DER KURAL.

BIBLIOTHECA TAMULICA

SIVE

OPERA PRAECIPUA TAMULIENSIUM

EDITA

TRANSLATA ADNOTATIONIBUS GLOSSARIISQUE

INSTRUCTA

A

CAROLO GRAUL, D^R TH.

TOMUS TERTIUS

TIRUVALLUVERI CURAL,

IN SERMONEM GERMANICUM TRANSLATUM ATQUE EXPLICATUM

LIPSIAE 1856
DORFFLING & FRANKE.

LONDINI 1856
WILLIAMS & NORGATE.

DER KURAL

DES

TIRUVALLUVER.

EIN GNOMISCHES GEDICHT

UBER

DIE DREI STREBEZIELE DES MENSCHEN.

UBERSETZUNG UND ERKLARUNG

VON

KARL GRAUL, D[R] TH.,

DIRECTOR DER EVANGEL.-LUTHER MISSION ZU LEIPZIG, MITGLIED DER DEUTSCHEN MORGENLANDISCHEN UND DER HISTORISCH-THEOLOGISCHEN GESELLSCHAFT

LEIPZIG 1856
DÖRFFLING & FRANKE.

LONDON 1856
WILLIAMS & NORGATE.

DER HOCHWÜRDIGEN

THEOLOGISCHEN FACULTÄT

ZU

ERLANGEN.

Wenn ich Ihnen, Hochwürdige Herren, zu einem offentlichen Zeichen meines Dankes für die mir ehrenhalber ertheilte theologische Doctorwurde gerade dieses Buch zu widmen mir erlaube, so muss ich meine Rechtfertigung hauptsachlich darin suchen, dass dasselbe der evangelisch-lutherischen Mission, die ihre ältesten und wärmsten Freunde in Ihrer Mitte weiss, dienen will, und von dieser Seite her eine gewisse Beziehung zur praktischen Theologie, wozu die Missionssache jedenfalls mitgehört, wohl beanspruchen darf. Ich bin aber Ihrer gutigen Nachsicht um so gewisser, als ich ganz bestimmt weiss, dass Sie mein Streben, den christlichen Sendboten im Tamulenlande, dem alten Missions-Gebiete unsrer Kirche, in das Studium der von ihm zu bekämpfenden heidnischen Literatur einzufuhren, fur eine Aufgabe halten, welche der Kraft eines Theologen wohl werth ist.

Von den funf Theologen, die sich gegenwartig in den fur den ostindischen Missionsdienst erforderlichen Sprachen und Wissenschaften unter meiner Leitung orientiren, sind auch zwei von Ihnen, Hochwurdige Herren, gebildete junge

Männer aus dem lieben Baiern. Ich freue mich dieser lebendigen Beziehung zu Ihnen in meinem Amte, und wunsche von Herzen, dass sie sich in ähnlicher Weise noch oft erneuern möge! Sie sind ja mit mir einig, dass des Herrn Missions-Ruf „Wer will unser Bote sein?“ zu allererst den Mannern gilt, die sich bereits zum Dienste fur seine Kirche gestellt haben. Möge es Ihnen mit Gottes Hülfe gelingen, noch recht vielen Ihrer Schuler das Ohr für diesen Ruf zu wecken! Ein fur den Dienst der Kirche im Heidenlande gewonnener und nach Kopf und Herzen wohl zubereiteter junger Gottesgelehrter ist wahrlich nicht der dunkelste Stein in der Krone eines akademischen Lehrers der Theologie.

Mögen Sie Alle je und je „mit viel Segen geschmuckt werden“!

Leipzig, im Juni 1856.

Dr. Graul.

VORWORT.

Wie ich im Vorwort zum ersten Bande meiner „Bibliotheca Tamulica“ versprochen, übergebe ich hier in dem dritten Bande derselben „den Edelstein der gesammten tamulischen Literatur“, den Kural,* in's Deutsche übersetzt und erklärt dem Publicum.

Der Verfasser des Kural ist Tiruvalluver.** Ueber sein Zeitalter schon jetzt etwas Bestimmtes sagen zu wollen, wäre Vermessenheit. Wir werden aber schwerlich irren, wenn wir ihn nicht vor 200 und nicht nach 800 der christlichen Zeitrechnung setzen. Tiruvalluvers Lebensumstände sind in das Dunkel der Sage gehüllt. Ich habe am Ende dieses Bandes seine sagenhafte Lebens-Geschichte in zwei Gestalten mitgetheilt. Die Quintessenz geschichtlicher Wahrheit darin dürfte die sein: Er stammte aus einer sehr verachteten Kaste, überflügelte aber durch sein classisches Gedicht, in welchem sich der tamulische Volksgeist mit unvergleichlicher Treue in poetischer Verklärung spiegelt, den Ruhm der stolzen Akademiker von Madura, die, in späterer Zeit, über die Sanscritliteratur den Anbau der Volkssprache vernachlässigt zu haben scheinen. Alles deutet darauf hin, dass Tiruvalluver als der Schöpfer einer neuen Literaturperiode für das Tamulische zu betrachten ist.***

Ariel thut dem tamulischen Dichter die Ehre an, in ihm einen Monotheisten von ächtem Korn zu erkennen. (Journal

* Genau: Kural

** Genau Tiruvalluvar.

*** Vergleiche „Historical sketch of the Kingdom of Pandya“ by H. H. Wilson Journal of the Royal Asiat. Soc. vol. III., 1836.)

Asiatique, Juil. — Déc., 1848.) Er beruft sich dabei hauptsächlich auf die Ausdrücke, womit Tiruvalluver die Gottheit bezeichnet. Allein diese Ausdrücke (V. 1, 2*, 3, 6, 8, 9) sind vielmehr buddhistisch — oder genauer djainaitisch —, wie die alten classischen Wörterbücher der Tamulen ausweisen, und die Commentatoren zum Theil selbst andeuten. (Vergl. Anm. 2 zu V. 3).

Wutke sagt in seinem trefflichen Werke „Geschichte des Heidenthums" (II, 236): „Die spätere Umgestaltung der Philosophie entfernte sich, zum Theil durch fremdartigen Einfluss, immer mehr von den Veden; der Monotheismus der Muhamedaner, und wahrscheinlich früher schon der Christen, wirkte vielfach ein, und ein seichter Deismus trat bisweilen an die Stelle der indischen Einheitslehre. Zu diesen Fälschungen und Ausartungen der altindischen Lehre, von denen manche Forscher irre geleitet wurden, wo nicht gar zu den in diesem Gebiete mehrfach vorgekommenen literarischen Betrügereien, gehört der Kural des Tiruvalluver, ein Werk, welches die Kasten verwirft und einen strengen Monotheismus lehrt."

Es unterliegt keinem Zweifel, dass Muhamedanismus und Christenthum auf das Hinduthum eingewirkt haben; die Frage ist nur, seit wann und in welchem Maasse. Im Kural aber lässt sich eine solche Einwirkung mit nichten nachweisen; man müsste denn einzelne Ausdrücke** und Sentenzen, die an biblische erinnern, für Beweise nehmen. Dann aber würde auch die classische Literatur der Griechen vor Christo mancherlei Spuren christlichen Einflusses aufzuweisen haben! Man hüte sich vor Beweisen, die zu viel beweisen. Dass aber

* Der Ausdruck Arivan „der mit dem Wissen" in diesem Verse ist ebenfalls ein Name des Arukan (Ueber Arukan siehe Anm.**) auf Seite 4 unten).

** Man hat wohl gleich in dem ersten Verse einen Anklang an biblische Stellen, wie Offenb Joh I., 8, finden wollen. Allein die Vergleichung der Gottheit mit dem A-Laut ist auf dem Boden indischer Anschauung durchaus naturwüchsig: die Sanscritaner schon erkannten, so gut wie die Grimms (Anm. 1 zu Vers I), die Bedeutung des A an der Spitze des Alphabets, und es konnte sich für sie um so passender zu einem Sinnbild der Gottheit gestalten, als es im Sanscrit sowohl wie im Tamul jedem Consonanten, dem kein Vocalzeichen ausdrücklich beigegeben ist, von Natur inhaftet Vergl auch Bagavadgītā X, 32 und 33, wo Krischna von sich sagt: „Ich bin Anfang, Ende und Mitte der Schopfung, ... ich bin das A der Buchstaben, die Bindung der Composita "

der Kural gar in die Kategorie der literarischen Betrügereien gehören sollte, wird Niemandem, der nur Etwas davon im Original gelesen hat, in den Sinn kommen.

Der innerste Lebensodem des Kural ist durchaus indisch: das ist der Gedanke, dass die Geburt eine Strafe für Thaten eines frühern Daseins ist; dass es für die Menschen kein höheres Ziel giebt, als die Nothwendigkeit, nach diesem Leben noch einmal geboren zu werden, rein abzuschneiden; und dass der Weg dazu die philosophische Reife auf dem Wege der Bussübung ist. Dass die vedantistische „Alleinslehre" nicht durchschlägt, kann den Kural ebensowenig wie die Systeme des Kapila und des Buddha muhamedanischer oder christlicher Einwirkung verdächtig machen. Der Monotheismus, den er lehrt, ist eben ganz im Sinne des spätern Buddhaismus und Djainaismus. „Die Vorstellung von Ādibuddha* als einem höchsten Gotte" ist zwar „den ältesten buddhistischen Schriften fremd," (Lassen, Indische Alterthumskunde, II, S. 455), findet sich aber schon vor Anfang der christlichen Zeitrechnung (Lassen, II, 1084). Auch die Djaina's im Tamulenlande reden von einem solchen höchsten Wesen. „Ihre heiligen Bücher," sagt Dubois („Description of the character, manners and customs of the people of India") „stammen von Ad'eswara („Urherr oder Oberherr?"), der ältesten und berühmtesten Persönlichkeit, von der die Djaina's wissen.... Unsere Natur annehmend, unterzog er sich dem Leben eines Brahmanen, eines Büssers, eines Nirvani. Er lebte hundert Millionen von Millionen Jahre. Er ist nicht bloss der Urheber der h. Schriften, die er mit eigner Hand schrieb: er theilte auch die Menschen in verschiedene Kasten, legte die Regeln nieder, nach denen sie sich zu richten hätten, ihre Regierungsform und alle die Vorschriften, durch welche die Djaina's noch immer mit einander verbunden sind. Kurz, Ad'eswara ist für die Djaina's das, was für die Brahmanen das Brahma ist (S. 558—559)." Eine eigentliche Verwerfung der Kasten

* Vergleiche meine Uebersetzung aus Sivanjānasiddhiār in der Zeitschrift der Deutschen Morgenl. Gesellschaft, Band VIII, S. 727 u. fg.

aber ist im Kural durchaus nicht zu finden; Tiruvalluver bekampft nur die Ueberschätzung des Geburtsrangs und zwar noch lange nicht in so starken Ausdrücken, wie die ächt vedantistischen Philosophen. (Vergl. Bib. Tam. I., S. 130—131).

Es scheint in der That, dass der Dichter es sich ausdrücklich zur Aufgabe machte, die unter den verschiedenen Secten und Schulen strittigen Punkte möglichst zu meiden, und so seinem ganzen Volke gerecht zu werden. Daher wohl auch die zuweilen etwas schwebende Sprache, besonders wo es sich um Glaubensnorm handelt. (Siehe namentlich V. 21, 242, 300, 322, 533, 850.) Das „Tiruva*ll*uvar Sarittiram" (siehe hinten) deutet dies Bestreben wohl damit an, dass es sagt, es seien die verschiedenen unter sich im Streit liegenden Secten, von Bewunderung hingerissen, und das Werk verehrungsvoll auf ihr Haupt legend, in die lobenden Worte ausgebrochen: „Das ist das Rechte". Sonst freilich offenbart sich der specifisch djainaitische Geist mehr oder minder darin, dass die Würde der Brahmanen als solcher nie eingeschärft wird; dass die wahre Grösse als von der Geburt („Kaste") unabhängig erscheint (Decade 14 u. 98; Vers 992 u. 993); dass von den Brahmanischen „vier Lebensständen" (Schüler, Hausvater, Waldsiedler und Allentsager) nur der des Hausvaters (Decade 5 — 24) und der des Büssers (Decade 25 — 38) ausdrücklich behandelt werden; dass die indische Götterwelt, oft nur allegorisch verbraucht (wie z. B. die Figuren der Glücks- und der Unglücksgöttin), jedenfalls in den Hintergrund tritt; dass die Busstugend über alles Maass erhoben wird; dass die absolute Enthaltung von allem Tödten direct und indirect (vergl. Decade 26) als der Gipfel aller Tugend erscheint, und dass mit Weglassung der besondern Kasten-Regeln die allgemein sittlichen Vorschriften hervorgehoben und eingeschärft werden — ein Umstand, der selbst dem alten Commentator nicht entgangen ist. (S. XII.)

Den Gegenstand des Kural bilden die drei Strebeziele (puruṣārṯa) der Menschen (triṿarga, „Dreireihe" Jāǵnavalkja I, 74): Tugend, Gut und Lust; wozu man später als viertes noch die „Erlösung" gefügt hat, das aber — nach

Parimēla*l*'akar—in dem der „Tugend" (speciell „Busstugend") bereits mitgegeben ist. (S. XI.)

Das erste Buch von der „Tugend" zerfällt in zwei Abtheilungen: „Haustugend" (Decade 1 — 24) und „Busstugend" (25 — 38). Das zweite Buch von dem „Gute" zerlegt sich in „des Königs Persönlichkeit" (39 — 63) „Erfordernisse des Königthums" (64 — 95) und in „Anhang" (96 — 108.) Das dritte Buch endlich von der „Lust" behandelt zuerst die heimliche (109—115) und dann die öffentliche Ehe (116 — 133). Im ersten Theile, religiössittlicher Art, bewegt sich Alles um den Haushälter und um den Büsser, die beiden Träger der Buddha-Djaina-Weltordnung; im zweiten Theile, der vorwiegend einen staatlichen Charakter trägt, gruppirt sich fast Alles um den König, den Wahrer und Mehrer des öffentlichen Guts, so jedoch dass Vieles, was zunächst vom König gesagt wird, vom einfachen Unterthanen mitgilt, als der, ein Fürst im Kleinen, das Familiengut zu wahren und zu mehren hat. Der dritte Theil endlich, rein privater Natur, drehet sich ganz um „Mann und Weib." Die drei Bücher verhalten sich demnach zu einander wie Kirche (cum grano salis!), Staat und Haus.

Dem Hindu ist es geläufig, das Verhältniss der Gottheit zur Welt als līlā (tamul. Vi*l*eijā*t*al) d. i. als Spiel der Liebe aufzufassen. So liegt es ihm nahe, in dem Verhältniss des Liebenden zur Geliebten das Verhältniss der gläubigen Seele zur Gottheit abgeschattet, in der „Kleinlust" die „Grosslust" versinnbildet zu sehen. Die 400 erotischen Motto's, die „Mā*n*ikkavāsakar" (siehe Vorwort zu Th. I, XII und meine „Reise in Ostindien" IV, 39) unter dem Titel Tirukkōveijār zur Verherrlichung des Gottes von Sittambalam dichterisch behandelte, sind ein unzweideutiges Beispiel solcher sinnlich-mystischen Liebesdichtung mit bewusster Absichtlichkeit. Auch dem dritten Buche des Kural wird wohl von den Tamulen eine mystische Bedeutung mit zugeschrieben.

Das Versmaas des Kural ist der — Kural d. i. Kurzzeiler, eine Art Distichon, dessen erste Strophe in der Regel vier-,

die zweite aber dreifüssig ist, mit Anfangsreimen und Alliterationen in der Mitte. Man hat behaupten wollen, dass in dem ganzen Kural kein einziges Sanscritwort vorkomme, und doch ist gleich das erste Wort ein solches (akaram „der A-Laut"), und noch zwei andere folgen in demselben Verse (ātipakavan = ādib'agavān) und ulaku (aus lōka). Wahr ist nur so viel, dass Sanscritwörter sehr selten gebraucht werden und dann wo möglich stets in einer naturalisirten Form. Tiruvalluver ist durchaus „Purist", — aber ein verständiger.

Diese Meister-Dichtung der tamulischen Literatur steht nicht vereinzelt da. Sie hat eine Schwester: Nālaṭi („Vierfüssler"). Das letztgenannte Werk besingt in 40 Decaden dieselben drei „Strebeziele"; das Buch von der „Lust" besteht aus einer einzigen Decade. Noch ist mir keine Musse geworden, das Verhältniss des Nālaṭi zum Kural näher zu untersuchen; aber schon die viel kürzere Form scheint darauf hin zu deuten, dass Nālaṭi auf ein höheres Alter Anspruch habe. Die Djainas zählen sowohl den Verfasser des Nālaṭi wie den des Kural zu den Ihrigen.

Es werden uns zwölf alte Commentatoren des Kural genannt: Tarumar, Manakkuṭeijar, Tāmattar, Pariti, Tirumaleijar, Mallar, Kavipperumāḷ, Kāḷinkar, Nassinārkkinijar und Parimēlaḷ'akar. Nur des Letztern Commentar in hochtamulischer Prosa ist zur Zeit allgemein bekannt, obgleich noch ungedruckt. Auszüge daraus enthalten die gedruckten Ausgaben des Kural von Saravaṇapperumāḷeijar (Madras 1830) und von Vētakirimutaliār (Madras 1850-51). Die letztgenannte giebt fast stets eine vollständige Paraphrase des alten Commentators, der, offenbar ein Anhänger des Sāṅkja-Systems, seinen Dichter im Lichte desselben zu erklären sucht. (Siehe bes. V. 27). Zum genauen Verständniss des dritten Buchs von der „Lust" hat mir das „Akapporuḷviḷakkam"* von „Naṃpi" — die Lehre von der Behandlung erotischer Gegenstände — treffliche Dienste geleistet.

---

* Meine Uebersetzung desselben wird vielleicht nachstens in der Zeitschrift der „Deutschen Morgenländischen Gesellschaft" erscheinen.

Der italienische Jesuit J. C. Beschi, der in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Tamulenlande missionirte (starb 1747), ein ausserordentlicher Kenner der tamulischen Sprache und Literatur, die er selbst mit mehrern Meisterwerken beschenkte,* war meines Wissens der erste, der einen Theil des Kural (das Buch von der „Tugend" und das vom „Gut") in eine abendländische Sprache — und zwar in lateinische Prosa übertrug. Diese Arbeit wurde nie gedruckt, kam aber im Manuscript in meine Hände. Durch die gütige Vermittelung des Herrn Brotherton nämlich, anglikanischen Missionars im Tamulenlande, der von meiner Absicht den Kural zu bearbeiten gehört hatte, uberliess mir der Secretär der „Royal Asiatic Society" Herr Clarke seine eigne Abschrift mit dankenswerther Bereitwilligkeit.** Diese Arbeit von Beschi hat ihren grossen Werth, obgleich sie nicht selten mit Unrecht von der Auffassung der tamulischen Commentatoren abweicht, oft mehr umschreibt als übersetzt, und den Gedanken allzuhäufig christianisirt.

Nach ihm versuchte sich an dem Kural Ellis, englischer Beamter der ostindischen Compagnie im Tamulenlande (siehe meine Reise nach Ostindien, Bd. V, S. 144), einer der Hauptanreger und Beförderer der neuern literarischen Bestrebungen unter den Tamulen. Er pflückte aber nur einzelne Verse aus den ersten 13 Kapiteln des ersten Buches heraus und gab sie in ziemlich freier Uebertragung ins Englische, und zwar im metrischen Gewande, seinen Landsleuten zu kosten.*** Er liess auch den betreffenden tamulischen Text mit abdrucken, verband mit jedem Vers eine grammatische Analyse und webte zu weiterer Erklärung des Inhalts Parallelen aus der übrigen tamulischen, zuweilen auch aus der sanscritischen Literatur ein.

Die erste deutsche Uebertragung, wenigstens der zwei ersten Bücher, fällt in das Jahr 1803. Sie führt den Titel:

---

* Ein Mehreres uber Beschi siehe meine „Reise nach Ostindien" Band IV. a m O

** Ich gedenke die lateinische Uebersetzung von Beschi dem vierten Theile meiner Bibl. Tam. einzuverleiben.

*** Nach seinem Tode in Madras gedruckt. (1822)

„Des Tiruvalluver Gedichte und Denksprüche. Aus der tamulischen Sprache übersetzt von A. F. Cämmerer, der Weltweisheit Doctor und königlich dänischer Missionar in Trankebar.“* Eine wohlgemeinte, aber oft bis zur Unkenntlichkeit entstellende und sehr häufig daneben hin schiessende Umschreibung in breitester Prosa.

Sehr werthvoll dagegen ist die Arbeit des Herrn W. H. Drew, Missionars der Londoner Mission in Madras. Der vollständige Titel lautet: The Cural of Tiruvalluver, First Part, with the Commentary of Parimelarager, an amplification of that commentary by Ramanuja Cavi-Rayer, and an English Translation by the Rev. W. H. Drew.** Leider geht die ganze Arbeit nur bis zur 24. Decade des ersten Buchs, sie müsste denn seit meiner Abreise von Madras (1852) weiter gediehen sein.

Der neueste abendländische Versuch in Betreff des Kural entstammt der Feder des Franzosen Ariel. (Journal Asiatique 1847, 1848 und 1852). Er hat aus dem ersten und zweiten Buche nur einzelne Verse, das dritte Buch dagegen fast ganz ubersetzt und zwar in französische Prosa. Die Arbeit zeugt im Ganzen von gutem Verständniss; nur hat zuweilen die indische Färbung bei der Uebersetzung zu sehr gelitten.

Nun noch ein Wort über meinen eigenen Versuch.

Da es der Hauptzweck meiner Bibliotheca Tamulica ist, das Studium der darin übersetzten und erklärten Tamulwerke im Original zu erleichtern, so wählte ich für die Uebersetzung die Form der ungebundenen Rede, die jedenfalls ein grösseres Maass von Treue gestattet, als die gebundene. Ich habe mich jedoch eifrigst bestrebt, kein Sclav der Treue zu werden; auch habe ich, wo immer der oben bezeichnete Zweck es gestattete, durch Rhythmus, Rundung und Zuspitzung, und daneben durch An- und Gleichklang der ästhetischen Fordrung Rechnung zu tragen gesucht. Die wunderbare Kürze des Originals ist in jeder andern Sprache unnach-

* Nürnberg, im Verlag der Raw'schen Buchhandlung

** Madras, American Mission Press, 1840.

ahmlich; ich hoffe jedoch, das knappe Gewand desselben ist unter meinen Händen nicht geradezu ein schlotterndes geworden. Ich bin auch bemüht gewesen, die fremdartige Färbung ächt indischer Begriffe möglichst beizubehalten und eine nähere Erklärung lieber der Anmerkung vorzubehalten. Die Kenner und Freunde indischer Literatur werden es mir gewiss nicht verargen, dass ich die Auffassung der einheimischen Commentatoren nur, wo entscheidende Grunde vorliegen, entschieden verworfen, sie aber selbst da, wo sie offenbar daneben oder in übergrosser Künstlichkeit drüber hinausschiesst, mit angeführt habe: denn einerseits sind wir Europäer gar zu geneigt, unsre abendländische Anschauung in die Erklärung der indischen Literatur hineinzutragen; andererseits aber können wir doch auch aus einer offenbar falschen Deutung seitens der einheimischen Erklärer immerhin den indischen Geist kennen lernen.

Muss ich mich erst ausdrücklich entschuldigen, dass ich auch das dritte Buch, das wesentlich erotischen Inhalts ist, mit übersetzt und erklärt habe? Der Franzose Ariel hielt es fur nöthig. „La derniere partie des Kur'al pourra paraître un peu trop literaire, si nous ne rappelons, que les commentateurs lui attribuent à la fois un sens littéral et un sens allégorique, le premier relatif à l'amour, à la mesquine volupté d'ici bas, le second relatif au salut et à l'infinie béatitude. Le voile du mysticisme couvrira, nous osons l'espérer, les hardiesses de certains passages." Ich selbst halte mich, auch ohne Berufung auf die „mystische Deutung", für vollkommen entschuldigt nicht bloss, sondern selbst verbunden, auch das dritte Buch dem abendländischen Publicum anheimzugeben. Ist doch der Kural in allen seinen drei Theilen ein Spiegel des indischen, speciell des tamulischen Volksgeistes, und es würde in der That etwas fehlen, wenn man den dritten Theil, der ein so helles Licht auf das häusliche Leben wirft, weglassen wollte, bloss weil ein paar Ausdrücke darin vorkommen, die an die freiere Art des Morgenlandes erinnern.

Mein Plan für den nächsten Band dieser „Bibliotheca Tamulica" ist — Andersgestaltung im Einzelnen vorbehalten —

für jetzt dieser: Der tamulische Text des Kural mit Glossar und Anmerkungen, besonders grammatischer Art, in englischer Sprache; die lateinische Uebersetzung des Kural von Beschi unverändert, jedoch mit einer Nebenubersetzung an Stellen, wo ich es für nothig halte, und einer neu gefertigten für das von Beschi nicht berücksichtigte dritte Buch; endlich auch eine Uebertragung der hochtamulischen Verse des Kural in volkstamulische Prosa.

VORREDE

DES

PARIMĒLAʟ'AKAR.

(Zum Ganzen im Allgemeinen, und zur ersten Abtheilung des ersten Theils insbesondere.)

Vier sind der Dinge, welche die Weisen, den Weg zu den Himmeln Indra's und der übrigen Götter, sowie zur endlichen Vollerlösung wohl kennend, zum Heil der Menschen, die dahin zu gelangen sich schicken, zu behandeln pflegen: Tugend, Gut, Lust und Erlösung. Unter diesen vier Dingen ist die Erlösung dem Gedanken und dem Ausdruck unerreichbar. Sie kann daher nur in ihrer Ursache, der Busstugend,* nicht aber in ihrer Beschaffenheit dargestellt werden, und so sind denn nur die drei andern Dinge: Tugend, Gut und Lust, Gegenstand der wissenschaftlichen Behandlung. Die Tugend nun besteht darin, dass man das, was Manu und die übrigen heiligen Schriften gebieten, thut, das aber, was sie verbieten, lässt; sie zerfällt in „Sitte, Rechtsverfahren und Strafe."** Sitte besteht darin, dass die Brahminen und die übrigen Geschlechter in den ihnen vorgeschriebenen Lebensständen als Schüler u. s. w. (Haushälter, Waldsiedler und Allentsager) verharrend, in den darauf bezüglichen Gesetzen ohne Fehl wan-

---

* Beschi findet die Erlosung besonders in Kapitel 35 — 37 indirect abgehandelt

** Diess ist die Eintheilung von Jāgnavalkja's Gesetzbuch: ācāra (oʟ'ukkam) vjavahāra (vaʟ'akku) und prājaścitta (tanʃam)

deln. Das Rechtsverfahren besteht darin, dass diejenigen, die in Bezug auf einen Gegenstand ein „Mein" verschiedentlich geltend machen, darüber in Streit gerathen, und dann endlich ihre Sache bei dem Gerichte anbringen; es zerfällt in achtzehn Kapitel, als Borgen u. s. w. Die Strafe besteht darin, dass man, um diejenigen, die von dem Wege der Sitte und des Rechtsverfahrens abgewichen sind, auf den betreffenden Weg zurückzuführen, auf das Recht sieht, und die der Schuld entsprechende Strafe verordnet. Weil nun diess Beides, Rechtsverfahren und Strafe, zwar die Menschen auf dem Wege der allgemeinen gesellschaftlichen Ordnung zu erhalten taugt, nicht aber, wie die Sitte, eine dem Menschen Heil bringende Auszeichnung besitzt, und ausserdem nicht bloss aus Büchern, sondern auch aus dem Scharfsinn, so wie aus dem Weltbrauch sich ergiebt, so wird es hier von Tiruvalluver voll göttlicher Weisheit ganz beiseitgelassen und bloss die besonders ausgezeichnete Sitte unter dem Namen „Tugend" behandelt. Diese ist ja aber bei allen Geschlechtern mit den vier Lebensständen verschieden; desshalb bleiben die besondern Vorschriften (d.i. die eigentlichen Kastenvorschriften) von geringerem Umfang weg, und die Tugend wird nur in Betreff der allgemeinen Vorschriften, die für alle gleich sind und die Mehrheit bilden, in zwei Abtheilungen als „Haus- und Busstugend" behandelt. Haustugend aber ist das, was man, auf dem Wege, der für das häusliche Leben vorgeschrieben ist, verharrend, im Verein mit der dazu mithelfenden lieben, treuen Gattin thut. Diese stellt er daher vorweg und singt, damit sein Vorhaben wohl gelingen möge, vor allen Dingen das Lob Gottes."*

* Das Uebrige bildet die Inhaltsanzeige zu Kapitel I. (S 3.)

VORBEMERKUNG.

Ich habe der Kürze wegen den Commentar des Parimēl-a*l*'akar mit P, den des Vētakirimutaliār mit V, den des Sarava*n*apperumā*l*eiyar mit S bezeichnet. Die Sanscritworter sind nach dem im 1 Bande bezeichneten Systeme, die Tamulworter nach der in meinem „Outline of Tamil Grammar" (Band II) angegebenen Weise wiedergegeben, nur dass, aus praktischen Rücksichten, statt der „fetten" Schrift die „liegende" gewahlt wurde. Kapitel 25 — 38 fehlt in dem Manuscript des Commentars von Parimēla*l*'akar, das mir vorlag, die von mir mit P bezeichneten Bemerkungen zu diesen Kapiteln sind nach der Paraphrase des Vetakirimutaliār gegeben.

Ich bemerke zugleich, dass Seite 10, Z. 4 v. o. statt „antanei" aṅtanar stehen sollte, sowie, dass die gewohnlichen Sanscrit-Formen für raṅga (m. n.) und tama (m.) — siehe Einl. zu V. 1 — raṅgas (n.) und tamas (n.) sind.

I.

VON DER TUGEND.

EINLEITUNG.

1
GOTTES LOB

„Ein Dichter preist entweder den Gott, den er selbst verehrt, oder den, der seinem Gegenstande am besten entspricht Das Letztere ist hier der Fall Es findet nämlich, vermöge der drei Eigenschaften (im Sanscr sattva, raga, tama = milde Ruhe, leidenschaftliche Erregtheit, dumpfe Trägheit, vergl Theil I, S 13) zwischen den drei begehrungswürdigen Dingen (Tugend, Gut und Lust) und dem Urgotte, der sich mittelst jener Eigenschaften als ein dreifaltiger darstellt, ein Zusammenhang*) statt, und so ist es denn ganz in der Ordnung, dass unser Dichter, der jene drei Dinge zu besingen unternommen hat, den dreigestaltigen Gott anruft" (P)

1 A als Erstes haben alle[1] Buchstaben, den Urseligen[2] als Erstes[3] hat die Welt[4]

1 Nicht bloss die tamulischen, sondern auch die sanscritischen (P) „A, der edelste, ursprünglichste aller Laute, aus Brust und Kehle voll erschallend, den das Kind zuerst und am leichtesten hervorbringen lernt, den mit Recht die Alphabete der meisten Sprachen an ihre Spitze stellen" (Deutsches Worterbuch von J und W Grimm)

2 Ātipakavaṅ (sanscr ādibagavān) Pakavan ist auch eine Bezeichnung des Puttan Buddha), ātipakavaṅ konnte daher recht gut dasselbe wie das sanscr ādibudda sein, besonders da — nach dem Worterbuche des Mantalapurushan — Buddha auch den Namen ātitēvan (sanscr ādidēva, „Urgott") führt Dass ādibagavān an unserer Stelle, falls der Ausdruck auf Buddha zu beziehen ist, nicht bloss auf frühere Transmigrationen Buddha's (vergl Journal of the Ceylon Branch of the Royal Asiatic Society, Vol I, Part I, Page 6), sondern auf einen wirklichen Urgott, als Urwurzel der Welt, gedeutet werde, scheint der Zusammenhang eher zu fordern als zu verbieten (vergl meine „Reise nach Ostindien", Band IV, Anm 238), jedenfalls lässt er brahmanisch rechtglaubiger Auffassung Raum Ich erinnere nur noch, dass die Djaina's ihrem Sectenstifter im Tamul

* Der milden Ruhe entspricht das Streben nach Tugend, der leidenschaftlichen Erregtheit das Streben nach irdischem Gut, und der dumpfen Trägheit das Streben nach sinnlicher Lust

gelegentlich dieselben Namen geben, wie die eigentlichen Buddhisten dem ihren, „Put tan" nicht ausgenommen (S d Vorwort)

3 „Die Oberherrlichkeit des A besteht darin, dass es nicht sowohl aus einer Lautveränderung, als vielmehr aus der innersten Lautnatur hervorgeht Dem ādibagavān kommt die Oberherrlichkeit zu insofern derselbe Alles, nicht sowohl auf dem Wege der einzelnen Thatsachen (discursive), als vielmehr seiner innersten Natur nach (intuitive) erkennt" (P) „Das A ist eine blosse Oeffnung des Mundes mit einem Aushauch aus der Lunge", es ist daher „als reiner Ton die Ursache für alle Buchstaben", sagt ein tamulischer Commentator zu Nannul II, 18* Dieser Gedanke dürfte im Sinne brahmanisch rechtgläubiger Auslegung ein noch schlagenderes tertium comparationis geben.

4 „Da man die Existenz des unsichtbaren Gottes mit Hülfe der sichtbaren Welt praediciren muss, so ist der Dichter mit den Worten, die Welt hat etc ' von der Welt ausgegangen." (P)

2 Was ist der Nutzen, den man vom Lernen nimmt, wenn man nicht anbetet den freundlichen Fuss[1] Dess mit dem lautern Wissen.

1 Der Herr setzt dem Knechte zum Zeichen seiner Oberherrlichkeit den Fuss aufs Haupt, und zu des Herrn Füssen lässt sich der Knecht nieder (aṭiyēn, „ich dein Knecht" von aḍi Fuss) Daher diese und ähnliche Ausdrücke — Ellis Such use probably originated in the practice of substituting in the act of worship a material image for the immaterial idea

3 Die sich halten an den hehren Fuss Dess, „der über die Blume[1] wallte"[2], werden lange leben über der Erde

1 Unter malar „Blume" verstehen die Commentatoren das Herz, das unter dem Anhauch der Gottheit sich wonnig erschliesst Es kann aber auch die Erde bedeuten, gerade wie pū (in pūmēnaṭantān, siehe die folg Anm)

2 „Der Dichter hat hier die Vergangenheit — wallte — gesetzt, weil er über die Lotus Blume des Herzens derer, die mit Liebe an ihn denken, in der von ihnen gedachten Gestalt schnell dahinfährt, denn hier passt das Wort der Grammatik die Gelehrten sagen, dass die Zeitworter, die gleicherweise in der Zukunft wie in der Gegenwart gebraucht werden, wenn sie mit dem Zeichen der Vergangenheit auftreten, eine gewisse Hast andeuten — Es giebt auch Ausleger, die in Rücksicht auf das eine Wort (der tamulischen Lexica) ‚pūmēnaṭantān d i der über die Blume (oder Erde) hinwandelte' jene Bezeichnung auf einen andern Gott** (den Stifter des Buddhathums — oder des Djainathums, dessen Nennung der rechtglaubige Commentator absichtlich zu vermeiden scheint) übertragen" (P) „Geister umgaben ihn (Buddha) bei seiner Geburt, pflegten seiner und besorgten das heil Bad des neugebornen Kindes Doch stand er schon auf eignen Füssen und durchmass die Welt in sieben Schritten Wo sein Fuss die Erde berührte, blühte eine Padmablume hervor" (Stuhr, Die Religionssysteme der heidn Völker des Orients, I, 149) Der Stifter des Djainathums aber wird auf einem Lotus stehend dargestellt (Ellis, 6)

4 Die sich fest an den Fuss fassen Dess, der ohne Begehr und Abscheu ist, trifft Trubsal[1] nimmer

* Siehe Grammatica Tamul by W Joyes and S Samuel Pillay II, 18 19

** Jener Ausdruck ist nämlich eine der vielen Bezeichnungen, die z B auch in dem Wörterbuche des Mantalap als dem Buddha oder auch dem Arukan (sanse Arhat), dem Stifter des Djainathums, zugehörig aufgestellt werden

1 Die Trübsal der Geburt (P) Die in V 3 enthaltene Seligpreisung lasst noch fur eine neue Wanderung auf die Erde Raum, wenn auch, — infolge frühern Verdienstes — erst nach langem Himmelsgenusse — Hier wird dem Commentator zufolge ewige Erlösung von dem Kreislauf der Geburten verheissen „Die Trübsal der Geburt ist dreier lei sie kommt in Bezug auf das eigne Selbst, in Bezug auf andere Wesen und in Bezug auf die gottliche Fügung (Im Sansc. ādjātmika, ādibautika, ādidaivika.)

5 Die Nacht[1]-gepaarte „Zweithat“[2] paart sich nicht mit Denen, die dem Wahrheit-gepaarten Lob Gottes leben

1 „Weil Niemand ihre Natur beschreiben kann, nennt er die Unwissenheit Nacht“ (P)

2 Die Gut und Uebelthat „Auch die Gutthat ist Schuld, dass man von neuem geboren wird, darum sagt er „Zweithat“ (P) Die Vedantisten sowohl als die Buddhisten sind absolute Quietisten, die alle Thätigkeit als abnorm ansehen, — nur mit dem Unterschiede, dass die Erstern die individuelle Menschenseele, im Zustand völliger Erlösung, in das reine Nichts, die Letztern aber in das reine Sein verwehen lassen?

6 Lange leben werden, die fest fussten auf dem trüglosen Tugendpfad Dess, „der die Sinnenpfads-Funf[1] ausgelöscht hat“[2]

1 D h die funf Gelueste, die sich auf dem Wege der fünf Sinne ergehen.

2 Auch diese Bezeichnung wurde auf Arukan (siehe die Anm zu V 3 unten) sehr wohl passen, der ausdrucklich „Sinēntiran“ (Einer, dessen Sinne besiegt sind) genannt wird

7 Schwer fallt's — ausser Denen, die den Fuss fassen Dēss, der ohne Gleichen ist, — des Herzens Schmerzen zu scheuchen

8 Schwer fallt's — ausser Denen, die sich an den Fuss fest schmiegen des Urmilden, jener Tugendsee[1] — uber die fremde See[2] zu setzen

1 Oder „des Urmilden mit dem Rad der Tugend“, d i Arukan, der das Rad* der Tugend im Gang setzte (Aravāl'ivēntan „König des Tugendrades“, ein Epitheton des Arukan) P selbst erkennt an, dass einige Ausleger es so verstehen (Vergl Anm 2 zu V 6)

2 P versteht darunter die zwei andern Strebeziele des Menschen, „Gut und Lust“ R meint (und zwar mit grosserer Wahrscheinlichkeit), man könnte auch die „Sünde“ darunter verstehen

9 Das Haupt, das nicht zu Boden fallt vor dem Fusse Dess mit den acht Tugenden[1], ist untuchtig, dem untuchtigen Organe gleich

1 Dies ist — nach dem Worterbuche des *Mantalap* — ein stehender Name Aru

---

* āl'i bedeutet eigentlich „Cirkel“ und kann daher sowohl die See, welche die Erde umspannt, als das runde Rad bezeichnen

kan s — P bezieht das Epithet naturlich auf Siva, und gibt als die acht Eigenschaften, wie sie die heiligen Bucher der Sivaiten beschreiben, folgende an Selbstandigkeit, Reinleiblichkeit, unmittelbare Anschauung, Allwissen, naturliche Ungebundenheit, Grosse Huld, unendliches Wirken, unendliche Wonne „Einige", so fahrt P fort, „verstehen darunter die acht ubernaturlichen Kraefte, wie z B das Vermogen, die Gestalt eines Atoms anzunehmen (vergl Th I, S 49), oder auch jene acht Eigenschaften, an deren Spitze „endlose Weisheit" steht (Endlose Weisheit, endlose Einsicht, endlose Macht, endlose Wonne, — Namenlosigkeit, Familienlosigkeit, Alterlosigkeit, Hindernisslosigkeit) Die letzte Erklarung ist offenbar djainaitisch, denn das sind die acht Attribute, die der Djaina Mantalap im 12 Theile seines Worterbuchs der Gottheit zuerkennt (Vgl Ellis, S 19)

10 (Die Andern) werden uber den Geburten grosse See setzen[1], nicht die, so nicht sich hangen an des Hochsten Fuss

[1] D h sie werden uber den Kreislauf der Geburten hinauskommen

2

DES REGENS TREFFLICHKEIT

„In diesem Kapitel wird die Trefflichkeit des Regens besungen, der, nach dem Willen Gottes, der Welt und den drei Dingen, die ihr zur Wohlfahrt gereichen (Tugend, Gut und Lust) den Fortbestand vermittelt" (P) Der Uebergang von der Gottheit auf den Regen ist auch im Lichte von Apostelgeschichte 14, 17 naturlich

11 So lang der Regen Stand halt, halt sich im Gang die Welt Drum sollst du ihn fur das Nectar[1] nehmen

[1] Amrta „Unsterblichkeits Trank" Sollte hiermit vielleicht eine rationelle Berichtigung der indischen Volksfabel in Bezug auf das amrta indirect gegeben sein? — Der brahmanische Gedankengang in Bezug auf die Stellung des Regens zur Welt ist in Bhagavad gītā III, 15 sehr deutlich ausgesprochen „Nachdem das Menschengeschlecht mit dem Opferritus zugleich erschaffen worden, sagte prajāpati („progenitor", se generis humani) ,Dadurch (durch den Opferritus namlich) pflanzt euch fort er sei euch eine Kuh, die alle eure Wunsche gewahrt Ehret die Gotter, so ehren sie euch Durch Opfer geehrt, werden sie euch die erwunschten Speisen geben, wer aber die von ihnen gegebenen Speisen geniesst, ohne vorher einen Theil derselben ihnen darzubringen, ist ein Dieb Durch Fruchte nahren sich die lebenden Wesen, durch Regen entstehen Fruchte, und durch Opfer wird der Regen erlangt" Also Aus dem Regen die Frucht, aus der Frucht das Opfer, und aus dem Opfer wieder der Regen

12 Das, was dem Geniessenden genussreiche Genusse schafft[1] und den (diese) Geniessenden sich (auch selbst) zum Genuss[2] giebt, ist der Regen

[1] Indem es die Fruchte der Erde erzeugen hilft
[2] Als Trinkwasser

13. Wenn die Wolk' am Himmel an sich haltend lugt, quält anhaltend der Hunger auf der von grossem Wasser umwogten[1] weiten Erde.

1 Dies ist hier wohl kein müssiges Beiwort, es soll daran erinnern, dass das Wasser des Meeres trotz seiner Menge das Wasser des Himmels nicht ersetzen kann

14 Die Pfluger arbeiten nicht mit dem Pfluge, fehlt die Fulle des Wolken-Segens

15 Verderben, und die Verderbten hulfreich heben — diess alles (thut) der Regen

Mit Recht Ellis „Wer in einem tropischen Clima je sah, wie der Regen in Stromen über das Land sturzt und alles vor sich her fegt, oder wie nach langer Durre die Natur aus ihrer Lethargie durch die Wuth eines Regensturmes, der die versengten Flachen plotzlich in lebendiges Grun hullt, erweckt wird, nur der kann die Richtigkeit dieses Gedankens recht wurdigen "

16 Es traufeln denn vom Himmel Tropfen — sonst schwerlich zeigt sein Haupt ein grunes Graslein

17 Selbst das weite Weltmeer[1] verliert seinen Adel, wenn nicht die Wolke wegnimmt[2] — und wieder spendet[3]

1 Das doch die Wolke erst erzeugt (P)

2 Indem sie das Wasser aus dem Meere anzieht

3 „Weil dann (nach indischer Anschauung) keine Seethiere geboren und keine Perlen erzeugt werden " (P)

18 Tagliche Feier sammt Festen stockt selbst den Himmlischen hienieden, wenn der Himmel austrocknet[1]

1 Der brahmanische Gedanke wurde sein Ohne Regen keine Frucht, ohne Frucht kein Opfer (Vergl Anm zu V 11)

19 Beides, Spende und Kasteiung[1], halt nicht Stand in der weiten Welt, dafern der Himmel nicht spendet

1 Haus und Busstugend, als das erste Strebeziel der Menschen (P) (Siehe Anm 1 zu V 20)

20 Wenn ohne Wasser sein Weltgeschaft[1] Niemandem von statten geht, so geht ohne Regen die (ganze Welt-) Ordnung nicht von statten[2]

1 P sieht hierin eine Hindeutung auf die beiden andern Strebeziele des Menschen „Gut und Lust" (siehe Anm zu V 19), als die innerhalb dieser Welt liegen

2 P fasst den Nachsatz „ so findet (hienieden) ohne Regen kein (regelmassiger) Erguss (des Wassers) statt " Ebenso Drew Offenbar minder passend, zumal hier am Schluss des Capitels P fuhrt ubrigens die obige Fassung mit an — jārjārkkum ist so gestellt, dass es in den Vordersatz ebenso wohl als in den Nachsatz gezogen werden kann

3
DER SELBSTKASTEIER GROSSE

„Dieses Kapitel folgt auf die ‚Trefflichkeit des Regens', dieweil der Dichter der Welt die Tugend und die andern Strebeziele der Menschen in ihr wahres Licht stellen will" (P)

21 Des regelrechten[1] Bussers Majestat als meist zu Begehrendes heischt der helle Spruch der Schrift[2]

[1] „Regelrechte Kasteiung heisst innerhalb seiner Regel sich kasteien Während man sich eines Wandels befleissigt, der gegen die betreffende Kasten und Standes ordnung nicht verstosst, wachst die Tugend, wahrend die wachst, schwindet die Sunde, wahrend die schwindet, weicht die Unwissenheit, wahrend die weicht, kommt die Unterscheidung zwischen Bestandigem und Unbestandigem, die Unlust an den unbestandigen Freuden des Diesseits und des Jenseits, so wie die Geburtstrauer zum Vorschein, wahrend diese zum Vorschein kommt, entsteht die Erlosungs Begierde, wahrend die entsteht, weichen alle eitlen Strebungen, welche die Geburt veranlassen, und die beschaulichen Strebungen, die zur Erlosung fuhren, treten ein, so wird die philosophische Erkenntniss geboren, und die nach aussen gehende Leidenschaft des ‚Mein' und die nach innen gehende des ‚Ich' horen auf Daher lauft denn eben regelrechte Kasteiung darauf hinaus, dass man diese beiden Leidenschaften in dieser Weise verabscheut und fahren lässt" (P)

[2] P sieht in der Allgemeinheit dieses Ausdrucks eine Andeutung, dass alle Systeme, mögen sie sonst auch noch so verschieden sein, in diesem Punkte miteinander stimmen

22 Willst du der Selbstkasteier Majestat messen, das ist als wolltest du die aus der Welt Weggegangnen zahlen

23. In der Welt glanzt die Grosse Derer, die, wohl vertraut mit den zwei Zustanden[1], sich unterziehn der Tugend-That[2]

[1] Der Geburt und der Erlosung P
[2] Der Tugend der Selbstkasteiung P

24 Wer die Funf[1] zu zugeln weiss mit der Weisheit[2] Haken, der ist fur das Land der Seligkeit ein Saatkorn unvergleichlich

[1] Die Sinne, die hier mit ungestumen Elephanten verglichen werden
[2] Eigentl (Geistes) Starke, fortitudo

25 Voll-Zeuge[1] fur die Machtthat Dess, der die Funf ubermocht hat, ist Indra, der Herr der Himmlischen im weiten Aether

[1] Insofern er selbst die Macht des Selbstkasteiers Gautama, mit dessen Weib er in fliguirte, an sich erfuhr Die Djaina's aber leugnen, dass ein wahrer Selbstkasteier

eine solche Macht des Fluches entweder besitzt oder in Anwendung bringt, und behaupten, dass der Verfasser den Gautama, der ja verheirathet war, unter die Selbstkasteier gar nicht rechnen konnte Kavirājapaṇḍitan fasst daher den Sinn des Verses einfach so Indra der Götterkönig selbst und nur er, kennt hinlänglich die Macht Dessen, der seine Sinne zähmt (Ellis, S 67)

26 Die das Schwerzuthuende thun, sind die Grossen, die Kleinen sind, die das Schwerzuthuende nicht thun

P versteht unter Schwerem die acht Stücke des Jōga (s Band I, S 107, Anm 3), unter Leichtem sich seinen natürlichen Begierden hingeben „Es giebt auch Einige, die (unter dem Schweren) die acht Bräuche der Ansiedlerschaft, als z B oftmaliges Baden, verstehen, diese sind aber in dem Nijama („der religiösen Verrichtung", als dem zweiten Stück des Jōga,) enthalten, und passen daher nicht für die Grösse des Selbstkasteiers"

27 Die Welt liegt beschlossen in Dem, der die Weise der Fünfe weiss Geschmack, Gesicht, Getast, Gehör, Geruch

„Die Kategorieen der Fünf sind erstens eben sie selbst, die (als tanmātra oder elementarische Ansätze — siehe die Liste der sansc Vedanta Ausdrücke, Th I od II —) den Elementen zu Grunde liegen, die aus ihnen hervorgehenden fünf Elemente, sowie die fünf intellectuellen und die fünf praktischen Organe (siehe Th I, S 181, 13), die aus jenen gebildet sind, zusammen 20 Der Ausdruck ‚In Dem, der die Weise weiss' giebt aus noch fünf Kategorien an die Hand puruṣa (oder ātman), der durch seine Verbindung mit dem Körper erkennt, und dazu mahat (das intellectuelle Prinzip), ahankāra („Ichheit', d i das Vermögen alles auf das Ich zu beziehen) und manas (allgemeiner innerer Sinn, an der Spitze der zehn Organe), die dem puruṣa als Werkzeuge des Erkennens dienen, endlich mūlaprakṛti („Wurzel Natur', d i das bildende Urprincip) Diese fünf und zwanzig Kategorien erkennen heisst nun, im Sinne der Sāṅkja Bücher, darüber klar werden erstens, dass die Natur die mūla prakṛti bloss prakṛiti (productiv), nicht vikṛti (producirt) ist, zweitens, dass das aus der mūla prakṛti hervorgehende mahat, der aus dem mahat hervorgehende ahankāra, und die aus dem ahankāra hervorgehenden (fünf) tanmātra — diese sieben Stücke — in Rücksicht auf das, was ihnen respective als Erstes zu Grunde liegt, vikṛiti, in Bezug auf das, was aus ihnen entsteht, prakṛti sind, drittens, dass die aus ihnen entstehenden Kategorien — manas, die fünf intellectuellen und die fünf praktischen Organe, sowie die fünf Elemente — nie prakṛti, sondern stets bloss vikṛiti sind, viertens endlich, dass der puruṣa, welcher aus Nichts entsteht, und aus welchem Nichts entsteht, weder das Eine noch das Andere ist — Dieweil man nun die Realität der Welt so erkennt, dass es ausser diesen 25 Kategorien nichts Anderes giebt, was Welt genannt wird, so ist die Welt in dem Wissen eines Solchen beschlossen" (P)

28 Der Vollspruchs-Manner[1] Grosse wird ihr Geheimspruch[2] kund thun

1 Der Muni's, deren Wort sich stets erfüllt

2 Ihr Fluch sowohl als ihre Segnung (mantra) Vergl Th I, S 130—131

29 Sich hüten vor dem hellen Zorn — auch nur auf einen Augenblick[1] — Derer, die Fuss fassten auf dem Berg der Tugend, ist schwer

1 Der Zorn kommt solchen Heiligen bloss in Rücksicht auf frühere Verschuldung, er dauert aber auch bloss einen Augenblick, indem die Weisheit, die ihnen innewohnet, ihn alsbald auslöscht (P)

30 Die man „Hochmilde“[1] heisst, sind die Tugendsamen, denn, gegen alles Leben mit hoher Milde angethan, wandeln sie[2]

1 „Antanai“, Leute, die eine „schone Kuhle oder Milde besitzen So werden nicht bloss die Gotter, sondern auch die Brahminen genannt Vielleicht ein strafender Seitenblick auf die Brahminen, die sich ihrer blossen Geburt wegen jenen Titel beilegen Es ist hier aber nicht von der Tugend im Allgemeinen die Rede, sondern von der Tugend des Selbstkasteiers, in welcher allerdings die allgemeine Tugend gipfeln soll

2 Obgleich sie die Macht des Fluches besitzen (P)

4
ANPREISUNG DER TUGEND

„Die Tugend anpreisen heisst verkunden, dass, weil sie (nicht wie das Gut und die Lust unter den drei von jenen Muni's gelehrten Dingen) fur das Diesseits dieses Leben, jenes Leben und die endliche Erlosung, ersprieslich ist, sie auch vorzuglicher sei als jene (zwei Dinge Gut und Lust)“ (P)

31 Glorie spendet sie, Gluck spendet sie Welch höheres Gluck doch als die Tugend giebt's fur die Lebendigen?

P versteht unter „Glorie“ hauptsachlich die endliche Erlosung, unter „Gluck“ aber den zeitweiligen Genuss des Svarga (Vergl Theil I, S 153)

32 Es giebt kein hoheres Heil als die Tugend, kein hoheres Unheil als deren Versaumniss

33 Wie es nur moglich ist[1], wo es nur angeht[2], unablassig übe du Tugend-That

1 In Bezug auf die Haustugend, deinem Besitze gemass, in Bezug auf die Busstugend, deinem Leibeszustande gemass (P)

2 Im Herzen mit guten Gedanken, mit dem Munde in guten Worten, mit den Gliedern in guten Werken (P)

34 Am innern Menschen makellos sein, ist Tugend, leeren Larm alles Andere

35 Tugend ist Meiden der Vier· Zorn, bitteres Wort, Neid, Gier

36 „Wir wollen weise morgen werden!“ So nicht sprechend, üb' Tugend, sie ist dir, wenn du scheidest, eine nie scheidende Gefahrtin[1]

1 Denn sie begleitet dich, wenn dein Leib dahinfallt, in einen andern Leib (P) „Die Tugend ist die einzige Freundin, die uns nach dem Tode folgt, alles Uebrige stirbt mit dem Leibe" (Hitōpadēsa)

37 Angesichts des Getragenen und des Sanfte-Tragers braucht man nicht eingänglich zu schildern der Tugend Gang[1]

1 Der blosse Anblick ist eine Tugend Predigt, denn an dem Einen sieht man den Lohn der Tugend, an dem Andern die Strafe des Lasters wahrend eines fruhern Daseins exemplificirt — Diess der Beleg zu dem vorigen Verse, dass die Tugend eine nie scheidende Gefahrtin ist (P)

38 Wenn einer Gutes thut, so dass kein Tag des Lebens neben fallt, so ist das ein Steinblock, der dem Lebenstag den Weg wehrt[1]

1 D h der das Wiedergeboren werden hindert

„So lange die ‚Zweithat' (Gutthat und Unthat), die durch die funf Fehler (Unwissenheit, Selbstsucht, Gier, Wunsch und Abscheu) vor sich geht, (als unabgenossene Summe von meritum und demeritum) andauert, gemessst die Seele, (in verschiedenen Geburten) mit dem Korper geeint, die beiderlei Folgen jener Thaten, desshalb wird jene Zeit ‚Lebenstag' genannt" (P)

39 Was auf der Tugend-Weg zuwegekommt[1], ist Lust, alles Andere das Widerspiel — und ohne Lob

1 P beschrankt diess auf eine tugendhafte Liebe, wahrscheinlich auf Veranlassung des Wortes rāga („Lust"), das allerdings vorzugsweise fur „Liebeslust" gebraucht wird

40 Was zu thun taugt, ist Tugend, was zu lassen, Laster

VON DER HAUSTUGEND.

5
HAUSLEBEN

„Das ist die Vortrefflichkeit des Lebens in Gemeinschaft mit der Hausfrau Da dieser Stand unter den zwei (Tugend-) Standen (haus! und ascet Tugend) die erste Stelle einnimmt, so folgt er hier auf die Anpreisung der Tugend" (P)

41 Ein Hausherr ist eine stete Stutz' auf dem guten Weg fur die trefflichen Drei[1]

[1] Nach P fur den Schuler, den Waldsiedler und den Allentsager, indem der Hausvater im Stande ist, diesen Dreien „Nahrung, Arznei und Raum" zu geben — (Manu 3, 77—78) Den Djaina s war „der Waldsiedler" unbekannt (Ellis, 54, 131)

42 Ein Hausherr ist eine Hulfe den Verlassenen[1], den Verkommenden und den Verblichnen[2]

[1] Oder „denen, die alles verlassen haben (den Allentsagern)" Diese sind wohl aber schon unter den „Dreien" V 41

[2] Indem er die (sogenannte) „Wasserpflicht" (d i die Pflicht, den Manen Wasser zu spritzen, Manu 3, 82, 202 fgg) etc fur sie verrichtet und ihre Seelen auf diese Weise in den Himmel fordert (P)

43 Hauptsache ist das Herkommen halten gegen die Funf Manen[1], Gottheit, Gast, Verwandt' und das eigene Selbst

[1] Pitr's (Vater) Im Text steht eigentlich „Die im Suden wohnen" Die Piti's „sind eine zur Zeit der Schopfung von Brahmā erschaffene Art von Gottern" (P), die im Süden wohnen' und die „Manen der Sterblichen in ihre Gemeinschaft aufnehmen, für welche sapindīkarana — der Ritus der Gemeinschaft mittelst der Todten Kuchen — gehorig verrichtet wurde" (Wilson, Vishnu Purana, S 320 fgg)

44 Hutet sich ein Hauswesen vor Unrecht und giebt gern von seiner Nahrung, so wird's an Nachkommenschaft nie fehlen

45 Hat ein Hauswesen Lieb' und Tugend, so ist das sein Wesen und sein Segen

Die Liebe ist das Wesen, die Tugend sein Segen, denn wo die Eintracht der Gatten fehlt, kann die Haustugend nicht gedeihen (P)

46 Bringt man auf dem Tugendweg' ein Hauswesen zuweg, was kann man dann, auf Aussenwege[1] gehend, gewinnen?

[1] D h als Waldsiedler (P)

47 Wer sein Hauswesen wohl verwest, ist unter allen Hochstrebenden[1] das Haupt

[1] „Da der Allentsäger (Sannjasin) (alles bereits) hinter sich hat, so sind hier Diejenigen zu verstehen, die sich in dem dritten Stadium befinden (die Waldsiedler)" (P)

48 Ein Hauswesen, das, Andern den Weg[1] weisend, nicht von der Tugend weicht, duldet mehr[2] als die Dulder[3]

[1] Askese

[2] Insofern es nicht bloss die eigenen Muhsale, sondern auch die der Asketen (für deren Bedurfnisse es sorgt) auf sich nimmt Vergl Manu 3, 78

[3] Die Asketen (Waldsiedler und Allentsager)

49 Was man Tugend heisst, ist das Hausleben, Jenes[1] auch ist gut, wird's anders nicht von Andern angefochten[2]

[1] Das Busser Leben

[2] Wegen ordnungswidriger Fuhrung desselben (P)

50 Wer hienieden dem Hausleben gemäss lebt, den hebt man unter die himmelbewohnenden Götter[1]

[1] Nach P nicht bloss insofern er wie ein Gott geachtet, sondern weil er zum Lohne seiner Tugend nachher wirklich als ein Gott geboren wird

---

6
DIE GUTE DER HAUSHULFE

„Das ist die Tugend der Gattin, die jenem Hausleben eine Hulfe ist" (P)

51 Die, in allen zur Ehe passenden Tugenden[1] trefflich, den Umstanden ihres Eheherrn sich anpasst, — das ist eine Haushulfe

[1], Die guten Eigenschaften einer Hausfrau sind Sorge fur die Busser, Gastfreundlichkeit, Milde gegen Arme u s w Die guten Werke sind die zum Hauswesen nothigen Dinge versehen und in Acht nehmen, Geschicklichkeit in dem Kochwesen, wohl thun u s w" (P)

52 Wird bei einer Hausfrau die hausliche Trefflichkeit nicht getroffen, so mag an einem Hauswesen noch so viel Treffliches sein, — es ist nichtig

53 Was besitzt man nicht, wenn die Hausfrau herrlich ist, wo nicht, was besitzt man?

54 Was giebt es Grossherrlicheres als ein Weib, — kann sie der Keuschheit Kraft gewinnen

55 Es regnet[1], wenn „es regne"! Die spricht, die, nicht die Gottheit, — nein, den Gemahl anbetend, sich vom Lager hebt[2]

[1] D i „Die Gottheit selbst begiebt sich einem solchen Weibe zu Diensten" (P) — Dem Spruchwort zufolge bringen gerechte Konige, fromme Brahminen und treuergebene Frauen einem Lande den Segen haufigen Regens

[2] „So sagt er, weil die Zeit, wo das Gemuth sich zur Anbetung der Gottheit schickt, die Zeit ist, wo man vom Schlafe aufsteht" (P)

56 Das ist eine Frau, die unermudet sich hutet, fur ihren Herrn sorgt, und den hehren Ruf hutet

57 Was nutzt die Hut, wo der Verschluss hutet? Die Hut, wo die Tugend der Frau hutet, ist die Hauptsache

58 Eine Frau, wenn sie erlangt den, „der sie erlangt", wird in der Gotterwelt zu grosser Ehre gelangen

Soll vielleicht heissen „Eine Frau, die sich einen Mann erringt, und damit den Grund zu dem so verdienstlichen Hausleben legt, wird etc etc", obgleich die Commentare durch ein ganz willkurliches Einschiebsel folgenden Sinn herausbringen Wenn eine Frau es erlangt, den, der sie zur Ehe erlangt hat, (zu ehren), so etc etc

59 Die konnen nicht vor ihren Tadlern hehr und hoch wie der Leu einhergehn, die nicht ein lobliebendes Hausweib haben

Die Commentare lassen purintu fur purinta stehen und nehmen il fur illāl Will man das nicht, so heisst der Schluss „die nicht lobliebend einem Hauswesen vorstehn (und also auch nicht Frau und Kinder in Schranken halten)", diese Fassung wurde dann auf den folgenden Vers ganz wohl uberleiten

60 Der Hausfrau Herrlichkeit ist wie ein Heilsspruch, wie ein schoner Schmuck wackrer Kinder Segen

Dieser Vers leitet auf das folgende Kapitel uber

7
ERZEUGUNG VON KINDERN

„Unter den drei Pflichten, welche von den drei Zweigeborenen (Schulern, Hausvater und Waldsiedler) zu losen sind, kann die ‚Pflicht gegen die Weisen' nur durch wissenschaftliches Studium, die ‚Pflicht gegen die Götter' nur durch Opfer, die ‚Pflicht gegen die Manen' nur durch Kindererzeugung gelost werden, so handelt denn dieses Capitel von der Erzeugung guter Kinder zur Erfullung dieser Pflicht" (P)

61 Unter den Segnungen keinen andern Segen als den an Kindern, die alles Wissenswerthe wissen[1], weiss ich

[1] P findet in diesem Zusatz eine ausschliessliche Beziehung auf Knaben

62 Der sieben Geburten Trubsale treffen nicht, ist man mit tadellosen tuchtigen Kindern gesegnet

Die guten Werke der Kinder kommen den Aeltern zugute und helfen so die Schuld derselben tilgen, so dass sie nun nicht mehr in einer der „sieben Geburten" oder Wesensgattungen wiedergeboren zu werden brauchen Die sieben Wesensgattungen sind 1) Gotter, 2) Menschen, 3) vierfussige Thiere, 4) Vogel, 5) kriechendes Gewurm, 6) Wasserthiere, 7) Bewegungsloses Diese sieben „Geburten" (Genera) zerfallen in 84 Lak „Entstehungsarten" (Species) 1) 14, 2) 9, 3) 10, 4) 10, 5) 11, 6) 10, 7) 20

63 Unsere Kinder nennen wir unser Eigenthum, denn ihr Eigenthum[1] kommt uns durch ihr Thun gegen uns zugut

[1] „Nicht den eigenen Reichthum, sondern die Kinder nennt er Reichthum, denn wenn man stirbt, so wird man von jenem getrennt, diese aber lassen uns jenen und ihren Reichthum (durch Verrichtung frommer Werke mittelst desselben) zukommen." (R)

Man kann auch übersetzen „Unsere Kinder nennen wir unser Eigenthum, denn was ihnen eigen ist, kommt durch unser eigenes Thun" (Nach dem Volksglauben, dass gute Kinder der Lohn fur gute, bose Kinder die Strafe fur bose Thaten sind) So Ellis und Beschr

64 Viel susser als Nectar schmeckt der von Kindes Handchen handthierte Reis

65 Wonne dem Busen ist's, seines Kindes Korper zu beruhren, dem Ohr ist's Wonne, sein Wort zu horen

66 „Suss ist die Flote, suss die Laute" So sagt, wer nie vernahm seines Kindleins Lallen

67 Die vom Vater dem Sohn zu erweisende Wohlthat ist, dahin zu wirken dass er in der Versammlung[1] vorsitze

[1] Der Gelehrten

68 Dass die Sohne weiser als sie selber werden, ist allen in der weiten Welt wurzelnden Wesen Gruss

So schon R Offenbar falsch P „Wenn die Sohne weiser werden als die Aeltern, so ist das den andern Weisen auf Erden noch angenehmer, als den eigenen Aeltern"

69 Hoher, denn da sie ihn gebar, hebt sich das Herz der Mutter, die ihren Sohn horte[1] hochherrlich nennen

[1] P findet in diesem „horen" den Character des Weibes, das selbst zu urtheilen nicht im Stande sei, angedeutet

70 Der dem Vater vom Sohn zu leistende Lohn ist die Red' im Volk „Wie muss doch Dieses Vater sich abkasteit[1] haben!"

[1] Man erinnere sich, dass sehr vortreffliche Sohne als die beste Erdengabe auf dem Wege heilbei Kasteiung erlangt werden

---

8
LIEBE

„Das ist zu Weib, Sohnen und sonstigen Verwandten Neigung hegen Diess Capitel ist erforderlich, weil eine liebliche Verrichtung der Haustugend, so wie ein huldvolles Benehmen gegen Andere die Frucht solcher Liebe ist" (P)

71 Giebt's denn auch fur die Lieb' ein schliessendes Schloss? Ein Zahrlein des Zarthchen wird sie ruchbar machen[1]

[1] Die innere Neigung offenbarend

72 Der Liebelose eignet Alles sich zu, der Liebevolle eignet selbst sein Gebein Andern zu

R (nach P) fuhrt als Beispiel an den Konig Sipi, „der zur Erhaltung einer Taube, die zu ihm seine Zuflucht genommen, sich das Fleisch vom Leibe riss, es darwog und als es nicht zulangte, sich selbst auf die Wage stellte" und V fugt noch als zweites Beispiel hinzu „den Rischi Tatisi, der seinen Ruckenknochen dem Indra gab"

73 Ein mit Liebe gepaarter Wandel, sagt man, ist die Einigung, da mit dem Gebein sich die kostliche Seele paart

„Die kostliche Seele" bezeichnet die Menschenseele, im Gegensatz zu den Thierseelen etc (R) P findet in dem Ganzen folgenden Sinn Der Zweck der Menschen geburt ist ein liebevoller Wandel R Dass Einer als Mensch und nicht als Thier geboren wird, ist eine Folge liebevollen Benehmens (in einer fruhern Geburt) — Ariel ubersetzt Elle est, dit on, par sa nature une avec l'amour — la sympathie harmonieuse de l'âme humaine avec le corps — Sollte vielleicht der Sinn der sein Nur die Liebe verleiht wahres Leben wo Liebe sich mit dem Wandel paart, da ist's, als wenn sich die Seele mit dem Korper paart

74 Liebe erzeugt Verlangen[1], dieses aber der Freundschaft unausforschliche[2] Herrlichkeit

1 In Anderen

2 Sehr materiell P „Unausforschlich nennt er sie insofern als, wenn man Alle zu Freunden hat, man Alles erlangen kann "

75 Einen in Liebe gelebten Wandel nennen die Weisen eine Herrlichkeit, zu haben, nachdem man hienieden in Wonne gewebt hat

Der Sinn ist „Ein liebevoller häuslicher Wandel schafft hienieden Wonne und droben Herrlichkeit " — („Sie hat die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens ") — „Die Freude der obern Welt, welche die Selbstkasteier erlangen werden, kann man, auch die Freude in dieser Welt gemessend, nur so erlangen, dass man Liebe übt " (P)

76 Unwissende nennen die Lieb' eine Gehülfin der Lüdigkeit, sie ist auch eine Helferin dem Zorn [1]

1 Indem sie den aufsteigenden Zorn bald beseitigt So P und R Besser die von V anheimgegebene Fassung indem sie auch die Fehler von denen, die sie liebt, zu strafen pflegt

77 Wie die Sonne knochenlose [1] (Geschöpfe), so sengt die (göttliche) Gerechtigkeit [2] liebelose (Seelen)

1 Die Ameisen z B können die Glut der tropischen Sonne nicht vertragen

2 Aram = Arakkatavu! (Darma dēvatā, „Gerechtigkeits Gottheit"), — jenes unbestimmte Abstractum, das in der Hindu Mythologie die griechische Nemesis vertritt — „Einige sagen, dass für die Uebelthäter aram der Todesgott ist" So P, dazu R „Dharma (die göttliche Gerechtigkeit) erscheint den Sündern als Yama (Todesgott)" Der Todesgott heisst ja auch Dharmarāga („Gerechtigkeits König")

78 Das Leben einer liebeleeren Seele ist wie eines dürren Baumes Sprossen auf Steinboden

Soll heissen eine solche Seele lebt eigentlich nicht Man bemerke die Doppelunmöglichkeit ein verdorrter Baum — auf Steinboden

79 Was helfen alle äussern Glieder, wenn des Leibes innres Glied, die Liebe, fehlt?

P versteht den Vers so „Was helfen alle äussern Glieder (im Sinne von Mittel zur Führung des Hauslebens als Land, Schätze, Diener), wenn die Liebe fehlt, jenes im Innern des Körpers befindliche Glied (Organ), weil, wenn man uruppu als Glied (wie Auge etc) nehme, dann alle Beziehung auf das ‚Hausleben' (davon doch hier die Rede) wegfalle " R sucht diese Schwierigkeit dadurch zu heben, dass er den Vers so fasst Wie die äussern Glieder (Hand, Fuss) nichts helfen ohne die innern (Leber, Eingeweide), so hilft Reichthum ohne Liebe zu einer ordentlichen Führung des Hauslebens nicht (Die Liebe ist das innerste und mithin unentbehrlichste Glied im Leibe des Hauswesens) — Es bedarf jedoch dieser Künsteleien nicht, der folgende Vers rechtfertigt die ganz natürliche Fassung, die übrigens P selbst mit anführt

80 Liebes-Ausfluss bildet den Lebensquell [1], die Leiber der Liebeleeren sind Haut-überkleidete Knochen

1 Ou l'amour fait son chemin, est le siége d'une âme (Ariel)

9
GASTFREUNDSCHAFT

„Unter den ‚fünf Ehrungen' (der Manen, der Gottheit, der Gaste, der Verwandten, des eignen Selbst) geschehen die beiden erstern so, dass man an unsichtbare Personen denkt, die beiden letztern aber sind nicht Spenden an Fremde, daher wird die in der Mitte stehende ‚Gastfreundschaft' ausgezeichnet und an die Spitze der Haustugenden gestellt Da sie nur, wenn Zwei sich in unwandelbarer Liebe einen, geübt werden kann, so folgt sie hier auf die ‚Liebe'" (P)

81 Alles Beharren im Haus[1] und Walten des Haushalts hat zum Zweck Gast-Pfleg' und Almosen-Spende

[1] Der Gegensatz ist hier der Stand des Allentsagers und des Waldsiedlers (?) Vergleiche Vers 41

82 Während draussen weilt der Gast, drinnen allein speisen — und war's Ambrosia — ist nicht begehrenswerth

83 Nie verkummert und verkommt das Haus Dess, der die kommenden Gaste gern stets pflegt

84 In dem Hause Dess, der frohlicher Miene des guten Gastes pflegt, herbergt mit frohlichem Herzen die Gottin des Glucks

85 Verlangt denn wohl Streuung auch nur des Samens[1] der Acker Dess, der erst den Gast versorgt und dann den Rest verzehrt?

[1] „Er wird von selbst spriessen" (P) — P fasst vittum ital als viteiyum itutalum — „Samen und Streuung" R nimmt es als „Samenstreuen" und findet in „um" an vittu die Andeutung des Gegensatzes („geschweige denn Unkraut ausreissen") — Der Gegensatz stellt sich wohl aber am einfachsten so „geschweige denn Streuung von Dünger", denn „um" sitzt ja an vittu und nicht an ital

86 Wer, den gekommenen Gast noch pflegend, nach dem kommenden schon schaut, ist ein willkommener Gast den Gottern

87 Der Spende[1] Segen lasst sich nicht messen, das Maass des Gastes[2] ist sein Maass

[1] Der gastfreundlichen Spende — Man zahlt 5 Spenden oder Opfer Heiliges Studium fur das Brahma, Feueiopfer für die Gotter, Oblationen von Speise an alle leben den Wesen, Wasserspenden an die Manen, Almosen an Bettler Die letzte Spende ist hier gemeint

2 „Sei die Spende auch noch so klein, wenn sie in eine würdige Hand kommt, so macht diese sie (sc ihren Werth) so gross, dass daneben der Himmel klein wird" (P) R schlagt — offenbar minder glücklich — auch folgende Fassung vor „Die Beschaffenheit des Gastes und des Gastmahls zugleich (virunṭu kann Gast und Gastmahl heissen) giebt den Maassstab für das Verdienst der Spende"

88 „Muhsam hegten wir[1] und sind nun ohne Halt"
So werden Die sprechen, die nicht Gaste hegend der Spende (Segen) holten[2]

1 Unser Vermögen

2 Die nicht durch Verwendung zu gastfreundschaftlichen Zwecken ihr vergangliches Gut gleichsam weihten

89 Armuth mitten im Reichthum ist die Thorheit, die der Gastpflege nicht pflegt Sie findet sich (nur) bei Thoren[1]

1 Dieser Zusatz ist nicht tautologisch, denn es giebt Thorheiten, in welche auch Weise zuweilen verfallen

90 Wenn man dran riecht, welkt die Anitscha-Blume,
das Gastmahl[1] welkt, wenn man finster dreinschaut

1 P fasst virunṭu als Gast (zarter als die Anitscha Blume, die nur dahinwelkt, wenn man sie wirklich berührt, während das Angesicht des Gastes schon bei blossem unfreundlichen Blick des Gastgebers aus der Ferne dahinwelke) R bezieht das „finstere Dreinschauen" auf den Gast, und schlagt folgende Fassung vor Wenn an der gastfreundlichen Bewirthung auch nur ein Weniges fehlt, so wird der frohlich gekommene Gast unwillig, und dadurch verliert dann die Gastfreundschaft an Verdienstlichkeit Danach soll denn virunṭu hier ein dreifaches ākupēr („Wandelwort") sein Gastfreund — Gastmahl — Verdienstlichkeit in Folge des letztern

---

10
LIEBLICHE REDE

„Die freundliche Worte, die des Herzens Freude offenbaren, reden Da auch diess (neben ‚freundlichem Gesicht' und ‚Wohlthun') den Gastpflegern unerlasslich ist, so folgt das Kapitel von der ‚lieblichen Rede' auf das von ‚der Gastfreundschaft'" (P)

91 Liebliche Rede ist die mit Lindigkeit gemischte falschlose Red' aus dem Munde der Schauer des „schonen Guts"[1]

1 Summum bonum „Es heisst ‚schones Gut', weil in deren Geiste, die die Wahrheit erkannt haben, Alles schon und gut wird" (P) — R bemerkt zu „der Schauer etc" Der Verfasser druckt sich so aus, um anzuzeigen, dass, wenn auch die Rede Derer, die ungebildet sind, nichts von Tugend wissen, und befleckten Geistes sind, mit Milde gepaart und ohne Falsch ist, man diese doch nicht eine „liebliche Rede" nennen konne

92 Besser als heitern Herzens spenden ist's, wenn man heitern Angesichts susse Rede zu fuhren im Stand' ist

„Denn obgleich ein heitern Angesichts geredetes susses Wort nicht wie die Spende von den Mitteln, sondern von der eignen Person abhangt, so ist es doch eben nur Denen, die wahrhaft barmherzig sind, naturlich " (P) — Kann auch heissen „Eben so gut als heitern Herzens etc " Der Sinn ist dann Man braucht nicht reich zu sein, um wohlzu thun, es kommt nur auf den guten Willen an, die freundliche Erklarung, dass man nicht helfen konne, ist eben so gut als eine Spende

93 Heitern Angesichts lieb darein schauend, von Herzen liebe Rede fuhren, das ist Tugend[1]

[1] „Sie liegt also nicht im Spenden " (P)

94 Lastiger Mangel wird nicht Dem, der lustreiche Worte mit Jedem redet

95 Demuthsvoll susse Rede fuhren ist Schmuck dem Menschen, Fremdes[1] nicht

[1] Aeusserer Schmuck

96 Untugend weicht, Tugend wachst, wenn man, Gutes sinnend, Susses sagt

97 Ein Nutzen stiftendes, von Lindigkeit nicht lassendes Wort wird Tugend stiften und Heil fruchten

98 Susse Rede, von Gemeinheit fern, schafft Sussigkeit fur's andere[1] wie fur dieses Leben

[1] D h fur die nachste Existenz (im Sinne der Seelenwanderung)

99 Wie sollte, wer da sieht, dass susse Rede Susses zeugt, sich in harter Red' ergehn?

100 Bittres reden, wenn Susses vorliegt, ist wie saure Frucht essen, wenn reife vorhanden ist

---

11
ANERKENNUNG DER WOHLTHAT

„Dieses Kapitel folgt auf das vorhergehende, weil Undankbarkeit eine unendliche Schuld ist fur Diejenigen, die, liebliche Rede fuhrend, in der Haustugend fehllos wandeln " (P)

101 Fur die ohne Gegenthun gethane Wohlthat konnen schwerlich genugthun Erd' und Himmel

102 Die zur rechten Zeit gethane Wohlthat, sei sie auch noch so winzig, ist weit grosser als die Welt

103 Erwagt man den Werth der ohn' Erwagung des Vortheils gethanen Wohlthat, — ihre Güt' ist grösser als das Weltmeer

104 Wenn Einer eine Wohlthat auch nur vom Maass eines Hirsekorns thut, — die das Verdienst[1] kennen, werden sie im Maasse der Palmyra sehn

[1] D i das Verdienst einer solchen dankbaren Anschauungsweise (P) — oder aber der geringsten Wohlthatigkeit

105 Die Gab' ist nicht der Gabe Maass, sie hat ihr Maass in des Empfangers Hochherzigkeit

„Die (Gegen) Gabe (= die Dankbarkeit) hat ihr Maass nicht an der (zuvorempfangenen) Wohlthat nach Motiv (siehe V 91), Umfang und Zeit (s V 92), sondern an des Empfangers Tugend " (P) Die Dankbarkeit glaubt sich nicht mit einem Equivalent abfinden zu konnen, je hochherziger Jemand ist, je hoher schlagt er eine empfangene Wohlthat an

106 Vergiss nicht das Wohlwollen der Fleckenlosen! Verlass nicht die Freundschaft Derer, die in der Trubsal dich stutzend standen

P stellt die beiden Satze um — wahrscheinlich im Sinne der Steigerung (Er scheint namlich in dem zweiten Satze ein irdisches Motiv, in dem ersten aber ein uber irdisches zu sehen, die „Freundschaft Derer, die etc " frommt bloss diesem, das „Wohlwollen der Fleckenlosen " aber zugleich dem andern Leben)

107 Der Freundschaft Dess, der die unserm Aug' entfallende Thrane trocknete, gedenkt man durch die siebengeartete „Sieben-Geburt"[1] hin

[1] Vergl Anm zu Vers 62

108 Gutes vergessen ist nicht gut, nicht-Gutes auf der Stelle vergessen gut

109 That' er auch bis zum Todtschlag Bittres, — es schwindet, schwebt uns Ein Gutes vor, das er gethan

110 Selbst fur die, so alles Gut' in sich todteten, ist Heil, — kein Heil fur den Menschen, der die ihm erzeigte Gutthat[1] todtet

[1] In Undank

12
GLEICHMAASS

„Das heisst gegen ‚Feinde, Gleichgultige und Freunde' ohne von der Tugend zu weichen, gleichmassig handeln Dieses Kapitel folgt auf das vorhergehende, um den Gedanken einzuscharfen ‚Denen gegenuber, die uns Gutes gethan, verlieren wir gar bald das Gleichmaass, wenn wir an das gethane Gute denken, es soll aber auch ihnen gegenuber gewahrt werden'" (P)

111 Schon ist das Eine — ein „treffend Benehmen", wenn man in jedem Verhaltniss das rechte Verhalten trifft

112 Des Rechtschaffenen Vermogen ist nicht zu verwusten, — nachhaltig (selbst) fur die Nachkommen

113 Sollt' er auch noch so Gutes geben — den Vortheil, der wider Billigkeit zu Theil dir wird, lass eilend fahren

114 Ob Einer wacker oder nicht wacker, sieht man an Jedes Nachkommenschaft[1]

[1] Indem den Gerechten eine Nachkommenschaft erwachst, den Ungerechten aber nicht (P)

115 Unheil und Heil kommt[1] nicht fur nichts Der Seelen Gleichmaass nicht verlieren aber ist der Vollkommnen Schmuck

[1] Beides entspringt aus der „Alt That", d i aus den in einer fruheren Existenz verrichteten bosen und guten Handlungen — Man stellt die Unabwendbarkeit der verdienten Schickung unter folgendem Gleichniss dar „Wenn man die Mutter auch unter viele Kuhe versteckt, das Kalb sucht und findet sie doch, so sucht und findet auch die ‚Alt That' sicherlich ihren Thäter" (Vergl Nālaṭi, I, 11, 1)

116 Wenn dein Geist, aus dem Gleichmaass gleitend, mit Unrecht umgeht, so wisse, das heisst „Verderben werd' ich"[1]

[1] So nimm das als ein Vorzeichen des nahenden Verderbens (P)

117 Das Elend Dess, der, voll Ebenmaasses, im Guten ausharrt, wird nicht als Weh von der Welt[1] gerechnet

[1] „Die Welt" ist im Tamul der Inbegriff der tonangebenden Weisen

118 Wie die Wage, die, wenn sie das Gleichmaass erlangt hat, wohl abwagt, — ruhig nach keiner Seite neigen ist der Vollkommnen Zier

P macht darauf aufmerksam, dass die gewahlten Zeitworter sammtlich sowohl auf den Vergleich, als auf das Verglichne passen Er sieht in der Erlangung des Gleichmaases das gleiche Verhalten gegen „Freund, Feind und Gleichgültige“, in dem Abwagen die regelrechte Prufung des Mitgetheilten, und in dem „nach keiner Seite neigen“ die Geltendmachung desselben gegen Jedermann

119 Freiheit von Rede-Krümmen ist rechte Gradheit, dafern man zur unverruckten Freiheit (auch) von Geistes-Krummen gelangt

Ein rechtschaffen klingendes Wort ist nichts ohne die entsprechende Gesinnung

120 Das ist die rechte Geschaftlichkeit der Geschaftsleute, wenn sie selbst Fremdes besorgen und beschaffen wie Eigenes

Dass sie nicht zu viel nehmen und zu wenig geben (P) Von dieser Seite her passt der Vers in das Kapitel vom „Gleichmaass“

13
SELBSTZUCHT

„Das ist Leib, Mund und Geist von bosen Wegen fein halten Dieses Kapitel folgt auf das vorige, dieweil Selbstbeherrschung dem Gleichmassvollen eignet, der, wie des Andren Fehler, seine eignen sieht“ (P)

121 Selbstbeherrschung fuhrt zu den Unsterblichen, in dichtes Dunkel[1] sturzt Nichtbeherrschung

[1] „Dies ist eine Holleneigenschaft“ (P)

122 Wie einen Schatz schirme die Selbst-Bandigung! Ein hoheres Heil giebt's nicht fur die Seele

123 Wenn du, (heiliger) Kunde kundig, dich regelrecht zu zugeln weisst, — so wird solche Bandigung offenkundig und bringt dir Ruhm

P „Wenn du weisst, dass die Selbstbeherrschung die (wahre) Weisheit ist etc“ Vielmehr Wenn du die Theorie der Weisen von der Zugelung der Sinne wohl kennst etc

124 Die Erscheinung Dess, der, auf seinem Stand stets unverruckt, sich selbst zugelt, ist hochhehrer als ein Berg

125 Beugung beut Allen Heil, bei den Reichen[1] insbesondere gereicht sie zum Reichthum

[1] „An Wissen, Rang, Gut, Tapferkeit etc“ (P)

126 Wenn man wie die Schildkrote[1] die Funf einzieht in Einem Sein, so ist jedes Sein[2] in Sicherheit

[1] Die Schildkrote zieht ihre Glieder ein, um sich vor Gefahr zu schutzen, der Weise seine Sinne, um sich vor Sünde zu wahren (P)

[2] Eigentlich „die Siebengeburt" — d i der ganze Complex der Existenz (Vergleiche Vers 62)

127 Mag man auch Alles nicht zugeln, man zugle doch die Zunge; wo nicht — ausgleitet das Wort und man leidet Weh

128 Wo bosen Wortes Frucht — und war's nur eine — wachst[1], wird gleich das Gute[2] Boses

[1] Oder Wo — und war's auch nur Einen — bösen Wortes Frucht wachst etc

[2] Alle ubrigen Tugenden (P)

129 Die von Feuers-Gluth gebrannte Wunde heilt, innen[1] aus, nie heilt die von der Zunge gebrannte Narb' ab

[1] „Wenn sie auch am Leibe sichtbar bleibt, innen im Herzen heilt sie (indem man sie leicht vergiebt)" (P)

130 Wer dem Zorne wehrt und weislich Selbstzucht ubt, nach Dess Gelegenheit[1] schaut die Tugend aus[2], auf seinen Weg sich schleichend

[1] Die Commentare verstehen darunter die dharmadēvatā, die personificirte „Gerechtigkeit" Vergl Anm 2 zu Vers 77

[2] Oder auch „Dessen Schönheit schauet die Tugend an, auf seinen Weg sich schleichend" (Sevvi heisst namlich sowohl Schönheit als Gelegenheit) Vergl aber V 179 und V 694

14
SITTE

„Dieselbe besteht darin, dass man sich nach den fur die verschiedenen Kasten und Lebensstadien niedergelegten Ordnungen richtet" (P)

131 Sitte schenkt Schatzung, drum schatze Sitte mehr als das Leben

132. Liebend behutsam bewahre die Sitte, wenn Einer auch noch so weise, behutsam und wacker war', sie kann ihn fordern

133 Sitte ist Adel, Unsitte Geburts-Gemeinheit

Nach indischen Begriffen ist auch die niedrigste Kaste ehrenhaft, dafern man sich der damit verbundenen Ordnung gewissenhaft fügt Ordnung nämlich ist das höchste Princip indischer Gesetzgebung „Besser ist's, die eigne Pflicht mangelhaft, als die fremde vollkommen zu erfüllen" Manu 10, 97, Bagavadgītā 3, 35, 18, 47

134 Wenn er auch vergasse, er kann's wieder lernen, der Gottesgelehrte, verfehlt er die Sitte, so verfällt sein Adel

135 Wie der Wohlstand bei Neidischen — nichtig ist alle Grösse bei Sittelosen

„Wie der Missgunstige für seine Angehörigen kein Vermögen hat, so der Sitte lose kein Ansehn bei ihnen" (R)

136 Von der Sitte weichen die Weisen nie, — der Unsitte Schmach bedenkend

137 Sittigkeit tragt Ehr' ein, Unsittigkeit tragt nicht zu tragende Schand' ein

138 Gute Sitte ist Same des Guten, schlechte Sitte schafft ewig Schmerzen

139 Auch nur aus Achtlosigkeit Unachtbares mit dem Mund[1] zu sagen, ist dem Sittigen unmöglich

[1] P findet in diesem Zusatz die grundliche Gewohnung angedeutet (die sich selbst auf die Organe mit erstreckt)

140 Die nicht in Einklang mit der Welt[1] wandeln lernen, sind, noch so viel lernend, ganz Ungelehrte

[1] Siehe Anm zu Vers 117

Die heil Bücher reichen nicht aus Vieles wird darin geboten was doch zu der gegebenen Zeit nicht passt, Vieles aber auch nicht erwähnt, was doch geubt werden muss Daher muss das Muster der Weisen die Vorschriften der h Bücher ergänzen (P)

15

NICHTBEGEHREN EINES FREMDEN WEIBES

„Dieses Kapitel folgt auf das Kapitel von der ‚Sitte', weil das Nichtbegehren eines fremden Weibes nur bei solchen, denen Sitte eignet, gefunden wird" (P)

141 Die Thorheit, die nach Der gelustet, die einem Andern angehört, ist nicht Derer, die sich auf „Tugend" und „Gut" verstehn[1]

[1] D i bei Denen, die nicht bloss einseitig die Lehre von der „Lust", als dem

niedersten Strebeziele, sondern auch die Lehre von der „Tugend" und vom „Gut", als den beiden hohern Strebezielen, kennen (P.)

142 Unter Allen, die an der Tugend Thur stehn[1], giebt's keine grossern Thoren, als die so an des Nachsten Thur stehn[2]

1 D i ausserhalb des Bereichs der Tugendhaftigkeit
2 Mit ehebrecherischen Absichten

143 Von einem Hingeschiedenen nicht verschieden ist, wer an eines fest trauenden Freundes Frau ubel thut.

„Denn er erlangt weder Tugend, noch Reichthum, noch Lust" (P.)

144 Wie gross sie auch seien, was ist's, wenn sie, ohne Verstand gross wie ein Hirsekorn, zu eines Fremden Frau schleichen

145 Wer mit dem Gedanken „S'ist ein Geringes!" in ein Haus einbricht, wird ewig nicht schwindende Schande holen

146 Hass, Sunde, Furcht, Schmach — diese Vier weichen nicht — von Dem, der in ein Haus einbricht

147 Wer die Weiblichkeit Der, die einem Andern naturlich ist, nicht begehrt, der heisst ein Hausherr, dem die Tugend naturlich ist

148 Die hohe[1] Mannlichkeit, die nicht nach fremden Frauen schaut, ist der Vollkommnen Tugend, — und auch ihr voller Adel

1 „So sagt er, weil selbst Denen, die eine aussere Feinde unterjochende Männlichkeit besitzen, doch die Unterjochung des innern Feindes, der Lust, schwer fallt" (P.)

149 Wer sind auf dieser Erde mit gewaltigem Gewasser des Segens Eigner? Die nicht anruhren die Schulter Der, die einem Andern eignet

150 Auch wenn man, sich Tugend nicht aneignend, Ungehoriges thate, — loblich ist (schon), nicht lustern sein nach der Weiblichkeit der einem Andern Angeeigneten.

16
GEDULD

„Weil man auch Die tragen soll, die sich Ungehöriges lassen zu Schulden kommen, so folgt dieses Kapitel auf das vorhergehende“ (Vergl Vers 150) (P)

151 Der Erde gleich, die ihren Pfluger tragt, seinen Schmaher tragen, ist eine Haupttugend

152 Stets trag die Uebertretung, sie vergessen ist noch besser

[1] Auch wenn du dich zu rachen im Stande bist (P)

153 Gaste abweisen ist der Armuth Armuth, Thoren tragen der Starke Starke

154 Will man der Wurde nicht verlustig gehn, so muss man Geduld wahrend wandeln.

155 Die Rachsuchtigen wirft man als nichts weg, die Langmuthigen hebt man wie Gold auf

156 Die Lust der Rachsuchtigen wahrt einen Tag, das Lob der Langmuthigen bis zum Vergehn[1]

[1] Des eignen Selbst — oder der Welt, wie die Commentatoren wollen

157 Auch wenn Andre gesetzlos wider dich handeln, fein ist's, dir das Leid[1] leid sein lassend, tugendlos nicht zu handeln

[1] Das den Uebertreter als Strafe sicherlich ereilen wird (P)

158 Die in Uebermuth Uebergriffe thun, soll man durch seinen sanften Muth besiegen

159 Heilig wie ein Busser ist, wer bittre Red' aus der Ueberschreitenden Mund verschmerzt

160 Ja, gross sind, die fastend Schmerz erleiden — nach Denen, die das von Andern gesprochene bittre Wort verschmerzen

„Die Letztern sind grosser, weil sie, als Nichtbusser, mit der zweifachen Leidenschaft (Hass und Liebe), die es zur Selbstkasteiung nicht kommen lasst, behaftet, (geistig) sich selbst kasteien“ (P) — „Bei den Bussern nutzt sich die Thatigkeit der Anta

karana's der Unwissenheit (d i der geistigen Vermögen, deren Thatigkeit — im Sinne des Vedanta — die Unwissenheit erzeugt, und die daher zu unterdrücken sind, vergleiche Band I, Seite 87) allmahlig ab, und es wird ihnen daher die Uebernahme von Schmerzen leicht, bei denen aber, die im Hausstande leben, bleiben, eben weil sie nicht fasten, jene geistigen Vermogen in voller Thatigkeit, und weil sie nun ohne das (vermittelnde) Agens (des Fastens) Schmerzen zu übernehmen haben, so fällt es ihnen schwer, und daher eben ist es fur sie verdienstlicher " (P)

17
NEIDLOSIGKEIT

„Dieses folgt auf die ‚Geduld', weil Neid deren Widerspiel ist* " (P)

161 Man halte des Herzens neidreine Art fur feine Art!

162 Unter allen zu erlangenden Schatzen ist keiner wie der, wenn man zu Neidlosigkeit gegen Alle gelangt

163 Wer, um Andrer Gluck unbesorgt, neidet, von dem heisst es „Er mag nicht der Tugend Gluck"[1]

[1] Das Gluck, das in Folge der Tugend kommt Die Commentatoren nehmen aran ākkam als Dvandva Tugend und Gluck, und beziehen die Tugend auf jenes, das Gluck auf dieses Leben

164 Kundig des aus Uebertretung stammenden Leidwesens, thun (die Weisen) nie Ungehoriges aus Neidwesen

165 Fur die Neidischen ist ihr Neid genug[1], er bringt, auch wenn die Feinde fehlen[2], Verderben

[1] Zu ihrem Verderben
[2] In ihren Angriffen

166 Wer eine Spende neidet, dess Verwandte (selbst) gehn kleiderbloss und nahrungslos zugrund

167 Den Neidischen schaut scheel die Glucksgottin an und fuhrt statt ihrer die altere Schwester[1] ein

[1] Die Mūtēvi „altere Gottin" (Die Unglucks Gottin)

168 Der unvergleichliche Schurke „Neid" schlagt todt das Gluck und fordert zuletzt an den Feuer-Ort

169 Des Neidherzigen Wohl und des Edelherzigen Weh giebt zu denken

---

* Porumei = Tragen (Geduld), Poṟāmei = Nichttragen (Neid)

„Da Neid nicht Gluck und edle Gesinnung nicht Verderben zuwege bringen kann, so denken die Weisen bei einem solchen Falle' „Welches doch mag die frühere That sein, die daran Schuld ist?" (P)

170 Keine Neidherzigen, die vorwarts schritten! Keine Neidlosen, die im Wachsthum litten!

18
GIERLOSIGKEIT

„Das ist der Zustand, da man sich fremden Eigenthums nicht gelusten lasst ‚Die Gierlosigkeit' folgt auf ‚die Neidlosigkeit', weil sich gelusten lassen eine Schuld ist, die auf des Nachsten Gut nicht bloss scheel sieht, sondern es auch an sich zu reissen sucht" (P)

171 Wer ungerecht nach schonen Gutern giert, dem geht das Geschlecht zugrund — und's schafft auch gleich ihm Schaden

172 Die sich der Unbill schamen, thun nicht um Vortheils willen Verwerfliches

173 Die nach der „andern Lust" recht lustet, thun nicht aus Gier nach „Klein-Lust" Unrecht

„Die Klein Lust" steht der „Gross Lust" (hier „der andern Lust") entgegen Jene bezieht sich auf dieses, diese auf ein andres Dasein, beide aber hangen noch mit den „fünf Sinnen" (wozu nach den philosophischen Begriffen der Hindus die geistigen Vermögen wesentlich mitgehören) zusammen „Er sagt ‚Klein Lust', weil sie plötzlich vergeht, indem sie aus der Sunde stammt" (P) Die „Gross Lust" dauert eben langer, ist aber, im Sinne der rechtglaubigen Philosophie, auf deren hochstem Standpunkt nach vollendetem Geburtskreislauf der sich Freuende mit dem Gegenstand der Freude „im Brahma" für immer zusammenfällt, doch auch vergänglich

174 Die uber ihre Sinne sieghaften, der Kleinlichkeit entruckten Seher lassen sich nie gelusten sprechend „Wir haben nicht"

„Sie werden sich selbst im Mangel nicht gelusten lassen" (D) — Oder Sie haben nie Mangel So P (Vergl Band I, Seite 113)

175 Was hilft feines und weites Wissen, wenn man gegen All' aus Gier mit Ungebuhr handelt

176 Wer nach (Herzens-) Huld[1] begierig, auf dem (rechten) Pfade[2] steht — er verdirbt, sobald er, nach Gut begierig, mit Bosem schwanger geht.

[1] Drew „(Gottes)Huld" Es ist hier aber wohl die personliche huldvolle Gesinnung, als die Blüthe der philosophischen Tugend, gemeint

[2] „Da, nur wenn die philosophische Einsicht auf dem Wege der Haustugend zur Reife kommt, man die Busstugend üben kann, so nennt er jene einen Pfad zu dieser Busstugend" P

177 Luste nicht nach dem Gut, das die Gier giebt, deren Frucht, wenn's reift, ist schwerlich edel

178 Was lasst die Wohlfahrt nicht zerrinnen? Auf des Andren liebes Gut nicht sinnen

179 Zu den Weisen, die, der Tugend kundig, nie gelustet, gesellt sich alsbald, der Gelegenheit kundig, die Glucksgottin

180 Ruin gebiert's, wenn man bedachtlos giert, Triumph gebiert die Geistes-Grosse des Nichtbegehrs

---

19
NICHT HINTERRUCKS REDEN

„Dies folgt auf ‚Neidlosigkeit' und ‚Gierlosigkeit', weil die Wort-Sunde aus der Geistes-Sunde kommt" (P)

181 Wenn Einer, von Tugend auch nicht einmal redend, Untugendliches thate, schon ist's, wenn's nur heisst Er redet nicht hinterrucks

182 Schlimmer als die Tugend vernichten[1] und Sunde thun ist — lughaft lacheln und hinterrucks vernichten[2]

[1] Die Tugend ganz weglaugnen (P)

[2] P will den Vergleich als niramrei („Reihenstellung") gefasst wissen, d h so dass einerseits „die Tugend vernichten" dem „hinterrücks vernichten", andrerseits „Sunde thun" dem „lughaft lacheln" entsprechen

183 Eher wird Sterben den von der Tugend[1] versprochnen Gewinn verleihn, als ins Angesicht heuchelnd und aftersprechend sein Leben fuhren

[1] Von den Schriften, die davon handeln (P)

184 Sprache man auch angesichts rucksichtslos so spreche man doch nicht hinterrucks ein das „Nach"[1] nicht berucksichtigend Wort

[1] Die nachfolgende Schuld

185 Dass Einer nicht aus innerstem Herzen von Tugend redet, ergiebt sich aus der Gemeinheit, dass er hinter dem Rücken redet

186 Die eignen Fehler Dess, der des Fremden Fehler kund macht, wird man grundlich ausspahen und kund machen

R schlagt vor, indem er patum nicht als Hülfszeitwort des Passivums, sondern im Sinne von „es ziemt sich, ullum aber im Sinne von nineikkum (Part fut von ulla, nicht von ul) nimmt „Wer von des Nachsten Schmach hinterrucks sprechen will, der sollte erst dann sprechen, wenn er erkannt hat, dass die eigne Schmach (die eben in dem Hinterrucksreden besteht), von der Art ist, dass sie (von den Weisen) bedacht wird "

187 Die nicht mit erfreuender Rede Freundschaft[1] zu machen wissen, werden mit entzweiender Rede (selbst) Freunde sich entfremden

[1] P setzt erklarend zu „mit Fremden "

188 Die (selbst) Nahstehender Schuld auszubreiten neigen, was werden die gegen Fernstehende thun?

189 Wohl in Ansehung der Tugend tragt der Boden die Burde Dess, der, wenn er des Nachsten Nacken sieht, verkleinert

„Obgleich es der Erde naturlich ist, alle Dinge zu tragen, so wird es ihr doch schwer, diese Last zu tragen " (P)

190 Sahe man, wie des Fremden Fehl, den eignen Fehl, — gab' es dann noch ein Uebel fur die Menschenseele?

„Nein, denn dann wurde die Sunde und mit ihr die Pein des Geburtskreislaufes aufhoren " (P)

20
NICHT SINNLOSE REDE FUHREN

„Das heisst nicht solche Worte reden, die weder uns noch Andren in Bezug auf die drei Strebeziele (s Anm zu V 141) nutzen Der Mundsunden sind vier Unwahrhaftigkeit, Verkleinerung, harte Rede, fruchtlose Rede Die erstere wird nur im Stande der Busstugend vollkommen beseitigt (s Kap 30), die Verkleinerung ist bereits im vorigen und die harte Rede im 10 Kapitel untersagt worden, die sinnlose Rede wird nun in diesem Kapitel verboten, daher folgt dasselbe auf ‚Nichthinterrucksreden'" (P)

191 Wer zu Vieler[1] Verdruss Sinnloses sagt, wird von Allen verachtet

[1] P versteht darunter die Weisen (nach deren Urtheil sich Alle richten R)

192 Sinnloses vor Vielen sagen ist schlimmer als Liebloses an Freunden thun

193 Die uber Ding' ohne Sinn sich verbreitende Rede sagt „Er ist ein Mann ohne Sitte"

194 Ein mit Frucht nicht gepaartes adelloses Wort vor Vielen paart sich nicht mit Lieblichkeit und scheidet[1] von Lobenswurdigkeit

[1] Den Sprecher

195 Adel sammt Achtung weicht, wenn ein Edler Sinnloses sagt

196 Wer mit fruchtleeren Worten um sich wirft, den heiss nicht Mensch, Menschen-Hulse heiss' ihn

R findet in diesem Verse zwei stylistische Feinheiten 1) ira*ttura* mo*l'*ital, „Doppel rede" (sinnloses Wort — kernlose Hülse), 2) ujttu*n*arveippu „Forcirter Sinn" (Wie kernloses Reis eine Reishulse ist, so ist ein sinnloses Wort eine Worthulse, ferner weil in demjenigen, welcher solche Worte selbstgefallig spricht, das Wissen, welches dem Reiskorn und dem Sinne gleicht, nicht ist, so ist er eine Menschenhülse)

197 Auch wenn sie Sitteloses sagten[1], sie mogen's sagen — die Vollkommnen Gut ist's, dass sie nichts Sinnloses sagen

[1] Sie thun's aber nicht (P)

198 Die seltnen Sinn[1] forschenden Weisen reden kein Wort, das grossen[2] Sinnes baar

[1] In Betreff der Erlosung (P)

[2] „Dadurch ist auch das, was nur geringen Nutzen schafft, ausgeschlossen" (P)

199 Die wahnbefreiten, fleckenlosen Seher sagen Sinnloses auch nicht in Vergessenheit

200 Redest du, so rede was Frucht schafft Rede keine Rede, die baar ist der Rede-Frucht

Oder (nach P, der „sollin" beide Male als Substant im obliquus nimmt) Rede unter den Worten solche, die Frucht schaffen Solche unter den Worten, die fruchtlos sind, rede nicht

21
FURCHT VOR UBELTHAT

„Weil er hiermit alle am Leibe vor sich gehenden Sünden zusammen verbietet so hat er das Kapitel ‚Furcht vor Uebelthat' hinter das Kapitel ‚Nicht sinnlose Rede führen' gesetzt" (P)

201 Die mit Uebelthat bereits Behafteten fürchten nicht, die Herrlichen aber fürchten den Uebermuth der Uebelthat

202 Weil Uebles Uebles fruchtet, so ist mehr als Feuer[1] zu fürchten die Uebelthat

[1] Die Wurzel von „Feuer" ist mit der Wurzel von „Uebel" ganz gleichlautend (tī) P sieht den schlimmern Charakter der Uebelthat im Vergleich zum Feuer darin, dass sie „(wohl in ihren jenseitigen Folgen?) auf eine andre Zeit, auf einen andern Ort und auf einen andern Körper übergehend brennt, was alles das Feuer nicht thut"

203 Selbst Hassern nichts Herbes thun, — heisst das Haupt von allem Wissen

204 Man geh' — auch nur in Vergessenheit — nicht mit des Nächsten Verderben um! Geht man um damit, so geht die Tugend[1] mit des damit Umgehenden Verderben um

[1] Personificirt als göttliche Nemesis (saṅse dharma dēvatā)

205 Thue Niemand Böses sprechend Ich Armer! Thut er's, so wird er nur immer noch ärmer werden[1]

[1] In jeder Geburt Einige erklären ärmer an guten Eigenschaften und Thaten (P)

206 Wer nicht begehrt, dass ihn Schmerzhaftes zu Boden schlägt, der thue selbst am Nächsten nichts Böshaftes

207 Welche Feindschaft man auch befährt, man mag entrinnen, die Feindin „Sünde"[1] folgt fort und fort und schlägt zuletzt zu Boden

[1] Die Sünde, die Jemand thut, ist sein ärgster Feind, sie rächt sich sicherlich an ihm selbst

208 Der Unrechts-Thäter Untergang ist wie wenn fort und fort Einem sein Schatten auf den Fersen folgt

„Hier erklärt er die Worte ‚die Sünde folgt fort und fort u. s. w.' durch ein Gleichniss" R detaillirt dieses Gleichniss etwa so Die Uebelthaten verfolgen den Menschen so lange, bis er untergeht, — ganz wie der Schatten eines Menschen diesem so lange nachfolgt, bis er stirbt

209 Wenn Einer sich selber liebt, so hab' er mit Dem, was übel ist, — was immer es sei, — nichts zu schaffen

210 Wenn Einer nicht, seitwärts rennend, Sünde thut, dem naht das Verderben schwerlich, das wisse

---

22
ERKENNTNISS DES SCHICKLICHEN *

„Das heisst den Brauch der Welt kennen und danach thun" Der Brauch der Welt ist, wie der Sinn der h Schrift, nicht bloss Etwas, was in den religiosen Büchern niedergelegt ist, sondern auch etwas, was man selbst erkennen und ins Werk richten soll, daher sagt er Erkenntniss des Schicklichen Was mit Geist, Wort und Leib zu meiden ziemt, hat er gesagt, nun sagt er auch das noch Uebrige von dem, was zu thun sich schickt, desshalb folgt dieses Kapitel auf das von der ‚Furcht vor Uebelthat'" (P)

211 Wahre Freigebigkeit verlangt nicht Vergeltung Was vergilt denn der regnenden Wolke die Welt?

212 Alles durch emsig Mühn ermachte Gut ist für die Wackern zur Wohlthatsübung da

Oder Alles Gut ist zur Wohlthatsübung an den Wackern da

213 Im Himmel wie hienieden ist's schwer ein andres Gut zu finden, wie Schenkung nach Schicklichkeit

„Im Himmel ist es schwer etwas Besseres zu finden, denn dort sind alle gleich, in sofern es weder Spendende noch Empfangende giebt, hienieden aber auch, denn hier giebt es nichts Anderes was so wie das für Alle passt" (P)

214 Wer, was schicklich, weiss, lebt wirklich, die Andren rechnet man unter die Todten

215 Des Sitte-seligen Gross-Wissers Gut ist wie des Orts-Teichs Wasserfülle

Es besteht lange ohne sich zu verzehren, und verhilft Allen zu dem Nöthigen" (P)

216 Fallen Guter dem gütigen Manne zu, so ist's, wie wenn in Dorfes Mitte ein Fruchtbaum reift

---

* Oder Wohlthat zur Aufrechterhaltung ziemenden Brauchs (e g, wenn Einer zu gewissen Ceremonien einem Unbemittelten das Nöthige darreicht)

217 Fallt dem Hochwackern Vermogen zu, so ist's wie ein nie sich entziehender heilkraftiger Baum

„Sich entziehen heisst, an einem schwer zu erlangenden Orte befindlich, oder verborgen stehend, oder mit der Zeit sich verändernd, nutzlos sein" (P)

218 Selbst zur Zeit der Mittellosigkeit schrecken vor Schicklichem nicht zuruck die pflichtkundigen Weisen

219 Des Wohlwollenden wahre Verarmung ist sein Unbehagen, dass er das zu Leistende zu leisten unfahig ist

220 Sprichst du „Aus Spenden entsteht Verlust" — ei der ist werth, dass man (sich selbst) verkauf' und ihn erkaufe[1]

[1] Man konnte die zweite Halfte vielleicht auch so ubersetzen „ei der ist so geartet, wie Verkaufen und Nehmen" (D h Wer seine Guter im Wohlthun weggiebt, der hat dess an Lob etc eben so Gewinn, wie der, der seine Guter verkauft und dafur klingende Munze nimmt) Dann braucht man vor virtu kein tanner („sich selbst") zu erganzen

---

23
SPENDE

„Da die Spende die nachste Existenz im Auge hat, so folgt sie auf die ‚Wohlthat zur Aufrechterhaltung ziemenden Brauchs', welche dieses Leben im Auge hat" (P)

221 Den Armen Etwas spenden, ist Spende Das andre Alles hat beabsichtigte Wiedernahme zu seinem Wesen

222 Wenn man auch sprache „'s ist ein guter Weg[1]!" — nehmen[2] ist ubel, wenn man auch sprache „Es giebt keine obre Welt[3]" — geben ist gut

[1] Zum Himmel

[2] Betteln (die Commentare), sammeln (Beschi)

[3] P fasst es subjectiv („der Spendende erlangt nicht die obre Welt") Das Ganze erinnert an das biblische Geben ist seliger denn Nehmen

223 Bei dem Edlen ist Enthaltung von der Elends-Sprach' „Ich habe nichts" — und Spenden

Ein Edler spricht selbst nicht an, giebt aber Denen, die ihn ansprechen (P) R schlagt folgende Fassung vor Es ist leicht bei guten Vermogensumständen dem Bitten den zu geben, wenn man aber selber arm geworden, ihm zu sagen, ‚ich habe nichts' Das Letztere thut ein Edelgeborner unter keinen Umstanden Noch Andere erklaren Der Edle spendet, nicht aus Geiz sprechend Ich habe jetzt nichts (dann steht ureijāmei fur ureijātu), oder Der Edle spendet, damit (der Ansprechende) nicht noch einen An

dern mit den Worten „ich habe nichts“ anspreche (dann steht ureijāmei im Sinne von ureijāta patikku), oder der Edle spendet, noch ehe man ihn anspricht (dann steht ureijāmei in dem Sinne von ureijāmeijilē) Alle diese Erklarer mussen aber, um die Plural form ula (die am naturlichsten auf ureijāmei — als Subst — und ītal bezogen wird) irgendwie zu rechtfertigen, darauf zuruckgehen, dass ītal ein Collectivum sei und daher mit dem Plural verbunden werden konne

224 Unfreundlich ist's angesprochen werden, — bis man das freundliche Gesicht sieht Derer, die ansprachen[1]

[1] Und nun befriedigt dankbar davongehen

225 Der Bussthater (Haupt-) That ist die Hungerthat, — nach der That Derer, die den Hunger stillen

„Hoher steht die Macht Derer, die, selbst nicht hungernd, Andrer Hunger stillen als die Macht Derer, die, selbst hungernd, Andrer Hunger nicht stillen“

226 Die Stillung des todlichen Hungers der Mittellosen ist der Bemittelten Schatzkammer

227. Wer mittheilend an's Essen zu gehen gewohnt ist, den wird die bose Pest „Hunger“ nimmer befallen

228 Die spendselige Lust kennen nicht die Hartaugigen, die ihre Hab' aufhebend verlieren

229 Bittrer als Betteln wahrlich ist selbst fur sich selbst speisen, um (die Kisten) zu fullen

Denn der Bettler ist immer nur fur eine Weile arm (P)

230 Nichts bittrer als Sterben, doch auch das ist suss, dafern man nicht spenden kann

---

24
RUHM

„Das ist das Lob, welches Denen, die in der von Kapitel 5 bis 23 auseinandergesetzten Haustugend verharren, als diesseitiger Lohn in dieser Welt unverruckt stehen bleibt Da dasselbe hauptsachlich aus der Spende kommt (vergl V 231), so folgt es auf diese“ (P)

231 Spende-belobt zu werden lebe! Kein Gewinn den Lebendigen ausser diesem Lob!

Die Tugend der Freigebigkeit steht dem Hindu so hoch, dass Jāgnavalkja (III, 28) die Freigebigen mit den opfervollziehenden Priestern, den Vedastudirenden und Vedakundigen u s w zugleich als solche nennt, die der ceremoniellen Befleckung im Augenblicke los und ledig werden

232 Alle Rede der Redenden ist stetes Ruhm für Den, der den Bittenden gern Etwas bietet

233 Neben dem in der Welt einzig ragenden Ruhm giebt es nicht Eins, das, nicht vergehend, Stand stets hielte

234 Wenn Einer sich bis ans Ende der Erde reichenden Ruhm erwirbt, so hört die Götterwelt die Vergottlichten [1] zu preisen auf

[1] Die Weisen, welche die Götterwelt erlangt haben — „Die Götterwelt hört diese zu preisen auf, weil sie nicht (wie jener) durch den Ruhmesleib diese Welt und durch den Götterleib jene Welt zugleich erworben haben" (P)

235 Gewinngleiches Verderben und lebensreiches Sterben ist nur für die Hochsinnigen nichts Unmögliches

„Gewinngleiches Verderben ist Verkummern des elementlichen Leibes, während der Ruhmesleib gedeiht" (P)

236 Erscheint man, so erscheine man mit Ruhm, besser als ruhmlos erscheinen ist nicht erscheinen

Die Commentatoren beziehen das Erscheinen auf die Geburt — Auch das tamul Wort schliesst zugleich den Sinn des öffentlichen Auftretens ein

237 Die unruhmlich leben, — da sie sich selbst nicht weh thun [1] — warum doch thun sie ihren Tadlern weh [2]?

[1] Durch Reue und Zucht
[2] Dadurch dass sie sich über sie beschweren

238 Es heisst ein Makel Allen, die in der Welt wohnen, dafern man nicht den Nachkommen „Nachruhm" zeugt

239 Dem Boden, dem zur Burd' ein ruhmloser Leib ist, verkummert die fleckenlose reich wuchernde Frucht

240 Die makellos leben, leben Nicht leben, die ruhmlos leben

VON DER BUSSTUGEND.

A GELUBDE

„Das ist das, was zur fleckenlosen Reinigung der geistigen Vermogen mit dem Vorsatze ‚diese Tugenden will ich uben, jene Sunden will ich meiden' von den Bussern ihren Kraften gemass gehalten wird Obschon solche Gelubde unzahlig sind, so nimmt doch der Dichter einige bedeutungsvolle, die viele andre in sich schliessen, heraus und beginnt mit der ‚Huld'" (P)

25
HULD

„Das ist eine Barmherzigkeit, die, ohne leidenschaftliche Anhanglichkeit, naturlicher Weise sich auf alles Lebende erstreckt Wie die ‚Liebe' (Cap 8) unter den Haustugenden, so zeichnet sich die ‚Huld' unter den Busstugenden aus, und dabei wird zuerst von ihr gehandelt" (P)

241 Reichthum an Huld ist des Reichthums Reichthum Reichthum an Gut ist auch beim Pobel

242 Auf dem guten Wege forschend, fasse die Milde fest! Suchte man auch auf verschiedenen [1] Wegen das Heil, — die Haupthulf'[2] ist sie

[1] Verschieden nach Erkenntnissmethode und nach Erkenntnissinhalt

[2] Sie wird von allen, auch noch so verschiedenen Secten als die Haupttugend, die uns auf dem Heilswege fordern kann, anerkannt

243 Für die so ein mit Tugend gepaartes Herz haben, ist der Eintritt in die mit Finsterniss gepaarte Welt der Wehen[1] nicht

[1] Die Hölle

244 Für die, so des bestandhaften[1] Lebens pflegend, der Milde Meister sind, giebt es keine dem eignen Leben furchtbare Frevelthat

[1] „Er nennt es so, weil alles Leben beständig dauert" (So die Comment.)

245 Kein Ungemach Denen, die der Milde Meister sind! Dess Zeug' ist die Wind-durchwandelte[1], reiche, weite Erde[2]

[1] Der Wind bringt Wolken und damit Regen, er zerstreut auch die Wolken und bringt damit Sonnenschein. Er gehört somit zu den nothwendigen Bedingungen irdischen Gedeihens. Daher ist das „Sturm durchwandelt" kein unpassender Beisatz neben „reich und gross".

[2] Der Sinn ist entweder: Die ganze Natur ist dem gütig, der ihr gütig ist, oder: Die ganze Erde hat nie einen Fall gesehen, dass dem „Milden" etwas Uebles begegnet sei. (Im letztern Sinne die Commentatoren.)

246 Die von der Huld weichen und mit Uebel umgehn, die sind, von der Wahrheit gewichen, in Selbstvergessenheit gefallen

Wahrheit repräsentirt hier sattva, Selbstvergessenheit tama (siehe Einl. zu V. 1). „Die Weisen werden von ihnen sagen, dass sie in frühern Geburten die Tugend verlassen — und nun vergessen haben, dass sie dafür bereits (Schmerzen des Daseins) gelitten" (P.)

247 Den Huldlosen gehört nicht jene Welt, wie diese Welt nicht gehört den Güterlosen

Die Milde ist das wahre Gut in jener Welt.

248 Gut-Entblösste mögen noch wieder blühn, Huld-Entblösste sind ganz bloss — und kommen schwerlich wieder auf

249 Erforscht man die Tugend, die ein Huldloser thut — sie ist wie wahren Wesens Erkenntniss beim Thoren

Thorheit lässt keine Weisheit, Mildelosigkeit keine Tugend aufkommen.

250 Vor die Starken stelle man sich im Geiste hin, wenn man auf die Schwachen loszufahren begriffen ist

70530

26
FLEISCH-VERSCHMAHUNG

„Das Fleischessen verhält sich zum Todten wie Ursache und Wirkung zugleich, indem es diese Sünde eben so wohl veranlasst als aus ihr folgt Es ist den ‚Huldsamen' durchaus zuwider, daher folgt dieses Capitel auf das Capitel von der ‚Huld'" (P)

251 Wer, das eigne Fleisch zu mehren, fremdes Fleisch geniesst, — wie wird Der der Huld pflegen?

252 Verwahrlosende besitzen Vermögen nicht, so besitzen Huld nicht Fleischessende

Die sich des Fleisches nicht enthalten, verschleudern gewissermassen ihr ganzes sittliches Besitzthum

253 Wie das Herz Dess, der zur Hand die Waffe nimmt, so das Gemüth Dess, der, dem Guten nicht nachforschend, sich an Eines Leibe labt

254 Was ist Huld und ihr Gegentheil? Todten und Nichttodten Unrecht ist's auch jenes Fleisch[1] zu essen

[1] Das von einem Andern geschlachtet wurde

255 Der Bestand des Lebens liegt in dem Nichtgenuss (des Fleisches), geniesst man doch — der Höllenmachen speiet nicht wieder aus

Der Fleischesser zerstört den Bestand des Lebens, das an den Leib gebunden ist dann verschlingt ihn die Hölle für immer ohne Barmherzigkeit

256 Wenn die Welt nicht Essens wegen Fleisch kauft, so giebt es Keinen, der es Gewinnes wegen verkauft

Vergleiche Sivanjānasiddhi, in der Widerlegung des Buddha Sautrāntika, Vers 37 „Gestorbenes essen ist keine Sünde" O Buddha, der du so sprichst, höre! Weil man weiss, dass du's essen wirst, schlachtet man und bringt es dir zu essen, und so fällt man deinetwegen in Schuld, — denn für Nichtessende schlachtet man wahrlich nicht Sprichst du Ei, die Schuld haftet an den Schlachtern, so frage ich dich Was für eine Art Askese übst du denn, dass, die dich füttern, in Schuld fallen? (Siehe meine Uebersetzung, in der Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, Band VIII, S 736)

Eine andre Lesart für *kollātu* „sie kauft nicht" ist kollātu „sie schlachtet nicht" Dann müsste übersetzt werden Wenn du sagst „Des Essens wegen schlachtet die Welt nicht" — ei, es giebt Niemand, der des Gewinnes wegen Fleisch verkaufen würde S findet dann folgenden Sinn Wenn es wahr ist, dass man — nicht aus blosser Thorheit, sondern nur — weil das Fleisch gegessen wird, schlachtet, ei so kann man nicht sagen, dass Geldverdienst die Ursache ist, dass es Fleischverkäufer giebt Offen bar sehr gezwungen Ganz richtig dagegen P „Ein Gegner sagt vielleicht Der nach folgende Fleischessen kann ja nicht die Ursache sein für das vorhergehende Schlachten,

folglich giebt es für die Essenden keine aus (solcher) Ursachlichkeit entstehende Sünde Mit Rücksicht darauf behauptet der Verfasser, dass die Essenden allerdings indirect die Ursache des Schlachtens sind, und bestätigt damit das im vorigen Verse Gesagte "

257 Enthaltung von Fleisch ist noth, ist es doch eines Andern Wunde — wenn man, die das zu würdigen wissen, findet

258 Die Weisen, die der Leidenschaft den Rücken kehrten, essen nicht den Leib, der dem Leben den Rücken kehrte

259 Besser als geklärte Butter träufeln und Tausend opfern ist kein Leben vernichten und verzehren

260 Wer, nichttödtend, Fleischspeise verschmäht hat, den wird mit andächtig erhobnen Händen alles Leben loben

---

27

BUSSE

„Das ist zur Verhütung, dass das Gemüth auf dem Wege der Sinne sich unstät umhertreibe, in der Weise des Gelübdes Nahrungs-Verkürzung und die übrigen Handlungen über sich nehmen und die dadurch das eigne Leben betreffenden Leiden geduldig tragen, fremdes Leben aber wahren Dieses Capitel folgt auf das vorhergehende, weil die Busse da, wo man Fleischspeise verschmähend in der Huld gereift ist, vor sich geht" (P)

261 Das eigne Leiden leiden und den Lebendigen zu leid nichts thun, — ist der Bussübung Form

262 Auch Busse wird Denen, die Busse bereits besitzen Eitel ist's, dass Bussentblösste Buss' auf sich nehmen

Nur Denen, die schon in einem frühern Dasein Busse über sich genommen haben, gelingt sie auch in dem gegenwärtigen Dasein wieder, — und das ist ein allgemeiner Vortheil neben dem besondern Verdienst (Auch Busse, — ausser dem besondern Verdienst)

263 Die Andern, den Andern beizuspringen willens, haben wohl der Busse vergessen [1]

[1] „Aus Ueberschätzung ihrer Spenden (an die Bisser) haben sie der Busse vergessen, die, weil sie alles Gewünschte in gewünschter Weise gewährt (V 265), von Allen geübt werden sollte" (P) Es liegt darin vielleicht auch der Gedanke Die Busse steht höher als die Spende, indem sie dem Himmel alle Segnungen erst abringt, sodass die

Hausvater, die sich einbilden, sie mussten den Bussern mit ihren irdischen Mitteln („Speise, Lager, Medicin") helfen, gradezu die Bedeutung der Busse, die ihnen viel mehr zu allen diesen Mitteln verhilft, vergessen haben mussen (Vergl die beiden folg V)

264 Wenn sie der Gegner Vernichtung und der Gonner Erhebung (nur) denken, — kraft der Busse kommt's zustand

265 Man weiht sich dem Werk der Busse hier, weil man (durch sie) das Gewunscht' in gewunschter Weis' erlangt

266. Die Busse wirken, thun ihr Werk[1], Loses treiben, in Lust verstrickt, die Andern

[1] „Aus der Busse kommt die Weisheit und damit die Erlosung"

267 Wie Gold, wenn die Glut brennt, so giesst sich uber die Busser Licht[1], wenn das Leiden brennt

[1] „Das Licht der Weisheit"

268 Wer sein eignes Leben ganz zu eigen[1] bekommen hat, — alles andre Leben lobt Den andachtig[2]

[1] Durch die heilbringende Busse — Es liesse sich auch übersetzen „Wer sein Leben durch Abthun seines Selbst erlangt hat u s w" Die Vedanta Philosophie weiss von vier Selbst (das abgeleitete Selbst = Sohn, das Scheinselbst = der Korper, das Thatselbst = die Lebensseele, das absolute Selbst „Zur Zeit des Ablebens ist, in Bezug auf das Erbe, das abgeleitete Selbst, der Sohn, von Wichtigkeit Mit Rucksicht auf die Zeit, wo man des stets anhaftenden Leibes pflegt, ist das Schein Selbst, der Korper, von Wichtigkeit Wenn man aber die sichere schone Seligkeit begehrt, so ist das That Selbst, die Lebensseele, von Wichtigkeit In der Erlosung endlich, wo alle Körperlichkeit untergeht, ist jenes Selbst, welches die Weisheits Seele bildet, von absoluter Wichtigkeit" Kaivaljanavanīta II, 119 (Bibl Tam I, S 71 Vergl auch S 161) Hier ware dann, im Sinne des Vedanta, die Rede von dem Abthun des „Scheinselbst" — durch Zuruckweisung der funf Kōsa's oder Regionen (der Ernahrung, der Belebung, der Vorstellung und Erregung, der Intellectualitat, des Wonnegefuhls Bibl Tam I, 139), die mit dem Anspruch auf den Namen des Selbst auftreten Die Auffassung aber, die der obigen Uebersetzung zu Grunde liegt, ist jedenfalls einfacher, sie wird auch von den Commentatoren getheilt

[2] Weil er die Macht des Fluches und Segens besitzt „Die Askese, welche die Ursache der Weisheit ist, ist auch die Ursache des Vermogens zu segnen und zu fluchen" Bibl Tam I, S 131

269 Selbst des Todes Unterjochung gelingt Denen, die uber der Busse Macht Meister wurden

270 Die Ursache, dass der Nichtigen so viele sind, ist dass der Busser so wenige, der Nichtbusser so viele sind

28
UNZIEMLICHER WANDEL

„Das ist derjenige schlechte Wandel, der sich mit der Busse nicht vertragt, indem in Folge eines unbefestigten Herzens die Begierde nach der aufgegebenen Lust wieder auftaucht und man sich derselben hingiebt“ (P)

271 Innen alle funf Elemente[1] lachen uber das Lugen-Leben eines Mannes von truglichem Herzen

[1] Aus denen seine sinnliche Natur zusammengesetzt ist, und die sich gewisser massen freuen, dass er ihnen so gar keinen Abbruch thut

272 Die himmelhohe Erscheinung — was frommt sie, wenn in selbstbewusster Sunde das Herz hangt

273 Mit der Kraftgestalt Eines in kraftlosem Stand ist's wie mit der Kuh, die eines Tigers Haut umhangt und weidet

Das Bild ist um so treffender, als „Kuhweide“ und „Sinnenweide“ im Sanscrit verwandte Begriffe sind gōcara, die Sinnlichkeit, kann sogar etymologisch als „der Ort, wo die Kuh hingeht“, gefasst werden Bei dem Sanscritaner lehnt sich der abstracte Begriff der Gegenstandlichkeit, der Aussenwelt, der Sinnlichkeit an den concreten der Kuhweide „seiner Welt“ (Vergl Lassen, Indische Alterthumsk I, S 815)

„Wenn Einer, damit Andre keinen Verdacht fassen und sich furchten, sich in die Hulle eines Bussers steckt, sein Weib verlasst und fremden Weibern nachlauft, so ist das grade so, wie wenn eine Kuh eines Tigers Fell anzieht, damit die Huter um des Spruchworts willen ‚Wenn der Tiger hungert, so frisst er nimmermehr Halme‘ und aus Furcht nicht nahe hinzu kommen, ihr Gras verlasst und eines Andern Feld abweidet“

274 Sich versteckend im Bussschein Boses treiben ist, wie wenn der Jager, im Gebusch geborgen, Vogel fangt

275 Das Lugenleben der „Wir sind lustelos“ Sprechenden schafft so viel Schmerz, dass sie zuletzt „Was ist doch das, was ist doch das!“ sprechen

276 Jemanden hartern Aug's[1] giebt's nicht, als wer, obgleich im Herzen busselos, wie ein Busser, vom Betrug[2] lebt

[1] Dieser Ausdruck bezeichnet Grausamkeit und Unverschamtheit zugleich

[2] Sie betrugen die Leute um das Almosen, womit diese sich an dem Verdienst des Bussers zu betheiligen meinen

277 Es giebt Leute, die, obgleich ausserlich wie die Kunri[1] anzuschaun, innerlich schwarzer sind, als deren Spitze

[1] Ein perlenartiger rother Kern mit einem schwarzen Flecken an der Spitze

278 Deren sind Viele, die, im Herzen fest haltend den Sundenschmutz, wie grosse Heilige, oft baden[1] und so sich bergen

1 Man konnte auch ubersetzen Viele giebt's, die das Wesen grosser Heiligen an nehmen und sich dahinter etc (Dann stande nīr nicht in der Bedeutung von „Wasser", sondern „Wesen")

279 Graus ist der (grade) Pfeil, suss ist die krumme Laute. So schatz' auch jenes[1] nach der Art der That

1 Das aussere Behaben der Asketen Der Pfeil ist grade, und thut doch weh, die Laute ist krumm (Krumm ist dem Tamulen das Bild alles sittlich Schlechten) und klingt doch suss „An ihren Fruchten sollt ihr sie erkennen"

280 Unnothig ist Kahlschnur und Haarbusch[1], wenn man, was die Welt[2] missbilligt, meidet

1 Die gewöhnlichen Saiva Pandarams scheeren sich das Haupt, die ehelosen Tamilirans lassen es wild durcheinander wachsen — „If it be thought, eternal felicity can be obtained by wearing long and matted hair, by bathing in water, lying on the ground and emaciating the body, then may the bears, that bathe in the lakes and wander in the forests, also, obtain felicity" (Siddhānta — ein Djaina Werk — bei Ellis, S 90)

2 Die Welt ist der Inbegriff der Guten und Weisen, als Tonangeber

29
NICHTDIEBEN

„Weil dieses Capitel einen Fehl verbietet, der mit Rucksicht auf Besitz entsteht, so folgt es auf das Capitel vom ‚unziemlichen Wandel', der mit Rucksicht auf die Lust entsteht" (P)

281 Von wem es heisst, dass er, nichtleichtfertig, strebt, der hute sein Herz vor Entwendung von irgend was

Lllāmei entspricht ganz dem sansc anasūja (Freiheit von aller Frivolitat) V charakterisirt die Leichtfertigkeit als einen Wandel im Sinne der Lōkājata's und ahnlicher Leute (siehe Band I S 96,7), die da sagen „Der Augenschein ist der Erkenntnissgrund, es giebt (nur) vier Elemente Erde, Wasser, Feuer, Luft, wenn diese sich vereinigen, so entsteht auf dem Wege der Besonderung ein Korper und vergeht wieder durch die Trennung (jener 4 Elemente), in ihm entsteht und vergeht dann auch das Wissen, — ganz wie die Freude (und ahnliche geistige Vorgange), die Seele wird, wenn sie verschieden ist, nicht wieder geboren" P findet in den Worten „irgend was" auch den geistigen Diebstahl angedeutet, wie wenn Einer z B sich den Sinn des philosophischen Systems, ohne dass er sich dabei einem Lehrer unterwirft, in truglicher Weise zu eigen macht

282 Auch was man in seinen Gedanken denkt, ist bos Spricht nicht „Ich will mit Lug und Trug des Nachsten Gut an mich ziehn"

283 Durch Trug erworbnes Gut verdirbt, wahrend es ins Maasslose[1] zu wachsen scheint

[1] Die Comment fassen den Sinn so Durch Trug erworbner Wohlstand scheint zu wachsen, er verdirbt aber, seine Grenze uberschreitend (d i auch das Verdienst der Bussung in sein Verderben mit hineinziehend)

284 Eine in Lug und Trug haftende Begierde schafft, wenn sie ihre Fruchte bringt, nie endend Elend

285 Auf Huld sinnend der Liebe voll werden hat nicht statt bei Denen, die auf fremdes Gut sinnend, auf Betaubung[1] sehn

[1] Die Comment verstehen unter possāppu die dumpfe Verzweiflung des Nachsten, dessen Gut entwendet wird Possāppu „Geistes Verdumpfung" und arul „Geistes Milde" entsprechen sich jedenfalls, jene reprasentirt tama, diese sattva (Vergleiche die Einleitung zu Vers 1) Das Jagen nach den Gutern dieser Welt gehört zum Wesen des tama, — eben so aber auch das schmerzliche Hinbruten beim Verlust derselben, so dass sich das Wort possāppu ebenso wohl von der Geistesdumpfheit des nach weltlichen Gütern strebenden Asceten, als von der dumpfen Verzweiflung des Nachsten, der durch ihn sein Eigenthum verheert, verstehen lässt Vergl jedoch den 287 Vers.

286 Die bringen nicht zuweg einen Wandel im rechten Maass, deren Begierde haftet in Lug und Trug

287 Handhabung der schwarzen[1] Kunst — Lug und Trug — ist nicht bei Denen, die nach des rechten Maasses erhabenem Standpunkt streben

[1] Schwarz, weil sie mit dem tama (vergl die Anm zu V 285) zusammenhangt

288 Wie in der Maasskundigen Herzen Heil[1], so sitzt in der Trugkundigen Herzen Hehl

[1] Worthch Tugend

289 Die sich auf nichts als losen Trug verstehn, werden schnell im maasslosen Thun vergehn

290 Trugerischen Leuten entzieht sich (sogar) ihr Leib[1], den Truglosen entzieht sich selbst nicht die Gotterwelt

[1] Auf dem Wege der Hinrichtung

30
WAHRHAFTIGKEIT

„Da dieses Capitel die Luge verbietet, die grossen Theils in Bezug auf Lust und Gut entsteht, so folgt es auf das Kapitel ‚Nichtdieben‘“ (P)

291 Fragst du, was wird Wahrhaftigkeit genannt? Solches reden, was alles Bosen baar ist

„Hiermit wird die Ansicht abgewiesen, als habe Vorgefallnes erzählen mit Wahrhaftigkeit nichts zu thun Der Sinn ist Auch Vorgefallnes erzahlen ist Wahrhaftigkeit, wenn es keinen Harm thut, thut es Harm so ist es Lugenhaftigkeit“ P Das Wesen der Luge wird demnach ganz richtig in die schlechte Absicht gesetzt, die auch materiell Wahres formell zur Lüge macht

292 Auch die Unwahrheit wird Wahrheit, wenn sie Gutes ohne Fehl fruchtet

Die Commentatoren denken hierbei an den Fall, wo Jemand, der im Begriff zu verderben oder zu sterben ist, durch eine Unwahrheit gerettet wird, also an die sogenannte „Nothluge“

293 Luge nicht wider deinen Busen! Hast du gelogen, so wird dich dein Busen brennen

294 Wer, seinem Herzen gemass, luglos lebt, der liegt im Herzen der ganzen Welt[1]

[1] Im Sinne von Anm 2 zu Vers 280

295 Wenn Einer mit dem Busen Wahrheit spricht, so ist er das Haupt Derer, die mit der Busse Spend' uben

296 Ein Lob, wie Wahrhaftigkeit, wird nicht gefunden, es verleiht ohne muhsam Thun[1] alle Tugenden.

[1] „Der Hausvater mühet sich mit Erwerb u s w , der Büsser mit Fasten u s w die Wahrhaftigkeit aber verleiht alle Vortheile der Haus und Busstugend, ohne den Muhen derselben zu unterwerfen“ (P)

297 Uebt man, nicht lugend, Luglosigkeit, so mag man, die andern Tugenden nicht thuend, unthatig sein

298 Aeussere Reinheit kommt durch Wasser, in Wahrhaftigkeit weist sich Reinheit des Innern aus

299 Alles Licht[1] ist kein Licht fur die Vollkommnen, das Licht der Luglosigkeit ist das (wahre) Licht

[1] Als Sonne, Mond, Licht (P)

300 In allem von uns als Wahrheit Erkannten[1] ist — was es auch sei — nichts so werth wie Wahrhaftigkeit

[1] In allen Schriften, die ich für wahr erkenne, wird die Wahrhaftigkeit als das Höchste anerkannt

31
ZORNLOSIGKEIT

„Das heisst sich nicht erzurnen, auch wo in Jemandem ein Fehl, der zum Zorn wohl Grund gabe, zum Vorschein kommt Weil nun dieses Capitel den Zorn verbietet, der lugenhaften Wesens wegen entsteht, so folgt es nach der ‚Wahrhaftigkeit'." (P)

301 Wer, wo er was schaffen mag, seinen Zorn zurückhalt, der hält ihn zurück[1], anderswo[2] — was ist's, wenn man ihn hält, was ist's, wenn nicht?

[1] Nur Dem kann man es als Verdienst anrechnen, dass er ihn zurückhält
[2] Wo er nicht gelingen kann

302 Bös ist der Zorn, wo er nichts schafft, wo er was schaffen mag, ist nichts böser

303 Vergiss des Grimms gegen Jedermann Eine Saat von Uebeln sprosst daraus

304 Giebt's wohl einen grössern Feind als den Groll, der dem Lachen und Jauchzen ans Leben geht?

305 Hütet sich Einer, so hut' er den Zorn Hütet er ihn nicht, so wird der Zorn ihm ans Leben gehn[1]

[1] „Zu dem Schmerz darüber, dass man die Busse, die den erwünschten Segen verleihen sollte, wegen der Verfluchung Anderer verloren hat, gesellt sich auch der alte Schmerz, dass man noch einmal geboren zu werden hat" Diess ist gangbare Vorstellung So büsste Visvamitra zweimal die Frucht seiner Busse ein, weil er im Zorne dem Vasischta und dann wieder der Apsarasa Rambha fluchte (Lassen, Ind Alterth I, 723—724)

306 Des Zorns verzehrend Feuer wird (auch) der Freunde heilbringend Floss verbrennen

Das heisst wohl Wer sich dem Zorne hingiebt, den verlassen auch die Freunde mit ihrem heilsamen Zuspruch — S „Es wird nicht bloss den verzehren, der es hegt, sondern auch diejenigen, die, ihm mit heilsamem Zuspruch beistehend, einem über das Meer des Geburtskreislaufs hinüberrettenden Flosse gleichen" P „Es stürzt Einen nicht bloss in das Meer des Geburtskreislaufs, sondern entfernt auch die Zugreifenden"

307 Das Verderben Dess, der Zorn als etwas Rechtes

fasst, ist wie das Nichtfehlen der Hand Dess, der den Boden haut

D h Das Verderben trifft ihn so sicher, wie die Hand den Boden (der nicht aus weichen kann)

308 That' Einer auch so Bittres, dass es der Berührung mit dem „Strauss-Licht“ [1] gleich kommt, — wenn nur Zornlosigkeit sich ihm vermählt, so ist's ganz gut

[1] Ein eiserner Stab mit mehren Fackeln

309 Alles, was man im Innern hegt, erlangt man zuhauf, wenn man im Innern von Zorn nichts inne hat

310 Die sich (im Zorn) vergangen, sind den im Tod Vergangnen gleich, die dem Zorn entsagt, sind wie Leute, die entsagt[1]

D h wahre Busser „Jene gleichen, obschon noch im Leben, den Todten, diese obschon vergänglich, sind wie solche, welche die Vergänglichkeit abgestreift haben “ P Die letzte Hälfte der Strophe lässt sich auch übersetzen „Die dem Zorn entsagt, sind der Entsager Hort “

32
ENTHALTUNG VON GRAUSAMEM THUN

„Das ist keinem lebendigen Wesen aus Eigennutz, Hass oder Vergessenheit etwas zuleid thun Es folgt auf das Capitel von der ‚Zornlosigkeit‘, um anzuzeigen, dass man auch ohne Zorn grausam sein kann “ (P)

311 Auch wenn man ein Auszeichnung gewährendes Gut gewänne, — Grundsatz der Fleckenlosen ist, Andern kein Leid zu thun

So S Nach P , der śrappu als Nominat fasst „Auch wenn man die Vortheile welche die Auszeichnung verleiht, erlangte “ Er versteht, wie auch S , unter „Auszeichnung“ die Askese, im Sinne des Jōga, und bezieht die „Vortheile“ auf die acht magischen Wundergaben, die auf diesem Wege erlangt werden Siehe Band I, S 49

312 Auch wenn Einer in Wuth weh gethan hat — Grundsatz der Fleckenlosen ist, nicht wieder weh zu thun

313 Selbst wenn man Herzeleid Hassern ohne Grund [1] anthut, — es bringt Weh, dem sich nicht wehren lasst, zuweg

[1] Eigentlich „Denen, die uns hassen, ohne dass wir ihnen etwas gethan “

314. Recht Schones thun[1], dass sie sich schamen, — das ist die rechte Betrubung Derer, die Bittres thaten

[1] In vital angelegt liegt zugleich der Gedanke, dass man es damit bewenden lassen soll — Vergl Römer 12, 20; Spruchw 25, 21—22

315 Kommt denn Etwas beim Wissen heraus, wenn man des fremden Wesens Weh nicht wie das eigne Weh abwehrt?

P „Da dieses Leid grossentheils unpersönlichen Wesen, als Ameisen und andern kleinen Thierchen, geschieht, so sagt er insgemein, eines fremden Wesens Leid. Ferner Da wir wissen, dass, wenn dieselben auch nur durch unsre Vergesslichkeit (beim Gehen, Sitzen, Liegen, Stehen, Essen u s w) gekrankt werden, diess zur Sünde gereicht, und wir uns desshalb zu hüten haben, so sagt er, dass, wo wir das nicht thun, unser Wissen (um die Zustände der lebendigen Wesen) fruchtlos sei "

316 Was du selbst als Weh-bringend weisst, das füg ja keinem Fremden zu

Vergl Matth 7, 12

317 Wie viel es auch sei, Unschones, das mit Willen geschieht, Niemandem, zu keiner Zeit, zu thun ist Hauptsache

318. Wer, was seinem eignen Wesen weh thut, erfahren hat, wie sollte der weh thun einem fremden Wesen?

319. Thust du deinem Nächsten ein Leid am Vormittag, so kommt das Leid von selbst zu dir am Nachmittag

320 Alles Weh kommt uber die, so weh thun Die Wehlosigkeit wunschen, thun nicht weh

33
NICHTTODTEN

„Das ist die lebendigen Wesen von den fünfsinnigen an bis zu den einsinnigen* herunter — und wär's auch nur aus Vergesslichkeit — nicht ums Leben bringen Da Nichttodten die vorgenannten Tugenden alle überragt und die nicht genannten alle einschliesst, so steht es zuletzt " (P)

321. Du fragst Was ist Tugend-That? Nichttodten Todten zeugt alle Unthat[1]

[1] Die (bösen) Folgen aller Unthat (P)

* „Gewächse haben bloss Einen Sinn Gefühl, Muscheln u s w zwei Sinne Ge

322 Gern mittheilend genießen, viel Lebendes mit Lieb' umfassen, das ist das Haupt von allem, was die Verfasser heil Schrift[1] zusammenfässten

[1] Als Vorschriften fur die Asketen

323 Einzig gut ist Enthaltung von Mord Gut ist's, wenn Enthaltung von Lug dahinter steht[1]

[1] Im Sinne von V 297 und 300

324 Du fragst Was heisst der gute Pfad? Der Weg, wo man damit umgeht, ja nichts umzubringen

325 Unter allen, die, das Fortleben[1] furchtend, Entsagung uben, das Haupt ist, wer, das Mordleben furchtend, mit Nichtmorden umgeht

[1] Den beständigen Geburtskreislauf

326 Ueber die Lebenstage Dess, der es uber sich nimmt nicht zu todten, bricht nicht herein der Leben verschlingende Todesgott

327 Ging' auch das eigne Leben drauf, thu' keine That, die an des Andern susses Leben geht

328 Mag auch der frommende Gewinn[1] gewaltig sein, — der aus Todtschlag kommende Gewinn ist den Vollkommenen[2] das Letzte[3]

[1] Der Gewinn, der durch das blutige Opfer entsteht, namlich die Anwartschaft auf den Himmel — So P , ein Anhanger der Sânkja Philosophie, die ebenfalls das Opfer, zumal das blutige, als einem unphilosophischen Standpunkte angehorig fasst

[2] Diejenigen, die nicht nach den vorubergehenden Freuden des Himmels, sondern nach der bleibenden Erlosung streben So P

[3] Sie achten ihn gering, weil die Seele, wenn sie den verdienten Lohn abgenossen hat, sich abermals dem Geburtskreislauf unterwerfen muss

329 Die Menschen, die mit Mord handthieren, sind gemeine[1] Handthierer, — bei den des gemeinen Wesens klai Kundigen

[1] Pulei „Gemeinheit" heisst auch „Fleisch" Vergleiche meine Reise III, S 330, Anmerkung 62

330 Sie haben einem Leibe das Leben entzogen so heisst's von Denen, die, in fehlbehaftetem Leib verkummernd, ein elend Leben leben

---

fuhl, Geschmack, Ameisen drei Gefuhl, Geschmack, Geruch, Bienen vier Gefühl, Geschmack, Geruch, Gesicht Vogel, Menschen u s w alle funf" (V)

D i Sie werden jetzt nach dem Grundsatze „Womit Einer sundigt, damit wird er gestraft“ (Weish Sal 11, 16 17) dafür, dass sie sich in einem frühern Dasein an einem fremden Leben verstündigten, nun an ihrem eignen gestraft

---

B WEISHEIT

„Das ist das Wissen, das entsteht, wenn die geistigen Vermogen durch die Gelubde rein geworden, und die Erlosung verleiht Dieses handelt er nun in vier Kapiteln ab“ (P)

34
UNBESTANDIGKEIT

„Sc aller Dinge, welche in die Erscheinung treten Dieses Capitel steht voran, weil nur, wenn man die Unbestandigkeit aller Dinge kennt, die Anhanglichkeit an dieselben weicht“ (P)

331 Die armselige Weisheit, die Bestandloses fur Bestandhaftes halt, ist das Letzte[1]

[1] Ist werthlos

332 Wie der Andrang zu einer mimischen Gesellschaft, so ist grossen[1] Glucks Anwuchs Auch sein Zerrinnen ist wie das Zerstieben jenes

[1] P findet darin auch den Erwerb des Himmels (als eines vorubergehenden Glucks) eingeschlossen „Wie die mimische Vorstellung in mannichfaltiger Weise die Zuschauer, so zieht das menschliche Verdienst in mannichfaltiger Weise das Gluck herbei, und wie, wenn die mimische Vorstellung zu Ende ist, die Zuschauer gehn, so auch das Gluck, wenn das Verdienst zur Neige geht“

333 Nicht standhaltender Art ist das Gluck Gelangst du dazu, gleich leg dich auf Standhaltendes[1]

[1] Auf die Ausubung der Tugend mittelst dieser Glucksguter

334 In der Gestalt von Etwas, das wir Tag heissen[1], sich zeigend, hat die Lebenszeit schneidigen Schwertes Art

[1] Eigentlich wie Eines mit dem Namen „Tag“ — „So sagt er, weil das gestaltlose Ding ‚Zeit‘ nur der Fuhrung der Weltgeschafte wegen nach dem Maass der Sonne u s w, an sich selbst aber nicht bestimmt wird“ (P) — Der Sinn des Ganzen ist wohl Wir nennen die Lebenszeit harmlos nāl („Tag“), wahrend sie im Grunde ein vāl („Schwert“) ist, das auf sich selbst los schneidet (Der Gleichklang von nāl und vāl hat wohl die etwas geschraubte Art des Distichons veranlasst)

335 Ehe noch, die Zunge lähmend, das Rocheln an uns kommt, sollen wir, an eine gute That gehend, handeln.

336 Das ist die Wurde dieser Welt[1]: „Der gestern war, ist heute nicht“

[1] So, gewiss richtig, S — Ariel Il fut hier, il n'est plus aujourd'hui le monde est plein de ces paroles (Wahrscheinlich nach Beschi).

337 Die nicht wissen, ob sie auch nur Einen Augenblick leben, sinnen mehr als zehn Millionenterlei.

338 Wie ein Vogel ausfliegt, und dann das Ei allein liegt, — so ist der Seele Liebe zum Leibe

339 Dem Einschlummern gleicht das Sterben, dem Erwachen nach dem Schlummer die Geburt[1]

[1] Im Sinne der Seelenwanderung „Ebenso natürlich, wie Wachen und Schlafen, kommt abwechselnd Tod und Geburt“ (P)

340 Das Leben, das im Leib zur Herberg ist, — kein Heim hat's Nicht so?

35

ENTSAGUNG

„Das heisst die Anhanglichkeit an die fremden Glucksguter und an den eignen Leib, in Ansehung der Unbestandigkeit dieser Dinge, fahren lassen“ (P)

341 Wovon, wovon sich Einer los macht, davon, davon hat er kein Leid mehr

342 Will man, dass Etwas werde, so entsage man Hat man entsagt, so kann Vieles hienieden werden

„Hat man entsagt, so entstehen mancherlei Freuden (als Entbundenheit von allen Beschwerden, des Geistes, des Mundes und des Leibes' im Dienste der Weltgeschafte u s w), begehrt man sie, so entsage man“ (P)

343 Wunschenswerth ist's, alle funf Sinne zu erschlagen; wunschenswerth ist's, alle Wunsche zuhauf zu verjagen.

344 Volliger Nichtbesitz ist der Busse natürlich, Besitz ist — (die Busse) austreibend — verfuhrlich

345 Woran sollten sie sich denn noch hangen? Die es

auf das Abthun des Geburtslaufs absehn, denen ist selbst ihr Leib[1] lastig

[1] Der ihnen doch selbst bei ihren Kasteiungen zum nothwendigen Werkzeug dient (P)

346. Wer das selbstische Wesen „Ich[1] und Mein[2]“ wegschneidet, wird in die (selbst) Himmlischen erhabne Welt[3] eingehn

[1] D h des Zustandes, „wo man den Leib fur das Selbst halt“ (P) Vergleiche Band I, 96, 7

[2] D h des Zustandes, „wo man die mit dem Selbst unverbundnen Dinge als selbst eigen betrachtet“

[3] Das ist der Zustand von mōksa (volle Erlosung), im Gegensatz zu svarga (zeit weiliger Genuss des Himmels)

347 Die sich an den leidenschaftlichen Hang fest hangen, an die wird sich fest hangen das Herzeleid

348 Vollig durch dringen die Voll-Busser[1], die andern, umnebelt, fallen in's Netz[2]

[1] D h solche, die Alles aufgeben

[2] Des Geburtskreislaufs

349 Ist man des Hanges los, so hebt's die Geburt auf, sonst zeigt sich nichts als Unbestand[1]

[1] Wechsel zwischen Geburt und Tod Vergl 339

350 Halt an dem Wahrheits-Halt Dess, den Leidenschaft nicht halt[1]! Dessen Heils-Inhalt halt inne zur Abhaltung der Leidenschaft

[1] „An dem Heilswege, den Gott geoffenbart hat, der, obgleich er Alles halt, von Nichts gehalten wird“ (P) Dieser Vers leitet auf das folgende Kapitel uber

— — —

36
WESENS-ERKENNTNISS

„Das, was die Sanskritanen Tatvagnāna nennen Weil diese ‚Wesens-Erkenntniss‘ dann entsteht, wenn man im Sinne von V 350 handelt, so folgt sie, eben in Rucksicht auf den gleichen ursachlichen Zusammenhang, auf die ‚Entsagung‘“ (P)

351 Aus dem Wahn, der Wesenloses fur wesenhaft halt, kommt unedle Geburt her

352 Denen, die, wahnlos, ohne Flecken schaun, wird es nachtlose Wonne schaffen

353 Denen, die des Zweifels los, sich geklart haben, ist der Himmel naher als die Erdenwelt

Sie gelangen bald zur Erlösung

354 Wenn man auch im Besitz der Funf-Erkenntniss ist[1], sie frommt nicht Denen, die ohne Wesens-Erkenntniss sind

[1] Die Commentatoren verstehen unter dem Besitz der Funf Erkenntniss die Zugelung der funf Sinne (wohl eben in Rucksicht auf den Gegenstand dieser Abtheilung von der „Busstugend", denn sonst konnte der Ausdruck auch auf die durch die funf Sinne vermittelte Erkenntniss gehen)

355 Welches Wesen es auch sei — und von welcher Art — jenes Wesens wahres Wesen zu erschaun ist Weisheit

356 Die hienieden lernend das wahre Wesen schauten, bemeistern sich eines Wegs, auf dem man nicht wieder hierher wandert[1]

[1] Im Geburtskreislauf

357 Wenn das Innere das innerste Wesen[1] fest erfasst, so braucht man nicht abermals an Geburt zu denken

[1] Eigentlich „Das was ist"

358 Das hochste Gut der Herrlichkeit so zu schaun, dass die Thorheit der Wiedergeburt weicht, ist Weisheit

359 Wenn man, den (wahren) Anhalt fassend, von nichts gehalten wird, so hangt der anhangende Schmerz des Daseins sich nicht wieder zum Unheil an

360 Lust, Zorn und Wahn — (erst) wenn selbst die Namen dieser Drei vergehn, wird auch der Schmerz vergehn

„Die Sanskritaner zahlen funf Fehler auf Unwissenheit (= Wahn), Selbstsucht, Habsucht, Lust und Zorn Da aber die Selbstsucht in der Unwissenheit, und die Habsucht in der Lust eingeschlossen ist, so spricht unser Verfasser bloss von dreien" (P)

37
AUSTREIBUNG DER BEGIERDE

„Auch Denen, die nach ruckwarts und nach vorwarts hin von That-Leidenschaft los sind, bleibt doch der Leib und die mittelst desselben uberkommenen Thatfolgen. Wenn dabei der Gedanke durch die Macht alter Gewohnheit den Sinnendingen, denen man entsagt hat, wieder einmal nachgeht, so wird dieser Gedanke ein Same der Geburt. Man muss ihn daher durch unablassiges Sinnen uber die wahre Wesenheit abschneiden“ (P)

361 Begierde nennt man den Samen, der allen Seelen zu aller Zeit nie endende Geburt verleiht

362 Wunscht man, so ist Geburtslosigkeit wunschenswerth, wunscht man Wunschlosigkeit, so kommt sie

363 Ein so wunschenswerthes Heil wie Wunschlosigkeit giebt's nicht hienieden, auch jenseit ist seines Gleichen nicht

364 Was man Reinheit nennt, ist Begierdelosigkeit, wenn man Wahrheit wunscht, so kommt sie (die Reinheit)

365 Freie nennt man die Begehrfreien, Frei' in dieser Art sind die Andern nicht

Die Begierdefreien sind von dem Geburtskreislauf (und somit absolut) frei, solche die wohl von andern Dingen, aber nicht von der Begierde frei sind, gemessen bloss einer relativen Freiheit — So die Commentatoren

366 Sich bewahren wollen — das ist die Tugend, was dich berucken will, ist die Begier

367 Wenn man der Begierde Thun vollends todtet, so kommt auf selbsterwunschtem Weg unverganglich Thun[1]

[1] Das zu unvergänglichem Wesen führt

368 Die Begehrlosen sind des Elends los, wo Begehr ist, da kommt ohn' Ende Elend mehr und mehr

369 Schon hienieden lischt die Lust nicht aus, wenn die Last der Lasten, das Gelust, erstirbt

370 Verbannt man das Gelust von unersattlichem Wesen, so verleiht das auf der Stelle wandelloses Wesen

38

DAS GESCHICK

„Das ist die Fugung, dass die Lust als die Frucht der Gutthat und das Leid als die Frucht der Uebelthat den Thater erreicht Da dieses Geschick zu ‚Gut' und ‚Lust' in gleicher Weise steht, und es auch auf die vorher besungene ‚Tugend' Bezug hat, so findet es seine Stelle hier am Ende der Abtheilung" (P)

371. Durch das Werde-Geschick kommt Strebseligkeit, durch das Habe-Verlier-Geschick kommt Saumseligkeit

D i Wem das vergeltende Geschick Wohlstand zuertheilt, dem giebt es auch Betriebsamkeit, — und umgekehrt

372 Das Verlier-Geschick macht Weisheit zum Wahnwitz, wo das Werde-Geschick erscheint, dehnt es den Geist[1] aus

[1] „Auch des Narren"

373. Man sinne uber noch so sinnige Werke, — nur das vorbestimmte Wissen wird uberbleiben

374 Zweierlei besondre Art giebt's in der Welt etwas Besondres ist Geld und Gut, etwas Besondres ist Geist und Muth

Dem Einen ist diess, dem Andern das bestimmt

375 Alles Gute wird schlimm, — alles Schlimme gut, Wohlfahrt zu schaffen

Das Geschick verwandelt die günstigsten Gelegenheiten in ungünstige u umgekehrt

376 Sorg wie du willst, — was dir nicht zugetheilt ist, das wird nicht, und wenn du's wegschleuderst, was dir gehort, das weicht nicht

377 Auch die Hunderttausende gehauft haben, werden schwerlich mehr geniessen, als der Zuertheiler zuertheilt hat

378 Nahrungslos — werden sie dann doch entsagen, wenn, was sein soll, das Schicksal innen nicht zuwege bringt

Wenn das Schicksal den Entschluss zum vorbestimmten Busserleben nicht kann zuwege bringen, so lasst es den Menschen so arm werden, dass er wohl entsagen muss So die Commentatoren

379 Die, wenn ihnen[1] Gutes wird, es fur gut nehmen, warum sollten sich die, wenn ihnen[2] Schlimmes wird, schlimm geberden?

[1] In Folge fruherer Gutthat [2] In Folge fruherer Uebelthat

380 Was giebt's Grossmachtigeres als das Geschick? Was andres du auch ersinnst, — es kommt zuvor

II.

VOM GUTE.

„Gut ist der auf dem Wege der Tugend gesammelte Vorrath an Gold, Perlen u s w Dies ist hier mitgesetzt, wo von der königlichen Verwaltung, die demselben förderlich ist, geredet wird“ (P)

PERSÖNLICHKEIT DES KÖNIGS.

39
KÖNIGS GRÖSSE

„Das sind des Königs gute Eigenschaften und Thaten“ (P)

381 Heer, Volk, Gold, Rath, Bund, Burg, — wer diese Sechs besitzt, ein Leu ist's unter Königen!

Die sechs aufgezählten Stücke bilden das sogenannte Rāsānkam „Erfordernisse des Königs“

382 Furchtlosigkeit, Freigebigkeit, Klugheit und Geisteskraft — dass diese Vier nicht fehlen, ist Fürsten-Art

383 Geweckter Wesen, Kenntniss und kühner Muth — die Drei sind unabtrennlich vom Erdenherrscher

384 Von der Tugend nie wankend die Tücke wegthun, und von der Tapferkeit nicht wankende Ehrhaftigkeit ist Herrscherthum

385 Erwerben, Sammeln, Wahren und das Gewahrte gehörig spenden — das zu vermögen ist Königsthum

386 Wenn er leicht zugänglich, nicht rauher Rede ist, wird man des Königs Land hoch heben

387 Wer mit lindem Wort spendend zu schutzen weiss, dem wird die Welt durch das Wort von ihm so gross[1], wie's ihm gefiebt[2]

[1] Durch seinen sich in alle Welt ausbreitenden Ruf
[2] D h Er kann sein Reich so weit ausdehnen, als es ihm gefällt

388 Ein Konig, der, Recht ubend, Schutz schafft, ein Gott ist er, gesetzt den Sterblichen!

389 Gern unter'm Schirm des wackern Fursten weilt die Welt, der, — ist's dem Ohr auch bitter, — ein Wort vertragt

390 Spende, Milde, ein grades Scepter und Landessorge, — wem diese vier Stucke eignen, der ist ein Licht der Landesherrn

---

40
WISSEN

„Wenn der Konig Wissenschaft hat, so nutzt das nicht bloss ihm, sondern auch Andern, deswegen hat er es in die ‚Personlichkeit des Konigs' aufgenommen, er spricht aber gleichwohl insgemein davon, indem es Allen frommt" (P)

391 Fehllos leine du das zu Lernende! Hast du gelernt, steh' auch stets fest demnach

392 Was man Zahl und Zeichen heisst, — dies Beides nennt man „Augen der Lebenden"

Was die Unkundigen Rechnen und Schreiben nennen, nennen die Weisen „Augen der Lebenden" (Wer nicht lesen und schreiben kann, dem fehlt gleichsam das Auge)

393 Die Gelehrten nennt man augenhaft, im Gesicht zwei Geschwure haben die Ungelehrten

394 Dass man zu ihnen sich gern gesell' und stets gedenk von ihnen geh' — darin ist der Gelehrten Beruf befasst.

395 Muss man auch, wie vor dem Reichen der Bettler, demuthig stehn, — man wird ein Gelehrter, stets unten stehn, die nicht lernen wollen

396 Wie man grabt, so quillt im Sand der Brunnen, wie man ubt, so quillt die Erkenntniss!

[1] „Diess geschieht eben nur, wenn die Schickung nicht dagegen ist, daher denn dieser Ausspruch mit V. 373 keineswegs im Widerspruch steht“ (P)

397 Was es auch sei, es wird[1] zum Vaterland, zur Vaterstadt W[illegible]enn fur Lebensart ist das, nichts lernen wollen bis an den Tod!

[1] Dem Gelehrten

398 Was Einer in Einer Geburt gelernt, — es wird ihm frommen fur alle sieben

Das einmal erworbne Wissen folgt dem Inhaber durch alle Geburten Siehe V 62

399 Sehend, dass das ihnen Suss' auch der Welt suss ist[1], begehren's die Wissenden

[1] Das Wissen namlich

400 Ein unvergangliches, hoch hehres Gluck ist doch das Wissen, das Andre all ist kein Besitz

---

41
NICHTWISSEN

„Dieses Kapitel folgt auf das vorhergehende, weil es dasselbe in negativer Weise vollendet“ (P)

401 Wie auf felderlosem Brete Spielen mit Kugeln, so in der Versammlung Sprechen ohne Fulle des Studiums

Beides geht ins Ungewisse Das Studium fullt die tabula rasa des Geistes Die einzelnen Felder sind gewissermassen die literae

402 Wunscht ein Ungelehrter das Wort zu nehmen, — s'ist wie wenn Eine, der beide Bruste fehlen, ein Weib sein will

403 Auch die Ungelehrten sind ganz gute Leute, wird's ihnen nur vor Gelehrten zu schweigen moglich.

404 Des Ungeschulten Geist — und war' er zum Ueberfliessen wacker[1] — lassen nicht gelten die Wissenden

[1] In manchen Stucken „Wie ein auf Wasser geschriebener Buchstabe, so ist der Ungelehrten Wissen ohne festen Stand“

405 Des Ungeschulten Fertigkeit[1] fallt uber den Haufen, wenn er das Wort ergreift vor voller Versammlung[2]

[1] Die er sich einbildet

2 P „Sobald (ein Gelehrter) sie ins Auge fassend zu sprechen anhebt ' V nach P „Was steht, bis er irgend ein Wort ausseit, das fällt, nachdem es gesprochen ist, bei der Gegenrede über den Haufen ",

406 Es lässt sich bloss sagen „sie sind" Sonst gleichen sie fruchtlosem Sandboden, — die Ungelehrten

407 Wer ohn' eindringend Wissen voll geistiger Herrlichkeit, dess Schon' und Gut' ist wie ein aus thonerner Herrlichkeit geformtes Bild

408 Bosei als Blosse bei Tuchtigen ist Fulle bei Bildungslosen

409 Ungelehrte, auch hochgeboren, reichen an Wurde nicht an die, die, obschon niedrig geboren, Gelehrte wurden

410 Wie Menschen und Thiere — so zu einander stehn, die glanzendes Wissen übten, und die Uebrigen

---

42
HOREN

„Das ist horen, wenn Diejenigen, die in den Sinn der zu studirenden Schriften eingeweiht sind, reden Weil man, nachdem man gelernt hat, die daraus erwachsene Kenntniss befestigt und sie auch da, wo Unwissenheit war, erzeugt, so folgt dieses Kapitel auf die beiden vorhergehenden von ‚Wissen' und ‚Nichtwissen' " (P)

411 Der Wohlfahrt Wohlfahrt ist die Wohlfahrt in Folge von Wohlhoren Jene Wohlfahrt ist aller Wohlfahrt Krone

412 Wenn man ohne Ohrenspeis' ist, mag man dem Leib' auch ein Weniges geben

D h So lange man guter wissenschaftlicher Unterhaltung geniesst, denkt man nicht an Essen und Trinken

413 Die mit Ohrenspeise versorgten Horer gleichen auf Erden schon den mit Opferspeise versorgten Vollendeten

Die Ohrenspeise ist so zart wie Opferduft-

414 Wenn man auch kein Gelehrter ist, man höre doch[1] Das ist im Ungluck stutzender Stab

[1] Das Gesprach Gelehrter

415 Wie an schlupfrigem Ort ein Stab, ist das Wort aus Derer Mund, die richtig wandeln

416 Wie viel es auch sei, was gut ist, höre man! Wenn es auch nur so viel[1] ist, es verleiht vollkommene Grösse

[1] D i sehr, sehr wenig

417 Wenn gleich mangelhaft erkennend, — Albernes werden die nicht sagen, die, fleissig forschend, Gediegnes hören

418 Ein Ohr, das nicht durch Hören gehöhlt ward, hat, wenn auch hörend, Nichthörens-Art

Das Ohr, durch das kein Unterricht gegangen, ist gleichsam ohne Höhlung — und folglich taub (Vergl das Hebräische חָרָה, „Durchbohren", Ps 40, 7)

419 Deren Ohr Scharfsinniges nicht gehört, die werden schwerlich bescheidnen Munds

420 Die Menschen die, mit dem Ohr nichts schmeckend, nur mit dem Munde schmecken, — ob sie sterben oder leben, was thut's?

„Die Geschmacke, die uns durch das Ohr zu Theil werden, beziehen sich theils auf den Ausdruck (Correctheit und rhetorische Figuren), theils auf den Inhalt (die sogenannten 9 rasa, ‚Geschmacke' oder Gegenstände pathetischer Darstellung Liebe, Scherz, Huld, Zorn, Muth, Schrecken, Widerwillen, Erstaunen und Zufriedenheit)" (P)

Der Geschmacke, die uns durch den Mund zukommen, zählt man 6 (bitter, süss, sauer, salzig, herbe, prickelnd)

43
WEISHEIT

„Das ist der Besitz des (praktischen) Wissens zugleich mit dem durch Ueben und Hören erzeugten (theoretischen) Wissen" (P)

421 Weisheit ist die Waffe, die vor Verderben wahrt Sie ist die auch vom Feind nicht zu zerstörende innerste Feste

422 Weisheit ist, was den Sinn[1] seinen eignen Weg[2] nicht gehen lässt, vom Bösen lenkt, zum Guten leitet

[1] Manas, das Vermögen der Vorstellung und der Erregung Es steht an der Spitze der äussern Sinne

[2] Den Sinnendingen nach

423 Welche Sach' und aus welchem Mund[1] man sie auch hore, jener Sache wahren Sachgehalt ersehn ist Weisheit

[1] „Denn man hort zuweilen erhabne Dinge von gemeinen Leuten, gemeine Dinge von erhabnen Leuten, heilsame Dinge von Feinden und verderbliche Dinge von Freunden" (P)

424 Weisheit ist so sprechen, dass Alles wie leichtes Ding eingeh', und die schweren Ding' aus Andrer Mund leicht fassen

425 Sich eng an die Weisen schmiegen ist Klugheit, Weisheit, dass dabei ein Er- und Wiederverschliessen[1] nicht statt hat

[1] „Man soll sich dabei nicht wie die Wasserblume verandern, sondern wie die Kōttu Blume (die sich nicht er und verschliesst) bestandig sein" (P)

426 Wie die Welt wandelt, so mit der Welt wandeln ist Weisheit

Der Konig darf nicht sprechen „Weil ich die ganze Welt bestimme, so ist Niemand, der mich bestimmen konnte" (P) Ueber den Begriff „Welt" vergl Anm zu V 280

427 Die, was geschehn wird, wissen, sind die Weisen, die Unweisen die in solchem Wissen Ungeubten

428 Das zu Furchtende nicht furchten ist Thorheit, das zu Furchtende furchten ist der Weisen Thun

429 Den Weisen, die sich in zuvorkommender Weise wahren, kommt kein Uebel in erschutternder Weise zu

430 Die Weisen haben Alles, die Unweisen, — was sie auch haben, — Nichts

44
ZUCHTIGUNG

„Sie besteht darin, dass der Konig die sechs Fehler Lust, Grimm, Habsucht, Hoffart, uberstriebene Freude und geistige Trunkenheit, in sich selbst straft und abthut Da nur Weise diese Fehler als Schuld zu erkennen und zu strafen vermogen, so folgt dieses Kapitel auf das von der ‚Weisheit'" (P)

431 Die Grosse Derer, die ohne Blahn[1], Grimm und gemeine Lust, ist wahrhaft grossgeartet

[1] Dies soll der „geistigen Trunkenheit" entsprechen

432 Knauserei, unedles Edelthun und adellose Freude sind Fursten-Fehler

433. Wenn Schuld auch nur in Hirsekorns-Grosse naht, die vor dem Fehl sich furchten, sehen sie in Palmyra-Grosse

434 Vor dem Fehl hute dich zu demem Heil Fehl ist Verderben bringender Hass

435 Wer sich nicht hutet, bevor (der Fehl) kommt, dess Wohl vergeht wie vor'm Feuer Stroh

436 Wenn er, den eignen Fehl ausstossend, des Andern Fehl wohl sieht[1], welcher Fehl kann dann noch den Fursten befallen?

[1] Und ahndet

437 Wer, was gethan zu werden Anspruch hat, nicht thuend, knausert, dess Wohl geht, ohne Anspruch auf Aufschwung, unter

438 Die Knauserei habsuchtigen Herzens gilt unter allen (Fehlern) als ohne Gleichen

439 Erheb' dich selber nie! Erstreb nie eine That, die nicht Gutes fruchtet

440 Treibt man Gewunschtes, ohne den Wunsch wissen zu lassen, so werden schadlicher Leute Gespinnste schadlos

---

45
DIE GROSSEN SICH ZUR HULFE NEHMEN

„Das ist Leute von grosser Weisheit (Rathgeber und Priester), die ihn (den Konig) vom bosen Wege zuruckhalten, und auf dem guten Wege vorwartstreiben, sich als Helfer zugesellen" (P)

441 Die Freundschaft Derer, die, Tugend wissend, von reifem Wissen sind, erkenn' und wahl' er, die Mittel[1] wissend

[1] Die zu einer solchen Wahl fuhren

442 Er heg' und pflege Manner, die vorhandne Noth verscheuchen, ihr Kommen aber verhuten konnen

„Die Noth, die von der göttlichen Schickung kommt, besteht in Regenlosigkeit, Regenübermaass, Sturm, Feuer, Krankheit, sie wird durch heilige Sühnen beseitigt Die Noth, welche die Menschen bereiten, kommt von Feinden, Dieben, Verwandten, Arbeitern, sie wird durch das grade passende der vier Mittel ‚Zugutereden, Spaltung, Spende und Strafe' beseitigt Das Verhüten besteht darin, dass man das, was von der göttlichen Schickung kommt, aus Vorzeichen erkennt, und durch die vorerwähnten Sühnen abwehrt, das aber, was von den Menschen kommt, aus dem Charakter, den Kundgebungen, und aus ihrem offnen Thun und Treiben erkennt und durch eines der vorerwähnten (vier) Mittel abwehrt" (P)

443 Das Seltenste von allem Seltenen ist grosse Manner pflegend zu den Seinen machen

444 Dass (ein König) so wandelt, dass die, so grosser sind, die Seinen werden, ist die Krone der Königskraft

445 Weil ein König nur durch das Auge seiner Umgebung herrscht, so geb' er sich um seine Umgebung der Prüfung hin

446 Wer als der Wackern Freund zu wandeln weiss, dem kann kein Feind beikommen

447 Wer ist stark genug, den zu stürzen, der strafende Rathe hat?

448 Der hülflose Herrscher, der ohne Belehrer ist, wird verstört, auch wo kein Verstörer ist

449 Für den, der ohne Capital ist, kein Gewinn! Für den, der ohne stutzende Lehne ist, kein Halt!

450 Zehnmal schlimmer als der Menge Hass auf sich häufen ist der Guten Freundschaft fahren lassen

---

46

VON „KLEINER GESELLSCHAFT" SICH FERN HALTEN

„Kleine Gesellschaft ist der Haufe Derer, die am Guten das Gute und am Bösen das Böse leugnen, Schurken, Bösewichter u. a. Wenn man sich dieser, welche die Weisheit verkehrt und das gegenwärtige wie das nachfolgende Sein zu verderben geartet ist, anschliesst, so ist es kein umsonst, dass man sich die ‚Grossen zur Hülfe nimmt' Um diess zum Bewusstsein zu bringen, lässt er nun dieses Capitel auf jenes folgen" (P)

451 Geistes-Grösse fürchtet kleine Bekanntschaft, Geistes-Kleine umfasst sie als Verwandtschaft

452 Durch des Bodens Art wandelt das Wasser sich und wird wie er, die Art der Gesellschaft nimmt der Geist des Menschen an

453 Durch den eignen Sinn kommt dem Menschen die Wahrnehmung[1], die Red' aber „Er ist so beschaffen" durch die Gesellschaft[2]

[1] Manas, der innre Sinn Es ist hier von der empirischen Wahrnehmung mittelst der fünf Sinne die Rede, an deren Spitze Manas (siehe V 432) steht

[2] Nach dem Spruche Similes cum similibus facillime congregantur „Hier bekämpft er die, welche ‚die Vergleichung' (upamāna) als Erkenntnissquelle verwerfen und sprechen Auch jene Wissensmodification kommt durch das (eigne) Manas " (P)

454 Die Weisheit zeigt sich wohl wie aus des Innern Umfang, stammt aber doch aus dem äussern Umgang

455 Beides, Lauterkeit des Sinns und Lauterkeit des Thuns, schreitet einher am Stab der Lauterkeit des Umgangs

456 Den an Gemüth Reinen gerath die Nachkommenschaft[1], für die an Gesellschaft Reinen giebt's keine That, die nicht gerath[2]

[1] „Weil die Wirkung von der Ursache nicht verschiedenartig ist " So, im Sinne des Sānkja Systems, P

[2] „Weil sie mit guten Freunden bedacht und verrichtet wird " (P)

457 Gute des Gemüths verleiht den Lebendigen Wohlfahrt, Gute der Gesellschaft alles mögliche Lob

458 Selbst wenn man ein gut Theil[1] Gute der Seele hat, den Weisen gilt Gute des Umgangs als rechter Hort

[1] P „Selbst wenn man, in Folge (früherer) Gutthat, Gute der Seele etc "

459 Durch die Güte der Seele kommt künftiger Segen[1], sie hat einen Hort an der Güte des Umgangs[2]

[1] „Der Verfasser bekennt sich zu der Ueberzeugung, dass das, was für die nächste Existenz frommt, einzig und allein Gute der Seele ist " (P)

[2] „Wenn die Güte des Herzens durch die Kraft des tamōguna (siehe Eml zu V 1) sich altert, so helfen wackre Freunde zurecht " (P)

460 Kein so hehrer Halt wie gute Gesellschaft, keine so heillose Gewalt wie böse Gesellschaft

47
WIE MAN PRUFEND HANDELT

„Wenn der Umstand, dass man sich ‚die Grossen zu Hulfe nimmt' wirklich von Nutzen ist, so handelt man eben mit ihnen, darum folgt dieses Kapitel auf das vorhergehende, wo davon die Rede ist, dass man sich von ‚kleiner Gesellschaft' fern zu halten habe" (P)

461 Aufwand und Eintrag und den allmahlig reifenden Gewinn bedenkend handle

462 Die mit erwahlter Schaar erwagen, nochmals bedenken und dann handeln, — fur diese giebt's auch nicht Ein Schweres

463 Der That, die auf Zinsen zielt und das Capital verspielt, unterziehn sich nimmer die Weisen

464 Die vor der Ruge Schmach bangen, fangen nichts Unklares an

465 Ohne den Sachverhalt[1] grundlich anzusehn, loszugehn — das heisst die Feind' im Feld befestigen

[1] „Die gegenseitige Stellung nach Streitkraft, Ort und Zeit, die beste Weise die Sache anzugreifen, die zu befurchtenden Hindernisse, die Mittel, um sie zu beseitigen, die Art, wie man zum Siege gelangt, den daraus fliessenden Gewinn u s w" (P)

466 Thut man, was man nicht thun sollte, verdirbt man, auch dadurch, dass man nicht thut, was man thun sollte, verdirbt man

467 Man wag' und wage! Ein Fehler ist's nach gewagter That zu sprechen Wir wollen's erwagen!

468 Die um die rechte Weise[1] sich nicht muhende Muhwaltung, — auch wenn noch so Viele wahrend und wehrend beistehn, — wird fehl gehn

[1] D h um die richtige Anwendung der „vier politischen Mittel" (siehe Anm zu V 442), so dass man den Geldgierigen mit Geld abfindet, den Billigdenkenden, den Tragen und den Friedliebenden mit freundlichen Worten versohnt, die feindlichen Allurten unerns macht, und erst, wenn das alles nicht hilft, zur Strafe schreitet (P)

469 Auch bei gutem Handeln ist's ein falscher Tritt, wenn man nicht Jedes Charakter erkennend handelt

470 Nicht zu Tadelndes erdenkend handle, zu dem, was dir nicht ansteht, wird auch die Welt[1] nicht stehn

[1] Siehe Anm zu V 280 — Der Starke soll nicht zu den Mitteln des Schwachen (Zu gute reden, Spende, Spaltung), der Schwache nicht zu dem Mittel des Starken (Strafe) greifen (P)

48
DIE STARKE KENNEN

„Dass der König, der von den (vier politischen) Mitteln die ‚Strafe' gewählt hat, die vierartigen Streitkräfte wohl bemisst" (P)

471 Der That Grosse, die eigne Grosse, des Feindes Grosse, der Helfer Grosse[1] wohl wägend handle!

[1] Auf beiden Seiten

472 Denen, die, was möglich, und was sonst zu wissen, wissen und darin verharrend auf den Feind losschlagen, verfahrt sich nichts

473 Wie Viele, die, die eigne Macht verkennend, sich erheben in Ueberhebung und dann mittenimne zerkrachen!

474 Wer nach aussen unangemessen handelt, sein Maass nicht kennt, sich selbst vermisst, kommt elends um

475 Auch dem mit Pfauenfedern beladnen Wagen bricht die Achse, beladt man ihn mit dieser Waare im Uebermass

Auch der stärkere König kann von schwächern übermocht werden, wenn deren mehrere sich gegen ihn verbinden

476 Wenn, wer des Astes Spitz' erstiegen, sich drüber hinaus versteigt, dess Leben erreicht sein Ende

„Hiermit wird der Fehler gerügt, der entsteht, wenn man ‚die Grosse der That (siehe Vers 471) nicht gehörig bedenkt" (P)

477 Spende, das Maass vom Flusse (deines Vermögens)[1] kennend Das ist zu Wohlstands Wahrung der rechte Weg

[1] P das Maass auf dem Wege sc des Spendens Vergl jedoch den folg Vers

478 Wenn auch der Zufluss schmal ist, es schadet nicht, wenn nur der Abfluss nicht breit ist

479 Das Leben dess, der, ohne Kenntniss des Maasses lebt, geht, beim Schein der Fulle zunichte werdend, scheinlos zugrund

480 Einer die vorhandne Grenze nicht ermessenden Freigebigkeit schwindet jach das zugemessne Gut

49
DIE ZEIT KENNEN

„Dass der Konig, der, durch seine Macht uberlegen, gegen den Feind ziehen will, die dazu gelegne Zeit erkennt" (P)

481 Am Tage siegt die Krahe uber die Eule ob Fursten, die ihren Feind besiegen sollen, brauchen die rechte Zeit

482 Ein Verfahren im Einklang mit der Gelegenheit ist ein das Gluck fest bindendes Tau

483 Giebt es denn etwas, das man eine „schwere That" nennen kann, wenn man mit dem rechten Mittel, die rechte Zeit erkennend, handelt?

484 Auch wenn du nach der ganzen Welt trachtest, sie fallt dir zu, dafern du nur, nach der rechten Zeit trachtend, dem Orte gemass handelst

485 Die nach Weltherrschaft ausschaun, — nach der Zeit ausschauend ausharren sie unbeirrt[1]

[1] Die Commentatoren ziehen dieses Wort zu „ausschauen" Offenbar minder passend

486 Des kuhnen Kampen Ruckhalt hat das wackre Wesen des Streitwidders, der zum Ansprung zuruck sich ziehend ansetzt

487 Ein klugei Konig grollt nicht sogleich „hui, hui!" nach aussen hin, — nein innerlich — die Zeit ersehend

488 Siehst du den Feind, so senk dein Haupt[1] Siehst du die Zeit seines Sturzes, so kommt sein Haupt herab

[1] Nach dem Texte „geduldig wie unter einer Last"

489 Wenn schwer Herzustellendes sich einstellt, dann auf der Stelle verrichte schwer zu Verrichtendes

490 Den Reiger[1] nimm zur Regel zur Wartezeit! Zur rechten Zeit sein Zufahren

[1] Der in den bewässerten Reisfeldern den Fischen regungslos auflauert

50
DEN ORT KENNEN

„Dass der nach Erkenntniss der Macht und der Zeit auf den Feind loszugehn vorhabende König den zum Sieg gelegnen Ort erkennt" (P)

491 Fang ja nichts an, denk' nicht gering, ausser du sahst den Ort zum Einschluss aus

„Ein zum Einschluss des Feindes angemessner Ort hat Raum und Wasser für einen sichern Aufenthalt vieler Heere zu gegenseitiger Hulfsleistung — bei Umzingelung des Feindes dergestalt dass ihm weder durch Thüren, noch durch unterirdische Gänge ein Zu und Ausgang bleibt — und für einen mit Mauern, Graben u s w befestigten Königs Aufenthalt" (P)

492 Auch dem mit „Trutz" verbundenen Haudegen leiht der mit „Burg" verbundene Schutz viel Vortheil

493 Auch Ohnmächtige mögen mächtig dreinhaun, wenn sie, den Ort kennend, dem Gegner behutsam entgegenhandeln

494 Die mit Planen kommen, werden ihre Plane fahren lassen, wenn, den Ort kennend, die Angenahten nah anrücken

495 In grossem Gewässer wird das Crocodil obsiegen, verlässt es das, so machen's zu nichte die Andern

496 Auf der See läuft nicht der rad-starke Wagen, das die See durchlaufende Schiff läuft nicht auf der Erde

497 Einer andern Hülfe bedarf es nicht als furchtlos zu sein, dafern man, fehllos erwägend, dem Orte gemäss vorgeht

498 Wenn Einer mit einem sehr kleinen Heer einen günstigen Ort wählt, so kann auch die Macht Eines mit einem sehr feinen Heer zugrunde gehn

Oder Wenn Einer mit einem grossen Heer sich an den Ort begiebt, der für Den mit einem kleinen Heere gelegen ist, so kann seine Macht zugrunde gehen So die Commentatoren

499 Fehlt ihnen auch der Feste Vortheil und sonstiger Vorzug, schwer ist's mit Leuten in ihrem Land anbinden

500 Im Fuss-einsinkenden Sumpf fällt der Schakal den Elephanten, der auf seinen Hauer Belanzte fadelt[1], mit furchtlosem Aug

[1] So die Commentatoren Wörtlich „mit seinem Belanzten Gesicht"

51
FORSCHEND GEWISS WERDEN

„Das ist bei der Wahl der Minister u s w Geburt, Charakter, Wissen und Thun nach den Regeln der empirischen Erfahrung, Forschung und der heil Schrift ins Klare bringen Weil Demjenigen, der die drei Dinge Stärke, Ort und Zeit (Capitel 48—50), erkannt hat und nun auf den Feind losgehen will, diese Gewissheit dazu dass das Heer mit Lust seine Pflicht thue und sich nicht widersetze, von nöthen ist, so folgt dieses Capitel auf die drei vorhergehenden" (P)

501 Den Charakter in Bezug auf die Vier — Tugend, Gut, Lust und Todesfurcht — von Grund aus ausforschend bestimme man!

P giebt die Methode dieser Ausforschung an Als Beispiel die in Bezug auf die Tugend „Man schickt Priester und tugendhafte Leute und lässt durch sie unter feierlicher Betheurung sagen Da dieser König tugendlos ist, so haben wir daran gedacht, ihn hinwegzuräumen und einen Tugendhaften an seine Stelle zu setzen Das ist Aller Meinung, was denkst du von der Sache?""

502 Die Wahl falle auf den, der edelgeboren, schuldfrei, Brandmal scheuend, schamhaftig ist

503 Auch bei Einem, der Schweres gelernt hat und ohne Makel ist, — wenn man genau nachforscht, — wird Irrthumslosigkeit sich schwerlich finden[1]

[1] Um wie viel weniger bei Solchen, die weder etwas gelernt haben, noch richtig wandeln

504 Den Tugenden nachforschend, den Untugenden nachforschend, dem, was dabei vorwiegt, nachforschend an das Vorwiegende halte dich!

505 Des Menschen Handeln ist fur seine Hoheit — und Gemeinheit ein guter Prufstein

506 Ganz Bloss-Stehende[1] zu wahlen hute dich! Als Haltlos-Stehende furchten sie nicht den Fehl

[1] Die Commentatoren „Verwandten bloss Stehende" Wohl zu eng

507 Auf Neigung hin Unwissende wahlen, wird alle Narrheit zuwege bringen

508 Wer einem Fremden, ohne zu forschen, traut, dem bringt das selbst fur seine Nachkommen nie weichendes Nachweh

509 Trau Niemandem ohne treues Prufen, hast du getraut, so vertrau (deinem Vertrauten) ein ihm vertrautes Geschaft

510 Traun ohne treues Prufen und dann an dem Vertrauten zweifeln, bringt nie sich wendend Weh

52
WEISE GESCHAFTSFUHRUNG

„Diese besteht darin, dass man weiss, zu welchen Geschaften die so Gewahlten passen und sie dazu brauchen" (P)

511 Wer so ist, dass er, das Gut' und Bos' erwagend, das Gute begehrte[1], der lasst sich brauchen

[1] D i bei einem vorlaufiger Prufung halber ihm aufgetragnen Geschafte

512 Wer, des Einkommens Wege weitend, Wohlstand wirkt, und Alles, was hemmt, genau erforscht, der versteh' das Geschaft

513 Bei Dem, der Liebe, Wissen, festes Wesen und Nichtbegier — diese vier Stuck' — unzerstuckt besitzt, da ist klare Wahl

514 Wenn sich Einer auch in allei Weise bewahrt hat, Derer, die sich (nachher) in der Weise der That anders beweisen, sind Viele

515 Nur wo man mit Kenntniss und Geduld zu handeln geschickt ist, nicht wo's bloss heisst „Ein Trefflicher!“ schickt sich der Geschäft' Uebertragung

516 Den, der handeln soll, erforschend und auch, was zu handeln ist, erforschend, handle, wenn mit der Zeit du's stimmen siehst

517 „Dies wird durch dieses Dieser vollbringen!“ So erwägend überlass dies Diesem

518 Hast du Eines Eignung zum Geschäft erforscht, so setz' ihn in dazu geeignete Lage

519 Die Glücksgöttin wird Den vergessen, der die trauliche Haltung des im Geschäft treu Geschäftigen übel vermerkt

Er geht zugrund, weil, wenn er eine solche trauliche Haltung eines treuen Dieners übel vermerkt, ihm Niemand mehr wird dienen wollen (P)

520 Der König forsche fort und fort! Geht der Geschäftsführende grade fort, so geht auch die Welt grade fort

---

53
DIE ANGEHÖRIGEN UMFASSEN

„Das ist, die Angehörigen so hegen und pflegen, dass sie sich nie entfremden“ (P)

521 Auch wenn Einer (alles) Haltes baar ist, — in Ehren gehalten wird bei Verwandten das alte Verhältniss

522 Fällt Einem eine Verwandtschaft zu mit nie welkender Liebe, so schafft das viel Segen mit nie welkendem Triebe[1]

„So sagt der Verfasser, um ihn zu unterscheiden von dem Segen, den man selbst sich schafft“ (P)

523 Das Wohl eines Fürsten ohne Anlehnung[1] ist wie wenn sich mit Wasser füllt uferlosen Teiches Ausdehnung

[1] An wackre Verwandten

524 Der Segen, den man, wenn man das Glück erlangt,

erlangt, besteht in dem Benehmen, dass die Verwandten ausharren unverwandt

Das kann entweder heissen Welchem König das Glück recht wohl will dem schenkt es eine liebevolle Gesinnung gegen die Verwandten, die dann treu ausharren Oder Ein König kann die ihm zugefallnen Glücksgüter nicht besser anwenden, als sich damit seine Verwandten für immer zu verbinden Die letztere Erklärung scheint die natürlichere zu sein

525, Uebt man Spend' und freundliche Sprache, so umgeben ergebne Verwandte den König schaarenweis

526 Auf der grossen Erde hat Niemand mehr auf seiner Seite als wer viel giebt und Zorn nicht liebt

527 Nicht hehlend, ruft der Rabe zuerst — und speist dann, den so Gearteten wird selbst Gewinn

528 Wenn der König nicht Alle gleich, sondern je nach Verdienst ansieht, so werden, das ansehend, Viele gern mit ihm leben

529 Die Freundschaft Derer, die, erst die Seinen, seinen Umgang mieden, wird, wo Zwistes-Ursach nicht besteht, sich einstellen

530 Wenn Einer (ohne Ursach) seinen Dienst verlasst und dann um einer Ursach willen wieder kommt, so dien' ihm [1] sein Herr, harr' und nehm' ihn bedachtsam an

[1] Beschi liest (statt il'eittu) ileittu und übersetzt demgemäss „so erbarme sich etc "

54

NICHT SAUMSELIG SEIN

„Das heisst sowohl in der Selbstbeschützung, als in den Dingen, welche die Zerstörung der Feinde u s w betreffen, nicht träge sein aus stolzer Lust an Schönheit, Reichthum und Stärke " (P)

531 Schlimmer als überwallender Zorn ist Selbstvergessenheit in übermässiger Freude Jubel

532 Trägheit tödtet den Ruhm, wie ewig Darben den Geist

533 Für den Tragen kein Lobes-Segen! Das ist ein klarer Satz für allartiger System' Anhänger

534. Keine Burg für Feige! Für Faule kein Gut!

Dem Feigen hilft selbst eine Burg nicht, dem Faulen hilft das grösste Gut nicht

535 Wer ohne Vorsehn sich gehen lässt, wird nachher in der Noth sein Versehn bejammern

536 Wenn der Fehler der Achtlosigkeit Jedwedem gegenüber zu aller Zeit vollkommen fehlt, so ist das ohne Gleichen

537 Unthunliches, da's heisst, „es ist zu schwer" giebt's nicht, wenn man mit stets wackrem Sinn bedachtig wirkt

538 Dem Vorgepriesenen[1] nachlebend handle er, für die, die so zu thun verschmahn, giebt's keine „Siebengeburt"[2]

[1] Dem, was in den h Schriften als Tugend gepriesen worden

[2] D h Für sie ist die Existenz in dieser Welt (die in sieben Arten zerfallt, s V 62) unnütz, indem sie dadurch in ihrer Vollendung nicht gefördert, sondern gehemmt werden Auch für den rechtglaubigen Hindu Philosophen ist dieses Leben, obgleich ob jectiver Weise vom Uebel, subjectiver Weise eine Art „Gnadenzeit" (Vergl Th I, S 151—152)

539 Der in That-Unlust Untergegangnen denk', wenn Bethörung dich bei jubelnder Lust beschleicht

540 Leicht ist, was man im Sinn hat, zu erhalten, kann man, was man im Sinn hat, im Sinn behalten

---

55
GRADES SCEPTER

„Da Gerechtigkeit von einem nicht saumseligen Konige zu uben ist, so folgt dieses Kapitel auf das vorige" (P)

541 Prüfen, ohne Ansehn dem Rechte gemäss gegen All' erkennen und handeln — ist Gerechtigkeit

542 Im Aufblick zum Regen lebt die ganze Erde Im Aufblick zu des Königs Scepter lebt der Burger

„Wo der königliche Schutz fehlt, da hat, auch wenn noch so viel Nahrung (in Folge reichlichen Regens) vorhanden ist, der Unterthan dess keinen Nutzen" (P)

543. Was — den Satzungen der Hohen[1] und der Tugendübung ein Fundament[2] — fessteht, ist das Fürsten-Scepter

[1] Antanar (siehe Anm 1 zu V 30) bezeichnet im Allgemeinen alle Weise und dann auch Brahmmen und Götter

1 Eigentlich Anfang , Denn, obgleich die h Schriften ohne Anfang sind, so kommen sie doch an einem Orte, wo keine gerechte Regierung ist, nicht zur Geltung " (P)

544 Wenn eines grossen Landes Furst sein Volk umfassend das Scepter schwingt, so wird die Welt seinen Fuss umfassend stehn

545 Regen und Fruchtsegen zuhauf wohnen im Land des Konigs, der schon sein Scepter schwingt

546 Sieg schafft nicht das Schwert, — nein, das Konigsscepter, wenn ohne Bug auch dieses[1] ist

1 Wie alles Andre am Konig

547 Der Konig schutzt die ganze Welt, ihn schutzt das Recht, wenn er es ohne Anstoss[1] ubt

1 V und P „Die Uebung des Rechts ohne Anstoss lasst sich ersehen an dem Beispiel des Tschola Konigs, der seinen Sohn auf ein Wagenrad spannen liess, und an dem Beispiel des Pandja Konigs, der seine Hand verstummelte, die an eine fremde Thur geklopft hatte "

548 Ein Furst, der nicht, leichten Zugangs, forschend das Recht fordert, wird in Folge seines seichten Zustands von selbst vergehn

549 Die Unterthanen ausserlich schutzend, innerlich pflegend, den Fehl strafen ist kein Fehl, nein Fursten-Pflicht

550 Wenn ein Konig Todtschlager mit Tode straft, das ist, wie wenn man auf grunem Gefilde das Unkraut jatet

Es lasst sich auch ubersetzen Wenn ein Konig diejenigen, die im Morden grausam sind, straft u s w

---

56
EIN HARTES SCEPTER

„Diess folgt als das Gegentheil von dem Vorhergehenden " (P)

551 Uebler als die, so Mord uben, ist ein Furst, der, Druck ubend, frevelt

552 Die Bitte dess, der mit dem Scepter dasteht, ist wie ein „Gieb!" aus dem Munde dess, der mit dem Schwerte dasteht

553 Wenn ein Furst nicht immerfort forschend Ordnung schafft, so verfallt immerfort das Land

554 Land und Leute zumal verliert der Furst, der unbedenklich ein krummes Scepter schwingt

555 Ein alles Wohl zerfeilend Werkzeug, ist das nicht die — wenn man sein Weh nicht langer ertragen kann — gewemte Thrane?

556 Ein grades Scepter ist dem Herrscher bleibende Herrlichkeit, wo das fehlt, behalt der Ruhm des Herrschers die Herrschaft nicht

557 Was Mangel an Regen dem Gefilde, das ist dem Lebendigen der Mangel an Konigs-Milde

558 Bittrer ist Besitz als Mangel, wenn man unter dem Scepter eines nicht recht waltenden Fursten wohnt

559 Wenn ein Konig das Recht wandelnd waltet, so wandelt sich des Regens Ordnung, und nicht traufeln mag die Wolke

560 Wo der Volkshuter nicht hutet, hort der Nutzen der Kuh[1] auf, und die „Sechswerkler“[2] selbst vergessen der Regel

[1] In dem Lande, das von einem ungerechten Konige regiert wird, regnet es nicht (V 559), wo es aber nicht regnet, da hort Viehzucht und Ackerbau, wobei ja die Kuh die Hauptrolle spielt, auf

[2] Die Commentatoren verstehen darunter die Brahmmen und zwar in Uebereinstimmung mit Manu, der dem Sudra nur eine Pflicht, dem Kschatrija funf (Jagnavalkja macht nur vier namhaft, I, 118—119), dem Vaisja sieben, dem Brahminen aber sechs Pflichten anweist (Manu I, 88—94)* Der Sinn der Stelle durfte demnach der sein Wo der Konig nicht auf das Recht sieht, da verfallen die Brahminen in ein unordentliches Wesen (s V 543)

Dass hier „Kuh“ (das Symbol des Ackerbaues und der Cultur) und Brahminen (die Trager der religios sittlichen Ordnung) zusammengenannt werden, ist nicht von ungefahr Wenn ein Nair auf der Westkuste seinem Konige huldigte, so gurtete ihm dieser das Schwert um mit den Worten Schutze Brahminen und Kuhe (Siehe meine Reise nach Ostindien, III, S 231)

---

*Die Tamulen theilen gegenwartig allen vier hohern Kasten sechs Geschafte zu, indem sie in Bezug auf die Vaisjas die Almosenspende und das Ausleihen in eins zusammenfassen, in Bezug auf die Kschatrijas statt „Enthaltung von sinnlichen Lusten“ Waffenubung und Kriegsfuhrung setzen, und in Bezug auf die Sudras zu der „Bedienung der Uebrigen“ Handel, Viehzucht, Ackerbau, Musik und Seidenweberei hinzufugen

57
NICHT-FURCHTEINFLOSSENDES THUN

‚Weil sich das bei einem harten Scepter findet, so folgt es darauf" (P)

561 Pflichtwillig prufen, und dann — damit es nicht weiter geh' — rechtbillig strafen, das ist ein Konig

562 Heftig ausholen, aber linde zuschlagen soll, wer da wunscht, dass das Gluck nicht weich' auf lange

„Heftig ausholen", um dem Uebelthater eine heilsame Scheu einzuflossen, „linde zuschlagen", damit sich Niemand entsetze (P)

563 Wenn Einer, gar grausich handelnd, ein hartes Scepter fuhrt, so wird er eilig sicher zu Grunde gehn

564 Ein Furst nicht freundlichen Worts, von dem es heisst „Ein harter Herr!" dess Leben lauft schnell dem Verderben zu

565 Wer, schwer zuganglich, sauer sieht, mit dess glanzendem Gluck ist's, als hatt' es ein Teufel[1] angeblickt

[1] Mit dem Auge der Missgunst (Malocchio)

566 Wenn Jemand herben Worts und harten Auges ist, so wird sein weites Gluck ohne weiteres Wachsthum alsbald verderben.

567 Bittre Sprache und Billigkeit uberschreitende Strafe sind Feilen, die des Fursten schlagfertige Eisenfeste zerfeilen

568 Ein Herrscher, der, durch Rathe handelnd, nicht selbst nachsinnt, dess Heil zerfahrt, fahrt er sie dann[1], im Zorne handelnd, an

[1] Bei misslungenen Unternehmungen —

569 Der Furst, der, wenn Fehde kommt, keine Feste fertig hat, wird, von Furcht uberkommen, furchtbar zugrundegehn

570 Rohe sammelt um sich ein rauhes Scepter, neben solchem[1] giebt's fur den Boden eine Burde nicht

[1] D i im Vergleich dazu — Die Commentatoren beziehen das „solchem" auf das „Sammeln von Rohen", es lasst sich aber viel naturlicher auf „das Scepter" beziehen (Das Capitel gewinnt im letztern Falle jedenfalls einen bessern Abschluss)

58
GUNST

„In diesem Kapitel wird das im vorigen Kapitel Gesagte seiner Wichtigkeit wegen noch weiter ausgefuhrt" (P)

571 Dass die hochhehi e Herrlichkeit der Herzensgunst besteht, dadurch besteht die Welt

572 In Herzensgunst beruht des Weltlaufs Sein[1], das Sein gunstloser Leut' ist dem Boden Bui de

[1] Das ist die Existenz der edlen Sitte, als „Almosenspenden, in Schutz nehmen, den Fehl verzeihn u s w"

573 Was nutzt Musik, wenn sie nicht zum Sang sich schickt? Was nutzt ein Aug', wenn's keine Huld hegt?

Das Auge soll gleichsam das ganze Thun des Menschen harmonisch accompagniren Ein huldloses Auge bei dem besten Thun ist wie disharmonische Musik bei dem besten Gesange

574 Wie Wirkliches nur scheinend — was nutzt dem Gesicht das Aug, das ohne Nachsicht im rechten Maass' ist?

575 Huld ist dem Aug' ein hold Juwel, wo sie fehlt, wird's als ein „Geschwur im Gesicht" erkannt

576 Den im Boden feststehenden Baumen gleichen, die, obgleich mit Augen versehn, das Aug' nicht hold spielen lassen

577 Leut' ohne leutselig Aug' sind ohne Aug', Leuten mit Augen mangelt der Mangel leutseligen Aug's

578 Die ohne Schaden fur ihre Pflicht in Nachsicht wacker sind, — die Welt giebt gern sich ihnen zu eigen hin

579 Hauptsache ist ein Chai akter, der auch gegen unausgesetzt zur Last liegende Charaktere unausgesetzt leut selig Langmuth ubt

580 Die auf liebenswurdige Sitte sehn, werden, sah'n sie auch Gift[1] eintropfeln, es schlucken und schweigen

[1] Von ihren alten Freunden (P.)

59
AUSKUNDSCHAFTUNG

„Das heisst Spione halten um das zu erfahren, was bei Freunden, Feinden und Neutralen vorgeht. Wie er jetzt von dem zu handeln anfangt, was einem Konige, der die vorgenannten Eigenschaften besitzt, bei der Behauptung seines eignen Landes sowohl, als bei der Eroberung fremden Landes nothig ist, so spricht er zuerst von der ‚Auskundschaftung', die in dem einen wie in dem andern Falle nicht entbehrt werden kann" (P.)

581 Spaher und Gesetzbuch — diess Beides als seine Augen erkennt ein Konig klar[1]

Durch den Spaher erkennt er Alles, was in der Ferne vorgeht, durch das Gesetzbuch Alles, was er in dem gegebnen Fall zu thun hat (P.)

582 Was alles bei Allen zu aller Zeit vorgeht, gleich zu horen, heischt des Herrschers Pflicht

583 Wer nicht durch Spaher spahend Vortheil versteht, dem Fursten fallt auf dem Feld der Schlacht der Sieg nicht zu

584 Beauftragte, Befreundete, Befehder, und wie sie alle heissen, wohl ausforschen, — heisst auskundschaften

585 In unverdachtiger Gestalt, nicht augenscheu, fort und fort nichts fallen zu lassen machtig — das ist Kundschafterei

586 Als Busser und Pilger einschleichend forschen, und was man auch thu', sich immer fassen — das ist Kundschafterei

587 Verborgnes zu erforschen fahig und das Erfahrne gewiss zu wissen — das ist Kundschafterei

588 Lass auch die Dinge, die ein Spaher erspaht und hinterbracht hat, ausspahen noch durch einen Spaher

589 Man leite so, dass kein Spion vom andern weiss Das, worin das Zeugniss von Dreien stimmt, steht fest

590 Dem Späher spend' Auszeichnung nicht offentlich! Zeichnest du ihn aus, so plauderst du das Geheimniss aus

60
GEISTES-STARKE

„Diese findet statt, wenn der Geist zu der Verrichtung der Geschafte wacker auf ist Da sie demjenigen, der, was vorgegangen, von den Kundschaftern erfahren hat und nun das den Vorgangen Angemessne thun will, unentbehrlich ist, so folgt dieses Capitel auf das vorhergehende" (P)

591 Geist besitzen heisst Besitzer sein, die ohne Geist sind, besitzen die wohl, was sie sonst besitzen?

592. Geistes-Besitz ist Besitz, Guter-Besitz hat keinen Halt

593 „Gegangen des Gutes verlustig sind wir!" Die Geistesgrosse sicher in Handen haben, werden nie so jammern

594 Den Pfad erfragend geht das Gluck selbst zu dem, der unerschutterten Geistes ist

595 Nach dem Wasser richtet sich die Lange des Lotus-Stengels, nach dem eignen Geist des Menschen Grosse

596 Alles Sinnen habe die Gross' im Sinn! Wurd' es verworfen[1], es hat in sich Unverwerflichkeit[2]

[1] Vom Geschick

[2] Einmal, insofern sich ein solches Streben durch keinerlei Umstande abweisen lasst, und dann auch, insofern es von den Weisen nicht getadelt wird (P)

597 Auch im Untergehn wanken nicht Geistesgrosse Der Elephant halt, auch von einem Bundel Pfeile verwundet, die Gross' aufrecht

598 Die Geist- und Muthlosen gelangen nie zu dem stolzen Wort „Wir sind der Welt Edle"

599 Ist er auch mächtigen Leibs und scharfen Hauers — der Elephant fürchtet sich, wenn auf ihn der Tiger trifft

Nicht Körper-, sondern Geistes-Grösse thut's

600 Geist ist des innern Menschen Gut Die Geistlosen werden zu Bäumen — mit dem Unterschied, dass sie Menschen sind

Wären sie ächte Bäume, so wären sie brauchbarer, indem sie dann doch Holz und Früchte zu gemeinem Nutzen lieferten

61

FREIHEIT VON SCHLAFFHEIT

„Da Schlaffheit durch die Macht der Naturanlage auch die Geistes-Starken zuweilen beschleicht, so folgt dieses Capitel auf das vorhergehende" (P)

601 Des Stamms noch ungeschwächte Leuchte lischt, wenn der Schlaffheit schlechte Luft sich drumher verbreitet

602 Wer will, dass sein Stamm stammig werde, der wandle so, dass die Lässigkeit von ihm lasse

603 Die edle Familie des Thoren, der in faulender[1] Faulheit wandelt, wird vor ihm verfaulen

[1] Die Commentatoren „abzulegender" — „Auch wenn sie (die Familie) ihm in der Wohlfahrt nachkäme, so wird sie ihm doch im Verderben vorangehen" (P)

604 Denen, die, in Faulheit fallend, edlen Strebens baar, wächst die Schuld, indem auch die Familie fault

605 Saumsal, Vergessenheit und schlafrig Wesen[1] — diese Vier sind Lustboote[2] Derer, die zum Untergang neigen

[1] Alles Aeusserungen des Tamōguṇa (siehe Einl. zu V 1)

[2] Oder: das „nach eigner Lust (ohne Steuermann) umgetriebne Boot"? P noch anders „Wie ein Schiff Denen, die dem Tod entgegengehen, zuerst als Gewinn verheissend erscheint, dann aber, wenn sie es mit Lust bestiegen haben, dieselben in das Meer wirft, so erscheint auch die Faulheit Denen, die der Trübsal entgegengehn, zuerst als Freude verheissend, wenn sie sich ihr aber mit Lust hingegeben haben, so stürzt sie dieselben in Trübsal" Es hesse sich auch übersetzen Saumsal Wesen, — die dieser Vier verderbliche Natur besitzen, sind ein nach eigner Lust umgetriebnes Boot

606 Wenn auch den Erdbeherrschern der Reichthum

sich anhangt, die von Tragheit Beherrschten ziehn schwerlich edlen Nutzen

607 Die werden Mahn- und Scheltwort[1] hören, die, schlaflig, edlen Strebens baar

[1] Weil das Mahnwort ohne Wirkung bleibt (P)

608 Findet sich Faulheit in edler Familie ein, so wird sie dies' in die Knechtschaft der eignen Feinde führen

609 Wird man das Regiment der Faulheit aufheben, so wird auch der in das Regiment einer Familie gekommene Fehl aufhören

610 Ein nicht tragen Thronmhaben erlangt mit Einem Mal Alles, was Er, der mit dem Fusse maass[1], ausschritt

[1] Anspielung auf Vischnu, der mit drei Schritten die Welt durchmaass (In den Ve das offenbar Anspielung auf die Sonne im Aufgang, im Zenith und im Niedergang)? Es ist nicht zu vergessen, dass auch Buddha — in sieben Schritten — die Welt durchmaass (Vergl Anm 2 zu V 3)

62
BETRIEBSAMKEIT

„Wenn man auch die Saumseligkeit aufgabe, die Geschafte lassen sich nur auf dem Wege der Anstrengung betreiben, darum folgt dieses Capitel auf das vorige" (P)

611 „Etwas sehr Schweres ist's" So denk' und wanke nicht! Etwas sehr Hehres leiht dir das „Streben"

612 Hute dich, dass mitten im Werk das Wirken stocke! Die ihr Werk stecken lassen, die lasst auch die Welt stecken

613 Bei der Tugend beharrlicher Thatigkeit herbergt der Stolz beharrlicher Wohlthatigkeit

Wer fleissig arbeitet, kann auch fleissig geben

614 Handhabung der Spende bei Dem, der Fleiss nicht handhabt, wird wie Handhabung der Waff' in des Zwitters Hand zum Verderb ausschlagen

615 Wer Lust nicht, wohl aber Werk wunscht, wird, Last abnehmend, eine stutzende Saule der Seinen sein

616 Anstrengung schafft Wohlstand Mangel an Anstrengung stürzt in Mangel

617 In der Trägheit tritt — so heisst's — die Unglücksgöttin auf, im Fleiss des Trägheitslosen lebt die Lotusgöttin[1]

[1] Lakschmi, die Göttin des Glücks (Vergl das tamul Spruchwort Ein säumiger Fuss ist die Unglücks , ein ruhiger die Glücks Göttin)

618 Mangel an Gunst des Glücks[1] ist für Keinen Tadel, Mangel an Kunst und Fleiss ist Tadel

[1] Ariel Le manque de sens Pour heisst allerdings auch „Wissen", Sinn und Zusammenhang (vergl den vorhergehenden und den folgenden Vers) rechtfertigen jedoch die Auffassung der Commentatoren

619 Liess auch das Geschick es nicht gelingen — das Anstreben selbst lohnt des eignen Leibs Anstrengen

620 Die werden den Rücken des Schicksals schaun[1], die unverzagt und ungebeugt fort streben

[1] D h Das Geschick wird ablassen, sie zu verfolgen

63

IN WIDERWÄRTIGKEITEN NICHT MURBE WERDEN

„Das heisst nicht verzweifeln, wenn Einem bei der Verrichtung seiner Pflichten entweder durch das Schicksal oder durch Mittellosigkeit oder durch leibliche Plage ein Leid zustosst" (P)

621 Lache, wenn Leid kommt! Es mehr und mehr unterkriegen — kommt dem nicht gleich[1]

[1] Ariel Rien de tel que de marcher dessus (Dann müsste atu als blosse Verlängerung von ūrvatu — im Sinne von § 21, N V meiner Grammatik in Band II — genommen werden) — P versteht den Vers etwa so Die Mühe in der Ueberwindung von Schwierigkeiten kommt der endlichen Freude über das Gelingen der Arbeit nicht gleich Darum lache, wenn Schwierigkeiten kommen, im voraus! — Vielleicht ist der Sinn ganz einfach Quäle dich nicht lange ab durch allmählige Ueberwindung des Leids, lache es frisch hinweg

622 Das Wellen gleich wogende Weh verrinnt, taucht in des Weisen Innern Erinnerung[1] auf

[1] Die nämlich, dass das Leid bloss eine „innre Idee" ist So die Commentatoren im Sinne des Vedanta Systems (Band I, S 113, 8), auch des Sāṅkja Systems, wonach alles Leid der Seele in einem blossen Reflex besteht der von einer Verbindung derselben mit den geistigen Vermögen (antaḥkaraṇa) herrührt (Siehe „Aphorisms of the Sānkja Philosophy, Allahabad S 20)

623 Die werden der Noth Noth machen, die sich um die Noth Noth nicht machen

624 Verunglucken wird das Ungluck, das den anfallt, der bei allem Hinderniss dem Buffel[1] gleicht

[1] Der den Wagen durch Dick und Dunn zieht

625 Kam' es auch haufenweis, — wer nicht murbe wird — bei dem wird das Leid zuleide kommen

626 Die nicht, „wir haben" sprechend, sich auf Behalten legen, werden die wohl je klagen, sprechend „wir darben"?

„Die im Glück nicht geizen, werden im Ungluck nicht verzweifeln" (P)

627 Hochsinn denkt „Des Unheils Zielscheib' ist der Leib[1]" und nimmt die Widerwartigkeit nimmer als Weh

[1] Nicht der Geist Wie „die Chinarose einen durchsichtigen Crystall scheinbar roth farbt", so afficirt auch der Schmerz die Seele nur scheinbar (Aphorisms of the S Phil, S 61)

628 Wer, nicht nach Lust lustern, den Schmerz als naturlich weiss, wird unbetrubt bleiben

629 Wen im der Lust nach Lust nicht lustet, wird im der Trubsal unbetrubt sein

630 Nimmt man die Last als Lust, so kommt eine Herrlichkeit heraus, nach der die Feinde selbst lustern sind

Mehrere dieser Sentenzen lauten fast wie Bibelworte (vergl 2 Corinth 4, 8—9, 6,10), sind aber in ihrem Motiv himmelweit davon verschieden Dort stoische Abstraction, hier lebensvolle Liebe

ERFORDERNISSE DES KÖNIGTHUMS.

64
MINISTERSCHAFT

„Das ist die Art eines Ministers, oder seine Eigenschaften und sein Thun“ (P.) Vom Minister ist bis zu Decade 74 die Rede

631 Das ist Ministerschaft, wenn Mittel, Zeit, Ausführung und die schwere Aufgabe vortrefflich sind

Die Mittel sind zweierlei Geld und Soldaten, so dass fünf Stücke herauskommen (Diess wegen Vers 632.)

632 Festes Aug, Volkesschutz, Wissens-Fertigkeit, tüchtige Thatigkeit, wenn diess sammt jenen Fünf[2] vortrefflich ist, — das ist Ministerschaft

[1] In V. 1 siehe die Anmerkung dazu

633 Spalten, zusammenhalten und, die sich getrennt, wieder zusammenbringen, — dazu machtig sein ist Ministerschaft

634 Erforschen, hat man erfahren, handeln, und sichre Rede — dazu machtig sein ist Ministerschaft

635 Wer die Tugend weiss, vollangemessnen Wortes machtig ist und jeder Zeit die rechte Weise weiss, - der ist eine Hülf' im Rath

636 Die Mutter witz bei Buchen wissen haben, was Ueberwitziges wird im Wege Denen stehn?

Oder auch Die Mutterwitz bei Bücherwissen haben, sind eizwitzig Was wird Solchen im Weg wohl stehen?

637 Auch der Handlung Weise wohl wissend, muss man, der Welt Weise wohl wissend, handeln

Denn die Theorie der Schastras findet an dem jedesmaligen Brauch ihr Correctiv

638 Auch wenn ein Furst (Andrer) Wissen todtschlagt[1], (selbst aber) nichts weiss, — es ist die Pflicht des rechten Raths zurecht zu setzen

[1] Nicht aufkommen lasst

639. In dem Minister, der ihm zur Seite Frevel sinnt, stecken fur einen Fursten der Feinde siebenhundert Millionen

Einige lesen — statt „urum" — tater Dann kann man ubersetzen Besser 700 Mill Feinde, als ein Minister, der dem Konig zur Seite Frevel sinnt " Die andere Lesart ist jedenfalls poetischer

640 Sinnen sie auch noch so tuchtig — Taktlose thun Zielloses[1] doch

[1] Etwas das nicht zu Stande kommt

65
BEREDTSAMKEIT

„Das ist des Wortes zur Beendigung der vorhabenden Geschafte machtig sein Da dieses Capitel das ‚sicher Reden' des vierten Verses im vorigen Capitel seiner hervorstechenden Wichtigkeit wegen weiter ausführt, so folgt es eben auf das vorhergehende " (P)

641 Guter Zunge Gut ist rechtes Gut, in keinem andern Gut liegt dieses Gut[1]

D h ist fur den Minister (mit Rucksicht auf V 633) wichtiger als jede andre gute Eigenschaft

642 Weil Vortheil und Verlust daraus erwachst, so hut' er sich vor Rede-Fahrlassigkeit

643 Trachtend nach der Tuchtigkeit[1], die die Horenden fesselt, so zu reden, dass auch der Nichthorende[2] lustet, — das ist Rede

[1] Diese besteht nach P in, Correctheit, Kurze, Klarheit, Lieblichkeit, Erspriesslichkeit u s w "

[2] Der aus persönlichem Widerwillen Nichthorende So die Commentatoren

644 Die Verhaltnisse[1] verstehend, das Wort ergreif' er!
Keine Tugend so hehr, kein Gut, wie diess

[1] Diese Verhaltnisse sind die verschiedenen Beschaffenheiten, die sich aus Geburt, Bildung, Lebenswandel, Glucksumstanden, Gestalt und Alter ergeben " (P)

645 Man rede Reden, wenn man weiss, dass andre Reden[1], die diese Reden besiegen, fehlen

[1] Gegnerischerseits (P)

646 Annehmlich reden und aus Andrer Rede, was frommt, annehmen, ist der Begriff des in hohem Amt ganz Makellosen

647 Wer redemachtig, bedachtig und nicht blode[1] ist, den im Partheikampf niederzukampfen wird Allen schwer

[1] Der Versammlung gegenuber (P)

648 Schnell wird die Welt lauschen, erlangt man[1] Minister, die wohlgeordnet lieblich zu reden wissen

[1] So sagt er in Rucksicht auf das sanscr Spruchwort „Unter Tausenden nur Ein Beredter " (P)

649 Die werden recht viel zu reden Lust haben, die auch nur ein paar fehllose Worte zu reden nicht verstehn

650 Der Blume, die, im Strausse bluhend, nicht duftet, gleicht, wer Gelerntes nicht fasslich vortragt

Wie eine duftlose Blume im Strauss, so der schlechte Redner im Kranz der gelehrten Versammlung

---

66
REINHEIT DER THAT

„Nicht bloss das Wort, sondern auch die That soll gut sein, daher folgt dieses Capitel auf das vorhergehende " (P)

651 Gute der Helfersthat giebt Wohlstand[1], Gute der Herzensthat giebt alles Gewunschte[2]

[1] Und nichts weiter

[2] „Hienieden Tugend, Gut, Lust u s w , und in dem nachsten Dasein die erwunschte Stufe " — In diesem Verse „wird die ‚Reinheit der That' gepriesen, indem gesagt wird, dass die Gute der innern That besser ist, als die der aussern " (P)

652 Fort und fort fern halt die That, die nicht Lob und Liebes[1] fruchtet

[1] Verdienst

653 Die That, wobei des Ruhmes Glanz verglimmt, sollen meiden, die „Wir wollen etwas werden!“ meinen

654 Die makellosen Weisen, — auch wenn sie in Widerwärtigkeit fallen sollten — thun nichts, wodurch auch sonst schon Schande kam

655 Man thue nichts, wobei man dereinst zu seufzen hat Weh, was! Thut man doch derlei, so ist's gut, es nicht noch einmal zu thun

656 Auch wenn man der Gebaren im Hunger sahe, man thue ja keine von den Weisen verwerfne That

657 Besser ist die bittre Armuth des Weisen, als das Vermögen, das man, in Fehl fallend, erwirbt

658 Die Gestraftes[1] nicht auch strafen und lassen, denen wird's — sollte es auch gelingen — Qual bringen.

[1] Von den Weisen Gestraftes

659 Was man unter Zahren[1] gewinnt, zerinnt unter[2] Zahren. Gerechtes Gut, ging's auch verloren, wird nachfruchten

[1] Andrer [2] Den eignen

660 Durch Schwindeleien Schätze sammeln und sicher stellen ist wie in neuen Erdkrug Wasser giessen und wahren wollen

---

67
FESTIGKEIT IM HANDELN

„Das ist die Geistesstärke, die demjenigen, der eine reine That vollenden will, vonnöthen ist“ (P)

661 Was man Thatkraft heisst, ist in der That Geisteskraft Alles Andre gehört nicht hierher

662 Missliches meiden, und ist's geschehn, nicht zag zurückgehn, auf dies Beides, sagt man, lauft der Wahlspruch weiser Minister aus

663 So handeln, dass man's erst am Ende merkt, ist

männlich Handeln, merkt man's im Mitte schon, schafft's unabwendlichen Schaden

664 Sagen ist Allen leicht, schwer ist, es in gesagter Weis' in's Werk setzen

665 Die Thatkraft Dess, der, Grosse findend, hervor sich that, wird, Eingang beim Fursten findend, geschatzt werden

666 Gewunschtes ganz nach Wunsch erlangen die Wunschenden, wenn sie ganz fest zu sein nur wissen

667 Auf die Gestalt sehend — denk' nicht gering! Es giebt Leute, wie der Achsen-Nagel an grossem rollenden Wagen

D h es giebt Leute, die, obgleich unscheinbar, der Staatsmaschine so unentbehrlich sind, wie der kleine Nagel, der das Rad an der Achse fest halt

668 In Sachen, die du dir klaren Sinns ersehn, wanke nicht! Treib alle Tragheit aus und handle!

669 Auch wenn dir's Last machte, die That, die Lust fruchtet, fuhr' aus, dich voll ermannend!

670 Was fur Kraft man auch gewonnen, — wer Thatkraft nicht begehrt, den begehrt nicht die Welt[1]

[1] Siehe Anm zu V 280

68

DIE ART DES HANDELNS

„Die Art, wie ein thatkraftiger Minister die Sache, die er vorhat, hinausfuhren soll" (P)

671 Entschluss ist der Berathung Ende, schlimm, wenn dieser Entschluss in Entmuthigung stockt

672 In dem, was langsam zu thun ist, sei langsam, nicht langsam in dem, was nicht langsam zu thun ist

673 Wo alle Wege sich offnen, ist (sofortig) Handeln herrlich; wo nicht, da handle, erst den dem Ziel zugehenden Weg erspahend

674 Ein Rest von dem Beiden „Geschäft und Gegner" bringt — wenn du's recht bedenkst — wie ein Rest Feuer, Fahr

675. Hast du die Fünf Geld, Werkzeug, Zeit, Handlung, Ort, so durchdacht, dass kein Dunkel bleibt, dann handle

676 Muhwaltung, Misslichkeiten und den Vortheil nach Vollführung erwägend handle!

677 Die rechte Thatweise Dess, der eine That thun will, ist die Meinung des That-Erfahrnen zu erfahren

678 Durch ein Geschäft ein Geschäft abmachen[1], ist wie durch einen feuchtschlafigen Elephanten Elephanten fangen

[1] Durch Ein Geschäft gleich noch ein anderes Geschäft mit abmachen

679 Nicht-Verbundete zu Bundesgenossen zu machen ist eiliger als Freundliches zu thun den Freunden

680 Die Schwachen werden, bang vor dem Bangen der eignen Leute, wenn sie Freundschaft finden[1], — den Starken sich beugend, sie gern annehmen

[1] Eigentlich Wenn sie das, was sie bedürfen, erlangen können, das aber ist die Freundschaft der Mächtigen

69
BOTSCHAFT

„Das ist die Art Dessen, der zu Versöhnung oder Spaltung (was Beides im vorigen Capitel behandelt ist) an den Hof eines andern Königs reist" (P)

681 Anhänglichkeit[1], edle Abkunft und eine Fürsten gefällige Art — das ist die Art Dess, der auf Gesandtschaft geht

[1] An seine Angehörigen

682 Liebe[1], Wissen und die Gabe das wohl Gedachte wohl vorzutragen — das sind die Drei, die Botschafter durchaus bedürfen

[1] Gegen seinen König (P)

683 Tüchtige Schulung bei Männern von Schule [1] ist die Art des bei Männern des Schwerts siegreichen Verhandlers

[1] Unter Ministern, die in den Staatswissenschaften wohl bewandert sind

684 Geist, günstig Aeusseres und gründlich Wissen — in wem sich diese Drei vereinen, der geh' auf Gesandtschaft

685 Kürze suchend, Kränkung meidend, freundlich redend Vortheil verschaffen [1] — das ist Botschaft

[1] Seinem Fürsten nämlich

686 Das ist Botschaft, wenn man, wohl geschult, nie geschreckten Augs, an- und vernehmlich spricht und das den Umständen Zuständige weiss

687 Wer seine Pflicht kennend, die Zeit bedenkend, den Ort kennend bedachtsam redet — der ist aller Botschafter Haupt

688 Reiner Sinn, Mithelferschaft, Entschlossenheit und zu den Dreien Wahrhaftigkeit, das ist die wahre Weis' eines Gesandten

689 Wer, ohne Furcht, ein fehlerhaftes Wort sich nicht entfahren lässt, der mag einem Herrscher seines Herren Wort wohl ausrichten

690 Und sollt' es auch den Tod einbringen, seinem Fürsten ohne Fehl Vortheil einbringen — das heisst man Gesandtschaft

---

70
BENEHMEN IM UMGANG MIT DEM KÖNIG

„Folgt auf das vorige Capitel, weil es dort heisst, eine Fürsten gefällige Art'" (P)

691. Die mit einem streitbaren Fürsten verkehren, sollen denen gleichen, die, weder nahe tretend, noch ferne, am Feuer sich wärmen

692 Das Nichtbegehren des vom Fürsten Begehrten wird vom Fürsten bei fürstlichen Lohn verleihn

693 Will man sich hüten, hüte man sich vor schwerer Schuld, schwer für Alle ist's zu schwichtigen, wo man im Zweifel schwebt

694 Ohrgeflüster und Zusammengelach' vermeidend, halt dich im Gegenwart hochedler Grossen

695 Nach nichts forschend, nach nichts fragend, lausche — lässt er selbst etwas fallen — auf das Geheimniss

696 Zeichen verstehend, Zeiten begreifend, sag Anstoss loses und Annehmliches[1] anmuthig

[1] Beschi übersetzt „sive odiosa sive grata sunt" Er hat demnach wohl veruppula (Anstossiges) statt veruppila gelesen

697 Annehmliches redend, rede nimmer Nutzloses, auch wenn's (der Herr) hörte[1]

[1] Entweder „Auch wenn s der Fürst gern hörte" oder über „Auch wenn's der Fürst täglich von Andern hören sollte (Du als Minister darfst das nicht nachmachen)"

698 „Er ist junger als ich, er ist mein Verwandter[1]!" So nicht wegwerfend wandle du vor der „Erlaucht"

[1] Die Kaste, aus der die malabarischen Könige ihre Räthe nahmen, hiess geradezu die „Onkelkaste"

699 Wandellose Weise thun nicht im Gedanken „Wir sind[1] genehm" Ungenehmes

[1] Sie pochen nicht auf ihre Gunst beim Könige

700 Die Freundschaft, die in der Meinung „Wir sind vertraut" Verkehrtes thut, wird Verderben bringen

71
DIE ABSICHT MERKEN

„Dass was die Könige denken, auch ohne dass sie es sagen, merken Da dies Denen, die mit Fürsten umgehn (Cap 70), durchaus nöthig ist, so steht es hier" (P)

701 Wer ohne Aeusserung durch einen Blick das Innerste[1] inne wird, — Zier ist er der von wandellosem Wasser umwogten Erde

[1] Des Fürsten

702 Wer zweifellos in Andrer Innrem liest, den halt' der Gottheit gleich

703 Die verblumterweis das Innerste inne werden, — und musste man ein Glied[1] hergeben — die halte man

[1] Des Staatsorganismus? (Rāsānkam, siehe V 381.)

704 Denen die, was man im Innern tragt, auch ohne Aeusserung inne werden, gleichen an Glied den Andern und an sonst nichts

705 Wenn Einer nicht verblumterweis des Andern Absicht absieht, was nutzt dann das Aug' unter seinen Gliedern

706 Wie ein Spiegel, der, was ihm nahe kommt, zeigt, zeigt, was dem Gemuth nahe geht, das Gesicht

707 Giebt's etwas so Geistiges wie das Gesicht? Man entzucke sich oder entbrenne, — (wie ein Herold) geht's vorweg

708 Hat man's mit Leuten zu thun, die, in das Innere sehend, das Richtige rathen[1], so ist's genug, genau in's Gesicht zu sehn

[1] Wenn man es mit Leuten zu thun hat, die, das eigne Innere erkennend, die vorhandenen Zustande richtig verstehen, so braucht man nur, während sie das eigne Gesicht ansehn, ihr Gesicht anzusehen, und es genugt zu gegenseitiger Verstandigung So P., und ahnlich die übrigen tamul Commentatoren — Die erste Halfte des Verses lasst sich auch so übersetzen „Wenn man dahin gelangt, in das Innere sehend, das Richtige zu rathen u. s. w."

709 Freundschaft und Feindschaft redet das Auge, — wenn man des Auges Art in rechter Art versteht

710 Die Messschnur Dessen, der Scharfsicht anspricht, ist — wenn man's scharf ansieht — das Aug, nichts Andres

---

72

DIE VERSAMMLUNG KENNEN

„Das heisst den Charakter der bei dem König anwesenden Versammlung kennen. Wenn der Minister etwas zu sagen hat, so braucht er, ausser der Gabe ‚die Absicht zu merken', auch diess, darum folgt es nun hier." (P.)

711. Die Versammlung kennend, bedachtig rede der der Rede Schatz kennende Reine

712 Der Gelegenheit kundig, wohl verstandig rede der des Redegangs[1] kundige Wackre

[1] „Der Redegang ist die Weise, wie die drei Arten von Worten den graden, den figurlichen, und den verblumten Sinn zum Verstandniss bringen "

713 Die, der Versammlung unkundig, das Wort nehmen, wissen das Wort nicht zu theilen, da ist auch Wirkung nicht

714 Vor sonnenlichten Leuten werde man sonnenlicht! Vor dunkeln wahle man das Wolken-Grau!

Vor Gelehrten rede man gelehrt, vor Ungelehrten ungelehrt!

715 Unter allem Guten das Beste ist, nicht vorlaut, zuruck sich halten vor Hoheren

716 Wie ein Fehltritt auf dem Pfade[1], so ein Fehlgriff vor Mannern von ausgebreiteter Wissenschaft

[1] Die Commentatoren verstehen das bildlich vom Pfade der asketischen Tugend

717 Das Wissen Gelehrter leuchtet vor Denen, die der Rede-Prufung makellos machtig sind

Vergl den folgenden Vers

718 Vor Verstandigen reden, ist wie Wassergeriesel auf sprossende Saat

D h „Eine solche Rede findet eine gute Statt" oder aber „docendo discimus" wie die tamul Commentatoren wollen Die erstere Erklarung ist offenbar einfacher

719 Die in wackrer Versammlung so zu reden wissen, dass es wacker eingeht, sollen nicht in gemeiner Versammlung, auch nur aus Vergesslichkeit, reden

720 Ansprach' an nicht Ebenburtige ist wie Ambrosia, in den Schmutz geschuttet

Oder „Vor nicht Ebenburtigen rede nicht! Es ist wie u s w "

73

DIE VERSAMMLUNG NICHT FURCHTEN

„D r Die Versammlung, in der man reden soll, kennend, wenn man redet, sich nicht vor ihr scheuen " (P)

721 (Der Horer) Art wissend, wanken in wackrer Versammlung mit dem Munde nie die der Worte Schatz kennenden Reinen

722 Gelehrte unter Gelehrten nennt man die vor Gelehrten Gelerntes eingänglich vortragen

723 Leicht findest du, die vor dem Feind sterben wollen, schwer, die nicht bangen vor der Versammlung

724 Vor Gelehrten Gelerntes eingänglich vortragend, nehme man von dem Gelehrtern, was das Selbstgelernte noch übersteigt

725 Nach der Regel[1] die Logik lernend studire man, um, ohne Scheu vor der Versammlung, gegenzureden

[1] Die Commentatoren verstehen darunter die Grammatik (im weitesten Sinne), deren Studium dem Studium der Logik voranzugehen habe

726 Was haben, die nicht festen Auges sind, mit dem Schwert zu schaffen? Was die vor der Versammlung Scheuen mit dem Buch?

727 Dem Feind gegenüber ein schneidig Schwert in Zwitters Hand — das ist die Wissenschaft Dess, der vor der Versammlung in Angst versinkt

728 Mögen sie mancherlei wissen — nutzlos sind, die in guter Versammlung das Gute nicht treffend sagen

729 Die Letzten der Ungelehrten wird man die heissen, die, obgleich wohl gelehrt, vor wackrer Versammlung verzagen

730 Wenn sie auch Lebende heissen, sie sind doch den Todten gleich — die, vor der Halle herzensbang, eingänglich vorzutragen ihr Wissen nicht wissen

— — —

74
LAND

„Er behandelt nun (nachdem er das Capitel von der Ministerschaft beendigt hat) in Einer Decade das Land, das vom König und vom Minister zugleich zu regieren und für die übrigen Erfordernisse des Königthums als Burg u. s. w. unumgänglich nöthig ist" (P.)

731 Wo nie weichendes Wachsthum, Leute von Werth, Leute von nie welkendem Wohlstand beisammen sind, — das ist ein Land

732 Was bei grossem Gut für neidenswerth gilt, und bei seltnem Schaden mächtige Ernten schenkt — das ist ein Land

733 Was, wenn Lasten zuhauf darüber kommen, sie trägt, und dem König zuhauf die Königsgebühr darzollt — das ist ein Land

734 Was von hartem Hunger, nie versiegendem Siechthum, drückenden Drangsalen frei, fröhlich gedeiht — das ist ein Land

735 Wo kein Zusammenrotten, keine verwüstende innre Zwietracht und kein den König ängstendes „Mordnest“ [1] ist, — das ist ein Land

[1] Eigentlich „Mordreiches Kurumpu“ — Kurumpu's heissen die Orte der Maravar (siehe Nampi's Akapporul, I, 21) und „am hellen Tage plündern“ gilt als ihre Beschäftigung (Siehe ebendaselbst.) Die Maravar scheinen in ihren „heissen Wüsten“ bei Ramnad von Anfang an sich zu den aufständischen Nachbarstaaten in ganz ähnlicher Weise gestellt zu haben, wie die Beduinen sich noch immer zu benachbarten Culturländern stellen (Vergleiche meinen Aufsatz über die Maravar in den „Geographischen Mittheilungen von Perthes“ 1866, desgleichen meine Reise nach Ostindien, Band IV S 181—183.)

736 Ein Land, das nie Schaden verspürt, und wo's geschädigt wird, seines Schatzes Fülle nicht verliert, — das heisst man ein Hauptland

737 Doppel-Wasser, anschliessende Berge, von dorther kommendes Wasser und eine feste Fürstenburg — das ist eines Landes Gliederung

Hiermit schildert der Dichter das Tamulenland selber, das, wo es nicht vom Meere umgeben, von Bergen umschlossen ist, Doppelwasser, d. i. Quell- und Regenwasser hat, und, Dank dem Cavery, der seinen Ursprung im Westgebirge nimmt, auch das von „dorther kommende Wasser“ (des Westmonsuns) empfängt (Vergl. meine Reise nach Ostindien, Band IV, S. 113—114.)

738 Wohlgefühl[1], Wohlstand, Wachsthum, Wohlleben und Wohlverwahrtheit — diese Fünf sind eines Landes Schmuck

[1] Wörtlich Freiheit von Krankheit

739 Was ungesucht seine Schätze reicht, nennt man ein Reich, was, nur wenn man danach sucht, sie reicht, ist kein Reich

740 Auch wenn es mit dem allen wohl versehen ist — ein nicht mit dem König sich wohl verstehendes Land hat dess kein Heil

---

75
BURG

„Diese ist als ‚Glied (des Staats)' im Lande mit inbegriffen Weil sie aber, wenn durch die Feinde Verwüstung gekommen ist, dem Lande sowohl als dem Könige Schutz gewährt, so wird sie dieses besondern Vorzugs wegen ein besondres ‚Glied' genannt, und darum eben in einem besondern Kapitel behandelt" (P)

741 Denen, die handeln wollen, ist ein Hort die Burg, — denen, die bang sich bergen wollen, ist sie auch ein Hort

Sie dient sowohl der Offensive als der Defensive

742 Was Wasser wie Perlen, eine blosse Flache[1], eine Hohe und schonschattige Waldung hat, — das ist eine Feste

[1] Eine blosse, d i von Wasser und Schatten (zum Nachtheil des Feindes) entblosste Flache (vor der Mauer) So P Man unterscheidet „Wasser , Flachen , Berg und Wald Festen" Wo die Vortheile aller vier Festungsarten beisammen sind da ist eine vollkommene Feste

743 Hohe und Raumigkeit, Starke und Schwierigkeit — dieser Vier Vereinigung nennt „Burg" die Wissenschaft

744 Was, bei geringer Vertheidigungsbedurftigkeit grossraumig, den Muth des Feindes fallt, ist eine Feste

745 Was die Tugend hat, dass es einzunehmen schwer und, an eingenommener Nahrung reich, denen drinnen leichten Stand bietet, eine Burg ist das

746 Was, mit allem Nothigen versehn, am rechten Ort helfende Helden hat — ist eine Burg

747 Was, — ob man's umzingelt, nicht umzingelnd sturmt, oder unterhohlt, — schwer zu nehmen ist, das heisst eine Feste

748 Das ist eine Burg, dass die Vertheidiger, in der Vertheidigung beharrlich, auch die in der Belagerung beharrlichen Belagerer besiegen

749 Das ist eine Burg, wo man Angesichts der That sich mit Ruhm bedeckend hehr dasteht, so dass Angesichts der Schlacht der Feind vergeht

750 Eine Feste — was für Herrlichkeit sie habe — nichts ist sie in deren Hand, die der That Herrlichkeit nicht haben

76
FÜHRUNG DER FINANZEN

„In diesem Kapitel behandelt er die Weise der Erwerbung finanzieller Mittel, die durch Land und Burg gemehrt und geschützt werden" (P)

751 Neben dem Schatz, der selbst Ungeschätzte geschätzt macht, giebt's keinen Schatz

D h Nichts verleiht so viel Achtung als Geld und Gut

752 Die nichts haben, werden Alle für nichts halten, die Wohlhabenden werden Alle hochhalten

753 Ein nie verglimmender Glanz des Reichthums wird, (jedes) beliebte Reich erreichend, (der Feindschaft) Dunkel dampfen

Reichthum verleiht einem Lande ein solches Ansehn, dass auf die davon ausgehende Kunde jedes von dem König beliebte Reich ein gutes Vernehmen mit demselben für wünschenswerth hält

754 Das bei Kenntniss der rechten Mittel, unvermittelt durch Unrecht, erworbne Gut wird Verdienst schaffen [1], wird Vergnügen schaffen [2]

[1] Indem es zu guten Spenden befähigt

[2] Das „Gut" dient somit der „Tugend" sowohl als der „Lust" (Vergl V 760)

755 Den Güter-Gewinn, der nicht im Einklang mit Huld und Liebe [1] kommt, soll man nicht umfassen, nein fahren lassen

[1] P versteht unter „Huld" die huldvolle Gesinnung des Königs gegen seine Unterthanen, unter „Liebe" die liebevolle Gesinnung der Unterthanen gegen den König

756 Königsgut ist das von selbst [1] zufallende Gut, das Zoll-Gut, das dem Gegner abgenommene Gut

[1] Durch Herrenlosigkeit

757 Das von der Liebe geborne Kind „Barmherzigkeit“ lebt durch die wohlhabende Wartefrau „Wohlstand“.

Wer nichts hat, kann keine Almosen spenden so ist denn der Wohlstand gleichsam die Wartefrau, ohne die das Kind „Barmherzigkeit“ nicht gedeihen kann — P versteht „Barmherzigkeit“ von der allgemeinen Barmherzigkeit, die sich da finde, wo eine kraftige Verwandtenliebe vorhanden sei, daher der Ausdruck „das von der Liebe geborne u s w“

758 Das Thun dess, der mit seiner Habe handthiert, ist wie von Hugels Hoh Elephanten kampfen sehn

„Wie der, welcher einen Hugel erstiegen hat, ohne Furcht und Mühe einem Elephanten Gefecht unten in aller Ruhe zusieht, so wird auch derjenige, der zu Mehrung seines Guts Etwas unternommen hat, ohne Furcht und Mühe mittelst machtiger Leute es in aller Ruhe durchsetzen“ (P) Er beutet (auf dem Wege der Bezahlung, der Bestechung u s w) die Arbeit Andrer fur sich aus

759 Erwirb dir Gut! Das ist ein der Hasser Hoffart wegschneidender Stahl Nichts scharfer!

760 Denen, die edles Gut in reifer Full' erworben, ist das beide Andre! zumal leicht (zu erwerbendes) Gut

! Tugend und Lust Vergl V 754

77
HEERES-HERRLICHKEIT

„Er behandelt das durch Geld zu stande kommende und zu siegen bestimmte Heer in zwei Kapiteln, und redet nun im ersten von der Trefflichkeit desselben“ (P)

761 Ein Heer, das, wohlgegliedert [1], Wunden nicht furchtend, siegreich ficht, ist unter des Konigs sammtlichen Schatzen der schonste

[1] D i mit Wagen, Pferden, Elephanten und Fussvolk, dem sogenannten saturnan kam „Vierglied“ verlochen

762 Die kalte Kuhnheit, die in der Noth auch bei geringer Zahl nicht bebt, wird — ausser dem Veteranen-Heer — allen andern schwer

763 Wenn der Ratten feindlich Heer wie das Meer aufkreischt, — was thut's? Es zischt die Schlang' — und verschlungen ist's

764 Was nicht verliert, was sich nicht untergraben lasst[1], was lang geübten Muth besitzt — das ist ein Heer

[1] D i was sich nicht theilen lässt

765 Was — trate selbst der Todesgott zornig daher — sich doch zu schaaren und die Stirn zu bieten wagt — das ist ein Heer

766 Wahrhaftigkeit, Ehrhaftigkeit, Wandeln auf der Bahn des Ruhms, Vertraun[1] — diese Vier sind ein Hort dem Heer

[1] Die Commentatoren verstehen darunter das Vertrauen seitens des Fürsten Es ist aber wohl allgemein zu nehmen

767 Was, wohl kundig der Art das herstürmende Heer zu halten, die Schlachtreihen aufhaltend (selbst) einstürmt, das ist eine Kriegsmacht

768 Fehlte es selbst an der Tüchtigkeit drauf los zu gehn und an der Kraft zu widerstehn, — auch durch (äussere) Tüchtigkeit[1] kann ein Heer herrlich werden

[1] „Durch die Herrlichkeit seiner Erscheinung" (P)

769 Wo Schwäche, schwere Furcht und Mangel nicht ist, da ist ein siegreich Schlachtheer

770 Wenn es auch viele standhaltende Männer zählt, — es ist doch kein Heer vorhanden, wenn ein Führer fehlt

78

HEERES-SELBSTGEFÜHL

„Das ist des Heeres hoher Schlachtmuth" (P)

771 Steht nicht vor meinem Feldherrn Feinde[1] Viel sind derer, die vor meinem Feldherrn standen und nun in Stein stehn[1]

[1] „Das bezieht sich darauf, dass, wenn Helden im Kampfe fallen, sie in Stein gebildet und aufgestellt werden" (P) Die Worte „in Stein stehen" deuten demnach zugleich an, dass diese Feinde keine gewöhnlichen Krieger, sondern Helden waren

772 Lieblicher ist's, eine Lanze zu führen, die des Elephanten fehlt, als einen Bogen, der den Hasen des Waldes trifft

773 Hochherzigkeit heisst man die wilde Schlachtwuth, milde Höflichkeit, wenn der Feind gefallt ist, deren Spitze

774 Wer am Elephanten sein Geschoss verschleudernd hergeht, wird, das Geschoss aus dem Leib sich reissend, lachen

Also schon ehe er den Kampf mit dem Elephanten aufnahm, war er von einem Wurfgeschosse durchbohrt, und nun erst, nachdem ihm seine Waffen ausgegangen, zieht er es heraus, um den Kampf fortzusetzen

775 Wenn das Muth-blinkende Aug bei der Lanze Wurf[1] (den Muth) verheerend blinkt — ist das für den „Festaugigen“[2] nicht Verlust?

[1] Seitens des Feindes (P) [2] Bezeichnung des Helden

776 (Ein Held) wird, seine Tage herzahlend, unter die verfehlten setzen all' die Tage, wo nicht eine Ehren-Wund' ihm wurde

777 Fern steht denen des Fussrings Bindung, die wohl zu weit laufendem Ruhm, nicht aber zum Leben Lust haben

778 Die, wo's sein soll, für ihr Leben nicht bebenden Helden, — wär' auch der Fürst ungehalten — sie lassen sich nicht halten im Heldenlauf

779 Die da sterben, dass nicht verderb' ihr Vorsatz, — wer wird die verklagen „Es war verfehlt?“

780 Stirbt man so, dass des Schutzherrn Thränen reichlich träufeln, solch Sterben ist — und wenn man's erbetteln musst' — erwerbenswerth

— —

79
FREUNDSCHAFT

„Nun fangt er an die Freundschaft, die für einen König eben so von praktischer Bedeutung ist, wie das Heer, durch fünf Kapitel hin positive und dann durch zwölf Kapitel negative zu behandeln In dem ersten der fünf positiven Kapitel beschreibt er die Freundschaft selbst“ (P)

781 Was ist so schwer zu wirken als Freundschaft? Und welche Burg ist für feindlich Wirken so schwer?

„Die Schwierigkeit der Freundschaft bezieht sich auf die Auffindung solcher, die dazu taugen, auf die Mittel, den Bund zu stande zu bringen, und auf die unverrückte Bewahrung desselben" Wo sie aber statt findet, da furchtet sich der Feind Krieg an zufangen (P)

782 Wohlgearteter Manner Freundschaft hat wie der Neumond Zunehmens-Art, der Thoren Freundschaft hat wie der Vollmond Abnehmens-Art

783 Bei jedem Lernen eines Spruchs ein neu Vergnugen Grad' so bei jedem neuen Verkehr der Edlen Freundschaft

784 Nicht zum Zusammenlachen ist Freundschaft-machen, nein zum wacker drein Fahren — bei (Freundes) Fehl

785 Enger Verbindung, langen Verkehrs bedarf es nicht Einverstandniss wird zur Freundschaft und verleiht Vertrautheit

786 Freundlich sein so, dass das Gesicht lacht, ist Freundschaft nicht, freundlich sein so, dass das Gemuth lacht, ist Freundschaft.

787 Was Wehbringendes abwehrt, ins Geleis lenkt, im Weh das Uebel wacker mittragt — das ist Freundschaft

788 Der Hand dessen gleich, dem das Gewand entglitt[1], (alles) Ungemach unverweilt abthun — ist Freundschaft

[1] Und der in Folge davon nackend dasteht

789 Wo thront die Freundschaft sicher? Wo man ohne Wandel in aller Weise[1] fest stutzend steht

[1] In Rucksicht sowohl auf die „Tugend" als das „Gut" (P) Eine Freundschaft, die dem Freunde nicht Tugend und Gut wahren hilft, ist ohne Bestand

790 Man kann sich einander noch so ruhmen „Der ist mir das! Das bin ich ihm!" — und die Freundschaft heisst doch „Stroh"

80
PRÜFUNG IN DER FREUNDSCHAFT

„Das ist Solche, welche die vorbenannten Eigenschaften besitzen, nachdem man sie ordentlich geprüft und erkannt hat, zu Freunden machen“ (P)

791 Nichts so verderblich als Freundschaft, ohne zu fragen, schliessen, ist Freundschaft geschlossen, — kein Loskommen für die Freundschafts-Pfleger!

792 Der vertraute Verkehr Dess, der nicht prüfend und wieder prüfend wählt, wird todtlichen Verdruss verleihn

793 Freundschaft mache, wenn du das Gemüth, die Geburt, die Fehler und die fehllose Verwandtschaft[1] kennst

[1] „Denn die mit Verwandten innig verbunden leben, werden sich auch mit den Freunden innig verbinden“

794 Wer, von edler Familie, sich vor Rüge fürchtet, dess Freundschaft nimm — und solltest du dazu geben!

795 Schliess forschend Freundschaft mit denen, die, zu Thränen rührend[1] und das Unrecht andonnernd[2], was Sitte sei, zu sagen im Stande sind

[1] Wenn es sich um Abmahnung von Unrecht handelt (P)
[2] Nach geschehenem Unrecht es so eindringlich rügend, dass man's nicht wieder thut

796 Auch in der Noth giebt's Ein Gutes, — einen Maassstab, der die Angehörigen gehörig ausmisst

797 Das heisst gewinnen — der Thoren Freundschaft verlieren

798 Sinne nicht auf Dinge, die den Sinn verstimmen! Schliesse nicht Freundschaft mit denen, die in Trübsal dir Trost versagen

799 Derer Freundschaft, die ihre Hand abziehn zur Zeit des Verderbens, versengt das Innerste, auch wenn man dran sich erinnerte zur Zeit des Sterbens

[1] D h Der Gedanke an treulose Freundschaft verliert selbst im Angesichte der Todesnoth seinen Stachel nicht

800 Fasse fest die Freundschaft der Fleckenlosen! — Vom Umgang der Sittelosen — und solltest du zahlen — sondre dich!

81

ALTE TRAUTE FREUNDSCHAFT

„Diese besteht darin, dass man, in Rücksicht auf langes Bestehn der Freundschaft, die Versehn der Freunde übersieht Er lässt dieses Kapitel auf das vorhergehende folgen, um anzuzeigen, dass sich auch bei Freunden Versehen finden, theils weil sie, obgleich erst nach langerer Prüfung zu Freunden erwählt, denn doch Fehler haben, die man tragen muss, theils auch in Folge des Geschicks" (P)

801 Du fragst, was Vertrautheit heisst? Die Freundschaft, die ein vertrauliches Gebahren[1] in gar nichts stört

[1] Dieses besteht darin, dass man etwas ungefragt thut, etwas Nachtheiliges von nimmt, sich das Nöthige nimmt, ohne Ceremonie mit einander umgeht u s w (P)

802 Ein wesentlich Stück der Freundschaft ist Vertraulichkeit, dieser eine Würze zu werden[1] ist der Weisen Pflicht

[1] D h Das vertrauliche Thun des Einen ist gleichsam die Speise, die freundliche Aufnahme seitens des Andern die Würze, die sich damit aufs innigste vereinigt Auf diese Weise (wenn die Vertraulichkeit in eben dem Sinne aufgenommen wird, in welchem sie entgegen gebracht wird) wird das vertrauliche Verhältniss gewissermassen schmackhaft

803 Was frommt denn alte Freundschaft, wenn man zu traulichem Thun nicht stimmt, als hätte man's selbst gethan

804 Wenn Freunde, ohne zu fragen, in trauter Liebe handeln, so lässt man das seiner Liebhchkeit wegen sich lieb sein

805 Thorheit ist eines Oder sieh es als grosse Einheit an, wenn Freunde thun, was schmerzen muss

Man soll, wenn Freunde uns Schmerzen bereiten es auf die Thorheit schieben, in die durch das Geschick Jeder einmal fällt, oder aber auf die grosse Einheit, die — ebenfalls in Folge des Geschicks — das thun muss, was man selbst thun sollte (Die beiden Freunde haften als Eine Person dem Geschick solidarisch)

806 Die in des Bundes Schranken stehn, lassen — auch bei eigner Fahr — nicht fahren die Liebe zu denen, die in altem Verhältniss stehn

807 Wenn auch (der Freund) zum Verderben Gewordnes thate — die eine in Liebe alt gewordne Freundschaft hegen, geben nicht auf die Liebe

808 Die sich verstehn auf eine Vertraulichkeit, die des Vertrauten Versehn nicht (einmal) vernehmen mag, — fur die ist's, wenn sich der Freund versieht[1], ein Fest

Weil sie dann ihre Freundes Nachsicht beweisen konnen

809 Gern will die Welt, die nicht fahren lassen die Freundschaft derer, die eine lang treu bewahrte Freundschaft besitzen

810 Selbst Uebelwollende werden gern wollen den, der gegen alte Freunde die alte gute Art nicht andert

82
FREUNDSCHAFT MIT BOSEN

„Da er von der Freundschaft, die man wegen unerträglicher Fehler an dem Freunde zu meiden hat, in dem Kapitel von der ‚Prüfung der Freundschaft' nur kurz und keineswegs ausreichend gehandelt hat, so zerlegt er dieselbe in zwei Arten und handelt in diesem Kapitel zunächst von der ‚Freundschaft mit Bosen'" (P)

811 Wenn sie Einen auch aufsaugen zu wollen schienen, — besser ist's, dass die Freundschaft der Schlechten abals zunimmt

812 Die Freundschaft der Sittelosen, die, wo's was giebt, freundlich sind, und wo nichts ist, zuruck sich ziehn, was ist's, wenn man die gewinnt — oder verliert?

813 Die Freundschaft, die, was herauskommt, abwagt, (die Dirne), die, was sie bekommt, hinnimmt[1] — und der Dieb sind gleich

[1] „Die die Gabe nimmt, ohne sich um den Geber zu kummern (P)

814 Besser Einsamkeit als ein Genoss gleich dem ungeschulten Ross, das mitten im Streit im Stich lasst

815 Besser nicht erlangen als erlangen die armselige

Freundschaft der Elenden, die, wenn sie zum Hut sich stellen, dabei nicht stehn bleiben

816 Zehn Millionen mehr werth ist der Weisen Feindschaft, als der Thoren dickste Freundschaft

817 Zehnmalzehn Millionen mehr[1] von Feinden als von Freunden, die bloss lachen machen[2]!

1 D i mehr Nutzen hat man von u s w
2 Die bloss amüsiren

818 Die Freundschaft derer, die, was sie thun können, zustandzubringen verdriesst, lass, ohne ein Wort fallen zu lassen, fallen

819 Der Verkehr mit Solchen, deren Werk und Wort nicht stimmen, thut selbst im Traum nicht wohl

820 Die Freundschaft derer, die daheim dickfreund thun und draussen schmahn, lass dir nicht im mindesten nahe kommen!

83
HEUCHEL-FREUNDSCHAFT

„Diess die zweite Art der zu meidenden Freundschaft" (P)
(Vergleiche Kap 82)

821 Die Freundschaft derer, die, fremd im Herzen, sich nahherzuthun, wird, zeigt sich die Gelegenheit, ein Amboss zum drauf Klopfen

Der Freund selbst wird dann das Eisen, das auf diesem Amboss geklopft wird P führt das Gleichniss sehr weit aus „Er stellt die Heuchel Freundschaft unter dem Bilde eines Ambosses dar, weil jene dasselbe thut wie dieser dieser nämlich scheint, ehe es zum Klopfen des Eisens kommt, alles nur tragen zu wollen, und dient doch, wenn es zum Klopfen kommt, nur dazu, dass man (das darauf ruhende Eisen) recht grundlich klopfen kann, grade so ist es mit der Heuchelfreundschaft"

822 Die Vertraulichkeit derer, die, Freunden ähnlich, ohne Freundschaft sind, — wie der Sinn der Weiber wird sie sich wenden

823 Mögen sie auch viel Gutes gelernt haben, Feindselige werden schwerlich guter Gesinnung

824 Man furchte die im Gesicht so suss lachenden, im Gemuth so bitterbosen Heuchler

825 Den zu uns von Herzen nicht Haltenden in irgendwas auf ihr Wort zu traun ist taktlos

826 Sollten sie auch, wie Freunde, Gutes reden, der Feinde Rede wird flugs erkannt

827 Beugung in Worten von Hassern her nimm ja nicht an, — dieweil des Bogens Biegung auf Unheil absieht

828 Auch in unterthanig erhobnen Handen birgt sich die Waffe wohl, Zahren, die Feinde weinen, sind grade so[1]

1 Wie ehrerbietig gefaltete Hande mit einer Waffe darin

829 Die, obgleich viel thuend, dich doch verachten, mit denen musst du schon thun und sie in aller Freundschaft todt drucken

Oder denen musst du dich so verbinden, dass du mit ihnen schon thuend in der Freundschaft (innerlich) ersterbest (P dass du mit ihnen in Freundschaft schon thuest, diese selbst aber im Herzen ersterbe)

830 Kommt die Zeit, wo Feinde freundlich thun, so sei auch du im Gesicht zwar freundlich, im Gemuth jedoch halt dich der Freundschaft fremd[1]

84
THORHEIT

„Nun beginnt er, die Freundschaft negierend, die Feindschaft zu behandeln Diese Feindschaft entsteht sowohl durch den Zorn, der ein nicht ganz zu lassender Fehler ist, als durch das Gelust Das was aus dem Zorne kommt, behandelt er in funf Kapiteln, ebenso was aus dem Geluste kommt Die beidem zugrunde liegende Verblendung vertheilt er als zweigeartet auf zwei Kapitel und spricht nun in diesem zuerst von der Thorheit" (P)

831 Was ist das, was man einzige Thorheit heisst? Nach Verlust laufend, den Vortheil liegen lassen

832 Die Thorheit aller Thorheit ist die Lust in losem Wesen bussen

833 Schamlosigkeit, Streblosigkeit, Unartigkeit, Gleichgultigkeit gegen Alles — das ist des Thoren Thun

834 Kein Thor wie der Thor, der Weisheit lernte, grundlich versteht, Andern erklart, — und doch sich selbst nicht zugelt

„Kein Thor wie der Thor", weil er seine Thorheit nicht mit dieser Arznei heilt und es doch eine andre Arznei nicht giebt So P

835 Ein Narr bringt's zustand, sich in Einer Geburt zu schaffen die ihn in allen[1] Geburten verschlingende Holle

Wörtlich in der „gesammten Sieben Geburt" d i in allen Existenzen

836 Wenn ein Narr, der zu handeln nicht versteht, sich zu handeln untersteht, so wird nicht bloss nichts, — er selbst wird sich in Fesseln fangen

837 Gelangt ein Narr zu Geld und Gut, so mussen die Seinen hungern, wahrend Fremde sich vollfressen

838 Wie wenn ein Sinn-Verwirrter noch Toddy trinkt, so der Narr, wenn er irgend Hab' in die Hand bekommt

839 Sehr suss ist doch der Narren Freundschaft Nichts, was bei Trennung Trubsal schafft!

840 Wie wenn Einer den ungewaschnen Fuss auf den Divan setzt, so, wenn in der Weisen Versammlung der Thor eindringt

85
WISSENS-BESCHRANKTHEIT

„D h obgleich man nur ein ‚Geringwisser' ist, sich doch fur einen ‚Grosswisser' halten und die Ermahnung der Weisen nicht annehmen" (P)

841 Nichtwissen ist der Nichtigkeit Nichtigkeit, Nichtigkeit in Andrem[1] halt die Welt[2] mit nichten fur Nichtigkeit

[1] D i in finanzieller Beziehung (P)
[2] Siehe Anm zu V 117

842 Geht dem Unwissenden das Herz auf, und er giebt, so ist's des Empfangers Verdienst, nichts andres[1]

1 D h So ist's das Schicksal das ihn zwingt das durch Busse erworbne Verdienst des Empfängers durch Spende zu lohnen

843 Schwer wird's selbst den Feinden fallen, die Plage zuwegzubringen, womit Wissenslose sich selber plagen

844 Fragst du, was Dummheit heisst? Der Dunkel „Die Weisheit besitzen wir"

845 Das Gebahren, das mit nicht Gelerntem sich gern befasst, reizt zum Zweifel auch über das, dess man makellos mächtig ist

846. Seine Blösse bergen, während man seine Fehler nicht birgt[1], — ist das Beschränktheit!

1 D h nach P „nicht abthut" — Der ganze Vers lässt sich auch so geben „Wenn die Beschränktheit ihre Fehler nicht birgt sollte sie dann ihre Blösse bergen?" (Dann wird das ō an mareittal nicht im Sinne von „sogar", sondern in seiner gewöhnlichen interrogativen Bedeutung genommen)

847 Der Unverständige, der das kostbare Geheimniss[1] faselnd fahren lässt, wird sich selbst grosses Mühsal machen

1 Der Weisheit So die Commentatoren Beschr Qui alicujus momenti secretum servare nescit

848 Auch belehrt, thut er's nicht, selbst weiss er's nicht, bis solche Seel' abfahrt, ist sie eine wahre Pest

849 Wer den, der nicht sieht, will sehen machen, ist ein Selbstnichtsehender, ein nicht Sehender wird stets ein Sehender, der nun einmal in seiner Weise sieht, bleiben[1]

1 Es ist unmöglich einen beschränkten Menschen voll Wissensdunkel aufzuklären Er hält den, der ihn aufklären will, für dumm, sich selbst aber für gescheidt — Ariel Qui montre à qui ne voit (au dire du monde) ne voit pas, qui ne voit est celui qui voit, comme (?) s'il voyait

850 Wer, was die Welt[1] setzt[2], verneint, wird in der Welt als Teufel[3] gelten

1 Im Sinne der Anm zu V 117

2 P versteht darunter den Glauben an eine Gottheit, eine andere Existenz, den Thatenlohn u s w

3 In Menschengestalt

86
FEINDSELIG WESEN

„Von dem so entstehenden Zorn und Gelust ist bei dem König der Zorn am grössten, daher behandelt er zuerst das, was daher stammt, und spricht nun zunächst von „feindseligem Wesen“ (P.)

851 Zwiespaltig Wesen nennt man die Seuche, die in allen Wesen[1] der Spaltung Unwesen zeugt

„So sagt er, um anzudeuten, dass es die Menschen mit den Thieren gleich macht.“ (P.)

852 Wenn auch Jemand, nach Trennung trachtend, Unleidliches thut, — Hauptsach' ist's, dass du nicht, nach Feindschaft trachtend, Unliebes thust

853 Treibt man des Hasses kraftige Krankheit aus, so bringt das makelblossen, endlosen Ruhm

854 Aller Wonne Wonne zeugt's, wenn alles Wehes Weh „feindselig Wesen“ stirbt

855 Wer hat das Zeug, die Ueberwaltigung derer zu übernehmen, die dem keimenden Hass wehrend zu wandeln wissen?

856 Wer spricht „das Zunehmen der Feindseligkeit sagt mir zu“, dess Glückseligkeit ist dem Abnehmen nah — ja dem Absterben

857 Die mit der bittern Wissenschaft voll Hass und Streit — die sehen nie das höchste Gut voll Herrlichkeit

858 Gewinn ist's, sich gegen gehässig Wesen stemmen Macht man sich auf, es zu pflegen, so macht sich das Verderben auf

859 Wenn Wohl kommt, denkt man an Verfeindung[1] nicht, wo's Weh giebt — gleich denkt man dran sie zu pflegen

[1] Wenn es Einem wohlgeht, neigt man mehr zu freundlichem Wesen, und doch hatte man dann am ersten das Zeug dazu, einem Feinde Trotz zu bieten, wenn es einem aber übel geht, so neigt man am ersten zu gehässigem Wesen, und doch hat man dann am wenigsten Ursach, sich noch Feinde zu machen So voll Widerspruche ist der Mensch!

860 Aus Feindseligkeit kommt alles Uebel, aus Freundseligkeit das Lob der Leutseligkeit

---

87
DER FEINDSCHAFT VORZUGLICHKEIT

„Das ist" die Feindschaft, in Rucksicht auf Unwissenheit und ahnliche Fehler (an dem Gegner) vorzuglich halten Da ein Konig nicht immer ohne Feinde sein kann, so gebietet der Dichter die oben im Allgemeinen verbotne Feindschaft in besonderer Beziehung" (P)

861 Mit Starken Streit aufzunehmen hute dich, vor Zwist mit Schwachen nicht — begehre ihn!

862 Wer ohne Lieb' ist[1], wer ohne tuchtige Stutz' ist, wer selber ohne Stark' ist, wie wird Der des Feindes Starke fallen?

[1] Ohne Liebe zu den Seinen und daher auch ohne Liebe ihrerseits

863 Wer sehr sich furchtet, wer wenig weiss, wer schwer sich schickt, wer nicht gern giebt, ist fur Feind' eine grosse Kleinigkeit

864 Wer stets verdriesslich und nicht verlasslich ist, wird zu aller Zeit allenthalben fur Alle zu leicht erfunden

865 Wer auf den Pfad[1] nicht achtet, Geschicktes nicht thut, auf Tadel nicht achtet, und aller Art entbehrt, ist dem Gegner gar sehr genehm

[1] Der in den Rechtsbuchern verzeichnet ist (P)

866 Wer blinden Zorn und uppige Lust hebt, dess Uebelwollen wird man gern wollen

Denn er ist leicht zu uberwinden

867 Wer einen Handel eingeht, und dann unruhmlich vorgeht, dess Feindschaft nimm an und solltest du zahlen!

868 Ein Untuchtiger, falls seiner Fehler viele sind, ist ohne Freunde, das ist eine Freude fur Feinde!

869 Den Hassern geht die hohe Lust nicht aus, wenn sie unwissende, furchtsame Feind' erlangen

870 Wer sich auch an die kleine Muh' nicht macht, mit einem ungeschulten Feind zu fehden, an den wird nie der Ruhm sich machen

---

88

DER FEINDSCHAFT ART ERKENNEN

Das ist nach P sowohl die Art der Feindschaft (ob sie zu pflegen, zu neutralisiren oder ganz aufzuheben), als die Mittel dazu erkennen.

871 Auch nur im Scherz der Feindschaft Anlass wollen ist Unrecht

872 Machte man sich auch die zu Feinden, die des Bogens Pflugschaar führen, — man verfeinde sich nicht mit denen, die des Wortes Pflug handthieren

Minder gefährlich ist die Feindschaft mit der rohen Gewalt des Kriegers, als mit der geistigen Gewalt des Wohlunterrichteten — P., der unter „Wort" speciell die „Rechtsbücher" versteht, denkt sich unter denen, die des Wortes Pflugschaar führen, speciell die ministeriellen Rathgeber („Wenn man sich mit einem tapfern Helden verfeindet so ist wohl das Verderben gewiss, allein das trifft doch bloss die eigne Person Verfeindet man sich aber mit einem klugen Berather so trifft auch die Anverwandten das Verderben sicherlich")

873 Elender als ein Wahnwitziger ist, wer, obgleich allein, Vieler Feindschaft auf sich ladt

874 Es ruht die Welt in des wackern Fürsten Tüchtigkeit, der Feindschaft in Freundschaft zu wandeln weiss

Die ganze Welt ergiebt sich einem Solchen

875 Keine eigne Hülf' — und zwei Feinde! Deren einen mach' er, der Einsame, sich zum herzlichen Helfer

876 Ob ein Verständniss besteht, oder nicht, in kritischem Augenblick halt dich fern von Verständigung und Vereinigung

„Findet ein Verständniss statt, so schliesse man sich nicht näher zusammen, damit nicht von innen her Verderben komme, findet kein Verständniss statt, so trete man nicht weiter zurück, damit man in der Noth eine Hülfe bekomme" Zuwartende Neutralität

---

Tuam heisst nämlich sowohl Beschaffenheit als Mittel

877. Denen, die nichts davon wissen, jammre nicht deinen Jammer vor, vor Gegnern gieb dich der Schwache nicht hin

878 Wenn man, der rechten Art kundig, sich rafft und in Acht nimmt, so fallt der Feinde Uebermuth

879 Wenn er noch zart ist, falle den Dornbusch! Ist er erst erstarkt — wird er des Fallenden Hand fallen

880 Wer seiner Hasser Hochmuth zu dampfen unterlasst, der ist, wenn man nur haucht, nicht mehr [1]

[1] D h Dem kann jeder Hauch das Lebenslicht ausblasen Ariel Au souffle d'un ennemi ils ne sont plus ceux qui n'en ont pas du tout la puissance

89
INNRE FEINDSELIGKEIT

„Das ist eine Feindseligkeit, die eine Gelegenheit für äussre Feindseligkeit sucht, und bis sie dieselbe findet, sich innen halt Da auch sie zu dem zu Beseitigenden gehort, so folgt sie hier auf das Kapitel von ‚der Feindschaft Art erkennen'" (P)

881 Was Schatten und Wasser Uebles thun, ist vom Uebel So ist auch der Angehorigen Wesen, wenn es übel thut, vom Uebel

Die Angehorigen sind uns so unentbehrlich wie Schatten und Wasser, und wir geben uns ihnen auch so ruckhaltslos hin, wie dem Schatten und Wasser Wie aber Schatten und Wasser — sonst das Erquicklichste — zum grossten Schaden gereichen kann, so konnen uns auch die Angehorigen — sonst die grosste Hulfe — am meisten schaden (Man erinnere sich, dass die Tamulen den Schatten gewisser Baume [wie der Tamarinde] als der Gesundheit nachtheilig ansehen So hat denn der Schatten ebensowohl als das Wasser eine verborgne Kraft zu schaden, die gewissermassen nur auf die Gelegenheit wartet, ganz wie die „innre Feindschaft")

882 Furchte nicht die Feinde, die wie (entblosste) Schwerter stehn Die Gemeinschaft der Feinde furchte, die wie Freunde thun

883 Den innern Feind furchtend hute dich! Er schneidet auf dich in deiner Schwache, wie ein Thonschneider, tuchtig los

884 Wo ein innrer Feind unedlen Sinns auftritt, da

giebt's denn auch vielfaltigen Schaden[1], indem die Freund' unedel werden

[1] Dieser besteht darin dass ein innrer Feind sehr viele Freunde mit entfremdet und dass man nun dadurch misstrauisch wird, und in dem, was dann daraus erwachst (P)

885 Wo in Verwandten-Gestalt ein innrer Feind auftritt, da wird in Verderbens-Gestalt des Schadens viel

886 Wenn unter Vereinten Unemigkeit sich einstellt, da findet sich schwerlich ein die Sicherheit vor Untergang

887 Ein Haus voll innern Hasses — wenn es auch wie Schachtel und Deckel[1] sich eint, — ist doch nicht eins

[1] Wörtlich Wie die Zusammenfugung einer Schachtel (d h ausserlich, scheinbar)

888 Dem von der Feile angefochtnen Golde gleich, reibt angefochten die Kraft sich auf im Haus voll innern Hasses

889 Und war' auch winzig, wie ein Splitterchen des Sesam-Samens, die innre Zwietracht — Verderben steckt darin

Der Sesam-Samen ist dem Tamulen das Sinnbild der Kleinheit, geschweige denn ein Splitterchen desselben

890 Mit innerlich Zerfallenen zusammenleben ist wie mit Schlangen in Einer Hutte hausen

90
DIE GROSSEN NICHT SCHMAHEN

„Das Wort ‚Grosse' ist hier doppelsinnig, es geht sowohl auf die durch Macht grossen Konige, als auf die durch Kasteiung grossen Weisen Da dieser Gegenstand oben keine Stelle gefunden, so steht er hier am Ende dessen, was aus dem Zorne stammt" (P)

891 Der Machtigen Macht[1] nicht schmahn ist von aller Hut der sich Hutenden das Haupt

[1] „Dieses Wort steht fur das Dreies Grosse, Wissen und Anstrengung" (P)

892 Wenn du die Grossen nicht grossachtend dahin lebst, so wird dir das, von den Grossen her, steten Gram bereiten

893 Will man sterben, so thue man, ohne zu hören, Herzeleid Dem an, der, will er verderben, dess Macht hat

894 Wenn ein Machtloser einem Machtvollen Unliebes thut, — das ist als wenn er den Todesgott mit der Hand herwinkte

895 Wohin auch gehend — nirgends kann Der dem Tod entgehn, dem ein hochmächtiger Herrscher zürnt

896 Würde man auch von Feuer gesengt, doch ist Entrinnen möglich, die an Grossen sich vergreifen, entrinnen nicht

P versteht hier die „durch Kasteiung" Grossen darunter Man verderbe es mit keinem Fürsten, der Fürst aber verderbe es mit keinem Busser

897 Eine durch Mittel[1] ausgezeichnete Herrschaft und herrlicher Reichthum, — was ist's, wenn die durch Tüchtigkeit[2] ausgezeichneten Tugendhelden unwillig sind?

[1] Siehe V 381

[2] Die Commentatoren verstehen darunter die Macht der Verfluchung und der Segnung

898 Wenn man, die wie Berge stehn[1], gering schätzt, so schwinden selbst, die mit ihrer Familie wie fest gewurzelt stehn, vom Boden

[1] Die „Grossbusser" (die „Sonne und Regen ruhig ertragen, denen die Unerschütterlichkeit eignet u s w") So P Derselbe construirt die ersten Worte so „Wenn die Berg Gleichen Verderbens Gedanken hegen" Obige Fassung ist aber grammatisch natürlicher

899 Wenn die Hochsinnigen zornig zischen, so geht der Fürst, seinen Stand verheerend, in Feuer auf

Die Commentatoren verstehen unter „Fürst" den „Götterfürsten", Indra, und beziehen sich auf die Verfluchung desselben durch Agastja Sie fassen die Worte „seinen Stand verheerend" specieller „seinen Stand (als Götterfürst) verheerend", und verstehen die Worte „in Feuer aufgehn" rein bildlich — Obige Fassung empfiehlt offenbar die Stellung zu V 898 und 900 (Wenn ein Busser zürnt, so verderben nicht bloss die Unterthanen — V 898 —, sondern auch die Fürsten — V 899 —, wenn dieselben auch noch so mächtig sind — V 900)

900 Und wären die Hülfsquellen voll zum Ueberfliessen, man bleibt nicht über, wenn die Grossen voll Hoheit grollen

91
DEN WEG DER FRAU GEHN

„Da das, was durch das Gelust kommt, obgleich es nicht directe Feindschaft ist, doch aber ganz wie die Feindschaft wirkt, indem es den Wohlstand zerstort und den Untergang bringt, so weist er ihm die Stelle hinter der Feindschaft und dem was dazu gehort, an und redet nun zuerst von ‚den Weg der Frau gehen' (d i sich von dem Weib regieren lassen)" (P)

901 Frauen-Liebhaber gehn hehren Gewinns verlustig, es ist das auch ein Ding, das Geschafts-Liebhaber nicht gern haben

Die sich der Lust ergeben verlieren dariber das Striebeziel Tugend („hehren Gewinns") ausser Augen, und daneben auch das Striebeziel Gut (dem eben die „Geschaftsliebhaber" nachgehn)

902 Das Wohlleben Dess, der unbesorgt nach dem Weib begehrt, wird bei ungeheurer Schande ihn schamroth machen

903 Die Schwache Dess, der unter die Frau sich schmiegt, tragt Schmach fur immer bei allen Wackern ein

904 Wer, sein Weib furchtend, fur ein anderes Dasein nicht da ist, dess schonstes Schaffen bleibt ohne Ruhm

905 Wer sein Weib furchtet, wird stets sich furchten, den Wackern wohl zu thun

906 Und wenn sie wie Himmlische herrlich lebten[1], die vor der Frauen „Bambus-Arm"[2] sich furchten — Schwachlinge sind's

[1] „Wie Himmlische herrlich leben" heisst nach Bezwingung aller Arme der Feinde hochgeachtet leben So P

[2] Der Arm der Frau (der in der Poesie stehend mit dem Bambus verglichen wird) spielt auf den Arm der Feinde an

907 Schuchterne Weiblichkeit ist weit grosser als in Weibes-Dienst wandelnde Mannlichkeit

908 Sie konnen der Freunde Noth nicht heben, sie konnen der Tugend nicht leben[1], — die nach der „Schonstirnigen"[2] Willen wandeln

1 P findet in den beiden ersten Gliedern den Doppelgedanken ausgedrückt, dass sie weder für dieses noch für jenes Dasein das Nöthige zu thun im Stande sind
2 Eine poetische Bezeichnung für Frauen

909 Bei denen, die dienstbereit dem Weib zu Willen sind, ist weder Tugendthun, noch edles Gut, noch andres Thun[1]

1 Auf die „Lust" (das dritte Strebeziel neben „Tugend" und „Gut") bezüglich (P)

910 Wer, dem Nachdenken hingegebenen Sinns, des Glücks genießt, wird nicht in Thorheit je aus Hingab' an die Hausfrau fallen

92
FRECHE DIRNEN

„Das ist der Charakter solcher Dirnen, die ihre Liebe an Alle, ohne Rücksicht ob sie dazu sich eignen oder nicht, verkaufen. Dieses Kapitel steht daher hinter dem, wo von den Fehlern die Rede ist, die durch das eigne Weib kommen" (P)

911 Weh winkt die Schmeichel-Stimme Der „mit dem erlesnen Armband"[1], die nicht in Liebe (dich), wohl aber das Gold begehrt

1 Eine gewöhnliche Bezeichnung für Frauen in der Poesie

912 Mit der schlechtgearteten Dirne, die artig redet, den Gewinn erwägend, befreunde dich nicht, ihren Sinn erwägend

913 Mit dem falschen Umfangen der feilen Dirn' ist's wie wenn Einer in dunkelm Zimmer eine fremde Leich' umfasst

„Wenn die für Geld umarmenden Dirnen, ohne nach Sinn und Thun zu forschen, Jemanden umfassen, der weder nach Stand, noch nach Alter zu ihnen passt, so gleicht ihr Thun dem Thun derer, die für Geld Leichname aufschultern, wenn sie an einem dunkeln Orte einen fremden Leichnam aufladen" So P Gegen diese etwas gesuchte Erklärung scheint der Ausdruck „dunkles Zimmer" zu sprechen, der doch wohl auf ein wissentliches Thun deutet. Auch soll ja nicht den feilen Dirnen, sondern Denen, die sich zu ihnen halten, ihr unziemliches Thun vorgehalten werden. Der Sinn demnach wird wohl ganz einfach der sein: Wer sich mit einer feilen Dirne abgiebt, der giebt sich mit einem Leichnam ab, denn sie giebt eben nur ihren Leib hin — ohne alle Seele

914 Das gemeine Gut der Dirnen, denen nur Guter gut

dauchten, ruhren nicht an die der Tugend Gut erforschenden Weisen

915 Das gemeine Gut der Dirnen, die mit Allen gut sind, ruhren nicht an die mit Geistes-Gut gesegneten Weisen

916 Die ihren guten Schatz[1] ausbreiten, ruhren nicht an die Schulter Derer, die, auf Kunst' und Reize stolz, ihren gemeinen Schatz ausbreiten[2]

[1] Ihren Tugendruhm (P)
[2] Gleichsam zum Verkauf

917 Nur die gemeinen Gemuthes sind, berühren Derer Schulter, die, in ihrem Gemuth auf Andres aus, umarmen

918 Der heuchelnden Dirn' Umarmung ist eine Dämonin[1] Denen, die nicht forschende Weisen sind

[1] „Die auf dem Wege der Lust das Leben nimmt" (P)

919 Der in glanzvollen Juwelen prangenden Buhlerin weiche Schulter ist ein Hollen-Schlamm, darin die gemeinen Kerl' einsinken

920 Zweideutige Dirnen, Rausch-Trank und Wurfel ist das Gefolg der vom Gluck Verstossnen

Dieser Vers leitet auf die beiden folgenden Capitel über

93
NICHT BERAUSCHEND GETRANK TRINKEN

„Berauschend Getrank ist nämlich, der feilen Dirne gleich, ein Zerstörer der Sitte und des Verstandes" (P)

921 Nicht länger gefurchtet, allen Ruhmes-Schimmer für immer verliert, wer an Rausch-Trank Geschmack gewinnend wandelt

922 Trinke nicht Rauschtrank! Die von den Hochherzigen nicht hochgehalten zu werden wünschen, — wenn die ihn trinken — so mögen sie's

923 Wenn Trunkenheit selbst in den Augen der Mutter [1] missfallig ist, was wird sie dann in den Augen der Hochherzigen sein?

[1] „Die, was man auch thun möge, sich daruber zu freuen pflegt" (P)

924 Das wackre Weib „Scham" kehrt Denen den Rucken, die der loblosen gewaltigen Sunde, die Rausch heisst, dienen

925 Geld geben und dafur Wesens-Vergessenheit kaufen — das ist doch Vergessenheit alles handlichen Behabens [1]

[1] Ker (Hand, handlich Benehmen = gute Sitte) scheint mit Rucksicht auf mej (Leib, Wesen, Wahrheit) zu stehen

926 Schlafende sind von Hingeschiednen nicht verschieden Die Rauschtrank trinken, sind stets wie Gifttrinker

Die Schlafenden gleichen den Todten nur fur den Augenblick, die Trunkenbolde immer

927 Die, mit Rausch-Trank beiseit tretend, die Augen sinken machen [1] — uber Die spottet die Stadt, in's Innre spahend [2]

[1] D i so lange trinken, bis die Augen zufallen
[2] D i aus dem schlafrigen Wesen des Mannes darauf, dass er trinkt, schliessend (P)

928 Lass [1] ja fahren die Rede „Von Rausch weiss ich nichts" Auch der in deinem Busen geborgne Fehl wird [2] plotzlich uberlaufen

[1] Zur Zeit, wo du in der That nuchtern bist (P)
[2] Zur Zeit wo du wieder trinkst (P)

929 Einem Betrunknen Grunde der Vernunft vorhalten, ist wie einen Ertrunknen [1] mit Licht unter dem Wasser suchen wollen

[1] Eigentlich nur „einen im Wasser Untergetauchten"

930 Wenn er, wo er nicht getrunken, auf einen Trunknen trifft, — ob er denn da nicht inne wird des Jammerwesens vom eignen Trinken?

94
GLUCKS-SPIEL

„Wie die Trunksucht, so ist auch ‚Glücksspiel' und ‚Krankheit' den drei Strebezielen ‚Tugend, Gut, Lust' hinderlich, er handelt daher zunächst vom ersteren" (P)

931 Dich gelüste — auch wenn du gewinnen solltest — nicht nach dem Spiel Ist doch selbst Gewinnen, wie wenn ein Fisch des Angelhakens Metall verschlingt

„Denn das Gewonnene ist eine Kette die an das Spiel für immer fesselt" (P)

932 Giebt es denn auch für Spieler, die Eins gewinnen und Hundert verlieren, nur Eine Weise, wie sie, Gutes gewinnend, wohl leben mögen?

933 Führt ein Fürst unablässig den Roll-Gewinn[1] im Mund, so fällt sein Vollgewinn[2] in fremde Hand

[1] Vom Würfelspiel her

[2] Sein solides Einkommen Die Commentatoren coordiniren poruḷ und ājam („Schatz und Einkommen")

934 Nichts was so arm macht, wie der Würfel, der gar viel Weh schafft, allen Ruhm wegrafft

935 (Die Fürsten), die (vordem) zu nichte wurden, waren Leute, die, froh des Würfels, der Spielstub' und des Spielgeschäfts, nach Gewinne geizten

P erinnert an die Pāndava's Vergl Lassen, Indische Alterthümer I, 676, 678

936 Sie werden den Bauch nicht voll kriegen und Qual leiden[1] — die von dem Unglücksgott[2] „Würfel" Verschlungenen

[1] P bezieht „Qual leiden" auf die künftige Existenz

[2] Eigentlich „Unglücksgöttin"

937 Reichthum und edler Sinn von Alters her geht unter, geht deine Zeit in der Spielstub' auf

938 Das Gut verdirbt, zur Lüge verleitet, die Güte verdirbt und Weh bereitet — der Würfel

939 Kleidung, Wohlfahrt, Nahrung, Ruhm und Wissen — diese Fünf haben nichts zu schaffen mit dem, der nach dem Spiel-Gewinne greift

940 Dem Spieler gleich, der, so oft er verliert, Spiel-Lust bekommt, bekommt das Leben, so oft es leidet, neue Lebens-Lust

Es scheint dass dieser Vers auf das folgende Kapitel uberleiten soll

95
ARZNEI

„Den Menschen kommen die Krankheiten sowohl durch das Verhalten in einer fruhern Existenz, als auch durch besondere Veranlassung (als Essen, unangemessne Arbeit u s w) Die erstgenannten vergehen nicht, bis die Straf-Folgen des fruhern Verhaltens sich vollendet haben, darum lasst der Dichter diese hier aus, und spricht bloss von den andern" (P)

941 Sowohl Zuwenig als Zuviel[1] zeugt die von den Kundigen aufgezahlten drei Plagen, den „Wind"[2] an der Spitze

[1] Im Essen und im Arbeiten

[2] Die drei Krankheits Basen sind Wind, Galle und Schleim

942 Wenn man, wohl beachtend, wie das Gespeiste bekam[1], speist, so hat, was man Arznei heisst, der Leib nicht nothig

[1] Eigentlich „verdaut wurde"

943 Bekommt's, so iss, das Maass wohl wissend Das ist die Weise, wie Der, dem ein Leib wurde, ihn lang' im Gang erhalt

944 Das Bekommende kennend, behaire dabei, und iss — auch erst bei herbem Hunger — nichts Widerstreitendes[1]

[1] Nichts, was mit deiner Leibesbeschaffenheit (die entweder zu Wind, Galle oder Schleim neigt), unter einander (wie Honig und Ghi), oder mit der Zeit (des Tages oder des Jahres) streitet (P)

945 Wenn man auch sonst nicht widerstreitende Speisen abknappend speist, so stosst nichts Widriges dem Leben zu

946 Wie bei dem verstandigerweis sparlich Speisenden die Lust, so wird neben dem grossen Fresser die Last stets stehn

947 Isst man uber das Maass der Warm' [1] unbedachtsam viel, so stellt auch Weh' ohne Maass sich ein

[1] Der Verdauungskraft (der Galle)

948 Der Arzt soll die Krankheit erforschen, der Krankheit Ursach erforschen, das lindernde Mittel erforschen und dann fehllos verfahren

Im Sinne des folgenden Verses

949 Des Kranken Maass, der Krankheit Maass und die Zeit bedenkend, verfahre der Wohlerfahrne

950 Kranker, Arzt, Arzner und Pfleger — an diesen Stucken hat die Arzner-Kund' ihre Viertheilung [1]

[1] P versteht dies so, dass jedes dieser Stucke wieder in vier Arten zerfallt 1) Der Kranke Bemitteltheit (?), Folgsamkeit gegen den Arzt, Offenheit uber den Krankheitszustand, Aushalten der Kur 2) Der Arzt Freiheit von Furcht, die Krankheit anzusehen, grundliche Gelehrsamkeit und scharfer Verstand, lange Erfahrung in der Behandlung der betreffenden Krankheit, Reinheit an Sinn, Rede und Leib 3) Die Arzner Angemessenheit fur mehrere Krankheiten, Trefflichkeit nach Geschmack und Wirksamkeit, Leichterlanglichkeit, Harmonieren mit der betreffenden Constitution 4) Der Pfleger Liebe zum Kranken, Reinheit an Sinn, Rede und Leib, dem Worte des Arztes gemass handeln, Kenntniss

ANHANG.

96
EDLE GEBURT

„Da edle Geburt allen vier Kasten durchaus wunschenswerth ist, so steht dieses Capitel voraweg“ (P)

951 Nur bei Edel-Gebornen ist edler Sinn und sittliche Scham naturlicherweis[1] beisammen

[1] „D h den Edelgebornen braucht man diese Tugenden nicht zu befehlen sie kommen doch zum Vorschein, den Andern dagegen mag man sie immerhin befehlen, sie halten nicht lange Stich“ (P)

952 Leute von Geburt lassen's nicht fehlen an den Dreien Sitte, Wahrheit, Schamhaftigkeit

953 Freundliche Miene, liebliche Rede, Spenden und Nichtverachtlichthun, heisst's, sind des rechten Adels Art

954 Und wurden sie aufgehauften Milliarden machtig, edelgeborne Leute lassen auf Nichts sich ein, wobei ein Mangel ist

955 Sind auch die Hulfsquellen innerlich sehr verfallen, alter Adel lasst nicht von Art

956 Unedles in Rucksicht auf Lug und Trug werden Die nicht thun, die in Rucksicht auf ihre fehllose Familie zu leben geloben

957 Ein Fehler an Leuten von hoher Familie scheint — wie der Flecken im Mond am Himmel — hochher

958 Wenn bei guter Geburt Mangel an Gut' erscheint, so wird man die edle Geburt anzweifeln

959 Was der Boden birgt — der Spross thut's kund, (was in der Familie steckt), das Wort aus dem dem Geborenen Mund

960 Begehrt man Gute, so ist Scham begehrenswerth, begehrt man Adel, so begehre man Demuth gegen Alle

97
EHRENHAFTIGKEIT

„Um nun ferner die Leuten von edler Geburt zukommenden Tugenden zu schildern, schildert er zuerst die Ehrenhaftigkeit, — das ist sich nie erniedrigen, und wo durch das Schicksal Erniedrigung kommt, nicht leben bleiben Da diess jene edle Geburt vor Verderben sicher stellt, so wurde es, um jenes Vorzugs willen, vorweggestellt" (P)

961 Und führt' es auch zu einer sonst nicht zu habenden Herrlichkeit, zu Dem, was dich herabwurdigt, lass dich nimmer herbei

962 Wenn man's auch adelte — Unedles thun Die nicht, die mit dem Adel begehren die Ehrenhaftigkeit

963 In Hoheit bedarf's der Beugung, Erhebung bedarf's zur Zeit der Erniedrigung

964 Fallen Manner unter den Stand herab, so sind sie wie Haar, dem Haupt entfallen[1]

[1] Das man nur so lange achtete, als es auf dem Haupte fest sass

965 Auch die da gleichen den Bergen, sie verzwergen, wenn sie Zwerghaftes, auch nur im Maasse der Kunru[1], thun

[1] Eine kleine Frucht (siehe V 277), Kunru offenbar wegen Kunru („Berg") Sonst ist er (der Sesam Same) das Symbol der Kleinheit (V 889)

966 Wenn's dem Ruhm nicht Raum schafft und ins Land der Himmlischen nicht hilft, warum dann, hinten hergehend, seinen Verachtern zu Diensten stehn?

967 Besser ist's, dass es heisst Er ist auf der Stelle[1] umgekommen, — als dass man hinter seinen Hassern herrietend lebe[2]

[1] Besser ist's, sich von seinen Schmahern auf der Stelle todten lassen, als den gehorsamen Diener bei ihnen machen Dies ist offenbar der einfachste Sinn, selbst abgesehen von dem Zusammenhang (vergl die folgenden Verse) Die Commentatoren fassen — wohl nicht ohne Grund — den Ausdruck „auf der Stelle" sehr pragnant „auf dem fruhern Posten, in der fruhern Stellung"

[2] „So sagt er in Ansehung derer, die obgleich es weder Ruhm noch den Himmel bringt, um des irdischen Gutes willen hier leben wollen" (P)

968 Wenn hohem Rang die Ehrenhaftigkeit abhanden kommt, ist dann wohl ein den Leib noch pflegendes Leben das rechte Heilmittel?

969 Die dem Kavarimā[1] gleichen, das, wenn es Ein Haar einbusst, nicht leben mag, die bussen, wenn Schmach kommt, hieher das Leben ein

[1] Eine Art Reh

970 Den Ruhm der Schamhaftigen, die, wenn Schande kommt, nicht leben konnen, erhebt die Welt verehrungsvoll

---

98
GROSSE

„Das ist die Art derer, die darin, dass sie Schweres vollbringen, sich nicht brusten, Andrer Fehl verschweigen und in ahnlichen Tugenden gross sind Da diese Tugenden, die Einen in seinem Stande immer hoher hinauf bringen, da sich zeigen, wo man sich nicht unter seinen Stand erniedrigt, so folgt dieses Kapitel auf das von der ‚Ehrenhaftigkeit'" (P)

971 Glanz ist geistige Grosse, Schmach ist die Sprache Wir wollen damit unbehelligt leben

972 Die Geburt' ist gleich fur alle Seelen, nicht ihr Rang — durch der Werke Verschiedenheit

P beschrankt die Gleichheit der Geburt darauf, „dass alle Wesen in Folge fruhern Thuns einen aus den funf Elementen gebildeten Leib anlegen und so, was sie verdient gemessen"

973 Wenn sie auch hoch stehn, Nichthochgesinnte sind doch nicht hoch, wenn sie auch niedrig stehn, Nichtniedriggesinnte sind doch nicht niedrig

974 Wenn man wie ein Weib einfaltigen Herzens auf der Hut sich halt, so ist die Grosse da

975 Die Geistesgrossen wirken im rechten Gleis gar seltne [1] Werke

[1] Das tamulische Wort heisst „schwer, kostlich, — selten"

976 Den kleinen Seelen kommt's nie zu Sinne Wir wollen hoch die Grossen halten

977 Auszeichnung, wenn sie Unedlen zufallt, zeugt ubermuthige Ausschreitung

978 Ein grosser Geist wird stets sich beugen, ein kleiner wird sich bestaunend schmucken

979 Seelengross' ist Nichtgrossthun, Seelenklein' ist's, sich auf's Grossthun legen

980 Geistesgrosse bedeckt die Blosse [1], Geistes-Kleine posaunt die Fehler aus

[1] Andrer (die Commentatoren)

99
VOLLKOMMENHEIT

„Das ist vieler guter Eigenschaften voll sein und sie handhaben Da er die mancherlei Tugenden, die in der ‚Grosse' nicht mit enthalten sind, zusammenfassen will, so kommt nun hier zuerst diese" (P)

981 Wer, seine Pflicht wissend, Handhabung der Vollkommenheit auf sich nimmt, fur den heisst alles, was gut ist, Pflicht

Der Vollkommene darf es eben nicht in einzelnen Stucken fehlen lassen Das liegt schon im Worte selbst

982 Der Gesinnung Gute ist der Vollkommenheit Gut, alles andre Gute ist ohne Gute

983 Liebe, Scham, Wohlthatigkeit, Rucksicht und Wahrhaftigkeit — diese Funf sind die festen Pfeiler der Vollkommenheit

984 Die Gute, die nicht todtet, ist (wahre) Bussung, die Gute, die des Nachsten Boses nicht sagt, (wahre) Vollkommenheit

985 Beugung ist der That-Machtigen Machtthun Sie ist die Waffe, womit Vollkommne widerstehn den Widersachern

986 Was ist der Prufstein der Vollkommenheit? Sich besiegt ergeben selbst Unebenburtigen

987 Wenn man denen, die uns Unangenehmes thaten, Angenehmes nicht thut, was frommt dann die Vollkommenheit?

988 Mittellosigkeit ist Schande nicht, — wenn man die Macht, die „Vollkommenheit" heisst, zu erlangen im Stand ist

989 Die — mocht' auch das Geschick sich andern[1] — sich selbst nicht andern, wird man „der Vollkommenheit Ufer"[2] heissen

[1] Die Commentatoren nehmen kāl'a hier in der Bedeutung von „Zeit", was offenbar einen schwachern Sinn giebt Die Gerundialform in pērinum = pārintālum (nicht pārintum), die nur eine gedachte Voraussetzung anzeigt (siehe mein Outline of Tamil Grammar § 38, im zweiten Bande meiner Bibliotheca Tamulica), wurde sehr wohl zu obiger Erklarung stimmen Denn das Geschick andert sich nach indischer Vorstellung in Wirklichkeit eben nicht

[2] Die Vollkommenheit ist ein Meer, das von so wackern Leuten gleichsam ganz umfangen und dabei auch stetig gewahrt wird

990 Wenn der Vollkommnen Vollkommenheit Schaden leidet, so tragt die eigne Burde der machtige Boden nicht

Hierin liegt vielleicht zugleich auch der Gedanke Wenn die Vollkommenen ihre Burde (die Regeln der Vollkommenheit, die sie auf sich genommen haben, vergl V 981) nicht tragen, und sie somit sich selbst aufgeben, so hort auch die Erde auf ihre Pflicht zu thun, indem sie sich gleichsam selbst aufgiebt Ich erinnere noch Die Weisen sind nach indischen Begriffen die „Berge" der Menschenwelt, Berge aber gelten als die „Trager der Erde" Fallen die Vollkommenen hin, so ist die ganze Menschenwelt ohne allen Halt

100
GUTE ART

„Das ist, in den Vollkommenheiten wahren Grosse festbehaltend, Allen Art kennen und demgemass handeln" (P)

991 Auf den Pfad „guter Art" lasst sich leicht gelangen — durch Leichtzuganglichkeit fur Alle

992 Ein liebend Wesen und wahrhaft edle Abkunft - diess Beides ist die Strasse der „guten Art"

993 Leibes-Aehnlichkeit macht nicht Menschen-Aehnlichkeit, des naherungsfähigen Geistes Aehnlichkeit macht die achte Aehnlichkeit

Dieser Vers scheint den vorhergehenden Vers vor Missverstandniss sichern zu sollen (Die blosse Adels Geburt thut's eben nicht) Naherungsfähig wird der Geist genannt, weil er allein, nicht der Körper, sich einem andern assimiliren kann

994 Die Welt wird preisen Dess „gute Art", der mit Gute Gutes schaffenden Nutzens voll ist

995 Auch im Lachen thut Verachtung weh Bei denen, die Art wissen, geschieht Artiges auch im Zorn

996 Auf die Wohlgearteten stutzt sich die Welt[1], wo nicht[2], da kriecht sie sicherlich in den Staub und stirbt

[1] D i der sittliche Zusammenhalt der Welt
[2] Wo es keine „Wohlgearteten" giebt

997 Und wenn er auch einer Feile Schärfe hatte[1], dem Holze gleicht, wer ohne Menschenart

[1] An Verstand

998 Auch gegen die, so keine Freundschaft machend, unfreundlich handeln, unartig handeln ist ganz gemein

999 Denen, die nicht freundlich zu sein verstehn, liegt die grosse weite Welt, auch am hellen Tag, in Nacht

1000 Das glanzende Gluck, das ein Missgearteter erlangt, — wie gute Milch durch des Gefasses Fehl, so wandelt's sich

Seine Unart ist das schlechte Gefass, das ihm den Genuss seines Glucks verdirbt

---

101
NUTZLOSER WOHLSTAND

„Das ist die Art des Wohlstandes, der weder dem, der ihn erworben noch Andern nutzt" (P)

1001 Wer sein Haus-fullendes Gluck hinlegt und nicht geniesst, — ein Todter ist's, liegt es doch da ohne Schaffen[1]

[1] Wie das Vermogen Eines, der gestorben ist

1002 Gemeine Geburt[1] erzeugt der Wahn, der darauf hin, dass Geld und Gut Alles thut, nichts gebend geizt

[1] Ein Solcher wird in einer nächsten Existenz durch „gemeine Geburt" für seine Gemeinheit gestraft —

1003 Das Auftreten[1] Solcher, die, nach Aufhaufen gierend, keinen Ruhm begehren, ist dem Boden Bürde

[1] Auf der Bühne dieses Lebens

1004 Der von Niemand geliebte (Geizhals) — was denkt denn der von sich zu hinterlassen?

1005 Die weder geben, noch auch geniessen — und wenn zehn Milliarden aufgehauft lagen — sie haben nichts

1006 Plag' ist glänzendes Glück für den, der selbst es nicht geniesst, den Wackern aber davon zu geben geneigt nicht ist

1007 Der Reichthum dess, der den Armen auch gar nichts reicht, ist wie wenn eine sehr feine Frau für sich hin altert

1008 Des ungeliebten (Geizhalses) Glück ist, wie wenn im Dorfes Mitte ein Giftbaum Früchte bringt

1009 Fremde sind's, die die glänzenden Güter erben, die man, der Lieb' entsagend, sich selber plagend, ohne Rücksicht auf Tugend sammelt

1010 Der kurze Mangel des würdigen Reichen ist so bewandt, — wie wenn einmal arm die Wolke wird

102
SCHAMHAFTIGKEIT

„Das ist, dass die durch die vorgenannten Eigenschaften als ‚Vollkommenheit', ‚gute Art' u s w erhaben Dastehenden sich solcher Handlungen schämen, die ihnen nicht zukommen" (P)

1011 Sich einer That schämen ist Scham, andre Scham ist Scham der schönstirnigen edeln Frau

Die wahrhafte Scham ist rein sittlicher Art, sie schamt sich unsittlicher Thaten Die Scham, die in schuchterner Zuruckhaltung besteht gehort sich nur fur Frauen, nicht fur Manner

1012 Nahrung und das Uebrige[1] ist allen Wesen gemeinsam, Scham ist der Menschen auszeichnender Schmuck

[1] Es lasst sich auch ubersetzen Nahrung und Besitz (oder Nahrung und Kleidung, denn uter heisst auch „Kleidung") Dann steht „ūn" nicht im Genitiv verhaltniss zu uter, („Besitz der Nahrung"), sondern beide Worte stehen im Nominativ und bilden mit „essam" ein dreigliedriges Dvandva — Obige Fassung ist aber jedenfalls naturlicher (indem sie den Ausdruck „alle Wesen" nicht auf die Menschen zu beschranken braucht) und giebt zugleich einen tiefern Sinn

1013 Alles Leben sucht Leiblichkeit, vollkommne Tugend sucht das Gut der Schamhaftigkeit

Alles Leben sucht sich zu verkorpern und dadurch Bestand zu gewinnen, so sucht die Tugend sich in der Schamhaftigkeit zu verkorpern und dadurch Bestand zu gewinnen Musste man den ersten Theil des Verses ganz im Lichte des zweiten, das verdeutlichende Beispiel ganz im Lichte der verdeutlichten Sache sehen, so wurde der Vers einen philosophischen Grundsatz im vollkommensten Widerspruch mit aller Hindu Anschauung aufstellen Denn er wurde dann die Verleiblichung als das hochste Ziel des Geistes hinstellen (ganz im Sinne von „Die Leiblichkeit ist das Ende der Wege Gottes") Man darf aber das Gleichniss sicherlich nicht pressen, und das um so weniger, als ja andre Stellen des Gedichts deutlich genug zeigen, dass der Dichter in diesem Stucke ganz auf dem Standpunkt der Hindu Anschauung steht, wonach alles Geboren werden vom Uebel ist Dazu kommt, dass selbst die Vedantisten die Verleiblichung relative als eine nothwendige Bedingung der endlichen Erlosung ansehen, indem in diesem Zustande die nothwendigen Hulfsmittel gegeben sind („Lehrer, Schriften Geistesvermogen u s w") Vergl Theil I, S 152

1014 Ist nicht Schamhaftigkeit der Vollkommnen Schmuck? Wo sie fehlt — ist da nicht hohe Haltung ein Ekel?

1015 Wer sich fremden wie eignen Fehles schamt, den nennt die Welt „Burg der Schamhaftigkeit"

1016 Durfen sie nicht die Scham zur Schanze nehmen, — so machen sich Hochgesinnte nichts aus der weiten Welt

Wo es sich um eine Wahl zwischen Schamhaftigkeit (die eine Schanze gegen alle Sunden ist) und dem Besitze der ganzen Welt handelt, da entscheiden sie sich fur die Schamhaftigkeit

1017 Schamhaftige werden wohl der Scham wegen das Leben lassen, nicht aber des Lebens wegen die Scham

1018 Schamst du dich nicht, wess sich die Uebrigen[1] schamen mussen, — das ist so angethan, dass dem die Tugend sich schamen muss

[1] Wenn sie es sehen oder horen

1019 Wo man gegen den Brauch verstosst, versehrt's die Familie, wo Schamlosigkeit wohnt, wird sie alles, was gut, versehren

Hiernach macht also der Verfasser einen Unterschied zwischen der gemeinen Kastenehre und der hohern sittlichen Ehre

1020 Dessen Gang, dem im Herzen die Scham abgeht, ist wie wenn mittelst des Drahts Leben heuchelt die Holz-Puppe

Er bewegt sich ausserlich wie ein Mensch, es fehlt ihm aber das eigentliche Leben

---

103

WIE MAN SEINE FAMILIE HEBT

„Dies Kapitel steht hier, weil die rechte Weise, seine Familie zu heben, sich bei Denen findet, die bei Erniedrigung Scham empfinden" (P)

1021 Nichts ist so hehr wie die Hoheit, wenn Jemand sagt Nicht sinken lass' ich die Hand im Schaffen

1022 Mannliche Thatigkeit und tuchtige Erfahrenheit — durch Ausdauer bei diesen Zwein wird sich das Haus ausdehnen

1023 Wer da spricht „Fur die Familie wirken will ich", vor dem geht gleich die Gottin des Glucks her, das Kleid fest schurzend

Zu dem gesellt sich die Glucksgottin als rustige Mitarbeiterin

1024 Denen, die ihre Familie fordern, ohne je zu wanken, gelingt alles von selbst ohne viel Gedanken

1025 Wer schuldlos sucht sein Haus zu heben, um dess Verwandtschaft wird sich die Welt verwenden [1]

[1] D h Wortlich Den wird als Verwandtschaft die Welt umringen Ich wollte das Wortspiel in su*rr*am („die Verwandtschaft") und su*rr*um („umringen") einigermaassen wiedergeben

1026 Das ist die rechte Meisterschaft, dass du meisterlich handhabst das Hauswesen, das dich gebar

1027 Wie die Helden harten Augs in des Kampfes

Mitte, so die unter den Ihren thatkraftig Schaffenden — die Last liegt auf ihnen

Einer, der sich seiner Familie besonders annimmt, gleicht dem Helden, der sich unter seinen Kriegskameraden auszeichnet Die Thatkraft des Einzelnen entscheidet hier, wie dort

1028 Fur die, die ihr Haus heben wollen, giebt's keine gelegne Zeit[1] Sind sie saumselig und denken selbstisch — so geht's zugrund

[1] Ob's regnet oder nicht, ob's heiss ist oder nicht, sie mussen hinaus („Zur Zeit und zur Unzeit")

1029 Wer seine Familie vor Unfall bergen will, dess Leib ist wohl ein Gefass der Muhseligkeit?

Die Commentatoren antworten Ja Beschr „Nein auch der Freude, wenn er die Seinen gluecklich sieht" („Ist dess Leib wohl bloss ein Gefass der Muhseligkeit?") Die Fassung der Commentatoren passt jedenfalls besser in den Zusammenhang (Wer es mit seiner Familie redlich meint, muss sich stets plagen, sonst geht's nicht vorwarts

1030 Wenn kein wackrer Mann stutzend zur Seite steht, so fallt die Familie, indem den Grund untergrabt die Noth

Die Commentatoren denken hier an das Bild eines Baumes Das Bild eines Hauses passt wohl besser

---

104
ACKERBAU

„Dieser gehort zum kleinen Theil den Geschaftsleuten*, zum grossen Theile den Bauern Wo man ihn betreiben lasst, wird er auch den Uebrigen eigen Da er eine Anstrengung ist, die zur Hebung des Hauses dient, so folgt er eben hier" (P)

1031 Wie sie sich auch windet — dem Pfluge folgt die Welt, drum ist das Pflugen, wenn auch voll Plagen, das Haupt

Die Welt sucht dem muhsamen Ackerbau auszuweichen, indem sie sich leichtere Beschaftigungen aussucht, sie muss aber, um leben zu konnen, doch immer zum Pfluge ihre Zuflucht nehmen

1032 Die Ackersleute sind am Wagen der Welt der Achsen-Nagel[1], Halt gebend Allen, die, nicht ackern mogend, anders handthieren

[1] Der das Rad am Wagen festhalt Man achtet ihn fur nichts und er ist doch un entbehrlich Ebenso der Ackersmann

---

* Diese streckon oft die Capitalien vor Vergl „Meine Reise", Bd III, S 177

1033 Die vom Ackerbau leben, leben, die alle leben nicht, die, vom Bucken lebend, nachlaufen

Der Ackermann ist von Menschen unabhangig, das zum Leben Nothwendige wachst ihm zu, von ihm bekommen es erst die Andern (Vergl 2 Timoth 2, 6 , Es soll aber der Ackermann, der den Acker bauet, der Fruchte am ersten geniessen ")

1034 Die kornreichen Weitschattigen werden vieler Schirme Schatten unter dem eignen Schirme sehn

D h Wo es viel kornreiche Bauern giebt, die ihren wohlthatigen Schatten weithin werfen, da werden diese sehen, dass viele fremde Scepter („Schirme ") dem heimathlichen Scepter zufallen S „Die Ackersleute fullen des Konigs Schatz, machen ihn siegreich und gewinnen ihm alles Land "

1035 Die, mit ihrer Hand schaffend, Nahrung als etwas Naturliches haben, betteln selbst nicht, und spenden den Bittenden ruckhaltslos

1036 Legen die Pflugen die Hande zusammen, so verlieren Grund und Boden auch, die da sprechen „Wir sind selbst des (allgemein) Begehrten baar"

Auch der Stand der Iu ser, die, wenn sie Allem ganz entsagen, doch der Speise nicht ganz entsagen konnen, geht ohne die Ackerbauer zu Grunde

1037 Wenn du (jede) Unze Erde als Viertel-Unze trocknen lasst[1], so wird's fruchtbar, ohne dass es einer Handvoll Dungers bedarf

[1] D h wenn du, statt einmal, viermal pflugst

1038 Besser als Pflugen ist Dungen, hast du gejatet, so ist Hut besser als Wasser

1039 Wenn der Hausherr, nicht selbst gehend, ferne bleibt, so schmollt zuletzt das Feld — und thut sprode, der Hausfrau gleich[1]

[1] Die von ihrem Manne vernachlassigt wird

1040 Wenn es Die sieht, die von Armuth sagen — und mussig sitzen, so wird das wackre Weib „Feld" lachen

105
MANGEL

„Das heisst allen Genusse entbehren“ (P)

1041 Fragst du, was ist so bitter wie Blosse? Bitter wie Blosse ist nur Blosse [1]

[1] Oder Bittrer als Blosse ist nur die Blosse (d h Nichts ist bitter als Blosse, wohl aber giebt es Grade derselben, wovon der eine bittrer ist als der andre)

1042 Der einzige „Sunder“ [1] Mangel kommt so, dass dieses und jenes Leben [2] zu nichte wird

[1] In dem Sinne wie „die einzige (unvergleichliche) Sunderin, Habsucht“ So P Vielleicht zugleich der Nebengedanke „Wahrend alle andern Sunder nur jene Welt verlieren, verliert der Sunder „Mangel“ diese und jene Welt

[2] Das eine, „weil der Arme nichts zu geniessen hat, das andre, weil er nichts spenden kann (um sich so den Himmel zu verdienen)“ (P)

1043 Alten Adel und adelig Auftreten [1] zumal zerstort die Gier [2], die Armuth heisst

[1] „Tōl“ wird von den Commentatoren, vielleicht um des folgenden Verses willen, wohl zu einseitig als „Wort“ (was es allerdings auch heisst) gefasst „Adelig Auftreten“ durfte besser sein, da es auch die andre Bedeutung des Wortes „Pracht“ mit einschliesst

[2] P „Er macht die Armuth zur Gier, weil, wo keine Gier ist, auch keine Armuth ist“ (wie bei den Bussern?) Ariel La pauvrete, qui est le desir, détruit a la fois tradition et renommée antique S umschreibt den Sinn des Verses so „In Folge der Armuth, die da ist, wo Gier vorhanden ist, wird man niedrige Geschafte, die den Vorfahren nicht eigneten, verrichten und gemeine Rede fuhren“ Beschi ubersetzt „Affectus ergā paupertatem, id est illam a se alienandi incuria“ — Der Sinn ist vielleicht der Die Gier, die mit der Armuth verbunden ist, treibt zu entehrenden Schritten

1044 Auch bei Edelgebornen bringt das Elend eine Dumpfheit zuweg, die eine gemeine Sprache [1] gebiert

[1] Die Commentatoren, sehr speciell, die Sprache „Gieb mir doch diess und dass“

1045 In dem Elend des Mangels spriesst mancherlei Jammer auf

1046 Wenn man auch noch so Schonsinniges wohl wusst' und sagte, das Wort von Bettelarmen ist Sinnes baar

1047 Die tugendblosse [1] Blosse wird selbst von der eignen Mutter wie fremd geachtet

[1] P Tugendbloss heisst sie insofern, als sie mit keiner der (Tugend) Ursachen und Wirkungen in Verbindung steht (d h wohl, weil sie weder die Mittel hat Tugend zu uben, noch auch eine Folge fruherer Tugendubung ist)

1048 Wird er wohl auch heute wiederkommen — der Mangel, der mich schon gestern wie todtete?

1049 Selbst mitten im Feuer einschlummern ist möglich[1] In der Armuth das Auge zuzuthun fällt bei allen Mitteln schwer

[1] Durch Zaubermittel (P)

1050 Wenn Nahrungslose nicht Allem entsagen, so ist das der Tod von „Salz und Reisbrühe"

Der Sinn ist Wenn Nahrungslose sich nicht lieber zu Tod hungern als betteln, so machen sie dem „Salze und der Reisbrühe" (der üblichen Bettlerspeise) Andrer den Garaus (Sein nicht sterben Wollen bringt dem Eigenthum Andrer den Tod)

106
BETTELN

„Da verschämtes Betteln so gut wie nicht betteln ist, so redet er nun — mit Rücksicht auf die gangbare Maxime in den Büchern, die von der Tugend handeln (‚Man soll den Leib, der selbst zur Erlangung der Seligkeit dienstsam ist, erhalten', vergl Anm zu V 1013), — vom Betteln, um das im letzten Verse des vorigen Kapitels angedeutete aus dem Leben Gehn (‚allem entsagen') zu negiren" (P)

1051 Siehst du Leute, die zum Ansprechen taugen, so sprich an, entziehn sie sich, so gereicht's ihnen — nicht dir — zur Schuld

1052 Lust ist selbst das Bitten, wenn ohne Last das Erbetne kommt

1053 Vor Leuten stehend, die, weigerungslosen Wesens, ihre Pflicht verstehn, hat selbst das Bitten etwas einzig Schönes

1054 Bei Leuten, die selbst im Traum sich nicht zu weigern wissen, wird sogar das Betteln dem Geben gleich

1055 Weil's sich nicht Weigernde in der Welt giebt, unterwindet man sich bittend vor das Auge hinzustehn

„Gäb' es solche Leute nicht, so würde man aus Schamhaftigkeit lieber sterben als bitten" (P)

1056 Trifft man Leute, die ohne des Geizes Plage sind, so wird des Mangels Plage sogleich ersterben

1057 Wenn man Solche findet, die ohne Schelten und Schmahen spenden, so mag das Innere, innen sich erschliessend, jauchzen

1058 Gab's keine Bettler, einer Drahtpuppe gleich ginge und kame dann die weite kuhlraumige Welt

Denn dann gab' es keine freie Thatigkeit der Liebe „Kuhlraumig" heisst die Erde, weil sie voll erquicklichen Schattens und voll befruchtenden Wassers ist

1059 Wie sollten Gebende zu Ruhm gelangen, gab's Niemand, der bittend nehmen wollte?

1060 Nie soll ein Bittender bitter werden[1], auch der Armuth Bitterkeit selbst ist vollgultiger Zeug'[2]

1 Wenn er nichts bekommt

2 Wider den Geizhals „Dafur dass, wenn er selbst Etwas braucht, es ihm nicht hilft" So P , der als die (durch das „auch" angedeuteten) andern Zeugen Beispiels halber auch den Umstand, dass , Alle bedurftig sind" und den andern Umstand, dass „Nichts besteht" anfuhrt Es lasst sich auch mit Ariel ubersetzen Er (der Bettler) selbst (d i seine blosse Erscheinung) ist vollgultiger Zeuge fur die Bitterkeit der Armuth

107
SCHEU VOR BETTELN

„Das ist sich vor unverschamtem Betteln scheuen"

1061 Selbst bei Menschen wie Augapfel[1], die ohne Ruckhalt mit Jubel geben, nicht betteln ist zehn Millionen werth[2]

1 Wortlich bei solchen, die den Augen (an Vortrefflichkeit) gleichen

2 Im Vergleich zu reich werden durch Betteln

1062 Wenn, der die Welt zuwege brachte, auch das Bettelleben wollte, so muss' er (selbst) umirrend darben!

„Wenn Brahmā, der Weltordner, die Menschen nicht bloss dazu erschuf, dass sie sich von ihrer Hande Arbeit nahren sollen, sondern zum Theil auch dazu, dass sie sich vom Betteln nahren sollen, so ist das so schlecht, dass er selbst dafur ein Bettlerleben fuhren sollte" Dieser Vers soll vielleicht Demjenigen, der aus dem Betteln ein Geschaft macht als wenn das zu der ursprunglichen Weltordnung mitgehorte, seine Verkehrtheit zu Gemuthe fuhren — Moglich auch, dass er nur das unmenschliche Elend des Bettelns recht stark markiren soll

1063 Harteres giebt's nicht, als das harte Herz, das „Wegbetteln will ich das Weh des Mangels!" spricht

1064 Die Tugend, die, selbst wenn ohne Raum, nicht betteln kann, hat eine Tuchtigkeit, die aller Raum nicht fasst

1065 Und wenn's ein Grassamen-Brei, wie klares Wasser, war', es giebt nichts Hochsusseres als vom Fleiss Gegebenes speisen

1066 Und sollte man auch nur Wasser fur eine Kuh[1] betteln, der Zunge kommt nichts schmahlicher als Betteln an

[1] Die doch Jedem so heilig ist (Also die kleinste Gabe — Wasser — fur den heiligsten Zweck)

1067 Ich bettle bei allen Bettelnden „Bettelt ihr — so bettelt doch ja nicht bei Geizhalsen!"

1068 Das schwanke Schifflein „Bettelstab" zerschellt, wenn's gegen den Felsen „Geizhals" fahrt

1069 Wird man des Bettelns inne, gleich schmilzt das Innerste, wird man der Weigrung inne, gleich vergeht's erinnerungslos

Wenn sich der Bettler seiner Lage bewusst ist, so schmilzt sein Innerstes, wenn er sich der abschlagigen Antwort bewusst wird, so schwindet ihm alles Bewusstsein — Diese Beziehung auf den Bettler selbst wird von dem Zusammenhange sicherlich begunstigt (vergl besonders den folgenden Vers) Die Commentatoren „Wenn ich an die grausame Lage des Bettlers denke, so zerschmilzt mein Inneres, wenn ich aber an die grausame Gesinnung dessen denke der ihm die Bitte abschlagt, so vergeht mein Inneres, ohne zu schmelzen"

1070 Wo wohl wird sich des Weigernden Leben bergen? Dem Bittenden vergeht's, wenn er[1] den Mund aufthut

[1] Die Commentatoren verstehen darunter den Weigernden (es ist dann eben eine Weiterspinnung des in dem letzten Theile des vorhergehenden Verses ausgesprochnen Gedankens im Sinne unsrer Auffassung) und fassen das Ganze etwa so Kann denn der wirklich leben, der den Bittenden durch sein „Nein" todtet? Gleichwohl sehen wir's, und wundern uns, wie's zugeht („Wo wohl u s w") — Die Wortstellung jedoch begunstigt die Beziehung des „er" auf den Bettler selbst, und der Sinn gewinnt dabei eher als dass er verliert Der Sinn wäre dann Wenn der Bittende vor Scham gleichsam stirbt, wahrend er die Bitte ausspricht, wie in aller Welt kann man dann „Nein" sagen und doch am Leben bleiben? Ein schoner Gedankenfortschritt (In Vers 1069 Bitten ist ungemein schwer, Vers 1070 noch schwerer ist den Bittenden abweisen)

108

GEMEINHEIT

„Das ist die Natur jener Niedriggesinnten, die keine der Eigenschaften besitzen, die hier im Anhang offenbar, in den zwei Unterabtheilungen des Buches vom ‚Gut' aber verblumter Weise genannt werden — denn diejenigen der dort behandelten Eigenschaften, die dazu passen, sind eben (nicht bloss auf den König, sondern) verblumter Weise auf Alle gezielt" (P)

1071 Das gemeine Volk sieht wie Menschen aus, Etwas diesem Gleiches hab' ich nie gesehn[1]

[1] So P — Beschr „Ich habe nie etwas dem Menschen so Aehnliches gesehen"

1072 Glücklicher, denn der das Gute weiss, ist der gemeine Bursch, er hegt im Herzen nicht Einen Harm

1073 Den Göttern gleichen[1] gemeine Seelen, denn auch sie vollbringen flugs, was sie begehren

[1] Die Commentatoren sehen in diesem Ausspruch bloss eine Ironie und finden den Vergleichungspunkt einzig in der „Schrankenlosigkeit" (Wollen und Können gleich) Ein wunderbarer Humor Sie haben nur die Gestalt von Menschen (V 1071), und sind doch höher als alle Weisen der Welt (V 1072), ja Göttern gleich

1074 Wenn die Gemeinheit Leute sieht, die noch loser und lockrer leben, — gleich überhebt sie sich und thut gar gross

1075 Des Pöbels Sittsamkeit ist Furcht, im Uebrigen — nun, wenn ihn die Gier ankommt, kommt ein klein wenig dabei heraus

Der Pöbel lässt sich zur Sittigkeit grössern Theils nur durch Furcht (vor Strafe), geringern Theils durch Gier (nach Vortheilen) bestimmen

1076 Der Pariah-Trommel[1] gleich ist der Gemeingesinnte, denn das gehörte Geheimniss schnell trägt er zu Andern aus

[1] Eigentlich „Schlag Trommel" Die Trommel heisst aber „parei" (wovon pareyan, der Pariah, oder Trommelschlager, vergl Meine Reise, Bd IV, S 189) Bei der Würdigung dieses Bildes erinnere man sich, dass in Indien die Trommel bei Proclamationen auf der Strasse gebraucht wird

1077 Gemeine Bursche hüten sich die (Reis-) beklebte

Hand zu schutteln — ausser angesichts Derer mit Backenzerschlagender geballter Faust

Zur Erklarung dieser Redensart dient vielleicht das ausserste Knauserei versinnbildende Spruchwort „Er wird keine Essuberbleibsel suchende Krahe mit feuchter Hand (an der ja ein Reiskornlein vom Essen kleben konnte) wegtreiben" Man erinnre sich, dass die Hindu's mit den Handen zulangen S lasst die „Feuchtigkeit" der Hand nicht vom Essen, sondern vom Waschen nach dem Essen herruhren Dann konnte man dann eine doppelte Feinheit finden Erstens, solche gemeine Leute sind schmutzig, sie waschen sich nach dem Essen nur eben ein wenig, so dass noch Reiskorner daran kleben Zweitens Sie wollen auch die paar Reiskorner, die nach dem Waschen vom Essen noch an der Hand kleben bleiben, nicht missen — Naturlicher jedoch jedenfalls P , der „feucht" mit „vom Essen besudelt" erklart, denn rechter Pobel in Indien wascht sich eben nach dem Essen gar nicht — Der Sinn des Ganzen demnach ist Gemeine Leute konnen zu der geringsten Gabe nur durch die ausserste Gewalt bestimmt werden (Vergleiche den folgenden Vers)

1078 Der Weise wird nutzbar, wenn man ein Wort sagt, der Pobel wird nutzbar, wenn man ihn klopft, wie das Zuckerrohr

1079 Wo sie Speise und Kleidung sieht, — die gemeine Seele — ist sie an Andern Flecken zu sehen sehr stark

Wo die gemeine Seele Einen sieht, der besser auf ist, als er , — gleich regt sich der Neid und in Folge davon die Lust, Fehler an ihm zu entdecken

1080 Wozu passt denn die Pobel-Seele? Sich flugs zu verkaufen, wenn ihr was zustosst — dazu passt sie wohl

III.

VON DER LUST.

DIE HEIMLICHE EHE.

„Die heimliche Ehe, voll heizfullender Lust, hat unter den in den vier Vedas enthaltnen zweimal vier Vermahlungsarten die Natur der Gandharba-Ehe“ (Nampi, Akappoiul, II, 1) — „Sie besteht darin, dass der Herr und die Herrin, gleich an Schonheit, Wohlstand, Alter, Familie, Charakter, Liebe u s w , ohne alle Vermittlung sich einander entgegenkommen und miteinander verbinden“ (S)

109

VERWIRRUNG UBER DIE ANMUTH

„Die Schaar der (begleitenden) Frauen geht beiseit, um im Haine zu spielen, sie bleibt allein stehen, um sie zu erjagen, kommt der Gebieter allein, indem die (begleitenden) Junglinge beiseit gehen, ihre Schonheit bereitet ihm Schmerzen, und darueber ausseit er sich nun“ (P)

Gebieter

„Der Gebieter sieht die Gebieterin und bekommt Zweifel“ (P)

1081 Ist's eine Himmlische? ist's ein erlesner Pfau? – Die mit dem schweren Kauz[1] Oder ein Erdenweib[2]? Mein Sinn verwirrt sich

1 Ein starker Haarkauz, hinten knauelartig geschurzt, gilt noch stets als grosse Schonheit Wo das Haar zu sparlich ist, hilft man sich mit Ausstopfen (z B mittelst schwarzer Baumwolle)

2 „Wenn man eine junge Gazelle (d h ein junges Madchen) sieht, so kann wohl ein Zweifel entstehen (sc ob es nicht etwa gar eine Himmlische sei), dafern die Gestalt und der Ort, wo man sie sieht, etwas Absonderliches hat“ „Die gemalten Striche, die gemachten Schmucksachen, die welkenden Blumen die sich sammelnden Bienen, der

hinschreitende Fuss, da blinkende Auge, die schuchterne Haltung u s w konnen wohl den maasslosen Zweifel verscheuchen ' (indem man daraus ersieht, dass man es in der That mit einem Frauenwesen zu thun hat) (Nampi II, 1 5)

„Der Gebieter kommt ins Reine, dass es ein Frauenwesen ist, und schildert die durch ihren Anblick bereitete Unruhe ' (P)

1082 Dass ich die Schongesichtige hier angesichts sehe — das ist, als kam' eine „streitbare Gottin"[1] mit Heeresmacht her

[1] Epithet der Lakschmi

1083 Vormals wusst' ich nicht, was Tod heisst, nun weiss ich's Es hat — bei Weibesart[1] — ein gewaltiges Schlacht-Aug'

[1] „Dem unvergleichlichen (Manne) eignen Wurde und Tuchtigkeit, den Frauen Schuchternheit, Schamhaftigkeit und Einfalt" — Nampi I, 35 Andere fugen den erwahnten drei Stucken der Weibesart den „Nachahmungstrieb" als viertes bei

1084 Durch ein Ansehn, das das Leben verzehrt Dess der es ansieht, streitet[1] das Auge dieses Wesens mit Weibesart

[1] Nach S zugleich , wider die eigne Weiblichkeit , insofern solch grausam Thun sich mit dem Begriffe des Weibes nicht vertragt (Ich habe diese Zweideutigkeit wieder zu geben versucht)

1085 Tod? Auge? Gazelle? — Dies Dreies hat des Magdleins Ansehn

1086 Wenn die wohlgewolbten Braun[1], sich nicht wolbend[1], ihr Auge deckten, so wurde's nur — traun — zitternden Schmerz nicht schaffen

[1] Denn das Auge wurde seinen Reiz verlieren, wenn die Augenbrauen sich nicht so zierlich wolbten

, Er schildert die durch ihren Busen bereitete Unruhe " (P)

1087 Eine Decke uber dem Gesicht des brunstwuthigen Elephanten ist die Hulle uber des Magdleins Busen[1]

[1] , Die Vergleichung des weiblichen Busens mit einem Elephanten, Berg u s w ist bei den tamul Dichtern gang und gebe Einen ahnlichen Vergleich siehe Hohel 8, 10 — S findet hierin zugleich den Sinn dass, wie jene Decke Schaden verhuten soll so auch diese Hulle

„Er schildert die durch ihre Stirn bereitete Unruhe "

1088 An ihrer lichten Stirn — o Weh — zertrummert ist die auch dem Feind im Kampf tuchtbare Kraft

„Er schildert die durch ihren Schmuck bereitete Unruhe ' (P)

1089 Ein zartes Gesicht von Gazellen-Schon' und ein

schamig Wesen hat sie Ihr Anderes anzulegen, was für ein Schmuck war' das[1]?

[1] Ihr wahrer Schmuck ist ihre eigne Persönlichkeit

„Der Gebieter, die Absicht der Gebieterin erkennend, spricht" (P)

1090 Süsser Meth[1] berauscht wohl die Geniessenden, nicht aber, der Liebe gleich, die Betrachtenden

[1] Eigentlich „Gekochte Süssigkeit"

110
DIE ABSICHT MERKEN

„Das ist dreierlei Der Gebieter merkt die Absicht der Gebieterin, er merkt die Absicht der Gesellschafterin, die Gesellschafterin aber merkt die Absicht Beider" (P)

Gebieter

„Der Gebieter merkt die Absicht der Gebieterin aus dem Gesicht" (P)

1091 Zwei Blicke sind in ihrem trinkenden[1] Aug' der eine Blick — ein Pein-Blick, der andere — Arzenei für diese Pein

[1] Schwärze trinkend (Schwärze gesättigt in Schwärze schwimmend) So die gangbare Erklärung

1092 Der knappe Blick, den ihr Auge stiehlt, ist nicht die gute Hälfte zu unserm Bund, — (nein) mehr

„Der Gebieter merkt die Absicht der Gebieterin aus dem Gesicht und aus dem schamigen Wesen derselben" (P)

1093 Sie hat aufgeschaut, — und aufschauend das Haupt geneigt Das ist das Wasser, womit sie unsern Bund[1] betraufelt hat

[1] Wie eine Pflanze, die zu ihrem Wachsthum der Bewässerung bedarf

Der Gebieter merkt die Absicht der Gebieterin aus dem schamigen und freudigen Wesen derselben" (P)

1094 Schau ich sie an, so schaut sie zur Erde, schau ich sie nicht an, so schaut sie mich an und lächelt leise

1095 Grade nicht, wohl aber wie mit Einem Auge blinzelnd, sieht sie mich an — und lächelt

„Nachdem die Gesellschafterin ihn entfernt hat, spricht der Gebieter, der ihre Absicht merkt, bei sich selbst“ (P)

1096 Wenn man auch wie Nichtfreunde spricht[1], der Nichtfeinde Wort wird schnell erkannt

[1] „Als z B Dieser Ort ist sehr gewahrt, kommt ja nicht hierher!“ (P)

1097 Das nicht feindselige feindliche Wort und der feindähnliche Blick sind Zeichen Solcher, die, Feinden gleichend, Freunde sind

1098 Hierin einzig hold ist dies bewegliche Wesen Dieweil ich sie anschau'[1], lachelt die Linde leis

[1] Bittend (P)

Gesellschafterin

„Die Gesellschafterin, ins Reine zu kommen suchend, spricht bei sich“ (P)

1099 Wie fremd sich gegenseitig anblicken — o ja, das findet man bei Liebessehnsuchtigen

1100 Wenn mit dem Aug ein Augenpaar harmonisch spricht, ist Lippenwort ohn' allen Sinn

— — — —

111

FREUDE UBER DIE VERBINDUNG

„Der Gebieter, der so die Absicht gemerkt und sich mit ihr verbunden hat, schildert seine Freude daruber“ (P)

Gebieter

„Der Gebieter spricht nach Vollziehung der naturlichen* Verbindung“ (P)

1101 Die funf Empfindungen, die man sehend, horend, schmeckend, riechend und fuhlend inne wird, einen sich in Der mit „dem strahlenden Armband“

„Quid amicis visu jucundius quam himnulei oculos habentium os suave, amore conjunctum? quid olfactu quam oris spiritus? quid auditu quam illarum vox? quid gustatu quam illarum labu surculorum succus? quid tactu quam corpus? quid meditatione aptius quam prima juventus? ubique illarum suavitas apparet“ Bhartriharis Sententiae, nach v Bohlen's Uebersetzung, I, 7 Hier ist auch der innre Sinn manas, („meditatione“) berucksichtigt

* „Eine solche findet z B statt, wenn ein Konigssohn auf die Jagd geht, eine Gebirgsjungfrau, die, in einen Berghain zu spielen gekommen, einsam dasteht, sieht und mit ihr einen Bund schliesst“ (V)

„Der Gebieter spricht bei dem ‚Stelldichein‘ “ * (P)

1102 Sonst ist die Arzenei von der Krankheit verschieden Die „mit den schmucken Juwelen“ ist für den Schmerz, den sie schuf, auch selbst die Arzenei

‚Der Gebieter antwortet dem Gesellschafter,‘ der zu ihm gesagt hat Du, der du für die ‚Gross Freude‘ (der Erlosung) bestimmt bist, ziemt es nicht, dich an diese ‚Klein Freude‘ (der Welt) so hinzugeben “ (P)

1103 Ist denn der Himmel des lotusaugigen Gottes so süss[1] wie der Schlummer auf der weichen Schulter der Ersehnten?

[1] P erklärt es mit „so leicht zu erlangen“ (nämlich von einem so sinnlichen Menschen, wie ich), — vielleicht nur um die anscheinende Frivolität gegen die Götter zu bemänteln

„Der Gebieter spricht am Schlusse der Vereinigung durch den Gesellschafter “ ** (P)

1104 Weicht man, so sengt's, naht man, so kühlt's Woher doch hat sie solch Feuer?

Der Gebieter spricht am Schlusse der Vereinigung durch die Gesellschafterin “ (P)

1105 Die Schultern Der mit „dem blumengefüllten Kauz“ sind wie zur Zeit des Lusterns Leckerbissen[1]

[1] Wörtlich bloss wie Dies und Dass

1106 Aus Ambrosia[1] gemacht sind ihre Schultern, so dass bei jeder Berührung mein Leben knospet

[1] Das Amrita (Ambrosia) ist die Quelle alles Lebens und aller Fruchtbarkeit

Der Gebieter antwortet (im abweisenden Sinne) der Gesellschafterin, die zu ihm gesagt Du musst sie öffentlich heimführen, und dich in die allgemeine Haustugend schicken, wo man in dem eignen Hause herbergend sein Theil geniesst “ (P)

1107 Das Umfangen des Magdleins mit dem schönen Gold[1]-Teint ist so gut wie am eignen Heerd das Seine theilend[2] genossen

[1] Das Gold repräsentirt die dunkle, bräunliche, bronzene Farbe

[2] An die Manen u s w (Siehe Einl zu Decade 9)

P fasst das Ganze so Er spricht als Einer der zur öffentlichen Heirath nicht willigt „Diese Verbindung gewährt mir vollkommen das Himmelsglück derer, die die Haustugend verrichtet haben “

* „Das ist, wenn er zum zweiten Male an den Ort, wo er vormals sich mit ihr verbunden hat, ihretwegen sich wieder einfindet und sich dort mit ihr verbindet “ (V)

** „Die ‚Vereinigung durch den Ges‘ findet statt, wenn sich der Gebieter unter Beihülfe des Gesellschafters zum dritten Male mit der Gebieterin verbindet “ (V)

"Der Gebieter antwortet (im abweisenden Sinne) der Gesellschafterin, die zu ihm gesagt Da dir, der du eine ebenmässige Liebe hast, eine unzertrennliche Vereinigung genehm ist, so solltest du sie offenlich heimführen" (P)

1108 Zweie, die sich begehren, befriedigt ganz die selbst vom Lufthauch nicht zerkluftete[1] Umklammerung

[1] Eine so enge Umklammerung, dass sie keinen Lufthauch durchlässt (Vergleiche Vers 1229)

P fasst das Ganze so Du hast ganz recht, aber hier sind nicht fürder Zweie, wir sind bereits vollkommen eins (Abermals ausweichende Antwort)

„Die Gesellschafterin hat gesagt Du eine unaufhörliche Verbindung, weil man sie nicht zu verbergen braucht, angenehm ist, so solltest du die Gebieterin offenlich heimführen Darauf antwortet Er nun (abweisend), indem er die Vortheile der ehelichen Verbindung ironisch preist" (P)

1109 Schmollen, Verständigung und Wiedervereinigung, das ist der Vortheil derer, die sich der Liebe[1] vermählen

[1] Unauflöslich P fasst das Ganze so „Trennt man sich der Nebenfrau wegen, so merkt es die Frau und schmollt, und er nun, der dieses Schmollen verschuldet hat, räumt es durch Selbstentschuldigung hinweg, dann einen sich Beide wieder in gleicher Liebe das ist der Vortheil der Verheirathung Das passt nicht für uns, deren Doppel Leben innerlich in Eins verschurzt ist u s w"

„Der Gebieter, der sich mit der Gebieterin verbunden hat und sie nun (weil er ohne sie nicht leben kann) für immer mitnimmt, spricht bei sich selbst" (P)

1110 Wie, je mehr man lernt, die Ungelehrtheit zu Tage tritt, so das Verlangen nach der Schongeschmuckten, je öfter man sie erlangt

112
PREIS DER ANMUTH

„Der Gebieter schildert die Anmuth der Gebieterin" (P)

Gebieter

„Der Gebieter spricht am Schlusse der ‚natürlichen Verbindung'" (P)

1111 Zartgeartet bist du, leb wohl, Amitscha-Blume[1] Zarter geartet als du ist mein' Ersehnte

„Der Gebieter spricht, nachdem er sich an dem bestimmten Orte wieder eingefunden" (P)

1112 Wahnend, es glichen die von so Vielen gesehnen[1] Blumen[2] ihren Augen, verwirrtest du dich stets, mein Herz, bei ihrem Anblick[3]

[1] Und darum gemeinen (?) Vergl V 1119

[2] Als die Kuvalai (Kuvalaja) und andre Lotus-Arten, welche die Dichter dem Auge zu vergleichen pflegen

[3] Seit der Trennung von der Geliebten jetzt aber, wo du ganz in der Stille ihrer Augen Reiz ganz durchgenossen hast, siehst du den grossen Unterschied sehr wohl (In diesem Sinne P)

‚Der Gebieter schildert dem Gesellschafter, der die Zusammenführung übernommen hat, die Natur der Gebieterin" (P)

1113 Spross[1] — Leib, Perle — Zahn[2], Duft — Hauch, Wurfgeschoss — schwimmend Aug'[3] so hat's die Bambusschultrige

[1] P sieht das Gleichniss in der (zarten braunlichen? vergl V 1107) Farbe (oben hervorbrechender junger) Sprosse

[2] Muruval heisst eigentlich „Lachen", in der Poesie geradezu „Zahn", als ākupēr („Wandel-Wort") Man definirt das ākupēr so „Der Name eines engverbundnen Gegenstandes geht auf einen andern Gegenstand, so dass gleichsam aus dem einen Worte ein andres wird"

[3] Alle diese Redefiguren sind Beispiele des sogenannten uruvakam („Figur"), dessen Definition so lautet „Das Gleichniss als Gegenstand und den Gegenstand als Gleichniss praediciren"

„Der Gebieter, der zur ‚Zusammenführung durch den Gesellschafter' gehend sich vereinigt, spricht" (P)

1114 Sahe die Wasserlilie, sie senkte den Blick zur Erde, sagend „Dem Auge Der mit den Prachtjuwelen bin ich nicht gleich"

„Der Gebieter sieht bei dem ‚Tages-Stelldichein'* ihren Blumen-Schmuck und spricht" (P)

1115 Ohne die Stengel abzuthun — steckte sie Amtscha-Blumen an ihre Taille[1] Nicht frohlich wird die Trommel tonen

[1] Die Unachtsame hat nicht daran gedacht, dass ihre Taille so dünn ist und jene Stengel so schwer sind, die Taille wird unter der Last zu Grunde gehn, gleichsam sterben, dann wird um ihretwillen die Todtentrommel tonen (In diesem Sinne P) Je dünner die Taille desto schöner, nach indischem Geschmack, daher die schmeichelhafteste Bezeichnung eines Mädchens mit „Blitz-Taille"

„Er sieht bei dem ‚Nacht-Stelldichein'** den Mond und spricht" (P)

1116 Den Mond[1] und der Maid Gesicht nicht kennend[2], von ihrem Posten[3] weichen bestürzt die Sterne

* ‚Das ist am Tage einen Ort bestimmen und dorthin kommend sich vereinigen" (V)

** ‚Der ist bei Nacht in die Nähe des Hauses der Geliebten kommen und sich mit ihr zusammenfinden"

1 Der runde, volle, goldfarbige, milde Mond wird sehr oft als Gleichniss besonders des weiblichen Antlitzes gebraucht

2 Und daher verwechselnd

3 Weil sie sich nicht in der üblichen Stellung zu ihrem Monde sehen

1117 Ist denn wie beim Mond, dess Glanz ab- und zunimmt, ein Makel in des Magdleins Antlitz[1]?

1 Der Mond (mit seinem ab und zunehmenden Lichte — und mit seinen Flecken) kann sich also mit dem Antlitz der Geliebten noch nicht einmal messen

1118 Wenn du wie des Magdleins Antlitz Strahlen zu werfen im Stande warst, so solltest du mein Liebchen sein! — Leb wohl, Mond[1]

1 Denn das kannst du doch nun und nimmermehr

1119 Willst du dem Gesicht der Dirne gleichen, die Augen wie Blumen hat, so lass dich nicht von so Vielen sehn, Mond[1]!

1 Meine Geliebte hat ein bescheidnes, du ein freches Antlitz

„Die Gesellschafterin hat von ‚Mitgehen' gesprochen, der Gebieter schlägt es ab, in dem er die Schwierigkeit vorstellt"

1120 Anitscha-Blume und Schwanen-Flaum sind für des Magdleins Fuss Neruntschi-Frucht[1]

1 Tribulus terrestris, ein Dornengewächs — „Wie wird denn ein solcher Fuss den Weg der Haide mit ihren spitzen Steinen und mit ihrem glühenden Boden vertragen?" So P., der sich dabei auf den Grundsatz beruft, dass man neben dem graden Sinne auch einen verblümten Sinn aufstellen dürfe, dafern nur die „Gute der Strophe nicht zu Grunde geht"

113

DIE AUSSERORDENTLICHE LIEBE SAGEN

„Der Gebieter sowohl als die Gebieterin schildern die Grösse ihrer Liebe" (P.)

Gebieter

„Der Gebieter thut am Schlusse der ‚natürlichen Verbindung' seine Leidenschaft kund"

1121 Wie wenn sich Milch und Honig mischt — so das Wasser, das in den weissen Zähnen Der mit der sanften Stimme quillt

„Der Gebieter spricht sich über die Furcht vor der Trennung aus“ (P)

1122 Meine Liebe zum Magdlein ist wie des Lebens Liebe zum Leibe

Er will damit solchen Bedenken der Gebieterin vorbeugen als Von welcher Art ist er? Liebt er mich? Werde ich mich auch fürder mit ihm vereinigen können? So P

‚Auf dem ersten Orte, wo er sich wieder eingefunden hatte, spricht er beim Fortgang der Gebieterin‘ (P)

1123 Geh, Bild in meinem Augapfel! Sonst hat nicht Platz darin die Ersehnte mit der schönen Stirn

„Ich mag nicht, ohne zu sehen, sein Dieses Mädchen aber ist so geartet, dass sie nicht bloss draussen umherwandelt, sondern auch in meinem Auge weilt Wenn sie nun da ist, so fehlt es an Platz, um mit dir zusammen darin zu sein, so gieb denn ihr, die trefflicher als du, den Platz und geh“ (P)

‚Der Gebieter, der sich beim ‚Tages Stelldichein‘ mit ihr verbunden hat und nun hin weggeht, spricht“ (P)

1124 Wie Leben ist sie der Seele — Die mit dem erlesnen Schmuck, wie Sterben beim Scheiden

„Der Gebieter antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat Wenn du von deinem Geschäftsgange zurückkommst, wirst du dann wieder an uns denken?“ (P)

1125 Dran denken würd' ich, wenn ich vergasse, — allein ich vergesse nicht den Reiz Der mit dem leuchtenden Schlacht-Aug

Gebieterin

„Während der geschäftlichen Abwesenheit fürchtet die Gebieterin, die Gesellschafterin möchte etwa seinen Charakter tadeln, und spricht daher bei sich, so jedoch dass sie's hört“ (P)

1126 Mir aus dem innersten Auge weicht er nicht, schliess' ich's[1], — er leidet nicht ätherhaft ist mein Liebster[2]

[1] Unversehens (P)

[2] „Das sollen die wohl bedenken, die da wähnen, er sei, um sich nicht ferner sehen zu lassen, in die Ferne gegangen“ (P)

1127 In meinem Auge sitzt mein Liebster, darum bemal' ich mein Auge nicht, an seine Verdeckung denkend[1]

[1] Damit nicht die Hand, beim Bemalen des Auges darüberfahrend, sein Bild verdecke

1128 In meinem Innern sitzt mein Liebster, drum furcht' ich heiss zu speisen, an seine Versengung denkend

Während der Abwesenheit des Gebieters zur Herbeischaffung der Hochzeitskosten

schilt ihn die Gesellschafterin darüber, dass die Gebieterin so lange warten muss, dabei nun äussert sich die letztere ordentlich ' (P)

1129 That' ich mein Auge zu, ich weiss, ich verdeckt' ihn, und dazu spricht nun diese Stadt Welch ein Grausamer[1]

[1] Der sie nicht schlafen lässt „Weil sie mit Rücksicht auf die Nichterkennung ihres Sinnes vorhin spricht so lässt sie die Gesellschafterin bei Seite und sagt ‚Stadt Der Sinn ist Du bist nicht der Art, dass du Den, der mich nie verlässt, als Einen, der mich verlassen hat, schmähen solltest, (so redet nun die böse Stadt!)" (P)

1130 Für immer wonniglich weilt er in meinem Sinn „In der Weite weilt er, ein Entfremdeter", spricht diese Stadt

114

VON DER ABLEGUNG DER SCHAM REDEN

„Sowohl der Gebieter, der es in der Entfernung nicht länger aushalten kann, als die Gebieterin, die (durch Klage ihrer Liebesnoth) die ‚Transsituation'* zu verursachen angefangen, reden von der Ablegung ihrer Scham Da dies, wenn die Liebe einen hohen Grad erreicht hat, vor sich zu gehen pflegt, so folgt dieses Kapitel auf das vorhergehende" (P)

Gebieter

„Der Gebieter, der es in der Ferne nicht mehr aushält, redet ' (P)

1131 Denen, die der Liebe pflegten und nun in Leid sitzen, bleibt als Zuflucht das „Palmyra-Ross"[1], kein andrer Rath

[1] Die Besteigung eines von (strichlichten) Palmyra Blättern gemachten Rosses stehendes Bild für heftige Liebesklagen

„Der Gesellschafterin, die ihm die Besteigung des Palmyra Rosses (= die heftige Liebesklage) mit den Worten untersagte ‚Du mit deiner Schamhaftigkeit bringst das nicht zu Stande', antwortet der Gebieter ' (P)

1132 Es nicht ertragend, schwingt Leib und Leben sich auf's „Palmyra-Ross", die Scham ablegend

---

* Eine kurze Definition dieser Situation ist „seine Liebesnoth offenbaren ' Eine detaillirtere lautet so „Sieben Stücke, deren erstes ist die Ursache des Weinens sagen, während die traurige Gesellschafterin die Thränen abwischt, und deren letztes ist verkünden, dass man in der dichten Finsterniss ihn habe kommen sehen " Vergl Nampi I, 48 , Die Gebieterin steht der Gesellschafterin gegenüber klagend da die Gesellschafterin steht der Erzieherin gegenüber klagend da, die Erzieherin steht der Nannāj (Gute Mutter ' = eigne Mutter) gegenüber klagend da die Nannāj steht Vater und Mutter gegenüber klagend da "

„Der Gesellschafterin, die zu ihm gesagt: Du bei deiner Mannhaftigkeit neben der Schamhaftigkeit bringst die Besteigung des Palmyra-Rosses nicht zu Stande', antwortet der Gebieter" (P.)

1133 Scham und Mannheit war sonst mein eigen, jetzt[1] ist mein eigen das Ross, das die Verliebten reiten

[1] Wo sie durch die Leidenschaft gewichen sind (P.)

„Die Gesellschafterin hat gesagt: Schamhaftigkeit und Mannheit sind Schiff' für die Fluth der Liebesleidenschaft (= Mittel um die Leidenschaft zu überwinden) sie werden nicht durch dieselbe zum Weichen gebracht'. Darauf antwortet der Gebieter (P.)

1134 Der starke Strom der Leidenschaft reisst das Schiff meiner Scham und Mannheit fort

„Der Gebieter antwortet der Gesellschafterin auf die Frage: ‚Wie bist du denn zu der Ungeduld und zu dem Palmyra-Ross gekommen?'" (P.)

1135 Die mit dem kranzähnlichen kleinen[1] Armband schenkte mir Abends[2] zu leidende Perin mit „Palmyra-Ross"

[1] P. findet hierin folgenden verblümten Sinn: „Sie ist ein sehr junges Ding, welches, was du ihr vorsagst, nachsagt (Folglich Rede zu meinen Gunsten!)"

[2] P. bemerkt, dass, weil der Liebesschmerz des Abends am heftigsten sei, er als ein abendlicher bezeichnet werde

Der Gebieter antwortet der Gesellschafterin, die gesagt: „Die Zeit für Besteigung des Palmyra-Rosses ist für den heutigen Tag vorbei'" (P.)

1136 Denken werd' ich an das „Reiten des Palmyra-Rosses" selbst um Mitternacht[1], senken kann sich jener Thorm[2] halber meine Wimper nicht

[1] „Vertröste mich daher im Bezug auf die Erfüllung meines Wunsches nicht auf morgen" (P.)

[1] Dies ist eine gewöhnliche Bezeichnung des weiblichen Geschlechts (im strengeren Sinne eines Mädchens von sieben Jahren)

„Die Gesellschafterin sticht das Wort ‚Thorm' (V. 1136) auf und sagt: ‚Die weisen Männer können ja viel mehr ertragen, als die thörichten Frauen'. Darauf antwortet der Gebieter" (P.)

1137 Es giebt kein so hochgemuthet Wesen, wie ein Weib, das, wenn auch von Ocean-gleicher Liebe leidend, doch das „Palmyra-Ross" verschmäht

„Die Gebieterin spricht während der zunehmenden Gewalt um ihre Sehnsucht wächst" (P.)

1138 „Hochhehr an Würde[1] ja und sehr zart sind wir[1]" Darauf nicht achtend, bricht durch's Geheimniss meine Lieb' und lässt sich offen aus

[1] Die Frauen

1139 „Niemand noch weiss von mir“ So denkend[1], kreist[2] meine Lieb' in den Gassen ganz geistverwirrt

1 P paraphrasirt folgendermaassen „Dieweil ich vorher verschlossen war, so weiss von mir Niemand jetzt nun, wo ich, nicht mehr verschlossen, offenbar geworden bin will ich mich kund machen so denkend u s w“

2 Im Gerede der Leute P sieht in „geistverwirrt“ eine Andeutung des ampal (d i „wenn Einige Kunde von etwas haben und darüber unter sich sprechen“) und in dem „Kreisen“ eine Andeutung des alar (d i „wenn Viele Kunde von etwas haben und darüber sich tadelnd aussprechen“)

„Die Gebieterin redet für sich selbst, indem sie mit der Gesellschafterin sprode thut, die über ihre ‚Trauer Situation‘ (siehe den Eingang des Kapitels) gelacht hat“ (P)

1140 Sie lachen, dass ich's mit Augen seh, — die Unwissenden! Das macht, sie erfahren nicht, was ich erfahre[1]

1 „Sie (die Gebieterin) zürnt, sprechend ‚Die weiss nicht, was Liebesfurcht ist und wird von der Ehre der Vermählung nicht betroffen‘ Desshalb redet sie (von ihr) wie von einer Fremden“ (P)

115
DAS GERÜCHT ZU OHREN BRINGEN

„Diess besteht theils darin, dass der Gebieter, der das heimliche Verhältniss wünscht, der Gesellschafterin kund thut, was ihm das Gerede der Leute ist, theils darin, dass die Gebieterin und die Gesellschafterin, die Vermählung oder ‚Miteinandergehen‘ wünschen, ihn von dem Gerede der Leute in Kenntniss setzen“ (P)

Gebieter

„Der Gebieter spricht zur Gesellschafterin, als sie ihm, der das Nachts Stelldichein verfehlt hat und des andern Tags gekommen ist das Gerede der Leute mittheilt und ihn der Hochzeit wegen befragt“ (P)

1141 Wie sich das Gerücht erhebt, festet sich in mir das Herz[1] Ein Glück, dass das die Welt nicht weiss

1 Denn das Gerede der Leute wird uns einander näher bringen

1142 Die seltne Art[1] Der mit dem Blumenaug nicht ahnend, hat uns sein Gerede[2] dieser Ort geschenkt

1 Geht, den Commentatoren zufolge nicht bloss auf den seltnen Charakter, sondern auch darauf, dass der Geliebte sie selten zu sehen bekam

2 Das mich der Schwererreichbaren näher bringt

1143 Hab' ich denn nicht die stadtbekannte Laster-

rede? Sie ist so angethan, als wär's[1] — obschon noch nicht erlangt — erlangt

[1] Die Verbindung mit der Geliebten

1144 Durch die Lasterrede wachst die Leidenschaft, war' die nicht, sie wurde welken, ihrer Lieblichkeit verlustig

1145 Wie, je mehr man sich berauscht, die Lust am Rausche wachst, so wird, je mehr man sie erfahrt, mir meine Liebe lieblicher

Das Gerede von seiner Liebe ist ihm ein wahrer Rausch Trank, davon seine Seele nie satt wird

Gebieterin

„Die Gebieterin, die durch zwischenliegende Hindernisse und durch Verfehlen des nachtlichen Stelldicheins sich mit dem Gebieter nicht vereinigen konnte, spricht, während er ausserhalb des Verschlusses sich befindet, zur Gesellschafterin, und fragt, in dem sie das Gerede der Leute zur Kenntniss bringt, wegen der Heirath " (P)

1146 Das Sehen[1] Ein Tag[1] Das Reden — wie wenn der Drache[2] den Mond greift[3]

[1] Des Geliebten

[2] Jener Drache, der dem indischen Volksglauben gemäss den Mond verschlingt, so oft sich derselbe verfinstert

[3] Wie die von dem bösen Drachen verursachte Mondfinsterniss nach allen Welt gegenden hin gesehen wird, so fliegt das meinen Ruf verdunkelnde Gerücht der bösen Welt in alle vier Winde hinaus (Aller Augen sind auf mich gerichtet, wie zur Zeit der Mondfinsterniss) Darum solltest du mich in aller Schnelle öffentlich heirathen

‚Die Gebieterin spricht, nachdem die Gesellschafterin, — wissend, dass der Gebieter ausserhalb des Verschlusses sich befindet, — ein Gespräch veranlasst hat, indem sie zur Gebieterin, welche die Verzögerung der Hochzeit nicht ertragen kann, sagte Du musst in Ansehung des Stadtgeredes und der mütterlichen Schelte Geduld lernen " (P)

1147 Das Leute-Gered' als Dünger, der Mutter Schelt' als Wasser — wachst diese Pein

1148 Mit dem Stadtgerede die Leidenschaft löschen wollen, ist als wollte man mit Oel den Docht löschen

„Die Gebieterin, die nach Weggang des Gebieters zur Herbeischaffung der Hochzeitskosten ungeduldig war, wissend, dass er zurückgekommen ausserhalb des Verschlusses steht, antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat Du musst das Gerede fürchtend dich gedulden " (P)

1149 Sollt' ich mich denn des Geredes schämen, nachdem Er, der zu mir sagte Sorge nicht[1] mich also verlassen hat, dass sich nun Viele schämen[1]?

[1] Indem er eben ihre Verdachtigungen, als wurde er ausbleiben, durch die Wiederkehr zu Schanden gemacht hat

Die Gesellschafterin spricht, während der Gebieter ausserhalb des Verschlusses sich befindet, zur Gebieterin, bringt das Gerede der Leute zur Kenntniss und sucht ihr zum Mitgehen Lust zu machen " (P)

1150 Wenn wir's wunschen, gewahren wird's der Liebste Dieser Ort erhebt ein uns erwunscht[1] Gerede

[1] Insofern es das „Zusammenweggehn" der Liebenden zu veranlassen geeignet ist

DIE ÖFFENTLICHE EHE.

‚Oeffentliche Ehe heisst (ein Weib) nehmen, indem der es zu nehmen geeignete Mann sich mit der Frau in aller Form verbindet, die aber welche die Frau zu geben geeignet sind, sie geben" — Tolkāppiyam

116

DIE TRENNUNG NICHT ERTRAGEN KÖNNEN

„Das ist so angethan, dass an dem Tage, wo nach vollzogner Hochzeit der Gemahl sich in Sachen der ‚Tugend, des Guts oder der Lust' von der Gattin trennt, sie diese Trennung nicht ertragen kann. Es finden hier vier Arten statt: 1) dass die Gesellschafterin zum Gebieter redet, der ihr die Trennung mitgetheilt, 2) dass die Gebieterin, die sie aus Andeutungen von ihm weiss, zur Gesellschafterin redet, 3) dass sie spricht, nachdem man ihr die Trennung mitgetheilt, 4) dass sie zur Gesellschafterin spricht, als man sie nach der Trennung beruhigen will" (P.)

Gesellschafterin

Die Gesellschafterin spricht zum Gebieter, der gesagt hat, er werde gehen und bald wiederkommen" (P.)

1151 Mir meld' es, falls du nicht gehst, sonst — melde den (Ueber-) Lebenden dem baldig Kommen[1]

[1] Der Sinn ist: Deine Gattin wird die Trennung nicht überleben („Er soll da durch zum Bleiben bewogen werden")

Gebieterin

‚Die Gebieterin, die aus Andeutungen von ihm seine Trennung erfahren hat, spricht zur Gesellschafterin" (P.)

1152 Wonnesam war sonst sein blosses Ansehn, jetzt ist seine Umarmung voll trennungsbanger Trauer

1153 Schwer ist vertraun, wenn selbst bei Dem, der's recht wohl weiss[1], gelegentliche Trennung kommt

[1] „Dass er mir versprochen, „ich trenne mich nie" und dass ich unsre Trennung nicht aushalte" (P) — Ariel Difficile est la consolation (?), même chez eux, qui en étaient instruits, de l'absence une fois véritable Die Auffassung der Commentatoren stimmt jedenfalls besser zum folgenden Verse

1154 Wenn Der weggeht, der zarthch sprach Furchte nichts! ist dann Schuld bei Denen, die auf sein festes Wort fest bauten?

1155 Willst du mich erhalten, so halt die Trennung Dessen hin, der mir sich einte, geht er, so ist Vereinigung sehr schwer

Ariel Si vous aimez (?), ne consentez pas a l'absence de qui vous approche s'il s'éloigne, la reunion est difficile

„Die Gebieterin spricht zur Gesellschafterin, die ihr erzahlt hat, wie ihr der Gebieter seine Trennung kund gethan" (P)

1156 Wenn er so harten Auges ist, dass er von Trennung redet, so hat mein Wunsch nach seiner Gunst gar schweren Stand

„Wenn er, bei mir, hebloss an Trennung denken und sie anmelden kann, wie sollt' er da, von mir fern, in Liebe an mich denken wieder kommen und mir seine Gunst bewahren?"

1157 Plaudert denn nicht der[1] meinem Arm entgleitende Ring des Fursten Fortgang aus[2]?

[1] Sc in Folge meiner Abmagerung durch den Trennungsschmerz

[2] Du hattest ihn zurückhalten und es mir dann sagen sollen, so thust du nichts weiter, als was schon mein Armband gethan hat (Das hattest du dir ersparen konnen) (P)

1158 Unfreundlich ist in freundeloser[1] Stadt das Leben, unlieber noch des Liebsten Trennung

[1] P sieht darin eine Anspielung darauf, dass man, statt den Liebsten zurückzuhalten, zu seinem Weggang gestimmt hat

„Die Gebieterin spricht zur Gesellschafterin, die gesagt hat Da die Leidenschaft, dem Feuer gleich, den Ort, wo sie herbergt, verzehrt, so musst du dich gedulden lernen" (P)

1159 Wenn man's fasst, so sengt das Feuer, aber wird's denn, wie der Liebesschmerz, wenn man sich fern halt, sengen?

„Wie kann ich das, was weit arger als Feuer ist, ertragen lernen?" (P)

„Die Gebieterin spricht (ironischer Weise) zur Gesellschafterin, die gesagt hat Viele Frauen ertragen die Trennung, du thust das nicht" (P)

1160 Freilich, derer, die das Schwere tragen, den grimmen Schmerz todten, die Trennung tragen und dann doch leben bleiben, sind Viele!

P sieht in ārri, — nītti, — ārri — (sprich ătti, nītti ătti) eine phonetische Ausmalung der Schwierigkeit

117
SICH IN KUMMER ABZEHREND JAMMERN

„Die Gebieterin, welche die Trennung nicht ertragen kann, denkt stets an ihre Trübsal, und in diesem Gedanken sich abhärmend jammert sie" (P)

Gebieterin

„Die Gebieterin antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat Deine Liebespein kund zu thun ziemt deiner Schamhaftigkeit nicht" (P)

1161 Ich will wohl meine Pein bergen, allein wie das Quell-Wasser dem Schopfenden, so mehrt sie sich

„Die Gebieterin antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat Du musst es entweder den Leuten hier verbergen oder durch Botschaft den Leuten dort (resp dem Geliebten) zu wissen thun (dass du's nicht länger aushaltst)" (P)

1162 Meines Schmerzes Bergung bring ich nicht zuweg, Dem aber, der den Schmerz mir machte, ihn zu sagen, bringt mir Scham

1163 In meinem traguntuchtigen Leib hangen an der Tragstange[1] meiner Seele balancierend Lieb' und Scham

[1] Kā oder kāvaṭi heisst die elastische Tragstange, die, an beiden Enden gleichmässig belastet, auf den Schultern ruht — (Liebe und Scham kämpfen in ihrer Seele)

„Die Gebieterin antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat ‚Hausfrauen fallen nicht in das Meer der Leidenschaft, — und ob sie fielen — so können sie auf einem angemessenen Schiffe darübersetzen'" (P)

1164 Die See der Lieb' ist sicher da, aber über sie zu setzen fehlt das sichre Schiff

„Die Gebieterin spricht, mit der Gesellschafterin wegen ‚Nicht Botschaftgehens' schmollend" (P)

1165 Was werden Die wohl bei Feindschaft thun, die, im Schooss der Freundschaft selbst, den Harm herholen?

„Die Gebieterin antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat ‚Bei denen, die durch die Liebe Freude genossen, pflegt auch der dadurch verursachte Schmerz einzukehren'" (P)

1166 (Der Liebe) Wonn' ist wohl ein Meer, wenn aber die Liebe mauert[1], so ist ihr Weh noch grosser

[1] D. h. wenn sie ihre Schattenseiten (als Trennungsschmerz u. s. w.) hervorkehrt

„Die Gebieterin antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat ‚Ei, auf dem Floss der Tugend lässt sich das Meer der Liebe überschiffen'" (P)

1167 Auf der Liebe reissendem Strome schwimmend, kein Ufer seh' ich Noch um Mitternacht bin ich [1]

[1] Ohne Helfer, — und ohne doch unterzugehen (und so meiner Qual mit einem Mal los zu werden). In diesem Sinne P.

„Die Gebieterin, von der Grausamkeit der Nacht redend, jammert" (P)

1168 Sehr zaehlich ist die Nacht Alles Leben in Schlaf lullend, behält sie nur mich zur Gefahrtin

P. fasst den Vers ironisch: denn „alle Wesen, deren jedes sich mit seiner Art eint, lässt sie allein und wählt mich, die ich nahe am Sterben bin, zu ihrer Gesellschafterin."

1169 Grosser als des Grausamen[1] Grausamkeit ist ihre Grausamkeit sacht in diesen Tagen schleichen sie — die Nachte

[1] Der mich verlassen hat

„Die Gebieterin antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat ‚Weine nicht, sonst verdirbt deiner Augen grosse Schönheit'" (P)

1170. Zieht mein Auge, dem Gedanken gleich, hinwärts zu ihm, — ach es kann ja überschwimmen nicht der Thränen Strom

Wenn mein Auge geistiger Weise den Fernen zu erreichen sucht, so bricht es in einen Strom von Thränen aus, der es an der Erreichung hindert. (Es bleibt gleichsam auf halbem Wege an einem Strome liegen.) Ohne Bild: Heftiger Schmerz umdunkelt sein in der Phantasie heraufbeschworenes Bild.

P. bemerkt, dass schon mit dieser Strophe der Gegenstand des nächsten Kapitels eingeführt werde.

118
WIE DIE AUGEN VOR SEHNSUCHT VERGEHEN

‚Das ist die Augen leiden von der Sucht nach dem Anschauen des Gebieters“ (P)

Gebieterin

1171 Was jammert denn nun das Auge selbst? Nun weil's mich schauen liess[1], schaut' ich dies nimmer weichend Weh[2]

[1] Den Geliebten nämlich
[2] Mithin ist es ja der Urheber des Elends, und sollte nun nicht darüber jammern

1172 Was ist's, dass die in blindem Unverstand umhergafften — die schwarzen Augen —, in unbilligem Unverstand nun Leid tragen?

1173 Erst schauten sie hurtig um, nun jammern sie das ist doch wahrlich Lachens werth

1174 Zu traufeln unfähig, trockneten die schwarzen Augen aus, rettungslosen Schmerz, der zu leben unfähig macht, nun empfanzend

1175 Schlaf nicht fassend, leidet mein Auge nun, das einen selbst vom Meer nicht zu fassenden Schmerz nun bereitete

1176 Wie süss mir das ist! Das Auge, das diesen Schmerz mir schuf, steckt nun selbst darin

1177 Das Auge, das sonst erweicht, erweicht nach dem Ersehnten sah, mög' es nun gebeugt, gebeugt seine Fluth ausgiessen

‚Die Gebieterin antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat ‚Der Liebste ist nicht fortgegangen, er ist hier, du musst dich gedulden, bis du ihn siehst‘“ (P)

1178 Der sonst so Gluhende — gleichgültig weilt er hier, ihn nicht erschauend — ergiebt sich nicht mein Aug

‚Die Gebieterin antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat ‚Du selbst musst dich gedulden und dein Auge muss schlafen‘“ (P)

1179 Kommt er nicht, so schlaft es nicht, kommt er,

so schlaft es auch nicht · so hat denn grosse Noth mein Aug getroffen

„Die Gebieterin antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat Du musst seine Grausamkeit verbergen, damit die Leute ihn nicht schmähen " (P)

1180 Aus denen, die, wie ich, Augen gleich geschlagnen Trommeln[1] haben, ein Geheimniss herauszuholen, fällt nicht schwer der Welt

[1] Man erinnere sich, dass die Trommel auch vom Ausrufer gebraucht wird

119

LEIDWESEN UBER DIE GELBE FARBE

„Gelbe Farbe ist ein gewisser Wechsel der Farbe in Folge davon, dass man die Trennung nicht aushalten kann " (P)

Gebieterin

„Die Gebieterin, die zuvor in die Trennung gewilligt hat, spricht für sich, nachdem sie, die Trennung nicht ertragend, gelbe Farbe bekommen hat ' (P)

1181 Dem Liebenden willigt' ich die Liebesentziehung zu Wem soll ich nun mein vergelbtes Ansehn klagen?

„Die Gebieterin spricht zur Gesellschafterin, die besorgt, sie möchte es nicht aushalten, um sie zu überzeugen, dass sie's wohl aushalten werde " (P)

1182 „Er hat mich dir geschenkt"! So gleichsam jubelnd steigt und sitzt das Gelb auf meinem Leib

„Die Gebieterin antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat Du musst dich gedulden, damit Schönheit und Scham nicht leiden " (P)

1183 Schon' und Scham hat er genommen, er schenkte Gram und Gelb dafür

„Die Gebieterin antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat Du kennst ja die von ihm geäusserten Worte und seine guten Eigenschaften, er wird bald herbeieilen '" (P)

1184 Wohl eingedenk bin ich, und was ich red', ist seine Tugend So ist denn lauter Lug diess Gelb

„Die Gesellschafterin hat gesagt ‚Du haltst es nicht aus, wenn der Gebieter sich auch nur auf eine kurze Strecke trennt ' Darauf erinnert die Gebieterin an früher Vorgekommnes " (P)

1185 Schau da geht mein Liebster fort, schau hier beschleicht Gelb meinen Leib [1]

[1] „Sein Gehen und das Kommen der gelben Farbe, ist wie das Kommen und Gehen von Tag und Nacht (etwas so Gewohnliches) Warum sprichst du denn, obschon du das recht wohl weisst, als wusstest du es nicht?“ (P)

1186 Wie die Nacht, die auf das Ende des Lichtes laueit, so das Gelb das auf der Umarmung Ende laueit [1]

[1] Um dann schnell hereinzubrechen

1187 Ihn umfahend, ruht' ich, ein wenig weg ruckt' ich gleich kam das Gelb wie greifbar

„Wenn das schon bei einer blossen Seitenwendung geschah, — soll ich dann erst sagen, was bei einer Trennung geschehen wird?“ (P)

„Sie spricht schmollend zur Gesellschafterin, die gesagt hat ‚Dass du so gelb wirst, passt sich nicht‘“ (P)

1188 Man sagt blos „Sie ist vergelbt!“— „Er verliess sie!“ wird Niemand sagen

1189 Moge mein Leib, wie es so geht, gelben, wenn nur der Ueberreder [1] makellos dasteht

[1] Zur Einwilligung in die Trennung So P

Sie übernimmt die Vertheidigung, als die Gesellschafterin, um es der Gebieterin ertraglich zu machen, den Gebieter tadelt“ (P)

1190 Mich als die „Gelbe“ bereden lassen, ist mir ganz recht, wenn sie nicht von Lieblosigkeit Dessen reden, der mich zur Lieb' überredete

---

120
EINSAMEN SCHMERZES GROSSE

Gebieterin

‚Die Gebieterin antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat ‚Der Liebste, noch ungeduldiger als du, wird bald kommen, mit ihm wirst du grosse Lust geniessen‘“ (P)

1191 Die das erlangt, dass der von ihr Geliebte sie wieder liebt, — die hat der Liebe steinlose Frucht [1] erlangt [2]

[1] Den reinen Vollgenuss

[2] Nicht also ich, von der sich der Liebste nicht bloss getrennt hat, zu der er auch nicht wiederkommt

1192 Wie wenn die Wolke an die Lebenden spendet, so die Gunst, die der Liebende an die Geliebte verschwendet

1193 Nur denen, die von dem Geliebten geliebt werden, steht das stolze Wort zu „Wir leben wirklich“

„Die Gebieterin antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat ‚Du besitzest eine gottliche Treue, dass du, aus Furcht, man mochte deinen Liebsten tadeln, seine Lieblosigkeit verbirgst dafur wirst du von den treuen Ehefrauen werthgehalten werden‘“ (P)

1194 Ungluecklich sind auch die Werthgehaltnen, werden sie nicht von denen, die sie werth halten, werth gehalten

„Sie spricht zur Gesellschafterin, die gesagt hat ‚Weil du ihn liebst, so hast du, seinen Sinn kennend, dich geduldet‘“ (P)

1195. Den ich lieb habe, was kann mir Der erweisen, wenn er doch mich nicht lieb hat?

1196 Bei einseitiger Neigung ist die Liebe unannehmlich, annehmlich wie die Tragstange[1] ist sie, wenn beiderseitig

[1] Wo die hinten angehangte Last die vornangehangte balancirt

1197 Sieht er denn mein Klagen und Zagen nicht — der wider den Einen los stuermende Liebesgott?

„Die Gebieterin, die keine Botschaft von dem Gebieter kommen sieht, spricht (P)

1198 Harterin Herzens ist Niemand, als wer ohn' ein susses Wort vom Geliebten her am Leben bleibt

1199 Mag auch der Geliebte nun nicht gewogen sein, dem Ohr ist selbst ein Laut von ihm gar lieb

„Sie, die, von dem Geliebten keine Botschaft empfangend, daran denkt, ihm Botschaft zu schicken, spricht bei sich selbst“

1200 Dem, der nicht dein ist, sagst du deinen Schmerz Full' doch das Meer aus! Leb wohl, Herz![1]

[1] Du unternimmst Thorichtes, weil Nutzloses Lass das bleiben!

121

KLAGE DER GEDENKENDEN

„Das ist der Gebieter, an die Wonne der fruhern Vereinigung denkend, fuhlt sich dort im Lager einsam, oder auch die Gebieterin fuhlt sich einsam“ (P)

Gebieter

„Der Gebieter spricht zu dem auf Botschaft gehenden Gesellschafter“ (P)

1201 Bei blossem Gedanken bereite sie Hochgenuss, drum ist sie lieblicher als Meth — die Liebe[1]

[1] Vergl Vers 1090

1202 Wie ist die Liebe[1]? Schau, sie ist einzig süss! Nicht ein Einziges stosst uns zu, wenn wir an die, so uns lieben, denken

[1] P nimmt eneittu (von welcher Art?) im Sinne von eneittum (von welcher Art auch immer, jedenfalls) Nach ihm ist der Sinn Von welcher Art die Liebe auch immer sei, — ob vereint, ob getrennt — sie ist stets gleich süss

Gebieterin

Die im Gedanken an den Gebieter bekümmerte Gebieterin spricht zur Gesellschafterin " (P)

1203 Zu gedenken schemend, gedenkt er wohl nicht, mein Niessen, aufzuspriessen schemend, erstirbt[1]

[1] Dem Volksglauben zufolge verkündet sich das Angedenken des fernen Geliebten in dem Niessen der Geliebten Da nun ihr Niessen halb stecken bleibt, so legt sie sich das Angedenken des fernen Geliebten als ein oberflächliches, nicht ernstliches aus

1204 Bin ich etwa nicht in seinem Herzen? O in meinem Herzen ist er

1205 Aus seinem Herzen hat er mich hinausgeschlossen, schämt er sich nicht, dass er ohn' Aufhören in mein Herz kommt?

Die Gebieterin antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat Du bekümmerst dich in der Rückerinnerung an die Wonne der früheren Vereinigung, du musst das vergessen " (P)

1206 Wovon leb' ich denn? Davon leb' ich, dass ich nun verlebendige die Tage meiner Gemeinschaft mit ihm

1207 Wenn ich vergässe, was wird' aus mir? Selbst wenn ich, die ich nicht vergessen kann, mich erinnere, verbrennt mein Innerstes

Sie antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat ‚Der Gebieter kennt dein Elend, er wird kommen und dich erfreun '" (P)

1208 Ich mag an ihn denken, so viel ich will, er wird nicht bös Nicht wahr? das ist die ganze Gunst, die mir mein Liebster leiht

Traurig dass sie von dem Gebieter keine Botschaft kommen sieht, spricht sie zu der trostenden Gesellschafterin " (P)

1209 Mein liebes Leben stirbt, wenn ich stark denk an die Harte Dess, der „Wir sind eins" sagte

1210 Mond, bring dich nicht, dass ich mit Augen schau!

Den, der, ohne von mir zu scheiden[2], wohl in die Weite zog
— Leb wohl, Mond[3]!

1 Dass sich unsre beiderseitigen Blicke in dir begegnen
2 Ohne aus meinem Herzen zu scheiden
3 „So (schnell abbrechend) sagt sie, weil die Sehnsucht sie beschleicht" (P)

122
DIE ART DES TRAUMES ERZAHLEN

„Das ist die Gebieterin erzahlt der Gesellschafterin den gehabten Traum" (P)

Gebieterin

„Die Gebieterin, die den Boten des Gebieters hat kommen sehen, spricht" (P)

1211 Was fur ein Gastfest soll ich dem Traume geben,
der mit dem Boten des Liebsten kam?

So sagt sie, weil er nun im wachen Zustande entschwunden ist (P)

„Die Gebieterin, die eine Botschaft zu schicken gedenkt, spricht"

1212 Falls auf mein Flehn mein schwarzes Kajel[1] Aug,
einschlaft, will ich dem mir Verbundenen, wie ich wirklich[2]
lebe, sagen

1 Dem kajal (sēl oder kuntel) = Irisch, eine Art Karpfen (Cyprinus fimbriatus) wird das Auge sehr haufig verglichen
2 Dem Boten kann ich doch nicht alles so sagen In diesem Sinne P

„Zur Gesellschafterin, die da furchtet, die Gebieterin mochte es nicht aushalten, spricht die Letztere, um zu zeigen, dass sie es wohl aushalten werde" (P)

1213 Weil, der im Wachen mich nicht minnt, mir im
Traum erscheint, leb' ich noch langer

1214 Wonne wird mir im Traum, da er Den, der im
Wachen mich nicht minnt, aufsucht und herbringt

1215 Damals war, was im Wachen erschien, und nun
ist selbst der Traum, wenn er erscheint, so suss[1]

1 „So ist denn fur mich Beides gleich" (P)

1216 War' dieses einzige[1] Wachen nicht, — im Traume
wiche mein Liebster nie

1 „Diess steht, um die grausame Natur desselben in s Licht zu stellen" (P)

„Die Gebieterin, die beim Erwachen den Gebieter nicht sieht, spricht, an die Vereinigung im Schlafe denkend, ungeduldig" (P)

1217 Der im Wachen mich nicht minnt, — der Grausame! — was martert er mich im Traum?

„Gegen die Gesellschafterin, die zu eigner Geduldung den Gebieter tadelt, übernimmt die Gebieterin seine Vertheidigung" (P)

1218 Zur Schlummerzeit an meiner Schulter hangend, zieht er sich zur Wachenszeit flugs in mein Herz zurück

[1] „Da er mich also nie verlasst, so darfst du ihn nicht tadeln" (P)

1219 Die nicht im Traum den Liebsten schaun,[1] thun dem weh,[2] der im Wachen (mich) minnelos lässt

[1] „Weil sie selbst keinen haben" (P)

[2] Durch üble Nachrede

Ganz anders Ariel De celui, qui en réalité (les) abandonne, s'inquiètent les (femmes) non visitées en rêve par leur adoré!

1220 Im Wachen hab' er mich verlassen, sagen sie, sie sehen ihn wohl nicht im Schlafe — die Leute hier

Wussten sie, dass er im Traume unablässig bei mir ist, so würden sie ihn nicht grausam schelten

---

123
BEIM ANBLICK DES ABENDS JAMMERN

Gebieterin

„Sie spricht mit dem Abend schmollend" (P)

1221 Labe-Zeit[1]?— Das bist du nicht Eine Lanze[2] bist du, die der Vermählten Leben frisst Fahr hin, Abend!

[1] Eigentlich „Abend", allein mâlêr (Abend) heisst auch „Guirlande", und diese Anspielung, im Gegensatz zu dem folgenden vêlêr (siehe die folg Anm) scheint beabsichtigt Ich habe diese Anspielung einigermaassen nachzubilden versucht mit Labe — Lanze)

[2] Vêl er (du hast eine Lanze), der Commentar freilich fasst es vêlêr — „Zeit" und zwar „End Zeit" (wie denn vêlêr auch „Grenze" heisst) Danach wäre zu übersetzen Du bist die Todeszeit, die u s w

„Die Gebieterin spricht, indem sie ihren Gemüthszustand auf den Abend überträgt" (P)

1222 Mattaugig bist du, leb wohl, trübsinniger Abend! Ist, wie mein Freund, auch deine Genossinn hartaugig?

„Die Gebieterin spricht zur Gesellschafterin, die zur Geduld gemahnt hat" (P)

1223 Der bei aufsteigendem Frösteln erblassende!

Abend kommt so, dass bei aufsteigender Angst mein Weh wachst

Sie sieht in der frostelnden Abendkuhle und in den erblassenden Abendfarben ein Abbild ihrer Stimmung

1224 Wo der Liebste nicht ist, kommt der Abend her, wie der Feind auf dem Feld der Schlacht

1225 Was hab' ich doch dem Morgen zulieb gethan? Was hab' ich doch dem Abend zuleid gethan[1]?

[1] Der Morgen, an dem ich des Gatten Weggang furchtete, war sonst mein Feind, jetzt ist er mit einem Male mein Freund geworden, indem er der nachtlichen Sehnsucht ein Ende macht Der Abend aber, an dem ich sonst den Liebsten bei mir hatte, etc In diesem Sinne P

‚Die Gebieterin antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat ‚Warum hast denn du, die du dich jetzt so geberdest, damals in seinen Weggang gewilligt?'" (P)

1226 Zur Zeit, da mein Liebster noch hier war, wusst ich nicht, wie Abendzeit Schmerz schafft

„Die Gebieterin antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat ‚Was ist die Ursache dass du zur Abendzeit dich so geberdest?'" (P)

1227 Diese Pein — am Morgen keimt sie, den ganzen Tag spriesst sie, am Abend bluht sie [1]

[1] Am Morgen ist sie in Folge angenehmen Traumes erträglich („keimen"), den Tag über tritt der Trennungsschmerz je länger je starker in den Vordergrund („spriessen"), am Abend aber, wo sie alle Wesen sich aneinander schliessen sieht und der zu dieser Zeit früher selbstgenossnen Wonne gedenkt, nimmt die Ungeduld überhand („bluhen") In diesem Sinne P

1228 Des Hirten Flote — dem Abend, der dem Feuer gleicht, ein Herold — gleicht dem todtenden Schwerdt

[1] Sonst kühlt der Abend — mich versengt er, sonst belebt die Hirtenflöte, die den Abend verkündet — mich todtet ihr schmachtender Ton P übersetzt paraphrasirend ‚Die Flote des Hirten (die mir sonst so viel Wonne bereitete) ist jetzt heiss wie Feuer und als Herold des Abends wird sie nun (wo dieser Abend mich zu todten kommt) eine todtende Waffe" Unnothige Willkür gegen alle Grammatik

1229 Sich verwirrend wird der ganze Ort jammern, wenn Sinn-verwirrend sich der Abend dehnen wird

Bis jetzt hab ich allein gejammert, diesen Abend aber werd' ich sicherlich nicht überleben, und dann wird der ganze Ort mit jammern — In diesem Sinne P

1230 An diesem Angst-Abend — gedenkend Dess, der ganz zu Geschaft geworden[1] — wird mein noch nicht versiegtes Leben versiegen

[1] Und mich darüber ganz vernachlässigt

124
WIE DIE GLIEDER VERDERBEN

„Das ist die Glieder der Geliebten als Auge, Schulter, Stirn u s w verlieren ihre Schönheit“ (P)

Gesellschafterin

„Die Gesellschafterin spricht zur Geliebten, die sich durch die Grösse der Ungeduld verändert hat“ (P)

1231 Im Angedenken Dess, der, für uns Leid hier las send, weithin wanderte, schämen sich nun vor den schönen Blumen[1] deine Augen[2]

[1] Als Lotus, Kuvalaya u s w (siehe Vers 1112) Sonst schämten sich die Blumen vor den Augen (siehe ebendas)

[2] Die vom vielen Weinen ihren lieblichen Glanz verloren haben

1232 Als wollten sie des Geliebten Lieblosigkeit sagen, so sehen die blassen Thau-triefenden Augen aus

1233 Als wollten sie deine Verlassenheit gründlich zu wissen thun, so sehen die Schultern aus, die am Tag der Vermählung strotzten

1234 Beim Schwinden der Stärk' entgleitet der glänzende Ring dem Arm, dem beim Schwinden des Freunds die alte Schönheit welkte

1235 Des Grausamen Grausamkeit kunden die Arme, denen mit dem Zierrath die alte Zier verblich

Geliebterin

„Die Geliebterin antwortet der Gesellschafterin, die zur Selbstgeduldung den Geliebter getadelt hat“ (P)

1236 Das schmerzt mich schmerzlich, dass man, weil mit dem Zierrath die Arme lose werden, ihn grausam schilt

„Die Geliebterin, jenen Tadel nicht zu ertragen fähig, spricht bei sich selbst“ (P)

1237 Wirst du wohl gewürdigt werden, Herz, wenn du dem Grausamen[1] deinen welken Schultern Schreien kund thust?

[1] Wie ihn die Gesellschafterin schilt (P)

Geliebter

„Der Geliebter, der nach Beendigung seiner Geschäfte zurückkehrt, spricht bei sich indem er an früher Vorgefallnes denkt (P)

1238 Als ich (einmal) die umschlingenden Arme los-

hess[1] — (gleich) verblasste die Stirn der Thorin mit strahlendem Armband [2]

[1] „Weil ich dachte, sie mochten ihr wehe thun" (P)
[2] „Wie wird eine solche Stirn nun bei dieser (langen) Trennung fahren?" (P)

1239 Als (einmal) mitten in der Umarmung ein linder Luftzug[1] sich zwischendrangte, (gleich) verblasste der Thorin grosses thauiges Aug

Vergl V 1118

1240 Der Augen Blasse harmte sich[1] beim Anblick dess, was die lichte Stirn gethan

[1] Vor Scham
[2] Die bei geringerer Veranlassung (vergleiche Vers 1238) viel blasser geworden war „Da nun so ein Glied vor dem andern seine Schonheit verloren hat, so muss ich mich beeilen" (P)

125
MIT DEM HERZEN SPRECHEN

„Das ist Die Gebieterin, die bei zunehmender Ungeduld uber die Trennung keinen Halt fur sich sieht, spricht, nicht wissend, was sie thun soll, mit ihrem Herzen" (P)

Gebieterin

„Sie forscht nach einem Mittel, ihre Ungeduld zu enden" (P)

1241 Kannst du nicht ausdenken und sagen, Herz, irgend eine Arzenei, die mein unbesiegliches Weh wegschafft?

„Die Gebieterin spricht aus grosser Sehnsucht nach dem Anschaun des Gebieters" (P)

1242 Da er selbst ohne Sehnsucht ist, so ist dein Jammer Thorheit, leb wohl, Herz[1]!

[1] Das Klugste ist, dass ich zu ihm gehe, da er selbst nicht kommt" (P)

1243 Was jammerst du, Herz, in Harren und Sinnen? In Dem, der den grimmen Schmerz dir schuf, ist kein herzlich Sinnen[1]

[1] Aufs Kommen gerichtet, folglich mussen wir zu ihm gehen (P)

1244 Nimm ja auch das Auge mit, mein Herz! Sonst, ihn zu sehn begierig, verzehrt es mich

1245 Kann ich, o Herz, Den als Feind fahren lassen, der, wahrend ich ihm gehore, mir nicht gehort[1]?

[1] Das vermag ich nicht, folglich muss ich zu ihm gehen (P)

„Sie spricht zurnend zum Herzen, das, an des Gebieters Harte denkend, ins Gehen nicht willigen will“ (P)

1246 Siehst du den Liebsten, der anschmieglich sich leicht verständigt, so verstehst du nicht zu schmollen Falschen Zorn zürnst du, Herz!

„Du, das du, wenn du ihn siehst, nicht zürnen kannst, zürnst jetzt, wo du ihn nicht siehst, was nutzt das?“ (P)

„Die Gebieterin, die auf Antrieb der Schamhaftigkeit vom Gehen absieht, spricht“ (P)

1247 Lass die Lieb' oder lass die Scham, mein gutes Herz! Das Beides ertrag' ich nicht

1248 Wohl wissend, dass er dir Minn' und Gunst entzieht, wirst du dem Weggezogenen nachlaufen? Ein Thor, Herz, bist du!

1249 Da doch der Liebst' im innersten Sinne weilt, zu wem denn sinnend eilst du, Herz?

„Die Gebieterin spricht, um die Nothwendigkeit, ihn zu vergessen, ins Licht zu stellen“ (P)

1250 Da ich Den im Herzen heg', der los sich riss von mir, werd' ich nun auch des Herzens Zier verlieren

Als Schamhaftigkeit (vergl Vers 1247 und die folgende Dec) Die ausser Zier ist schon dahin (Decade 124)

126

WIE DIE SITTSAMKEIT ZU GRUNDE GEHT

„Das ist Die Gebieterin, das, was sie in ihr Herz verschlossen hat, nicht länger zu halten im Stande, lässt sich aus“ (P)

Gebieterin

„Die Gebieterin antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat Du musst dich gedulden, auf dass Scham und Sittsamkeit nicht zu Grunde gehen“ (P)

1251 Das Beil der Leidenschaft erbricht die Thür der Sittsamkeit, wo vorgeschoben der Riegel der Scham war

„Die Gebieterin antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat Die im Herzen entstandne Leidenschaft solltest du in's Herz verschliessen“ (P)

1252 Was man Liebe nennt, ist ohne Nachsicht Selbst um Mitternacht treibt es mein Herz geschäftig um

1253 Meine Liebe bergen will ich wohl, allem unversehns, dem Niessen gleich, tritt sie hervor

1254 Ich meine wohl immer, ich sei sittsam, aber nun durchbricht meine Liebe das Versteck und tritt frei auf

Die Gebieterin antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat Wir wollen Den, der uns vergessen hat, wieder vergessen " (P)

1255 Jene Seelen-Hoheit, die hinter dem Liebelosen her nicht lauft, kennen nicht die Liebesleid-Getroffenen

1256 Da ich dem Liebelosen nachzulaufen Lust habe, ei, wie wird das Leid sein, das mich getroffen? Gewiss sehr lind[1]

[1] Ironisch für „sehr wild" So P

‚Die Gebieterin antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat Was ist denn die Ursache, dass du nicht sprode thust, du, die du dich mit dem Gebieter, der von seiner Nebenfrau hergekommen ist, mit Ablegung aller Ehrbarkeit wieder verbunden hast?" (P)

1257 Was man Scham nennt, kenn' ich nicht, wenn, was ich liebend wunsche, der Geliebte thut

1258 Des lugmachtigen Schelmen sanftes Wort, —ist's nicht die Waffe, die die Weibeswunde bricht?

1259 „Ich will sprode thun" So sprechend wich ich aus Da ich aber sah, dass mein Herz mit Hingabe umging, gab ich mich hin[1]

[1] Mein Herz ist Schuld, nicht ich (P)

1260 Die ein Herz haben, wie auf Feuer gelegtes Fett, konnen denn Die sprechen Ich will im Sprodethun fest bleiben?

127
SICH NACH EINANDER SEHNEN

„Da die (sehnsuchtige) Rede der Gebieterin aus dem Verlust der weiblichen Sittsamkeit herstammt, so folgt dieses Kapitel auf das vorhergehende" (P)

Gebieterin

„Die Gebieterin spricht aus Begierde ihn zu sehen" (P)

1261 Des Glanzes baar, ist mein Auge dunkel geworden, uber dem Betasten der Tage, die er fort ist, sind meine Finger abgegriffen[1]

1 Sie hat die Lage seiner Abwesenheit an der Wand irgendwie bezeichnet Da nun ihre Augen dunkel geworden sind, so muss sie zur Wiedererkennung der Zeichen ihre Finger zu Hulfe nehmen

„Die Gebieterin antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat Da die Ungeduld zu nimmt, so musst du nicht immer an ihn denken, sondern ihn ein wenig vergessen " (P)

1262 Du mit dem Funkel-Schmuck[1]! Vergess' ich ihn jetzt[2], so wird danach[3] mich alle Anmuth fliehn und der Ring vom Arm abfallen

1 P findet darin einen Seitenhieb auf die Indifferenz der Gesellschafterin in Bezug auf die Abwesenheit des Gebieters („Dich freilich ficht das nicht an ")

2 Wo ich doch einmal sterbe (P)

3 In dem Folge Leben (im Sinne der Seelenwanderung)

„Wenn ich jetzt an ihn denke, so werde ich, ihn im kunftigen Leben erlangend, Wonne geniessen Darum bin ich gar nicht von der Art, dass ich ihn vergessen mochte " (P) Der Vers lasst sich aber auch so fassen Du mit dem Funkelschmuck! Vergess ich ihn jetzt, so wird in noch grosserem Maasse meine Anmuth verfallen und der Schmuck von meinen Armen abfallen (Vergl V 1207) Ariel O femme! aujourd'hui je l'oublie tout, que de mes bras, dont la beauté est loin, les bijoux glisseraient encore

1263 Siegsruhm begehrend zog er hin, seinen Sinn zum Gefahrten, seiner Ruckkunft begehrend, leb' ich noch!

1 D h die Sehnsucht halt mich am Leben

1264 In dem Gedanken an des Geschiednen Wiederkehr voll Verlangungslust, — schwellend hebt sich mein Herz

„Die Gebieterin spricht zur Gesellschafterin, die bei der Meldung von des Gebieters Ankunft gesagt hat, sie solle nicht ungeduldig ihre Farbe andern " (P)

1265 Mocht' ich doch den Gemahl schauen mit vollem Aug! Wenn ich ihn geschaut, wird ja das Gelb der weichen Schultern weichen

1266 Mochte doch mein Vermahlter eines Tages kommen! Dann schlurf' ich[1], dass der traube Harm zuhauf erstirbt

1 „Ambrosia" (P)

1267 Soll' ich sprode thun? Soll' ich mich hingeben? Oder Beides mischen? — wenn mein dem Aug' vergleichbarer Freund kommt

Gebieter

Der Gebieter, der dem Konig als Genosse gefolgt ist, denkt bei hinausgeschobner Geschaftsvollendung an die Gebieterin und spricht bei sich selbst " (P)

1268 Mochte doch der Konig, sich in die Schlacht einlassend, siegen und theilen! Ich muss, mich mit dem heimischen Heerd einlassend, fur den Abend ein Fest anstellen

1269 Ein Tag vergeht wie sieben Tage denen, die sich martervoll die Tage merken, wo der weit Weggegangene ruckkehren soll

1270 Dafern ihr Herz zerbrochen hingeschuttet wird, was hilft's, wenn ich komme, was, wenn ich da bin, was, wenn ich mich anschmieg'?

128
DIE ABSICHT KUND THUN

„Das ist Der Gebieter, die Gebieterin und die Gesellschafterin thun des Einen Absicht dem Andern kund" (P)

Gebieter

„Die Gebieterin sieht, dass der Gebieter, der nach der Trennung sich wieder mit ihr vereinigt hat, aus grosser Liebe die Vereinigung viele Tage hintereinander immer und immer wieder lobt, und furchtet daher, er werde bald abermals sich trennen Das merkt er ihr ab und spricht nun zu ihr" (P)

1271 Wenn du's auch birgst, dein schwarzes Aug', unfugsam ganz, geht mit dir durch es will was sagen

„Da sie es aus Scham nicht sagt, so spricht er zur Gesellschafterin" (P)

1272 Die Thorin mit Augerfullender Schon' und Bambus-Schulter hat ein von Weiblichkeit erfulltes Wesen[1] in hohem Grad

[1] Die Einfalt (dass sie in ihm den Vorsatz der Trennung falschlicher Weise voraussetzt) und die Blodigkeit (dass sie sich davor furchtet) (P)

1273 Wie in Krystall-Perlen der Faden durchscheint, so in der Anmuth der jungen Frau scheint Etwas[1] durch

[1] Ich weiss nicht, was sie im Sinne fuhrt Du musst es herausbringen und mir dann sagen (P)

1274 Wie der Duft in der aufbluhenden Blumen-Knospe, so ist in der aufbluhenden Knosp' ihres Lachens Etwas[1]

[1] Ein geheimer Sinn namlich

1275 Das geheime Thun und Treiben[1] Der „mit dem dichten Armschmuck" hegt, zu Heilung der grimmen Pein[2], heilige Arzenei in sich[3]

[1] Sie beabsichtigt mitzugehn

[2] P versteht darunter den Schmerz des Gebieters, dadurch entstanden, dass, trotzdem dass er es gut meine, doch Schlimmes erwachse und dass er das zu beseitigen sich ausser Stand sehe"

[3] „Das ist die Meldung der Nichtteilnahme durch die Gesellschafterin" (P)

Gebieterin

„Die Gebieterin, die des Gebieters Absicht gemerkt hat, thut sie der Gesellschafterin kund, die sie ihr zu verkünden gekommen ist.“ (P.)

1276 Dass er, schwer tragend, lieblich sich anschmiegt, ist so geartet, dass ich, sehr tragend, an den Mangel der Liebe denken werde.

Ariel: L'union qu'on souffre tant à désirer, à le pressentiment, qu'on souffre avec peine, du manque de l'amour.

1277 Dass der Gebieter des kühlen Strands mich verlassen wollte, hat das Armband eher als wir gemerkt[1].

[1] Noch ehe ich's deutlich wusste, magerten meine Arme.“ (P.)

1278 Gestern (erst) ging mein Liebster. Dass mein Leib gelbte, ist schon sieben Tage her.

Gesellschafterin

Die Gesellschafterin, die der Gebieterin Absicht gemerkt hat, theilt sie dem Gebieter mit.“ (P.)

1279 Sie sah das[1] Armband an, sie sah die magre Schulter an, sie sah die Füsse[2] an. Das ist es, was sie that?

[1] Schlotternde.
[2] Erwägend, ob die wohl das Mitgehn aushalten möchten.
P. erinnert an Vers 1275.

Gebieter

Der Gebieter thut der Gesellschafterin seine Absicht, sich nicht zu trennen, kund.“ (P.)

1280 So mit dem Aug'[1] der Liebe Leid ausredend flehn[2], heisst Weiblichkeit über Weiblichkeit.

[1] Nach P. ohne es mit dem Mund auch nur der Gesellschafterin zu sagen.
[2] Nach P. zu den eignen Füssen (dass sie sich doch zum Mitgehn schicken möchten). Vergleiche den vorhergehenden Vers.

129

NACH DER VEREINIGUNG BEGEHREN

„Seitens des Gebieters sowohl, als der Gebieterin.“ (P.)

Gebieterin

Die Gebieterin antwortet der lachenden Gesellschafterin, die gesagt hat: Warum doch schmollst du nicht mit dem Gebieter, der seine Absicht hinwegzugehen angedeutet hat?“ (P.)

1281 Jauchzen beim Sinnen, und Jubeln beim Sehen — das hat der Palmwein nicht, die Liebe hat's.

Vergl. Vers 1090.

1282 Schmollen darf man nicht[1] — und war's wie ein Hirsekorn gross — wenn vollgross wie die Palmyra das Verlangen kommt

[1] Denn man kann's nicht aushalten

1283 Auch wenn er ohn' alle Theilnahme nach eignem Wunsche thate, meine Augen werden nicht stille, ohne den Gemahl zu sehn

1284 Auf's Schmollen in der That stracks los ging ich, Gefahr im[1] Allem auf's Sichgebenwollen stracks los ging — aus Vergesslichkeit — mein Herz

1285 Dem Auge gleich, das beim Bemalen den Schwarz-Stift[1] nicht sieht, seh' ich den Fehl des Gemahls nicht, wenn ich ihn sehe

[1] Wie das Auge, das vorher den Schwarzstift in der Hand ganz wohl sahe, diesen wenn er beim Bemalen des Augs demselben ganz nahe tritt nicht sieht, so gewahre auch ich an dem Gemahl die Fehler, die ich während er in der Ferne war, ganz wohl gewahrte, nicht mehr, wenn er mir nahe tritt Vergl den folgenden Vers

1286 Seh' ich ihn, seh' ich seine Versehen nicht, seh' ich ihn nicht, seh' ich nichts als seine Versehen

1287 Wohl wissend, dass ich damit zu nichte werde, warum sollt' ich schmollen, — denen gleich, die, wohl wissend, sie werden weggespült, in's Wasser springen

Gesellschafterin

„Die Gesellschafterin, die der Gebieterin Verlangen, sich wieder zu einigen, kennt, spricht zum Gebieter" (P)

1288 Dem Busen, Schelm, ist wie der Palmwein denen, die sich daran froh getrunken, auch wenn er ihnen beschämendes Leid bereitet[1]

[1] Sie verlangen je länger je mehr danach

Gebieter

„Der Gebieter spricht bei nie endendem Schmollen" (P)

1289 Zarter, als selbst Blumen, ist die Liebe Wenige werden theilhaftig ihrer Lieblichkeit

1290 Mit dem Auge schmollend, verschmachtete sie, (im Herzen) nach Versöhnung sehnsuchtiger als ich[1]

[1] So war sie sonst, jetzt behabt sie sich ganz anders In diesem Sinne P

130
MIT DEM HERZEN ZURNEN

„Das ist Mit dem Herzen, das selbst bei vorhandner Ursache nicht an's Zurnen denkt, sondern vielmehr die Vereinigung begehrt, zurnt sowohl die Gebieterin, als der Gebieter" (P)

Gebieterin

„Die Gebieterin spricht zu ihrem Herzen, das, obwohl ein Fehl des Gebieters vorliegt, doch nicht an's Zurnen denkt" (P)

1291 Obschon du siehst, dass sein Herz ihm gehört, warum, mein Herz, gehörst du nicht mir?

1292 Wiewohl du siehst, dass er mir nicht Freund ist, gehst du, mein Herz, zu ihm, als wär' er mir nicht Feind

1293 Dass du, mein Herz, recht nach Lust ihm nachgehst, geschieht das darum, weil „die Unglücklichen[1] keine Freunde haben"[2]?

[1] Zu denen ich eben gehöre
[2] Bewegt dich dazu dieser Gedanke, oder deine Natur? Sprich! (P)

1294 Wer wird künftig wieder derlei Anschlag mit dir machen, Herz? Du genießt ja nicht erst schmollend, — sieh!

„Vorher warest du entschlossen (eine Weile) zu schmollen, dann aber verlangtest du ohne Weiteres nach Vereinigung (mit dem Gemahl)" (P)

„Da die Gesellschafterin, die sich zur Botschaft geschickt hat, fragt, antwortet die Gebieterin" (P)

1295 Es fürchtet ihn nicht zu erlangen, erlangt's ihn, so fürchtet's die Trennung, in nie endendem Elend hangt mein Herz

1296 So oft ich einsam sitzend dachte, setzte sich mein Herz darauf, mich aufzuzehren

1297 Mit meinem gemeinen thörichten Herzen, das ihn nicht vergessen kann, verkehrend, hab' ich nun selbst der Scham vergessen

1298 „Schmäh' ich, so wird mir Schmach!" So denkend, sinnt mein Leben-hebendes[1] Herz seinen Vorzügen nach

[1] Es würde sterben, wenn es nicht an ihn denken könnte

Gebieter

„Der Gebieter spricht beim endendem Schmollen“ (P)

1299 Wer soll im Hause denn unsre Hulfe sein, wo selbst das eigne Herz nicht helfen will?

1300 Dass Fremde sich nicht als die Unsern zeigen, — ein Leichtes ist's, wenn ja das eigne Herz nicht unser sein will[1]

[1] „Wenn das eigne Herz, die Fremde für die Geliebte haltend, mich quält, so ist das Zürnen der Fremden leicht“ (P)

131
SCHMOLLEN

„Beider mit einander“ (P)

Gesellschafterin

„Die zum Botschaftgehn aufgebrochne Gesellschafterin spricht lachend mit der Gebieterin, der Einwilligung zum Botschaftgehn wegen“ (P)

1301 Wohlan du haltst dich fern und schmollst, wir wollen sein elend Liebesleid ein wenig sehn

„Sie redet, um das Schmollen zu beseitigen und eine Zustimmung zum Botschaftgehn zuwege zu bringen“ (P)

1302 Wie wenn das nothige Salz dazu kommt, ist das Schmollen, das Schmollen in die Länge ziehn, ist wie wenn des Salzes ein wenig zu viel wird

Gebieterin

„Die Gebieterin spricht zürnend mit dem Gebieter, der von der Nebenfrau gekommen ist“ (P)

1303 Die Schmollenden nicht umarmen, ist wie wenn man (schon) Vernichteten vernichtenden Schmerz bereitet

P versteht den Vers (komischer Weise) etwa so „Du kommst hierher zu mir, um zu einer Fremden, da wird deine Nebenfrau schmollen, geh ja zu ihr und umarme sie sonst kann sie's nicht ertragen“

1304 Sich mit denen, die verstimmt sind, nicht verständigen, ist wie wenn man einer (schon) welken Schlingpflanze die Wurzel abreisst

Gebieter

„Der Gebieter, der sich nach Beseitigung des Schmollens mit der Gebieterin vereinigt hat, spricht bei sich“ (P)

1305 Selbst für die Wackern[1] vollwackerster Tüchtigkeit

ist tuchtig Schmollen im Herzen Derer mit Blumenaug' wohl Herzenslust

[1] *Die sich nicht vorzuwerfen haben* (P)

1306 Wo das Grollen fehlt, gleicht die Liebe einer reifen Frucht, wo das Schmollen fehlt, einer zu jungen

„Da eine sehr reife, zum Abfallen geschickte Frucht dem Geniessenden grosses Vergnügen bereitet, so sagt er ‚wo das Grollen nicht ist, da ist sie wie eine reife Frucht', ferner da eine sehr junge Frucht die Vollreife nicht hat, so sagt er ‚wo das Schmollen nicht ist, ist sie wie eine junge Frucht'" (P) Der Sinn ist Grollen soll man nie, wohl aber zuweilen schmollen Das Schmollen würzt die Liebe, das Grollen verwürzt sie

1307 Muss man zweifelnd fragen, ob die Versöhnung wohl lang verziehn wird, so liegt auch im Schmollen freilich ein grosses Leid

„Bei nie endendem Schmollen spricht der Gebieter erzürnt zur Gebieterin" (P)

1308 Was hilft das Harmen, wo keine Freunde sind, die da wohl wissen, dass man sich härmt

„Er giebt seine Ungeduld zu verstehen Sie ist nicht unsre Gebieterin, da sie's nicht ist, so kennt sie diesen Schmerz nicht, da sie ihn nicht kennt, so hilft unser Schmollen nichts" (P)

1309 Wasser bei Schatten ist angenehm Das Schmollen ist angenehm bei Zärtlichen

Wie Wasser obgleich zum Leben durchaus nöthig, nur wenn es nicht in der Sonne gestanden hat, mundet, so mundet auch das Schmollen, obgleich es zur Liebe nöthig ist, nur bei wirklich Zärtlichen (Das bist du aber nicht)

1310 Dass du, mein Herz, dich mit Dem einigen willst, der dich mit Schmollen verschmachten lässt, ist dem Begehr[1]

[1] Dem Begehren ist die einzige Basis zur Wiedervereinigung, sie wird nicht gelingen — In diesem Sinne P

132
RAFFINIRTES SCHMOLLEN

„Das ist Die Gebieterin macht, obschon in dem Gebieter eine Ursache des Schmollens nicht vorliegt, aus grosser Liebe eine winzige Ursache ausfindig, schiebt sie ihm zu und schmollt" (P)

Gebieterin

„Nachdem der von einem feierlichen Umgange heimgekehrte Gebieter gekommen ist, spricht die Gebieterin" (P)

1311 Alles, was Weibes-Wesen[1] hat, verschlingt ihn zu-

sammen mit Augen[2], ich mag mich nicht an deinen Busen schmiegen, Treulose!

[1] Ohne Frauentugend zu besitzen, — also jede lose Dirne So P
[2] Alle Frauen blicken auf, wenn er durch den Ort hingeht

„Der Gesellschafterin, die nach dem Weggange des Gebieters dahergekommen erzählt die Gebieterin das beim Zusammensein Vorgefallne" (P)

1312 Während ich schmollend schwieg, niesst' er, wohl wissend, dass ich ihm ein „Magst du lang leben!" zurufen würde[1]

[1] „Das Raffinirnent liegt darin, dass sie das natürliche Weise sich ergebende Niessen als ein absichtlich gemachtes nimmt" (P)

Gebieter

„Der Gebieter antwortet der Gesellschafterin, die das Schmollen der Gebieterin gemerkt und gefragt hat Was ist denn die Ursache, dass dies vorgeht selbst während du mit ihr vereinigt lebst?" (P)

1313 Selbst, leg' ich Gunlanden an, wird sie mir zürnen, sprechend „Sie Einer zu zeigen, hast du sie angelegt"

1314 „Wir lieben mehr als Alle" Als ich so sagte, schmollte sie, sprechend „Als Alle, als Alle"[1]

[1] In dem Gedanken, dass wir grössere Liebe haben als irgendwelche Liebespaare, sprach ich Wir lieben mehr als Alle! Sie aber dachte ich wollte sagen „Deine Gesellschafterin denkt das nicht, wir besitzen zu dir mehr Liebe, als die vielen von dir werth gehaltnen Frauen" und sprach dann (ironisch?) „Ja ja, Ihr habt mehr Liebe zu mir, als Alle, als Alle" — So paraphrasirt P in der Worterklärung und lässt sich dann in der Sinnerklärung so aus „Nach der Meinung der Gebieterin liegt in dem Pluralis der ersten Person (wir lieben) eine Selbsterhebung, sie hat das, was ich aus grosser Liebe gesagt habe, anders aufgefasst, eine andre Ursache (zum Schmollen) liegt nicht vor" — Natürlicher Artikel „Nous (nous) adorons comme personne," si je dit, alors elle a boude disant „(Vous m'adorez) comme personne, comme personne! (mais pas seule)" So schon S

1315 Ich sprach „In diesem Leben kenn' ich mich nimmer" Gleich füllte mit Thränen sich ihr Aug

„Denn sie schloss daraus, ich wollte mich in dem andern Leben von ihr kennen" (P)

1316 „Ich dacht' an dich", sprach ich Da sprach sie „So hattet Ihr mich vergessen", und mich nicht umfangend fiel sie in's Schmollen[1]

[1] „Sie legte mein Wort so aus, als hätte ich gesagt Ich hatte dich einmal vergessen, dann aber dacht' ich wieder an dich" (P)

1317 Als ich niesste, wünschte sie Glück, — und weinte, sich anders besinnend „Wer doch denkt an Euch, dass Ihr jetzt niesst?"

1318 Auch als ich das Niessen erstickte, weinte sie „Wollt Ihr vor mir der Euren Gedenken bergen?“

1319 Auch wenn ich sie begütigen will, zürnt sie, sprechend „Ei, so macht Ihr's mit Andern auch “

1320 Selbst wenn ich still hinsitze, sinn' und ansehe, sie zürnt doch, sprechend „An wen denkend, beschaut Ihr Alles[1]?“

[1] In dem Gedanken Ich kann nicht in allen Gliedern Einer gleichen, Ihr musst nach Maassgabe der einzelnen Glieder an Mehrere denken, die Alle mocht' ich gern wissen, sagt sie nun doch! ‘ spricht sie „An wen denkend, beschaut Ihr Alles (alle meine Glieder)?“ So P

133
SCHMOLLENS-FREUDE

„Das ist Sowohl die Gebieterin, als der Gebieter freuet sich, als solches Schmollen die Versöhnungs Freude erhöht hatte, jenes Schmollens als der Ursache zu dieser Erhöhung “ (P)

Gebieterin

‚Sie antwortet der Gesellschafterin, die vernommen, dass die Gebieterin ohne Ursache zürne, und dann gesagt hat Warum zürnst du denn so?“ (P)

1321 Ist auch auf seiner Seite gar kein Versehn, die Art, wie er liebt, kann zum Schmollen wohl führen[1]

[1] „Das Schmollen erfolgt, weil sie den Gedanken nicht ertragen kann Seine Liebe ist unendlich süss, wie ich sie erlange, können sie am Ende auch Andere erlangen “ (P)

„Die Gebieterin antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat Da du auch ohne Schmollen seine Liebe geniesst, warum wirfst du sie weg und quälst dich mit Schmollen?“ (P)

1322 Aus Schmollen sprießt nun ein sehr winzig Leid, und doch wächst seine Gunst dadurch, selbst wenn sie welkte

1323 Giebt's eine Götterwelt neben dem Schmollen — für Solche[1], die so stehn, wie wenn das Wasser sich mit dem Boden eint

[1] Für Solche, die sich innerlichst zu einen fähig sind, denn „das Wasser nimmt die Natur des betreffenden Bodens an “

„Sie antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat Nun wodurch wird denn hinfort dem Schmollen weichen?“ (P)

1324 Mitten im Schmollen, das fest aneinander schmiegt, giebt's wohl eine Waffe[1], die meinen Vorsatz bricht

[1] Demuthigung und linde Worte nämlich (P)

Gebieter

„Der Gebieter, der die Gebieterin versöhnt hat, spricht bei sich als Einer, dem nun eine um so grössere Wonne zu Theil geworden ' (P)

1325 Hat man auch nichts versehn, der Geliebten weiche Schulter hat grad' im Weichen etwas gar Einziges

1326 Süsser als Essen ist das Gegessne verdauen In der Lieb' ist spröde thun süsser als selbst umfahen

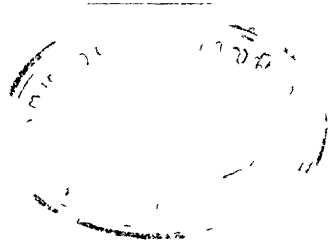
1327 Die beim Schmollen verloren, die haben gewonnen Das wird bei der Wiedervereinigung gar wohl erkannt[1]

[1] „Die Verlierenden sind diejenigen die nicht opponirend sich beugten Weil die bei der Wiedervereinigung eine grosse Wonne erlangen, so sind sie die Gewinnenden ' (P)

1328 Werden wir wohl durch Schmollen wieder die Wurz' erlangen, die jetzt aus Umfangen bei gluhender Stirn entsprang?

1329 Mochte doch Die mit dem glanzenden Schmucke schmollen, und die Nacht lang, lang sich dehnen, damit ich recht flehen kann

1330 Schmollen ist das Gluck der Liebe, das Gluck des Schmollens, wenn man auf's neu aneinander sich schmiegen darf



TIRUVALLUVER'S LEBENS-GESCHICHTE.

A

Das „Tiruvalluvar varalāru" bei S

Em Brahmine des glorreichen Tschōla-Landes gab dem Sohne, den ihm seine hehre Gattin geboren, den schonen Namen Pakavan (sanse Bagavān) Weil er aber durch das Horoskop, das Charakter und Lebenstage genau angiebt, herausgebracht, dass sich dieser sein Sohn mit einem Mad chen aus niedriger Kaste verbinden werde, und er darüber als über eine seiner Familie bevorstehende grosse Schmach in schweren Kummer gerieth, so trennte er sich von der schonaugigen Frau und dem zarten Sohnlein und begab sich auf eine Pilgerfahrt nach dem h Ganges Der Sohn studirte in aller Regel die h Schriften und erreichte, im Besitz des unvergänglichen Gutes wissenschaftlichen Verstandnisses, das Alter von dreimal funf Jahren Da fragt er betrübten Sinnes die Mutter, warum sich sein Vater von ihr getrennt, und bricht dann ungeduldig nach dem Nordland auf Auf dem Wege dahin tritt ihm ein Madchen von niedriger Herkunft, Āti (spricht Āthi[1] aus Karuvūr, von seltner Schone, wie eine goldne Schlingpflanze, entgegen Sein Sinn verwirrt sich, er giebt sich unter sussen Worten der neuen Wonne hin Dann aber sich besinnend spricht er „Solch Thun ge-

[1] Das th in Āthi ist in englischer Weise auszusprechen

ziemt mir nicht," und flieht Sie, die Keusche wahrhaftigen Thuns, folgt ihm auf dem Fusse Da zornig ergreift er einen Stein, wirft ihr damit eine Wund' in die Stirn, und verjagt sie Darauf enteilend besucht er alle Orte an des heiligen Ganges Ufer, findet aber seinen Vater nicht, und kehrt voll Kummer in sein Vaterland um Zur Nachtzeit kommt er in ein offentliches Ruhehaus Da sieht ihn Āti, welche, die Trennung von ihm nicht auszuhalten im Stande, niedergeschlagnen Sinns Tag und Nacht allenthalben umhergesucht, und verehrt ihn fussfallig Der erhabne Brahmine gewahrt die Narbe an der Stirn, und es wird ihm klar, dass das eben das Weib, dem er vormals zurnte Er fragt „Warum bist du gekommen?" Sie antwortet „Getrennt von dir, kann ich nicht leben" Da spricht er „Wohlan, wenn du im Stande bist, alle Kinder, wo sie geboren werden, zu lassen und mir festen Entschlusses zu folgen, so komm!"

Āti stimmte bei, und wahrend sie nun so die Welt durchzogen, wurden ihr nacheinander sieben Kinder geboren, zweimal zwei hochgepriesene Madchen Uppei, Auvei, Uruvei, Valli, und drei Knaben der hochedle Atikamān (sprich Athichamān), Kapilar (spr Kapiler) und (Tiru-)Valluvar Jedes wuchs an dem Orte seiner Geburt auf Valluvar in Majilāpur (jetzt St Thomé bei Madras) mit wolkendunkeln Haaren Dort lernte er, weil in ihm der drei Gotter einer, der viergesichtige Brahmā, Mensch geworden, die alten heiligen Bucher, die übrigen Wissenschaften des „Drei-Tamul" („das prosaische, das poetische und das dramatische") und die ganze Welt fehllos kennen, wurde ein ausgezeichneter Lehrer in gottlicher Wissenschaft, strich sich die heilige Asche (das Abzeichen der Sivaiten) an die Stirn, sprach die funf heiligen Silben (na ma si vā ja „Preis sei dem Siva!"), legte das gottliche Lingam an, kasteiete sich, heirathete dann die tugendstrahlende Vāsuki (sprich Vāsuchi) aus dem Geschlecht der hochherrlichen Ackerbauer, liess sich nieder, übernahm die Uebung der Haustugend zur Bewunderung aller Busser, und fasste endlich alles Herrliche in den edlen, kostlichen, prachtigen Werken, denen die zweimal zwei Vedas

zum Ausgangspunkte dienen, unter die drei Abtheilungen Tugend, Gut und Lust, in hochtamulischen Kural-Versen zusammen, und zwar so, dass die Tamulsprache sagte „Hinfort kommt keine andre uber mich!“ — die altere grosse Nordsprache (Sanscrit) in Neid entbrannte, — die verschiednen unter sich im Streit liegenden Secten, von Bewunderung hingerissen und das Werk verehrungsvoll auf ihr Haupt legend, in die lobenden Worte „Das ist das Rechte!“ ausbrachen, — die Weisen den Freudenruf erhoben „Dieses einzige Werk wahrlich genugt fur dieses und jenes Leben, so wie fur die endliche Erlosung!“ — die stolzen Akademiker (von Madura) aber, die sich ruhmten „Keiner wie wir!“ diese ihre Ruhmredigkeit fahren liessen Durch dieses eine Werk denn gelangten die Lebenden zur vollen Weisheit, indem sich darin aller Sinn zusammenschliesst

B

Nach dem „Tiruvalluvar Sarittiram“ bei V

Der grosse Sākaran (sansc Sāgara = Meer), Sohn des Agastja (Vaters der tamulischen Sprache und Literatur in der Sage) erzeugte mit einer Puleissi (sprich Puleitschi) — d i einer Frau von sehr niedriger Geburt — aus Tiruvārūr den Pakavan und liess ihn alle Wissenschaften lehren Um jene Zeit hatte sich auch ein gewisser Tapamuni, aus dem Geschlechte Brahmā's, mit einem Brahminenmadchen, Arunmankei („Weib der Huld“), vereinigt, eine Tochter gezeugt und war, sie aussetzend, nach Virālimalei (Hauptort eines zu Puducottah gehorigen Districtes?) gegangen, um dort Bussubungen vorzunehmen Der „Grossparіah“ von Ureijūr (der „Stadt des Tschōla Konigs“?) nahm das Kind auf und erzog es eine Zeit lang, als ein Sandregen, man weiss nicht wie, auf jenes Dorf fiel, so dass, dieses Madchen ausgenommen, Alle starben Darauf wurde es in dem benachbarten Mēlūr im Hause des Nītijeijan auferzogen

Den Pakavan trieb es nach Vollendung seiner brahmanischen Studien nach Benares. Er kehrte in einem Rasthause bei Mēlūr ein. Dorthin kam das junge Mädchen. Er hatte eben die übliche Andacht vollendet und war nun dabei sich eine Mahlzeit zuzurichten. Der heilige Mann, der in dem Mädchen eine verunreinigende Parjah sah, wurde bei ihrer Annäherung Feuer und Flamme, dass er sich nun noch einmal zu baden hatte, und warf ihr den Löffel an den Kopf, dass das Blut spritzte. Weinend zog sich die Arme zurück.

Pakavan wusch sich noch einmal, richtete sein Essen zu und eilte nach Benares. Dort badete er pflichtmässig in der heiligen Ganga, und schöpfte, wo sich dieselbe mit der Jamuna eint — also an der heiligsten Stelle — Wasser in zwei Gefässe, die er, nach Weise der Benares-Pilger, an den beiden Enden einer über die Schulter gelegten Bambusstange befestigte, um sie nach Rameswaram, „dem südlichen Benares", den dortigen Göttern zu einem angenehmen und heilsamen Bade, zu tragen. Das Schicksal wollte, dass er auf der Rückreise abermals in dem Rasthause zu Mēlūr einkehrte. Da trat ihm die früher Gemisshandelte in der vollen Schönheit der Lakschmi entgegen, sein stolzes Herz erlag. Er eilte mit seinem Wasser nach Rameswaram und kehrte flugs wieder um, die Geliebte zu freien. Vier Tage lang hatte Nītijeijan mit den Verwandten bereits der Verrichtung der vorbereitenden Ceremonien obgelegen, am fünften sollte sie nun das „Hochzeitsbad" nehmen, da sah Pakavan, als er ihr zur Salbung das Haar theilte, die Narbe einer Kopfwunde, und erkannte sie als die früher von ihm Gemisshandelte. „Du bist ja wohl die von früher?" (Āti[1], sanse. Ādi) rief er und floh.

Seinem Schicksal entfloh er nicht. Die Verstossene eilte ihm nach und ereilte ihn in einem Mantapam — einer Art Saulenhalle, in die man zur Zeit festlichen Umzugs die Götter zu

[1] Daher soll ihr Name „Āti" („Anfang") kommen — Arivel „Tiruvalluvar commence ses Kural par un distique où il emploie, pour designer l'être suprême, le compose Adibăgavān qui reproduit les noms de sa mere et de son pere."

setzen pflegt, die aber auch den Reisenden als Herberge zu Gebote steht „Da dir und mir dies alles nach gottlicher Veranstaltung begegnet, ziemt's sich fur dich, dass du mich verlassest? Ich kann ohne dich nicht leben" So jammerte sie ihn tiefbewegt an, und er, vom Geschick selbst dazu geneigt, antwortete „Weib, wenn du dich entschliessen kannst, deine Kinder zu lassen wo sie geboren werden, so will ich dich freien" Āti stimmte zu und wurde die Mutter von vier Madchen Auvei, Uppei, Uruvei, Valli, und von drei Knaben Atikamān, Kapilar, Tiruvalluvar Sie liess, ihrem Versprechen gemass, jedes derselben an dem Ort wo es geboren wurde, und diese selbst trosteten, jedes mit einer wohlgesetzten Strophe, die trauernde Mutter

Uppei sagte [1] Der im undurchsichtigen Dickicht selbst den rauhen Dornbusch mit Wasser speist, der wird auch uns, den Andachtigen, unser Theil zumessen Das ist ja das Geschaft des Gottes, dess eine Halfte Weib ist (Siva, als Mannweib)

Auvei sagte Lebt zur Erhaltung alles Lebens ein Herr, oder nicht? Bin ich nicht auch ein Theil jenes Lebens? O Mutter, warum jammerst du umher, mich immer wieder aufnehmend, dich immer wieder nahend? Was kommen soll, kommt

Uruvei sagte Wie die Mutter speist, so speist das Leben in des Embryo's stormger Hulle Dass aus dem Ei ein Leben hervorlebt — ein Wunder ist's! Umherjammernde Mutter, anschauend den Bestand in Siva's Wesen, halt Stand!

Valli sagte Der sonst in dem Leib der Mutter nahrte, nahrt der nicht mehr, Mutter? — der Gott, der sich mit der blitzenden Schlange gurtet, der Gott, der in dem Ende der Vedas webt und spielt

Atikamān sagte Der nach seinem Wohlgefallen auf mein Haupt meinen Gang verzeichnet hat — Siva — ist der

[1] Ich folge bei der Wiedergabe der sieben Verse — auch in Bezug auf ihre Vertheilung an die sieben Geschwister — dem sogenannten „Siebengesang" in dem von Vētakiriyamutaliār herausgegebenen ‚Kapilar akaval"

gestorben? Lass Hunger daherstossen — seine Sorge ist's Mutter, Herz, fürchte nicht!

Tiruvalluvar sagte Der im Ei dem Embryo, im Stein dem Frosch mit Freuden Nektar reicht, der Wahrhaftige, wird der, wenn das Leben ausgeboren ist, nicht nahren? Horte, Mutter, was welkst du hin? Jauchze auf!

Kapilar sagte Der von der Empfangniss an bis heute vor aller Noth behütete und mit dem Wasser Speise reichte, hat der sich weggestohlen? Hat der sein Aug' zum Schlaf geschlossen? Ist der wie dein Herz? Mutter, sprich!

Wir lassen jetzt die übrigen sechs Brüder und Schwestern[1] beiseit und folgen der Sage über den Lebensgang des Tiruvalluvar, der in einem Haine von Oelfruchtbäumen bei Majilāpur geboren wurde Unter einem derselben, nahe bei einem Sivatempel, lag das Kind, der von den Blüthen des Baumes herabtraufelnde Honig nährte es War es doch Brahmā selbst, der in dem Kinde zur Welt gekommen, was Wunder, dass es mit der heiligen Haarlocke, der Opferschnur und den vier Vedas ohne alle Mühe aufwuchs!

Es traf sich, dass eben bei jenem Sivatempel die kinderlose Frau eines hochangesehenen Vēlālan aus dem „Ganges-Geschlechte" sich zu kasteien pflegte, um dem Himmel die Gabe eines Kindes abzuringen Die erbarmungsvolle Göttin hiess sie das Kind auf- und annehmen und ihm den Namen Tiruvalluvar[2] beilegen, den es vordem führte, da es als Brahmā, der Zukunft kundig, in einem ausgehöhlten Kürbiss auf der „grossen Fluth" daherschwamm, und von Siva die verwüstete Welt wieder herzustellen beauftragt wurde

Der alte Vēlālan war hocherfreut über den wunderbaren Findling Als aber die Verwandten, die in Indien eine grosse Rolle spielen, darüber spotteten, so hing er die Schaukel, die

---

1 Auver wuchs in einem Saitenspielerdorfe auf, Uppei in Uṟaiyūr in Tondeimāṇḍu bei Leuten von der Waschergasse, Atikamān in Karuvūr bei dem Tschēra Fürsten, Ūṉ veṟi in Kāñchipuram bei Toddyverkäufern, Kapilar in Tiruvāṉūr bei einem Brahmanen, Valḷi im Gebirge bei Kuravar's

2 Valluvar heisst der Pariahpriester, der sich auch mit Wahrsagen beschäftigt Tiru heisst heilig

bei den Tamulen die Stelle unsrer Wiege vertritt, in einem Schuppen auf, und liess das verachtete Kind mit dem Vieh zusammen von dem Gesinde erziehen Da aber regte sich der Gott in dem Kinde, es verliess das Haus seiner Pflege-Eltern und schlug seine Wohnung unter einer Palmyra in der Nähe des Dorfes auf Nie wich der Schatten von dem Fusse der freundlichen Palme, so dass die Vorübergehenden nicht wussten, ob sie aus dem Kinde einen Gott oder einen Muni (einen Heiligen) zu machen hatten

Bald aber brach der junge Tiruvalluvar nach dem Gebirge auf, wo Tirumūlar, Pōkar und andere „Vollendete und Grossbusser“ sich beschaulicher Askese widmeten, denn er konnte es nicht länger tragen, dass ihn die Leute priesen, ohne dass er auf dem Wege der Busssung sich zur wohlverdienten Herrlichkeit emporgeschwungen Dort forderte man ihn auf, der Welt zum Heil über die drei Strebeziele der Menschen, „Tugend, Gut und Lust“ in tamulischer Sprache zu schreiben Tiruvalluvar begnügte sich daher nicht mit der Askese, sondern ergab sich daneben auch dem eifrigsten Studium Er wurde aber unterbrochen Um jene Zeit nämlich verwüstete ein Spukgeist alle Felder und erwürgte alles Vieh in Tondemandalam Mārkkasakājan aus Kāvērīpākkam, ein reicher Vēlālan, der mit tausend Joch Ochsen pflugte, setzte demjenigen einen Preis aus, der den Dämon bannen würde, aber obgleich er unter anderm ein ganzes Dorf bot, es fand sich niemand Er wandte sich daher an die heiligen Männer auf dem Busser-Berge, und diese wiesen ihn an Tiruvalluvar Der Dichter-Asket, „allem Leben hold,“ ging auf die Bitte des Grundbesitzers ein Mit Hülfe der heiligen Asche, die jeder fromme Sivaknecht an seine Stirn streicht, und der heiligen fünf Sylben „Na ma si vā ja“ bezwang er ohne weiteres den Dämon, und nun bot ihm der Ueberglückliche zu allem auch seine liebe Tochter Vāsuki zum Weibe Der strenge Busser bedachte sich „Gut“, sprach er bei sich selbst, „man sollte wohl der Welt zeigen wie die Haustugend zu üben ist“ Er wollte sich aber zuvor überzeugen, ob seine Zukünftige auch den Haushalt wohl verstünde, und verlangte

in dieser Beziehung eine in jedem Sinne harte Probe er gab ihr nämlich Sand, und sie sollte ihm daraus Reis zurichten Vāsuki, die weibliche Einfalt selbst, unterzog sich dieser Probe ohne alles Bedenken — der heilige Mann konnte ja nichts Widersinniges fordern — und siehe da, es gelang der Gehorsamen, die in ihrem künftigen Mann ihren Gott sah denn, wie Tiruvaḷḷuvar sagt „Es regnet, wenn es regne' Die spricht, die, nicht die Gottheit, nein den Gemahl anbetend, sich vom Lager hebt" (Vers 55)

Der heilige Mann war zufrieden und heirathete das wackere Mädchen Was aber nun anfangen? Wollte er der Welt ein Beispiel geben, so musste er sich von seiner Hände Arbeit nähren Er wählte dazu das Weberhandwerk als das unschuldigste, und liess sich in Mayilāpur nieder Der Kaufmann Elēlasinkan lieferte ihm die Baumwolle

Elēlasinkan war ein frommer Verehrer Sivas und warf sich eines Tages vor dem „Faden leckenden, Faden knüpfenden Philosophen" nieder O Herr, ihr müsst mich aus dem Ocean des Weltelendes an das Ufer der Erlösung hinüber retten' Damit machte er den weisen Weber zu seinem geistlichen Führer Dieser wollte nun Dessen und noch einiger andern Jünger philosophische Reife prüfen, und begab sich zu diesem Zweck eines Tages in einen Wald mit ihnen Er liess eine Fluth daher brausen, und forderte sie auf, ihm ohne weiteres an das andere Ufer zu folgen Alle standen und stutzten — nur Elēlasinkan schritt kühn hinter dem Meister her, und siehe da, die Fluth wich Tiruvaḷḷuvar hiess ihn nun einen hohen Baum besteigen und sich herunterstürzen Nachdem er auch diese Probe bestanden, nahm der hocherfreute Lehrer das liebe Kind auf den Schooss, weihete es in die tiefsten Geheimnisse der Weisheit ein und stählte es gegen die Reize der Sinnlichkeit

Ich übergehe die Wunder alle, die nun Tiruvaḷḷuvar nacheinander that, zumal es nicht klar ist, ob und wieviel der neuere Commentator zum Kural, dessen erste Herausgabe seitens der Eingebornen in Madras die Tendenz hatte, den Christen durch die vermeintliche Christlichkeit desselben zu

imponiren, zu der alten Ueberlieferung hinzugethan, um seinen „gottlichen“ Dichter den Christen gegenuber aufzustutzen Scheinen doch schon die beiden vorerwahnten Wunder nach einem Griff in Matthaus 14, 28—31, und 4, 5—6 zu schmecken, wahrend das Manover mit dem Sande an Johannes 2, 1—11 erinnern konnte Nachher kommen gar „sieben unfruchtbare“ Jahre, wahrend welcher der Reisvorrath des Elēlasinkan, obgleich er gehauften Maasses an alle Welt um den Kaufpreis verkauft, nicht ausgeht, sondern vielmehr „berghoch“ wächst. Doch ich muss die Sache, die einer besondern Untersuchung bedarf, hier liegen lassen Sie ist ubrigens nicht ohne Bedeutung für die Beantwortung der in neuerer Zeit viel beregten Frage, ob und in wie weit christliche Einflusse auf die Sagenbildung in Ostindien eingewirkt haben

Von Al'akānantan, dem Adoptivsohn des Elēlasinkan, und andern bedeutenden Mannern aufs neue dazu aufgefordert, verfasste nun Tiruvalluvar sein grosses Lehrgedicht, und zog dann auf Anrathen derselben Freunde nach Madura, dem tamulischen Athen, um damit den Stolz der dortigen Akademiker zu demuthigen Auf dem Wege dahin schloss sich seine Schwester Auvei an Er forderte dazu auch Iteikkātar in Iteikkal'nātu auf „Siva hat geschworen, er wolle Narkīran und die ubrigen Akademiker, die ihn verachtet, durch Euch und durch mich zu Grunde richten, wohlan ich gehe mit!“ sprach Iteikkātar Dass die Sage auch ihn mitziehen lasst, hat vielleicht seinen Grund darin, dass man ihm unter koniglichem Einfluss einen Ehrensitz auf der berühmten akademischen Bank verweigert hatte Auf eine solche Thatsache wenigstens scheint die Erzahlung des „Maturei Stalla Purānam“ hinzudeuten, dass Siva dem Iteikkātar zu Liebe seine Statue aus dem Tempel zu Madura verschwinden liess, weil der Konig, auch selbst Akademiker, ein dichterisches Erzeugniss seines Lobredners nicht gehorig beachtet hatte

In Madura angekommen, begab sich Tiruvalluvar „in die Gegenwart des Gottes“, d i in den Tempel, vor die versammelten Akademiker, den Konig und seine Minister Wie „wenn in eine Schafheerde der Tiger bricht, wie wenn der

schlangenfeindliche Garuda sich auf einen Haufen Schlangen stürzt, wie wenn der Leu auf einen Trupp Elephanten stosst, wie wenn in einem Bambuswalde die Flamme fasst" — so trat er daher, und den hochberühmten Akademikern verwirrte sich der Sinn, sank der Muth, brach der Stolz, als er nun seinen Kural vortrug und auf die ihm vorgelegten heikeln Fragen insgesammt auf der Stelle in hochtamulischen Versen antwortete.

„Tiruvalluvar!" so hiessen sich die in die Enge getriebenen Professoren vernehmen, „der Annahme deines Kurals steht nur noch Ein Bedenken entgegen. Die Bank, auf der wir sitzen, macht von selber Platz, wenn sie mit einem Werke in classischem Hochtamul in Berührung kommt. Nimmt sie ihn an, so stimmen wir alle bei." Da legte Tiruvalluvar seinen Kural auf die Bank und siehe, sie schrumpfte auf das Maass des Buches zusammen, so dass sämmtliche Akademiker in den „goldnen Lotusteich" dahinter stürzten — zur unendlichen Freude des zuschauenden Publicums. Man ergoss sich in Lobeserhebungen Tiruvalluvar's, und selbst die gedemüthigten Akademiker mussten zum bösen Spiel eine gute Miene machen. Nachdem sie in grosser Verwirrung aus dem unfreiwilligen Bade herausgestiegen, priesen sie den glücklichen Dichter in begeisterten Strophen [1].

Majilāpur empfing den Gefeierten bei seiner Rückkehr mit grossen Ehren. Der Ruhm des armen Webers erscholl weit und breit im Lande. Von seinem Rufe angelockt, kam einst ein bedeutender Mann zu ihm mit der Frage „Was ist besser, Haus- oder Busstugend?" Grosse Meister unter den Hindus sind ganz besonders „langsam zum Reden", sie lassen ihre Jünger oft Jahre lang schreien, bis sie ihnen „die Brüste der Weisheit" reichen. Jener Mann beugte sich viele Tage lang immer und immer wieder vor dem weisen Dichter mit der Bitte um huldsamen Bescheid, umsonst, Tiruvalluvar erwiederte auch nicht Ein Wörtlein. Endlich erbarmte er sich

---

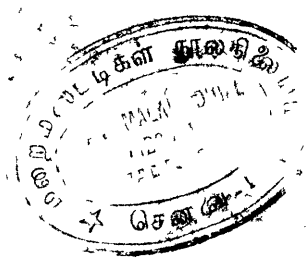
[1] Bekannt unter dem Namen „Tiruvalluvamālei" (Guirlande T.), abgedruckt in den Ausgaben des Kural von S. und V.

und gab ihm Antwort durch die That Der Dichter rief seine Frau gerade in dem Augenblick wo sie am Brunnen war, die Gehorsame liess das Wassergefass auf halbem Weg im Brunnen hangen, und sturzte herbei um die Befehle ihres Herrn und Gemahls entgegenzunehmen Ein andermal sprach er, als sie ihm, der tamulischen Sitte gemass, kalten Reis vom vorigen Abend zum Fruhstuck hinsetzte „Frau, das brennt mir ja auf der Zunge“; sogleich blies die wackre Frau mit vollen Backen darein Ein drittesmal entglitt ihm am vollen Mittag — und die Mittagssonne in Indien macht auch die gewohnlich mit Baumen bepflanzten Weberstrassen ziemlich hell — während er am Webstuhl sass, etwas aus der Hand; er rief nach einem Licht um es aufzuheben, und siehe da, die Allergehorsamste brachte eine Lampe, dem Augenschein zum Trotz Damit war dem Junger selbst ein Licht aufgegangen „Ich habe meine Antwort: Fallt einem ein so treffliches Weib zu, so ist die Uebung der Haustugend vorzuglicher; wo nicht, so werde man lieber Einsiedler“ So sprach er bei sich selbst und zog, ohne den Meister mit weitern Fragen zu behelligen, seines Weges

Als die wackere Vāsuki ihren Tod nahen fuhlte, fasste sie sich ein Herz, ihren strengen Gemahl um Aufklärung uber einen dunkeln Punkt zu bitten, der, von dem ersten Tag ihrer Verheirathung an, ihrem Witze getrotzt hatte „Als ich Euch, mein Herr, zur Zeit unsrer Verheirathung das erstemal Reis zurichtete, gebotet Ihr mir stets ein Gefasslein mit Wasser nebst Nadel dabei zu setzen, warum doch gebotet Ihr mir solches?“ Darauf antwortete der grundgutige Eheherr „Liebe, um damit das Reis, das beifallen mochte, aufzuheben und zu reinigen“; und sogleich starb die treue Gattin befriedigten Herzens Sie hatte demnach ihren Gatten nie ein Kornlein Reis verschutten sehen

Tiruvalluvar aber sang aus tiefbewegter Seele „Die du susser als das tagliche Reis bist! Liebevolle! Frau, die auch in keinem Worte fehlte! Weib, das, den Fuss sanft streichend, nach mir sich zur Ruh begab, und vor mir aufstand! Du gehst? Wie soll mein Aug bei Nacht sich je wieder schliessen?“

Als endlich der Dichter selbst aus dieser Welt ging, schleifte sein Herzensschuler, Elēlasınkan, strengster Weisung zufolge, den Leichnam des geliebten Lehrers zur Stadt hinaus, und legte ihn dort in ein stilles Gebusch Da kamen die Raben — und o Wunder — sobald sie von dem Fleische des göttlichen Dichters genossen hatten, wurden sie zu Gold



7053a

LEIPZIG
DRUCK VON GIESECKE & DEVRIENT